Briefwechsel

zwischen

Varnhagen von Ense

und

Oelsner

nebst Briefen von Rahel.

Herausgegeben
von
Ludmilla Assing.

Erster Band.

Stuttgart.
Verlag von A. Kröner.
1865.

Druck von Gebr. Mäntler in Stuttgart.

Vorwort.

Der Briefwechsel, welchen wir hier den Lesern darbieten, umfaßt die Zeit von 1816 bis 1828, und liefert ein ebenso lehrreiches als pikantes Gemälde der deutschen, sowie der französischen Zustände, über welche er viele neue politische Aufschlüsse enthält. Es sind zwei deutsche Patrioten, beide ausgezeichnet durch hohe Geistesbildung, durch Karakter und Talent, welche ohne Rückhalt sich den wechselvollen Lauf der Ereignisse und ihre Urtheile und Ansichten über dieselben mittheilen. Varnhagen schildert in klaren und scharfen Zügen zuerst aus Karlsruhe, dann aus Berlin das deutsche Regierwesen, sowie die Strömungen der Zeit, Oelsner berichtet zuerst aus Frankfurt a. M., dem Sitze des Bundestags, dann aus Paris, wo er, in Beziehung mit den ausgezeichnetsten Persönlichkeiten, Gelegenheit hatte, den bunten Schauplatz dieser Weltstadt vollständig zu überschauen. In den ernsten, gewichtigen Stoff mischen sich mitunter heitere Anekdoten, bemerkenswerthe Vorgänge aus der Gesellschaft, und alle Be=

rühmtheiten jener Epoche erscheinen vor unseren Augen. Briefe von Rahel, voll Geist und Eigenthümlichkeit, sind hin und wieder denen der beiden Freunde eingeflochten. Von Varnhagen fehlen leider die Briefe aus den Jahren 1816 und 1817, sowie aus dem Anfang von 1818, eine Lücke, die in jeder Beziehung zu bedauern ist.

Ueber Varnhagen ist es nicht nöthig, etwas weiteres zu sagen; er ist allgemein gekannt und von allen denjenigen geschätzt und verehrt, welche Vaterlandsliebe, Unabhängigkeit des Karakters und schriftstellerische Begabung zu würdigen wissen. Aber auch der Name Oelsner's dürfte Vielen nicht fremd sein; seinen Zeitgenossen war er lieb und werth. Varnhagen hat in der „Galerie von Bildnissen aus Rahel's Umgang und Briefwechsel" *), eine anziehende Skizze von ihm entworfen und einige seiner Briefe an Rahel mitgetheilt. Dr. Eduard Dorow veröffentlichte einen Band Briefe Oelsner's an Stägemann **), und Dr. Merzdorf gab ein Heft Briefe Oelsner's an den oldenburgischen Geschichtschreiber und Justizrath G. A. von Halem ***) heraus; alle diese

*) Galerie von Bildnissen aus Rahel's Umgang und Briefwechsel. Herausgegeben von K. A. Varnhagen von Ense. Leipzig, 1836. 2 Theile.

**) Briefe des Königl. Preußischen Legationsraths Karl Ernst Oelsner an den wirklichen Geheimenrath Fr. Aug. von Stägemann aus den Jahren 1815 bis 1827. Herausgegeben von Dr. Dorow. Mit Facsimile der Handschrift. Leipzig, 1843.

***) Briefe des nachmaligen Königl. Preußischen Legationsraths Karl Ernst Oelsner von Paris aus geschrieben in den Jahren 1790 bis 1792. Wortgetreu aus dem Original-Manuskripte herausgegeben von Dr. Merzdorf, Großherzogl. Oldenburgischem Bibliothekar 2c. Berlin, 1858.

sind als Beiträge zur Geschichte von entschiedenem Werth, doch am wichtigsten von allen erscheinen uns die hier dargebotenen, an Varnhagen gerichteten. Den Wunsch, daß diese einmal dem Druck übergeben werden möchten, äußert Dorow bereits in seinem Vorwort im Jahre 1843. Und Merzdorf sagt: „Wie lehrreich und interessant würde es sein, die vollständige Korrespondenz eines so politisch durchbildeten Mannes, wie Oelsner es war, vor sich zu haben! Eines Mannes, dessen vertrauter Freund Sieyes war, eines Mannes, der vermöge seines geistigen Reichthums in dem ausgewählten Umgange mit den bedeutendsten Männern seiner Zeit, wie Talleyrand, Constant, Manuel, Wilhelm und Alexander von Humboldt, von Stein, Graf Schlabrendorf und vielen Andern lebte!" —

Varnhagen sagt in seiner Schilderung in der „Galerie von Bildnissen: „Konrad Engelbert*) Oelsner wurde den 13. Mai im Jahre 1764 zu Goldberg in Schlesien geboren, studirte zu Frankfurt an der Oder, dann zu Göttingen, begleitete als Hofmeister einen jungen Edelmann auf Reisen, trennte sich von ihm in Wien und ging beim Ausbruch der französischen Revolution nach Paris, wo er lebhaften Antheil an den Ereignissen nahm, doch nur als Zuschauer, als Litterator. Er lebte von seiner Feder. Reisen auf den Kriegsschauplatz in der Champagne, nach der Schweiz u. s. w. gaben ihm Stoff zu Berichten und Schilderungen, die in den deutschen Zeitschriften von Huber und Archenholz erschienen. In der Schreckenszeit mußte er flüchten. Späterhin wurde er

---

*) So sind seine Vornamen nach Varnhagen's späterer Angabe, und nicht Karl Ernst, wie früher irrthümlich angenommen wurde.

in Paris Geschäftsträger der Stadt Frankfurt und einiger kleineren Fürsten. Vertraute Freundschaft mit Sieyes machte ihm alles erreichbar, die angesehensten, die einträglichsten Posten wurden ihm angetragen, er hätte Gesandter, Graf und wer weiß was alles werden können, so gut oder noch besser als Andere. Er schlug alles aus, er wollte kein Franzose werden: am wenigsten ein Diener Napoleons. Große Summen, die er in Händen hatte und benutzen durfte, lieferte er unversehrt zurück und hatte inzwischen Mangel ausgestanden. Ein sehr reicher Oheim in Schlesien enterbte ihn, weil die Erbschaft ihn nicht genug zu reizen schien und er nicht nach Schlesien kam. Wirklich Hunderttausende hat er auf diese Weise verschwendet. Als er dahin reiste, um seine Mutter zu sehen, wurde er als ein französischer Sendling, wofür man ihn hielt, preußischerseits verhaftet, doch bald wieder freigegeben. Nach dem Sturze Napoleons bot ihm sein Vaterland neue Verhältnisse an, man hoffte vielerlei Zwecke durch ihn auszuführen. Er wurde preußischer Legationsrath, lebte in Frankfurt am Main, in Berlin, in Paris, er schmiegte sich in keine dieser Lagen, keine gab ihm einen angemessenen Beruf. Er starb in Paris, wo er seine Pension verzehrte, im Jahre 1828. — Als Schriftsteller, was man in der Litteratur so nennt, ist er nur spärlich aufgetreten. Sein Ruhm als solcher gründet sich vorzüglich nur auf die sehr zufällig entstandene, aber meisterhaft in französischer Sprache verfaßte und von dem Nationalinstitut gekrönte Preisschrift über Mahomet. Er hatte keine äußerlichen Antriebe, wenn er schrieb, er wollte weder Geld noch Ruhm. Seine meisten Arbeiten lieferte er, weil sie eine Befriedigung für ihn selbst waren, weil er seiner Neigung, seiner Liebhaberei folgte, und hierin

gerade war er eine durchaus vornehme Natur, ein wahrer Freiherr, der, wenn Gesinnung und Lust ihn nicht für die Welt anregten, sich ruhig hielt und gleichsam auf seinen Gütern lebte. Seine Schreibthätigkeit war dabei ungeheuer, aber seine Aufsätze blieben theils anonym, theils gingen sie unter fremden Namen. In des Grafen von Saint-Simon Schriften sind ganze Stücke von ihm. Manches verschenkte er als Keim, anderes als reife Frucht, so die politischen Aphorismen, welche unter Schlottmann's Namen erschienen sind. Allein mehr als in schriftstellerischen Arbeiten, eifriger und unerschöpflicher noch, erging sich seine Feder im Briefwechsel. Mit vertrauten Freunden die Welt zu besprechen, ihnen seine Ansichten, die ihm bekannten Thatsachen zu eröffnen, sie durch seine Mittheilungen zu fördern, zu erfreuen, das war seine Lieblingsbeschäftigung, zuletzt fast die einzige, die er treiben mochte. Diese vornehme Unabhängigkeit von allen gemeinen Rücksichten und der Reichthum persönlicher Gaben, die er immerfort austheilen konnte, machten ihn der größten und vertraulichsten Verhältnisse genießend, ohne daß er sie benutzte. Wie früher Sieyes in diesem Betreff erwähnt worden, so könnten noch viele bedeutende Franzosen, unter den Deutschen Wilhelm von Humboldt, Fürst Hardenberg, Marquis von Lucchesini, Freiherr von Stein, von Fremden noch Fox, Canning, Fürst Kurakin, Marquis von Marialva und viele Andere genannt werden. Hat er es zu keinen glänzenden Stellen gebracht, so war es, weil er die Stellen nicht wollte, oder wenigstens ihre Bedingungen nicht. Fähig war er zu den größten, denn kleine Unfertigkeiten, Zerstreuungen, Uebereilungen, die man ihn bisweilen begehen sah und ihm als Unpraktisches auslegte, würde jeder Schreiber oder Haus-

hofmeister ihm haben ersparen können; als solche hätten Manche von denen, die sich weit über ihm dünkten und praktisch dahin gekommen waren, wo jener auf solche Weise zu sein verschmähte, sich allenfalls an ihrer Stelle befunden." —

So weit Varnhagen. Aus den Mittheilungen Heinrich Zschokke's, der gleichfalls ein vertrauter Freund Oelsner's war, heben wir die folgende Stelle hervor: „Die Geschichte der französischen Revolution zu schreiben, lag in Oelsner's Plan, und vielleicht hätte diese Staatsumwälzung niemand gründlicher, treuer und belehrender schreiben können, als gerade er." — Ueber Oelsner's Persönlichkeit macht Zschokke folgende Angabe: „Feine, wohlgebaute, schmächtige Gestalt, von vieler Muskelkraft, aber großer Reizbarkeit der Nerven. Ein feines geistvolles Gesicht, in dessen beweglichen Zügen sich die wandelbare Stimmung des Gemüths unverholen zu lesen gab; blaue Augen, in denen gewöhnlich ein ironisches Lächeln glänzte, oder der forschende Blick des Denkers hervortrat; eine freie Stirn, vom luftigen Gekräusel seines Haars umweht; — alles verkündete den Weltmann und den Weltweisen."

Diese Andeutungeu mögen genügen. Der vorliegende Briefwechsel spricht für sich selbst; der Spiegel einer bedeutenden Vergangenheit mit ihren Kämpfen und Bestrebungen, lehrt er, wie jeder ächte und unverfälschte Geschichtsbeitrag, auch unsere heutige Gegenwart richtiger und vollständiger beurtheilen, als dies ohne solche Hülfsmittel möglich wäre.

Florenz, im November 1864.

Ludmilla Assing.

Inhalts-Verzeichniß.

1.

Oelsner an Varnhagen.

Den 16. Juni 1816.

Ihre Uebersichten, hochwohlgeborner Herr, die ich hiemit dankbar zurücksende, haben mir fast eben so viel Genuß gewährt, als vormals der Gegenstand selbst. Er steht da, würdig und köstlich entfaltet, mir in mehr als einer Beziehung neu. Ich muß das Werk wieder lesen, der Reichthum und die Geschmeidigkeit Ihres Vortrags und die zarte Tastniß, welche Ihren Scharfsinn begleitet, erregen meine innigste Bewunderung. Bisweilen kam es mir vor, als vermähle sich der Geist Ihrer Gemahlin mit dem Ihrigen.

Hochachtungsvoll

Oelsner.

2.

Oelsner an Varnhagen.

Frankfurt a. M., 1. August 1816.

Obwohl zu Nieder-Ingelheim mein weiterer Reiseplan vereitelt wurde durch gute Gesellschaft und schlechtes Wetter, traf ich doch erst vorigen Sonntag wieder in Frankfurt ein. Meiner Rückkehr war der Empfang Ihres Schreibens aufbewahrt. Die Freude, womit ich es erbrach, vervielfältigte

der reiche Inhalt. Daß neue Verhältnisse Ihnen liebevoll entgegen kommen, überrascht mich nicht; ich beurtheile die Welt, von der Sie umgeben sind, nach mir. Dauern sollte mich das Land, dem Ihre Persönlichkeit keine hinreißende Erscheinung wäre.

Was Oberdeutschland fabelt, ist wahrhaft belustigend. Auch in der Diplomatik also schützt reine Unschuld nicht gegen bösen Leumund. Aber von Rechtswegen wird jedes Ding nach dem Zwecke beargwohnt, der ihm vernünftiger Weise obliegt. Wenn General Tettenborn zu Felde zieht, leiht ihm die Meinung Karten.

Ihre Ahndungen sind, wie Sie wissen, auch die meinigen. Handelsnachrichten schon bekräftigen sie. Desto zweifelsüchtiger bleiben die Diplomaten. Diese haben mit den Dichtern gemein, gern an die Ewigkeit ihrer Werke zu glauben.

Jene Regicides, bei denen man sich nichts Arges denkt, beweisen, wie alle Titel, ohne Ausnahme, von ihrer ursprünglichen Bedeutung eingebüßt.

Frankfurt finden Sie in den öffentlichen Blättern. Während der heftigsten Gährung war ich abwesend. Vorgestern hat der Senat einen Protokollauszug bekannt gemacht, die protestirenden Katholiken betreffend. Meines Erachtens läßt sich nichts einwenden gegen seine, mit anständiger Mäßigung, geäußerten Gründe, ihre durchaus undeutlichen Ansprüche zu bekämpfen. Der Staat hat nichts mit überirdischen Beziehungen zu schaffen. An den Juden sündigt die Kongreßakte, indem sie das politische Bürgerrecht auf die christlichen Bekenntnisse einschränkt. Unter diesen aber will sie jeden Unterschied aufgehoben wissen. Da es nun kein corpus evangelicorum giebt, wozu eine itio in partes von Seiten der Katholiken? Unstatthaft scheint mir selbst das Minimum, welches die Ergänzungsakte den drei herrschenden Bekenntnissen zu-

sichert, nach Verhältniß der Zahl ihrer Köpfe. Ob dieses Minimum richtiger gesetzt wäre, auf 4 3/5 oder 5 3/4, als auf 5 Senatoren, das untersuchen, ist jämmerliche Albernheit. In der Hauptsache hat Frankfurt einen großen Schritt zu einer gesunden Ordnung der Dinge gethan. Vor wenigen Monaten noch meinte der Senat aus eigenem Rechte zu herrschen und die Herren 51 hielten sich für geborene Stellvertreter der Bürgerschaft. Nunmehr steht eine Thatsache aufgestellt, vermöge welcher alle Gewalten von der Bürgerschaft ausgehen. In Deutschland liefert Frankfurt das erste Beispiel eines sich selbst konstituirenden Volks. Für den Augenblick war es zuträglich, den Gelehrten ein großes Uebergewicht zu ertheilen. Anders wäre man nicht von der Stelle gerückt. Die zurückgedrängte Potenz des Handelsstandes wird sich schon wieder emporarbeiten. Sie scheint zu fühlen, daß dieses nur insofern geschehen kann, als man Rechtsgründe geltend macht, die neulich noch für Ketzereien galten. Bald ergiebt sich, daß auch Juden staatsbürgerliche Bedingungen erfüllen und folglich zur Verfassung mitwirken können. Nach Gliederung des neuen Systems wird der Senat, wie ich aus guter Quelle weiß, die Notabeln der Judenschaft versammeln, um von ihnen zu vernehmen, was zu ihrem Frieden dient.

Die Herren Schlosser und Schlegel sind Gegenstand einer bitteren Reaktion geworden. Sie werden Anzüglichkeiten in mehreren Zeitungen gelesen haben. Die „Aarauer" beschuldigt Hrn. von Schlegel, das Aufblühen des Bundesblattes hintertrieben zu haben. Ist das, so hat er mir einen wesentlichen Dienst geleistet, und ich kann ihm darob unmöglich zürnen. Uebrigens sollte mir leid thun, wenn er mich in die Fehde nur im mindesten verwickelt glaubte. Ich traue ihm gar nicht die Thorheit zu, von Bekehrungssucht besessen zu sein, so wie man sie ihm andichtet, im Großen. Er kennt

den Geist der Religionen besser, als irgend jemand, und weiß also, daß sie nicht auf Dogmen blos beruhen, sondern vielmehr haben sie Jahrhunderte gedauert, auf einem gewohnten Sein, dessen Repulsionskraft unter allen veränderten Umständen dieselbe bleibt. Ueber Dogmen mögen die Protestanten noch so schwankend und lau geworden sein, bei der Masse, wenn sie gereizt wird, geht die Abneigung gegen Papisterei und Pabstthum bis zur Leidenschaft. Herr von Schlegel hat vermuthlich ohne Wissen und Wollen eine mächtige Parthei gegen sich aufgebracht, die sehr leicht, oder er muß sich mit sehr vieler Klugheit und Mäßigung benehmen, seinen Abruf bewirken kann. Die unsinnigsten von allen menschlichen Zänkereien sind wohl diejenigen, welche sich um Dotationen im Gebiet der Träume anspinnen.

Auch gegen Hrn. von Buol und nicht minder gegen Hrn. von Hänlein spricht sich die Meinung sehr lau und gar nicht höflich aus. Der letztere bekommt einen schweren Stand. Der Pas de Clerc, womit er hier begonnen, ist selbst in Karlsbad nicht unbemerkt geblieben, wie aus einem Briefe der oberen Behörde erhelle, den Herr von Humboldt soll erhalten haben. Ueber Hrn. von Humboldt höre ich in dem Kreise der Frankfurter nichts als günstige Urtheile. Mit Hrn. von Wessenberg, mit seinem Bruder dem Koadjutor, mit Hrn. von Gagern, ist man ebenfalls sehr zufrieden. Alle andere haben die üble Laune mehr oder weniger geweckt; in diesem Falle sind besonders die geringeren Diplomaten. Sie quälen die hiesige Magistratur mit unaufhörlichen und unausstehlichen Heimsuchungen. Zwei wohnen in einem Hause. Der Koch des einen kauft der Köchin des andern die kleinen Erbsen weg und statt Bezahlung giebt er dem Gärtner Schläge. Dieser fordert Genugthuung bei Rathe, der Rath verweist ihn an den Gesandten; der Gesandte will nicht hören, der

Sachsenhäußner wird grob. Darüber neue Klagen, Korrespondenzen und Konferenzen, indeß eine andere diplomatische Person sich weigert, für ihren Wintervorrath an Holz den bei der Einfuhr üblichen Zoll zu entrichten. Jemand, den Sie kennen, ich aber nicht nennen will *), hat neulich die Zurücknahme eines gerichtlichen Urtheils nebst Auslieferung der Akten verlangt und nöthigen Falles mit Repressalien gedroht. Aus dergleichen Plackereien, deren ich noch gar manche erzählen könnte, entsteht ein mürrischer Widerwille gegen die Diplomaten. Ihren Anmaßungen zu begegnen, findet man sich ganz besonders durch ein Wort aufgefordert, das dem Hrn. von Hänlein beigelegt wird, in Bezug auf die dem Bundestage gebührende Polizei. Senat und Bürgerschaft empört der Gedanke einer Regensburg'schen Abhängigkeit.

Noch ist mir das stark in Umlauf gesetzte Manuskript des Hrn. von Gagern nicht zu Gesicht gekommen. Viel höre ich davon. Es stimmt mit Nachdruck für die baldige Eröffnung des Bundestags.

Wir sehen gegenwärtig in Frankfurt drei preußische Residenten: Herr von Scholz, Herr von Mettingh und Herr von Otterstedt. Niemand kann bestimmen, wer den Platz behaupten wird. Herr von Otterstedt versichert, Scholz habe die Weisung erhalten, sich nicht Resident zu nennen. Die Zahl der hier residirenden Agenten heißt Legion. Ein Leipziger ehemaliger Schnupftabaksfabrikant, Namens Limburger, der mit Rothschild in Beziehung steht wegen der englischen Subsidien, steht in der Schwalbacher Brunnenliste als Ministre d'Angleterre, résidant à Francfort.

Die Ehre, den General Gneisenau zu sehen, ist mir nicht zu Theil geworden. Ich spiele eine gar zu schlechte Rolle

---

*) Herr von Otterstedt.

im Vorzimmer, daher gehe ich lieber zu niemand. Herr von Jasmund läßt sich angelegen sein, dem Willen seines Chefs gemäß, das Verhältniß zu zeigen, in welchem derselbe zur Regierung steht. Doch Sie kennen wahrscheinlich genauer, als ich darzustellen wüßte, die schmeichelhaften Umstände, von denen die Verweigerung des Abschiedes begleitet war. Daß Gneisenau zu einem Besuche beim Könige eingeladen, nicht nach Karlsbad reisen konnte, ohne Paß von Baron Otterstedt, hat mir wenigstens viel Spaß gemacht. Der geschäftigste aller Geschäftsträger ist allenthalben bei der Hand. Er brachte die Sicherheitskarte, an welche der General vermuthlich nicht gedacht hätte, noch vor Tagesanbruch. Thätigkeit peinigt ihn wie Heißhunger. Ich möchte sie den beiden Riesen im Oberon vergleichen, die so dreschen, daß kein Sonnenstrahl ungeknickt bleibt. Seinem vortrefflichen Willen fehlt die Leitung, seinem Schnellblick die bestimmte Richtung. Abermals ist eine Truppe überrheinischer Auswanderer, worunter wohlhabende, zurückgewiesen worden, obschon Herr von Humboldt gerathen hatte, sie ziehen zu lassen. Regiert wer Lust hat. Der hiesige Senat hat die Zumuthung sehr übel genommen, allen überrheinischen Auswanderern den Durchgang zu sperren, oder sie dem Hrn. von Otterstedt anzuzeigen, damit er ihre Pässe visire. Lebensgern möchte unser Freund alle deutsche Regierungen gegen die Freizügigkeit ihrer Unterthanen vereinen. Er hat dessen kein Hehl. Seine Absicht meint es gut. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß gar manche der braven Leute sich gröblich täuschen, indem sie außerhalb ihrer Heimath ein besseres Glück hoffen und suchen. Aber wer hat ihn zum Vormunde bestellt? Und was kann es dem Preußisch-Polen schaden, deutsche Ansiedler zu bekommen? In vielen Gegenden am Rhein ist durch den Gebrauch der Schutzpocken ein merklicher Zuwachs von Be-

völkerung entstanden; die Ländertausche haben eine Menge Einwohner in unbequeme Lagen gebracht; andere wollen einer bedenklichen Zukunft entgehen, und endlich ist des Menschen Wille sein Himmelreich.

Auch über mich erstreckt sich des Hrn. von Otterstedt gütige Vorsorge. Sie ertheilt mir eine wichtige Sendung. Ich soll als hessen-homburg'scher Botschafter bei dem Könige von Frankreich akkreditirt werden. Allmählich seh' ich wohl, daß ich von Preußen her wenig oder nichts zu erwarten habe, dennoch fühle ich Stärke, die angebotene Herrlichkeit auszuschlagen.

Gleich nach Ihrer Abreise kam Professor Kiesewetter hier an, mit Fräulein Ida Friedländer, um nach Aachen, Spaa, Holland zu gehen. Er erzählte viel von der in Berlin obwaltenden Verstimmung. Herr von Stägemann soll über den Gang der Dinge sehr niedergeschlagen sein. Vorzüglich werden getadelt die Operationen des Finanzministeriums. Dahin gehört die westphälische Schuldensache und der mit Rothschild geschlossene Verkauf der französischen Erhebungen. Auch das Departement der auswärtigen Angelegenheiten ließ Professor Kiesewetter nicht ungeneckt.

Recht sehr empfehle ich Ihnen die Darstellung der inneren Verwaltung Großbritanniens von dem Freiherrn von Vincke, herausgegeben von Niebuhr.

Frau von Humboldt und Frau von Cüstine werden in den ersten Tagen künftiger Woche erwartet; sie reisen heute von Karlsbad.

Dr. Jassoy trägt mir sehr viele Empfehlungen an Sie und Ihre Frau Gemahlin auf. Wegen meines langen und langweiligen Briefes bitte ich um Nachsicht. Ich hätte ihn jedoch gern noch länger gemacht, wenn ich etwas Interessantes zu melden wüßte.

Bewahren Sie mir Ihre freundschaftlichen Gesinnungen und genehmigen Sie die Versicherung meiner innigsten Verehrung und Liebe.

Oelsner.

3.

Oelsner an Rahel.

Frankfurt a. M., den 5. August 1816.

Von dem glänzenden Balle, das Geburtsfest des Königs zu feiern, trieb mich die schmähliche Hitze. Ihr zu trotzen, gnädige Frau, hätte ich einer Anwesenheit bedurft, wie die Ihrige. Uebrigens bewegte sich Alles in der schönsten Ordnung. Zum nothwendigen Prunk der Frankfurter Galatage gehört ein vollständiges Sortiment durchlauchtiger, verschossener Gobelins, die Prinzeß Stolberg u. dgl. Der gute Geschmack der Frau von Otterstedt hatte diese sonst übliche Austapezierung zu vermeiden gewußt. Ansehnlich hob sich aus den sitzenden Figuren die Gestalt des Hrn. von Anstett, für sich allein ein ganzer diplomatischer Körper. Viele preußische Offiziere waren zugegen. Unter der Menge von Dekorationen glaubt man sich in einer flammländischen Küche. Nur sind die dort aufgereiheten zinnernen Teller breiter, blanker und dabei anspruchsloser als die Crachats der Diplomaten. Die leere Wichtigkeit hat für mich nichts Zurückstoßendes, denn ich spüre keine Neigung, sie zu berühren. Mag man meine Entfernung für Ehrfurcht halten. Ich nehme es nicht streng mit den Vergänglichkeiten des Raumes. Dem Hrn. von Otterstedt waren nicht mehr als 24 Stunden zu seinen Anstalten verliehen. Die Weisung vom 25. Juli aus Karlsbad traf erst am 2. dieses in Frankfurt ein. Mit bewunderungswerther Fertigkeit hatte er in der kurzen Frist ein wahres Feenwerk geschaffen.

Herr von Humboldt reist heute nach Aschaffenburg, seine Gemahlin einzuholen. Von Köln ist eine prächtige Jacht hier angelangt, die Kronprinzessin von Oranien nach den Niederlanden zu bringen. Am 2. dieses wurde im Hôtel Taxis der Bundestisch aufgestellt. Er ist rund, schwarz, einer grünen Decke gewärtig, hält 16 Fuß im Durchmesser, 48 also im Umkreis. Gegen den Zeitungsartikel, der die Frankfurter einiger Verwandtschaft mit den Juden zeiht, erscheint eine sehr ernsthafte Deduktion, darzuthun, daß der hiesige Kaufmann ganz verschiedenen Stammes sei. Da dem Pamphletisten der wahre Verfasser unbekannt ist, so sind seine Bemühungen, ihn kenntlich zu machen, Verläumdung. Mit den Diplomaten lebt die hiesige Magistratur in unaufhörlichem Verdruße. Das „Journal de Francfort" hat unterlassen, dem Hrn. von Leonhardi, nul n'est prophète dans son pays, den Titel Exzellenz beizulegen. Der Gekränkte verlangt Genugthung. Die beiden französischen Abbé Hennecart und Robert sollen exemplarisch bestraft werden. Der Senat hat den Kläger an den Bundestag verwiesen. Der Hausmeister des Hrn. von Anstett ist in eine Strafe von 25 Gulden verfallen, weil er einen Burschen ausgesandt, um Blumen auf der öffentlichen Promenade zu pflücken. Man hat auf die Entschuldigung keine Rücksicht genommen, daß die Blumen ein großes diplomatisches Diner geschmückt und das Gesetz ist ohne Ansehen der Person gehandhabt worden.

Machen Sie mich bald durch einige Zeilen glücklich und genehmigen Sie den Eid meiner unbegrenzten Ehrerbietung.

Oelsner.

Meine Verehrung dem Hrn. von Varnhagen.

4.
Oelsner an Varnhagen.

Frankfurt a. M., den 7. August 1816.

Herr von Otterstedt, der den Geist der zu Wiesbaden erscheinenden Blätter seinen Behörden angezeigt hatte, erhielt von Karlsbad aus Bescheid: wer für Oesterreich schreibe, besorge preußisches Interesse, solchergestalt seien dermalen beide Höfe verknüpft. Seine Replik ist dreist, aber über Erwartung treffend. Er unterscheidet geschickt die möglichen Gesinnungen des Haupts von den dauernden Abneigungen der Glieder. Oesterreich ist schlauer als Preußen glaubt. Graf Buol von Schauenstein hat sich neulich bestimmt gegen die durch Hrn. von Hänlein geäußerten Ansprüche auf Leitung des Bundestages erklärt: Oesterreich verlange keine Vorzüge; es wolle nicht mehr gelten als Bremen, Nassau, jeder andere deutsche Stand, ehemals habe ja Brandenburg dem Kurfürsten von Trier den Vorsitz gelassen. Die Großherzogin von Darmstadt ist für Oesterreich gewonnen durch die Hoffnung, den Prinzen Emil Gouverneur von Mainz zu sehen. Unterdeß sind die Mainzer höchlich unzufrieden, daß die Einquartirung fortdauert. Man zählt 2600 Feuerstellen. Da wo ein Offizier wohnt, keine Soldaten liegen, kommen auf manches Haus 10 Mann. Die Beköstigung fällt meistens den Einwohnern zur Last. Für die Preußen sind die vorhandenen Kasernen, welche erst ausgebessert werden, nicht geräumig genug, indem sie nicht, wie die Franzosen, zwei Mann in ein Bett legen, sondern noch obendrein, zum Besten der Gesundheit, die Betten drei Fuß weit von einander stellen. Ganz besonders wird über die Oesterreicher geklagt. Diese wollen das feuerfeste Schloß, welches Frankreich zu Magazinen für den Freihafen vortrefflich eingerichtet hatte, in Kasernen verwandeln. Dann hat der General Fermont, um

ein Zigeuner-Regiment zu bestrafen, wegen übler Aufführung in der Gegend von Landau, diese Gauner und Diebe nach Mainz gesandt. Hrn. von Barkhaus Universitätsfreund, dessen Rückkehr der Bundestag erwartet, sprach gegen den ersteren folgende Maxime aus: Leute von Talent oder Genie, wie der Ausdruck lautete, müsse man auf Baumwolle betten, damit sie nicht zu klagen haben, gebrauchen könne man nur Leute von Routine, durch sie bestehe ein Staat, denn durch sie laufen die Geschäfte in ruhigem Gange fort. — Aber wenn die Leute von Talent merken, daß sie ausgeschlossen sind, wie dann?

Ich weiß nicht ob Ihnen, so wie mir, eine Verfügung der englischen Postdirektoren aufgefallen ist; sie haben eine alte Verordnung erneuert, vermöge welcher die Postmeister alles einberichten müssen, was die Regierung interessiren kann. Für England ist das eine neue Polizeimaßregel. Von Dr. Jassoy ist eine neue Schrift gegen die protestirenden 51 herausgekommen. Diese haben bereits geantwortet. So dauert der Federkrieg fort. Beigehendes Pamphlet, dessen Verfasser Herr von Gerning sein soll, zieht Ihre Aufmerksamkeit vielleicht näher an. Zu Wiesbaden ist das Gedränge so groß, daß sehr viele Badelustige ihre Nächte in den Wagen zubringen.

Hochachtungsvoll

ganz der Ihrige.

5.

Oelsner an Varnhagen.

Frankfurt a. M., den 13. August 1816.

Ew. Hochwohlgeboren und der Frau von Varnhagen verehrte Schreiben vom 10. kamen gestern, mir den festlichen Abend der Catalani zu krönen. Da Sie meinen Briefen

den Mangel der Toilette verzeihen, so erleichtert Ihre Nachsicht die flüchtigen Mittheilungen, welche ich Ihnen zu machen habe. Zuerst müssen Sie wissen, daß es keiner Liebe möglich ist, sich mit mehr Wärme und Achtung über Frau von Varnhagen auszudrücken, als Frau von Humboldt gegen mich diesen Morgen gethan hat. Sie nährt die tiefe Hoffnung, Ihre Gemahlin bald hier zu sehen. Vorgestern erfolgte Hrn. von Hänlein's lang versprochene Rückkehr. Sein Mißgeschick erfuhr er durch Hrn. von Otterstedt. Ich melde blos was stadtkundig ist. Wenige Stunden vor seiner Ankunft waren Depeschen eingelaufen, ihm Kassel, dem Hrn. von Humboldt die Eröffnung des Bundestages anweisend. Solchergestalt ist der unglückliche Hänlein nur wieder erschienen, um so recht vor aller Welt die Achselbänder abzulegen. An seiner Stelle werden genannt, der ehemalige Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Graf Goltz und Herr von Küster. Läßt sich denken, daß diese dem Geschäft besser gewachsen seien, als Herr von Humboldt? Aber er bekommt einen schweren Stand! Preußen ist zu einem Diskredit hinabgesunken, aus dem sich zu erheben, es beinahe eines Wagehalses, eines diplomatischen York's bedarf. Sie können sich kaum vorstellen, wie sehr Leute, die sonst ganz kleinlaut waren, ihre Stimme erfrechen. Das kommt daher, daß man das preußische Kabinet keiner Energie mehr fähig hält. Glücklicherweise ist es Deutschlands eigenes Interesse, aus Preußen etwas zu machen, wie es das Interesse der Portugiesen war, den Prinzen von Brasilien bongré, malgré, nach Rio de Janeiro zu retten.

Von den blutigen Auftritten in Mainz, die man hier zu vertuschen sucht, haben Sie vermuthlich nähere Kunde. Das ist ein sauberer Anfang für eine Bundesfestung und eine nette Ratifikation der Verträge. Fegte der preußische

Soldat den Oesterreicher hinaus, so wäre das Kabinet in ein neues System von Verhältnissen geschleudert, wodurch vielleicht das Schicksal von ganz Deutschland bestimmt würde. Meinem Ermessen nach, kann der Bundestag nicht beginnen, so lange die meisten deutschen Regierungen noch in einem blos provisorischen Zustand sind, nämlich keine Stände haben, die doch der Kongreßakte gemäß, Grundlage jeder legitimen deutschen Verfassung sein sollen. Es scheint, daß Herr von Otterstedt wirklich nach Darmstadt gehe. Mir ist das sehr lieb. In Beziehung auf Mainz steht seine Thätigkeit am rechten Platze. Zu Wiesbaden trägt man sich mit dem Gerücht: Frankreich rüste einverstanden mit England gegen den König der Niederlande, den die Lust anwandle, König von Frankreich zu werden, was den Russen nicht mißfalle aus Antagonism gegen England. Die hiesigen Kaufleute haben geschickt maneuvrirt und das Heft beinahe wieder in die Hand bekommen. Ich warnte Jassoy, ich rieth ihm, einzulenken, er verachtete seine Gegner zu sehr. Schade, daß mir die Natur nicht eine stärkere Gurgel und heftigere Geberden ertheilt hat, wie ich bin, kann ich selten eindringen. Vernichten Sie meine Zuschriften. Ihrer Gemahlin legen Sie meine Huldigungen zu Füßen. Sie genehmigen die Versicherung meiner hochachtungsvollsten Zuneigung und Treue.

Ganz der Ihrige.

Die im letzten Briefe erwähnten Auftritte in Mainz schilderte Oelsner ausführlich im „Deutschen Beobachter" in einem Artikel, welcher lautet:

Aus Mainz, den 18. August.

(Auszug aus dem Briefe eines Reisenden.)

Ich war in Köln, als die Nachricht von einer in Mainz zwischen dem österreichischen und dem preußischen Militair am 11. August vor-

gefallenen Streitigkeiten sich verbreitete. Es war die Rede von nicht weniger als 700, sage siebenhundert Gebliebenen, worunter mehrere Offiziere gezählt wurden; es war die Rede von Verwundeten und Vermißten, als wenn eine Feldschlacht stattgehabt hätte. Wahrscheinlich haben sich diese Angaben mit jedem Schritt, den sie den Rhein abwärts gemacht haben, vergrößert. Die Sage ist wie ein dahinrollender Schneeball, und vielleicht ist sie in diesem Augenblick, wann sie etwa in das Clevische gedrungen ist, durch den Zusatz einer Null, noch um das Zehnfache vergrößert. Eine ganz entgegengesetzte Progression habe ich den Rhein hinaufwärts gefunden; je näher ich der Stadt Mainz kam, desto gemäßigter war das Gerücht, desto geringer die Thatsachen: die optische Täuschung verliert sich, je mehr man sich dem Gegenstande nähert.

In Mainz habe ich Gelegenheit gehabt, Oesterreicher wie Preußen zu sehen, zu hören, zu sprechen, und mit Menschen aus allen Klassen in Berührung zu kommen. Der Vorfall, von dem diese Stadt der Schauplatz gewesen, ist im Wesentlichen folgender:

„In einem Wirthshause, wo Sonntags getanzt wird, entstand zwischen einigen österreichischen und einigen preußischen Militairen, wegen einer der weiblichen Anwesenden, erst Eifersucht, dann Neckerei, dann offener Streit. Patrouillen von beiden Nationen eilten herbei. Um den Thätlichkeiten zu steuern, sahen sie sich genöthigt, Gewalt anzuwenden. In dem bunten Gewirre mußte es schwer sein, den Schuldigen von dem Unschuldigen zu unterscheiden, und es läßt sich begreifen, daß bei dem besten Willen, Ordnung und Ruhe einzig im Auge zu haben, diesen zuletzt die Nationalfarbe allein als leitende Fäden erkennbar bleiben mochten. Soldaten vom ungarischen Regiment Benjowsky, welche dem Streit durchaus fremd geblieben waren, glaubten ihrer Farbe zu Ehren, ihren Landsleuten beitreten zu müssen. Es ward gehauen, geschossen, gestochen, wie in einer ächten Soldatenrauferei, und von dem Wirthshause ging diese bald auf das nahe gelegene Korps de Garde, wo Preußen die Wache hielten, über; da ward der Kampf so heftig, daß der wachthabende Offizier selbst am Arm verwundet ward. Indessen wurden gemeinschaftlich von den österreichischen und preußischen Oberbefehlshabern alle Maßregeln der Klugheit ergriffen, um die Ordnung wiederherzustellen. Der Generalmarsch wies alle Militaire auf die angewiesenen Allarmplätze, von welchen bei schwerer Ahndung sich niemand entfernen durfte, und hier brachten Oesterreicher

wie Preußen, während die Stadt durch verstärkte Patrouillen in allen Richtungen durchkreuzt ward, die ganze Nacht zu.

Als Resultat der Schlägerei ergab sich, daß auf einer Seite acht, auf der andern sieben verwundet worden; zwei sind an den Folgen ihrer Verwundungen gestorben. Eine Kommission, bestehend aus einer gleichen Anzahl österreichischer und preußischer Militaire von allen Rangstufen, beschäftigt sich mit der Untersuchung des Vorfalls, damit nach Konstatirung der Thatsachen von Seiten der respekt. Regierungen über die Urheber desselben exemplarische Strafe verhängt werde. Die reinsten Absichten und der redlichste Wunsch durch Ordnung und Manneszucht das gute Einverständniß beider Theile zu bethätigen, belebt die wackeren Männer, welche die Kommission ausmachen.

Während meines Aufenthalts in Mainz ward eine Parade angekündigt, und ich versäumte nicht, mich als unsichtbaren Augenzeugen dabei einzufinden. Ich sah Oesterreicher und Preußen in einer Linie stehen und einem Oberbefehl gehorchen, ich sahe sie wie Glieder eines Ganzen auf und von dem Musterungsplatze sich bewegen, Offiziere beider Nationen sah ich nach der Parade sich traulich die Hände reichen und brüderlich neben einander gehen; und wie Freunde habe ich sie allenthalben angetroffen, in Gesellschaften, bei Tisch, an öffentlichen Orten. Nur der ununterrichtete große Haufe ist fähig in dem unangenehmen Vorfalle politische Motive und Folgen zu politischen Folgerungen zu suchen, und dieser Hang der unwissenden Menge wird von Uebelgesinnten geschickt benutzt, um mit geheimnißvollen Mienen, Ahndungen und Befürchtungen rege zu machen. Als wenn brave Krieger, die in einer so schönen Sache, wie die, welche die Welt befreite, gefochten, über eine Wirthshausrauferei ihren Waffenruhm vergessen und zerfallen könnte. Als wenn nicht jeder Ehrenmann, er sei weiß oder blau gekleidet, jeden Tropfen Bluts bedauerte, der anders, als für den Dienst vergossen wird. Nur Nicht-Militairen ist es unbekannt, daß der ächt militairische Geist bei allen Armeen derselbe ist und — daß der wahre Soldat nie mehr leidet, als wenn militairische Ordnung und Zucht erschüttert werden, weil diese die Basis des ganzen Kriegsstandes ausmachen! — Mit einem Wort, der Vorfall vom 11. August war nichts, als eine Wirthshausschlägerei zwischen Militairen und Militairen, man hat Unrecht, hier Oesterreicher und Preußen sehen zu wollen; es waren hier nur Soldaten mit Soldaten im Zank; hier standen nur Individuen gegen einander, wie die Individuen einer Kompagnie zur

andern, eines Bataillons zum andern, eines Regiments zum andern. Streitigkeiten dieser Art werden statthaben, so lange es Militair, Tanzsäle und Weibspersonen giebt, und sie haben stattgehabt, so lange Armeen existiren.

Schwer wird es sein, ein reines Resultat über diesen unangenehmen Vorfall herauszubringen, welcher die Wirkung einer augenblicklichen Aufwallung, auch zufällige Veranlassung war. Freilich verlangt die Militairdisziplin ihr Recht und Ordnung muß aufrecht gehalten sein. Aber wo viele strafbar sind, ist es nicht leicht die Strafe anzuwenden. Eine strenge erschöpfende Gerechtigkeit würde vielleicht eine Ungerechtigkeit werden! Die schärfsten Untersuchungen würden am Ende nur unbefriedigende Resultate geben, aber sie würden die Gemüther erbittern und einen Haß rege machen, der in den Individuen so lange leben würde, als die Erinnerung sich ihnen erhielte. Fortdauernder Stoff zu Mißverständnissen und Streit! Mir däucht, es ist nur ein Mittel vorhanden, die Sache auf den Grund zu beendigen; dies Mittel wäre: Entfernung eines Theils der Besatzung aus der Festung und Ersetzung derselben durch andere Regimenter; oder noch besser vielleicht, Erneuerung der ganzen Besatzung, wodurch auch der Geist der Individuen neu hervorgebracht werden würde. Doch es muß der Weisheit der hohen Höfe, an welche die Berichte gelangen werden, überlassen bleiben, über das Vorgefallene zu verfügen und Milde mit Strenge zu verbinden; dem Reisenden genügt es ein Faktum an's Licht gezogen zu haben, welches in der Dunkelheit, die es umhüllte, durch die Dummheit unwissentlich und die Bosheit absichtlich entstellt wird.

6.

Oelsner an Rahel.

Frankfurt a. M., 6. September 1816.

Den beiden Reisenden wurde mit all der Aufmerksamkeit begegnet, die ich Ihrer Empfehlung, gnädige Frau, und den Eigenschaften so vorzüglicher Männer schuldig war Durch sie bekam ich die letzten Nachrichten aus Baden. Seitdem ist eine gänzliche Stille eingetreten, an der ich vielleicht selber schuld bin. Wollte ich Sie von meinen Empfindungen unter-

halten, von der Anhänglichkeit, Verehrung, Bewunderung, die Sie mir einflößen, so war der Gegenstand nicht zu erschöpfen. Sie hätten mich bemitleidet. Das ist immer noch das Günstigste, was einem unglücklichen Liebhaber widerfährt. Aus der diplomatischen Welt gab es nichts zu melden. Diese scheint von einer vollkommenen Starrsucht befallen zu sein. Doch nicht durchaus, denn indem Herr von Humboldt ein wenig vortritt, zieht sich Hr. von Buol ein wenig zurück, nach Art der Männchen und Weibchen im Nürnberger Hygrometer. Unterdeß werden Livreen veranstaltet, als wenn es um große Feierlichkeiten zu thun sei. Ich kann mir nicht denken, daß Preußen ohne allen Plan lebe. Wartet man auf Begebenheiten? Ueber England hör' ich sehr bedenkliche Urtheile von den Kaufleuten, die seit Kurzem Manchester, Birmingham, London sahn. In den Eingeweiden dieser Insel wühlt Verderben. Die Brodlosigkeit der unteren Klassen übersteigt alle Begriffe, wie die Schwelgerei und der Leichtsinn in den oberen. Der zunehmenden Theurung läßt sich nur dadurch abhelfen, daß die Last der Abgaben gemindert wird, und die durch den Gebrauch der Maschinen und die Industrie des festen Landes müssig gewordenen englischen Manufakturisten, können blos und allein in einem ausschließlichen Kolonialhandel Ersatz und Beschäftigung finden. Bankerott und Krieg sind die unausbleiblichen Folgerungen der Prämissen. Frankfurt ist mit englischen Waaren überladen. Sie werden um jeden Preis losgeschlagen. Der englische Kaufmann scheint eine nahe Krisis zu ahnen und sich, wie groß auch das Opfer, mit baarem Gelde versehen zu wollen, während die englische Gentry, in einem Aufzuge, als trüge sie schon im Voraus Trauer, auf's feste Land herüberströmt, sich dem vorhandenen und dem bevorstehenden Elende zu entziehen. Einem Reisenden hab' ich zwei Exemplare einer Schrift zu übergeben, welche

ungedruckt Herr und Frau von Varnhagen mit ihrem Beifall beehrten. Möge es ihr nicht so gehn, wie manchen Schönen, deren man sich bei Tage schämt, nachdem man ihnen Abends vorher gehuldigt hatte. Professor Kiesewetter hat für gut gefunden sie an's Licht zu fördern, des Glaubens oder Hoffens, daß sie die üble Stimmung der niederländischen Preußen lindern könne. Ainsi soit il! Hier macht sie einiges Aufsehen. Mit Herrn von Cüstine habe ich Sonntag bei Frau von Humboldt gespeist. Seine Mutter befindet sich in Töpliz. Aus der Einleitung zu Aeschylos Agamemnon werden Sie eine Stelle im „Moniteur" zu lesen bekommen. Möge sie mir nicht verhunzt werden durch den Unverstand des Einrückers. Empfehlen Sie mich Ihrem Herrn Gemahl. Ew. Hochwohlgeboren und ihn bitte ich ergebenst überzeugt zu sein von der Unvergänglichkeit meiner hochachtungsvollsten Zuneigungen.

Oelsner.

Die Herren Sack, Söhne des Bischofs, sind, aus England kommend, hier eingetroffen, um nach der Schweiz zu gehen.

7.

Oelsner an Varnhagen.

Frankfurt a. M. den 18. September 1816.

Dero Gemahlin unverhoffte Wiederkunft zu uns erfuhr ich bei Frau von Humboldt. Ob die Botschaft mir willkommen war! Am folgenden Morgen hatte ich das Glück Frau von Varnhagen meine Huldigung zu bezeugen. Daß man mir zuerst den kleinen Finger, dann die ganze Hand erlaubte, versteht sich von selbst. Könnte ich doch mehr verrathen! Ihr Brief, mein zuversichtlicher Ehemann, war eine Herausforderung. In der Folge hüten Sie sich vielleicht einen jungen Springinsfeld zu foppen, blühend und unter-

nehmend wie ich. Der Aufenthalt im Bade hat Ihrer schönen Hälfte wahrlich nicht geschadet, und wissen Sie wohl, daß mir Frau von Varnhagen's Geist nie reicher erschienen ist an golddächten, rein ausgeprägten Denkmünzen, die ihr wie Perlen aus dem Munde fallen. Allenthalben wird eine solche Frau Bewunderung, nebst andern glühenden Lüsternheiten erwecken; in Deutschland, wo die Weiber immer nur an der Empfindung, die Männer an der Thatsache haften, ist sie eine vielfach merkwürdige Seltenheit. Der Zufall führte den Beobachter zu Vergleichungen zwischen dieser Dame und einem kurzbeinigen Pariser Reisenden. Was für ein Unterschied! Die Eindrücke, welche sie empfängt, verwandeln sich sogleich in Resultate und sind, wenn ich die Mundart einer Handelsstadt brauchen darf, sind Tratten, die jeder gute Kopf auf der Stelle endossiren, akzeptiren und in Kurs setzen kann; der kleine Mann hingegen zieht aus allen seinen unermüdlichen Fragen immer nur nacktstehende Notizen. Er hat mir deren über Berlin mitgetheilt, die unbezweifelbar scheinen und mich nicht ergötzen. Wer dort nicht quält und bettelt, ist rein verloren und vergessen. Gott des Himmels, in welch einen Dante'schen Trichter bin ich da gesunken! Wer hilft mir aus dem Abgrunde? Wo finde ich meinen Virgil mich an's Tageslicht zu ziehn! Energie zum Betteln hat mir die Natur durchaus verweigert. Ich muß aus dem schimpflichen Zustande heraus, er erwürgt mich. Wäre ich elend genug mich lange darin fortzuschleppen, alle Achtung der Menschen löste sich von mir. Ich bin Opfer jenes optischen Betrugs, der so leicht uns wohlgeborne Seelen täuscht. Aus der Ferne erkennen wir nicht die Unebenheiten der vaterländischen Fläche. Mit Edelleuten glaubte ich zu thun zu haben, in dem hohen Sinne, in dem ich mich einen fühle. Die Trennung von meiner geliebten kleinen Familie macht mich wehmüthig und

recht sehnlichst trachte ich aus den Herbergen in die weicheren häuslichen Verhältnisse zurück. Der breite Umgang gewährt mir keinen Genuß. Binnen Kurzem muß mein Entschluß gefaßt und ausgeführt sein. Das hiesige Deutschland, über das entferntere will ich nicht urtheilen, entspricht weder meinem Geschmack noch meinen Erwartungen. Die Sprache hat Fortschritte gemacht, der Geist wenige, und die gesellschaftliche Bildung steht unendlich hinter der litterarischen zurück. Ahnen- und noch plumperer Geldstolz, Rangsucht, Sektengeist, Judenhaß und mehr dergleichen Vorurtheile stehen noch da, wo ich sie vor fünfundzwanzig Jahren gefunden habe. Um recht laut loszubrechen, lauern sie nur auf den letzten Ausgang der Dinge in Frankreich, ist er den Bourbonen günstig so — doch die Folgerung ergiebt sich von selbst. England ist heutzutage, nach Spanien, das vorurtheilvollste Land in der Welt. Was sagen Sie zu Lord Exmouth. Hätte seine Regierung nicht das Unternehmen auf ein großes Resultat richten sollen? Fünfzig-, ja hunderttausend hungernde Manufakturisten wären auf der afrikanischen Küste herrliche Kolonisten geworden. Lord Exmouth, voll Talent, soll sehr bestechlich sein, ein britischer Massena.

Man sagt Eichhorn, Kammergerichtsrath, begleite den Grafen Goltz. Wie übrigens die preußischen Angelegenheiten stehn, ist Ihnen vermuthlich besser bekannt als mir. Wir haben hier einen Mann (Reinhard), der mehr Aufmerksamkeit verdient, als ihm gewöhnlich geschenkt wird. Er scheint vollkommen müßig zu sein und ist, ich wollte wetten, sehr thätig. Nennen Sie ihn meinetwegen einen alten Postwagen, der seit fünfundzwanzig Jahren alle Arten Reisender, die einstiegen und bezahlten, von Paris nach Straßburg oder von Hamburg nach Paris geführt. Sein gemüthlicher Werth mag im Felde der Politik ungefähr der dieses Postwagens sein. Durch

Traktate hat er sich nicht berühmt gemacht, aber trotz seiner unbehülflichen Außenseite, die bis zur Grobheit geht, trotz seiner Hypochondrie, die ihn zum Tübinger Magister stempelt, ist er der größte, der scharfsichtigste, der gewandteste diplomatische Netzjäger, den es in Frankfurt giebt. Er hat eine Menge kleiner Spürhunde um sich versammelt, die ihn gut bedienen. Herr von Gerning, dem der Blick oder das Kopfnicken eines angeblichen Grafen schmeichelt, gehört zu der Kuppel. Reinhard wird seine jedesmalige Regierung, sie heiße Bourbon, Orleans, Bonaparte, Reubel immer gut bedienen, der Beifall des Machthabers der ihn hält, ist sein Gewissen. Frankreich kann in Deutschland keinen zweckmäßigeren Minister halten; da aber Frankreichs beständige Politik dahin geht, Deutschland wenn nicht zu unterjochen, doch zu trennen, so verdient Reinhard im höchsten Grade beobachtet zu werden.

Sie erweisen, mein Verehrtester, dem Einsiedler gar zu viel Ehre; aber eine Wohlthat würden Sie ihm erweisen, wenn Sie seiner mit einigen flüchtigen oder beflügelten Worten in der „Allgemeinen deutschen Zeitung", für die Sie doch manchmal einen Artikel schreiben, erwähnten.

Stellen Sie sich vor, daß ich des begeisternden Anblicks Ihrer Gemahlin nur erst zweimal froh geworden bin. Sie liebt ihr Geschlecht mehr als das unsrige, denn sie ist unausgesetzt bei Frau von Cüstine. Darf ich mich bald wieder einiger Ihrer Zeilen erfreuen? Bewahren Sie mir eine Freundschaft, die zum Glücke meiner Tage gehört.

Leben Sie wohl, von ganzem Gemüth.

Ihr Einsiedler.

Gestern gab Lord Clancarty ein großes Mahl den Herzog von Kent zu bewirthen. Aber der Prinz kam nicht.

8.

Oelsner an Varnhagen.

Frankfurt a. M., den 27. September 1816.

Herr von Barkhaus hat zu Braunschweig und zu Hannover so viel Muthwillen über Preußen vernommen, daß ihm die Lust vergangen ist, weiter zu reisen oder, wie Sie richtig bemerken, midi à quatorze heures in Berlin zu suchen. Dagegen bringt er einen Zug von 30 Pferden mit, und andre 17 folgen ihm. Man sollte glauben, er habe einen Kavallerieangriff auf das darmstädtische Ministerium vor. Dem ist nicht also. Die Pferde sind ihm Zeitvertreib oder Prunk, wie japanische Gefäße, oder, da er nicht mehr aufsitzt, Beschauung wie dem Verschnittenen ein Harem tscherkessischer Mägde.

Da, aus dem Zusammenhange gehoben, mein kirchengeschichtlicher Aufsatz leicht könnte mißverstanden werden, so hab' ich große Lust Ihnen einen politischen Vogel zu senden, den, finden Sie es räthlich, irgend ein Mannheimer Drucker auffliegen läßt. Sie werden darin ein Wort finden über Oberhaus und Mediatisirte, das vermuthlich nicht Ihren Beifall erhält. Möchte es mir durchgehen, oder fügen Sie Anmerkungen bei. Was in der englischen Verfassung blos als Thatsache vorhanden ist, haben unsere neueren Publizisten zum Grundsatz erhoben. Meines Erachtens kann das Triebwerk des Staats sich auf vielerlei Weise in einander rädern. Demungeachtet bin ich für ein deutsches Oberhaus. Die Eitelkeit will ihre eigene Krippe. Auch muß ein großes Reich Pfründen haben. Und dann, wie wollen Sie gewisse unbrauchbare Staatsdiener anders abfertigen, als daß Sie sie in eine ehrenhafte Rumpelkammer stellen? Ein Oberhaus bedeutet nur da, wo dem Oberhäußler rüstige Knechte und Vasallen zu Gebote stehen, wie das in Polen oder Rußland

der Fall sein würde. Sonst spielt immer das Haus der Gemeinen den Meister, und in England spielt ihn Loyds Kaffeehaus; das überbietet beide. Ich war im Begriff, fortzufahren. Frau von Varnhagen läßt mich rufen. Sie zeigt mir die schmeichelhafte Hoffnung Sie zu sehen und zu umarmen.

Hochachtungsvoll

Oelsner.

9.

Oelsner an Varnhagen.

Frankfurt a. M., den 1. Oktober 1816.

Wäre ich im Stande, den Artikel der „Allgemeinen Zeitung" in Bezug auf mich zu lesen, so würde ich erröthend und stammelnd, Ihnen nur zu sagen wissen; genialischer Herr, Sie treiben Ihr Spiel mit mir. Dagegen nehme ich ihn in der Richtung des Zieles, nach welchem er abgesandt ist.

Kann ich denn anders als mit Entzücken die scharfsinnige Geschmeidigkeit des Geistes bewundern, dem der Ausdruck zu Gebote steht, wie den Viotti und Kreutzer die Schwingungen ihrer Tonsaiten? Durch die glückliche Wendung, welche Sie dem Gegenstande geben, wird er ein Wechsel, den die Behörde vernünftiger Weise aczeptiren muß. Aus gewöhnlicher Betriebsamkeit hat Herr von Otterstedt Ihren Artikel in alle hiesigen Zeitungen befördert. Da er gerade heute in der „Oberpostamtszeitung" erscheint, stellt er sich, wie gerufen, zur ersten Konferenz des Bundestages ein, und bekommt solchergestalt ein fast offizielles Ansehen. Der Ausdruck plastisch ist, wie mir Frau von Varnhagen sagt, bei Hrn. von Schlegel bekrittelt worden. Was mich betrifft, so finde ich ihn in seiner neuen Stellung ganz vortrefflich. Zu

Gunsten der Puristen möchte ich ihn krediterzeugend, schaffend, bildend übersetzen. Mit heißem Verlangen sehe ich dem Freitag entgegen, der mir die Freude gewähren soll, Ihnen mündlich und persönlich meine Huldigungen zu erneuern.

Oelsner.

10.

Oelsner an Varnhagen.

Frankfurt a. M., den 12. Oktober 1816.

Als Sie mir entrückt waren, verehrtes Paar, hatte ich weiter nichts im Darmstädter Hofe zu schaffen, nicht einmal meine Zeche zu bezahlen. Ihre Galanterie hat ihn zum gastfreundlichsten Wirthshause veredelt, in das ich je eingetreten bin. Allmählig zog ich gen Frankfurt, indeß Sie nach Mannheim flogen, denn es macht Unterschied das Viergespann der Sonnenrosse eines Feldherrn, eines Triumphators, oder die vierbeinigten Pflastertreter eines Lohnkutschers an der Deichsel zu haben. Der junge Reisegefährt, den Sie mir ersehen hatten, unterhielt mich auf's Beste. Mit ihm wehrte ich der Langeweile, die, unausstehliche Zigeunerin, an schlechten Wegen lauert und gern auf alten Karreten hockt. Ein anderer Feind neckte mich im Stillen. Es war das duftige Gesicht des schon wieder zerronnenen Zusammenseins. Hätte ich der schönen Augenblicke nicht sorgfältiger pflegen, sie nicht wuchernder festhalten, mich nicht lebendiger in sie ergießen können! Geistige Verliebtheit ist ungenügsam und blöde. Hierin gleicht sie vollkommen ihrer leiblichen Schwester. Bald redete mein Gedanke Sie an, vortrefflicher Mann, bald umschlang er Ihre Gemahlin. Beide pries ich glücklich, sich gegenseitig zu fühlen und zu verstehen, zu würdigen; zu erhöhen, zu verherrlichen. Dann neidete ich dem Gemahl die süße Huld des Himmels, die ihm beschied, was

ich früher sahe und bewunderte, aber nicht kannte. So quält einen die Vergangenheit, ohne Lehre aus der Gegenwart bessere Zukunft zu spinnen. Am Ende muß man sich dem verzweifelten Trost ergeben, daß die Träume der Einbildungskraft unserer Wirklichkeit solidester Schatz sind.

Mit der hiesigen Welt stehe ich, wie Sie wissen, in gar geringem Verkehr. Fordern Sie nicht, daß ich Erhebliches melde. Vor einigen Tagen speiste ich bei Frau von Humboldt mit Hrn. von Gersdorf und der kränklichen Widersacherin (Frau Pauli, geb. Brun), welche Frau von Varnhagen's Zorn mehr gereizt als verdient hat. Nach Tische war von Politik die Rede. Das Gespräch bezog sich insbesondere auf England. Herr von Humboldt erwähnte der Mittheilungen eines britischen Gutsbesitzers von Ansehen, und schien an die Möglichkeit einer dem Innern dieses Landes nahen Kalpa zu glauben. Wem ich von allen unsern Diplomaten am häufigsten begegne, ist Herr von Scholz. Wie er da aus dem Eschenheimer Thore zum Bockenheimer schlendert, und vice versa, sieht er einem auf halben Sold gesetzten Trim nicht unähnlich. Die Zeit gleitet an ihm vorüber wie ein Strom, in dem er weder fischen noch baden kann. Im Nothfall gewährt die „Oberpostamtszeitung" mehr Erholung. Aber da ist mir ein flinkes Legationssekretairchen aufgestoßen, ganz geschaffen für den rüstigen Pferdeabhetzer, Hrn. von Gagern. Er hatte so eben das wichtige Protokoll der zweiten Bundestagskonferenz abkonterfeit und die Finger waren ihm noch schwarz von Tinte. Durch ihn erfuhr ich, daß nunmehr kein diplomatisches Schreibzeug müßig steht. Die Vorschläge des Hrn. von Humboldt, der hoher persönlicher Achtung genießt, sind meistentheils unverändert angenommen worden. Sie betreffen den formellen Gang der Verhandlungen, und die zunächst liegenden Gegenstände.

Dahin gehört das Polizeiverhältniß des Bundes oder vielmehr der Bundesgesandtschaften zur Stadt. Der hitzige Syndik Smidt schnaubte wie ein Eber von Erimantha, als ihm, nur im Scherz, gesagt wurde, man verlange droit d'asyle. In einer Handelsstadt wäre es von nicht geringem Vortheil für die Bankbrüchigen, denen sich gestern oder vorgestern das Haus Belli mit 800,000 Gulden Schulden beigesellt.

Wenn ich Hrn. von Otterstedt glauben darf, so ist Herr von Humboldt entschlossen, den Bundestag auf eigene Gefahr zu eröffnen, sollte Graf Goltz nicht mit hinlänglicher Vollmacht hier eintreffen. Er hat recht.

Ich bin geneigt zu glauben, daß im Dunkeln viel gegen Preußen gerottet wird. Herr von R. ist nach Wien gegangen, und die Nachricht, daß der Kurfürst von Kassel dem südlichen Bunde beigetreten sei, verdient Beachtung. Ihnen brauche ich nicht die Wahrscheinlichkeit einer politischen Schlappe darzuthun. Demungeachtet ist mir nicht für Preußen bange. Auf der Universität kannte ich faule Studenten. Bisweilen ließen sie sich, und von jedem, auf der Nase spielen; Hundsfott durfte sie niemand schimpfen oder sie zogen vom Leder und setzten sich so in Respekt, daß kein Vorwitz mehr zu mucksen wagte.

Ueberdrüßig, länger mit den Liebhabern seiner Frau zu leben, geht Herr von B. auf seine Güter nach B.; sie folgt ihm ungern. Der böse Leumund trägt sich mit einer Anekdote. Herr von B. hatte ehemals einen bösen Handel mit Bonaparte. Labouchère wußte das drohende Ungewitter abzuleiten. Zur Bedingung setzte er die Uebernahme einer jungen Schönheit, die mit ihm einen Ausflug nach Paphos gewagt und mit einem kleinen Reisebündel von da zurückgekommen war. — Herr von Fichard seufzt aus stöhnender

Brust: debita majorum immeritas lues — seitdem sich Rothschild zum Baron verklärt hat. Aber dem Uebel ist nicht mehr zu steuern. Sehen Sie doch die Liste der Neugeschaffenen: Anstett, Reinhard, Harnier und wie viel andere mögen unter den Diplomaten noch versteckt sein; unter den hiesigen Bürgern streicht der Adel zu Tage: da haben wir die Leonhardi, Bethmann, Plitt, Schneider, Gerning. Ich glaube wirklich, daß dem alten gänzliche Abschaffung zuträglicher wäre.

Vorgestern Abend spielte Frl. Maas die Rolle der Phädra mit ziemlichem Beifall. In einigen Augenblicken zeigte sie sich sehr ausdrucksvoll. Sie hat ihre Kunst gewissenhaft erlernt, aber die Natur hat ihr keinen mächtigen Schwung verliehen. Daher reißt sie nicht zur Begeisterung fort. Ihrer Stimme hängt eine gewisse Heiserkeit an, so daß sie nur mit Anstrengung zu sprechen scheint. Freilich wird eine ungeheure Kehle erfordert, um die Dumpfheit der deutschen Sprache auf der Bühne zu überwinden, und doch nicht kreischend zu werden. Unsere mehrsilbigen Infinitiven haben etwas Unvernehmliches, das nur allein durch den Reim dem tauben Sumsen entrinnt. Endigungen wie sein und verleihn klingen bei weitem hörbarer als Leben und geben. Ausdruck sowohl als Periode der deutschen Theaterdichter scheinen mir nicht immer dem Vermögen der menschlichen Lungen sich anzupassen. Unsere Sprache ist noch nicht oft genug im Sturm und Drange der Leidenschaften öffentlich gesprochen worden. Sie recht bündig fassen zu lernen, muß sie in die Zucht der lauten Ungeduld genommen werden.

Ueber metrische Uebersetzungen der Alten können Sie einen groben Artikel in der Times vom 1. Oktober lesen. Er ist offenbar durch den von Schoell veranlaßt, der im

„Journal des débats“ vom 28. September erschien. Dem meinigen, den der unzeitige Schmeichler unterdrückt hat, wäre das nicht begegnet. Ich hatte mich gehütet, in die Trompete zu stoßen. Bescheidener, empfahl ich sicherer, durch Darlegung einer vortrefflichen Stelle! Es kränkt mich, meine gute Absicht vereitelt zu sehen.

Was treiben Sie mit meinem Rumpf? Ist er Ihnen ein bloßer Torso, ohne Kopf und Glieder, so werfen Sie ihn in's Feuer. Wie Sie das auch immer anfachen mögen, es wird nie in helleren, reineren und heißeren Flammen lodern als die Empfindungen sind, mit denen ich Ihnen und Ihrer Gemahlin angehöre. Genehmigen Sie meine Verehrung und beschenken mich bald mit einem schriftlichen Merkmal Ihrer Gewogenheit.

Oelsner.

11.
Oelsner an Varnhagen.

Frankfurt a. M., den 25. Oktober 1816.

Buchhändler Schäffer läßt mir sagen, daß er die Frage wegen des Philosophe inconnu Ihnen schon beantwortet habe. Dem Senator Smidt sind die ihm gewidmeten Exemplare eingehändigt worden, andere beide hat Frau von H. behalten. General Tettenborn führt ein wahres Heldenleben. Er ersetzt im Frieden, was er im Kriege zerstört. Darum findet er auch Dichter, seine Thaten zu besingen und Kriege, ihm Gevatter zu stehen.

Den Promotionen, welcher in dem Billet an Hrn. von Otterstedt Erwähnung geschieht, wird hier leider widersprochen. Alles, heißt es, bleibe beim Alten. Dagegen tritt eine Veränderung mit Hrn. von H. ein. Die Sache ist mir

unter dem Siegel des innigsten Vertrauens gegeben worden, und so theile ich sie mit. Herr von H. geht nach London. Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, wie wenig diese Sendung behagt. Mir thut sie besonders um der Sache willen leid. Hrn. von H.'s Ansichten von Deutschland und von Preußen scheinen sich mir, seit einiger Zeit, merklich erweitert zu haben. Sein kluges Benehmen in den Konferenzen hat Preußen wieder in der Meinung empor gebracht. Man glaubt, Metternich arbeite darauf hin, das Bundesinteresse nach Wien zu versetzen, unter dem Vorwande, zwischen Berlin und der Kaiserstadt zu verhandeln.

Hat die Stimme der Catalani Frau von Varnhagen nach Karlsruhe gelockt, so findet Herr Görres zuverlässig auch Sie nicht in Mannheim. Es wäre schade, wenn Sie ihn nicht hörten. Von einem gewissen Justizrath Simon macht sich das linke Rheinufer große Versprechungen; ich mache mir wenig oder keine, trotz der Gruner'schen Muthmaßungen, von Berlin her. Die Vorsätze gleichen da der aufgehobenen Geberde eines Stammbildes. Erfolge sehe ich fast nirgends, oder sie sind negativ. Der „Moniteur" vom 16. oder 17. hat endlich meine Uebersetzung der Humboldtschen Stelle gegeben. Schade nur, daß sich zu Anfang ein Druckfehler eingeschlichen hat, der eine sehr üble Wirkung thut. Que deux termes muß heißen: pas deux termes. Hrn. von Otterstedt verdanken wir die Einfassung in das „Journal de Francfort" eingerückt zu sehen. Ich hätte Ihnen vielerlei zu sagen über den hiesigen Schwörakt, wie Sie es in ihrem Programm nennen, wo von oben berührter Musik und von sinniger Regierung die Rede ist; leider fehlt es mir an Zeit. Das Spaßhafteste war, daß die Juden eingeladen wurden, dem Himmel in ihrer Synagoge für eine Konstitution zu danken, die sie mit keinem Rechte be-

denkt. Ich hoffe, sie haben es mit dem bei ihnen üblichen Gesange gethan.

Ihrer Gemahlin, dem Dichter Robert meine Verehrung.

Hochachtungsvoll

der Ihrige

Oelsner.

12.

Oelsner an Varnhagen.

Morgens, den 5. November 1816.

Trommeln höre ich und pfeifen. Der Anmarsch des Landsturms verkündet den Anbruch des Bundestages, der sehr regnigt und trübe ist. Und nun rühren sich gar die Glocken. Gestern Abend schon erschütterten sie die Lüfte, nachdem eine halbe Stunde lang mit dem hiesigen schweren Geschütz gebollert worden war. So weit hat unser lauffährtiger Freund, wenn ich den Ausdruck Ihrer Gemahlin entlehnen darf, Senator Smidt, das unschlüssige Deutschland gebracht. Der kirchliche Aufzug wäre eine Verpflichtung mehr gewesen. Herr von Buol hat sich nicht entschließen können, auf die Messe zu verzichten, oder wenn man protestantischer Seits sie bewilligte, eine lutherische Kirche zu betreten. Also, alles verweigert und nichts zugestanden. Wann wird die Zeit kommen, da die christlichen Sekten sammt und sonders sich in der hiesigen Kathedralkirche versammeln und einem Rabbiner predigen zuhören! Graf von Goltz gefällt durch seine Formen. Er hat einen lahmen Fuß mitgebracht und so ist dem Hrn. von Humboldt die Eröffnung des Bundestages zugefallen. Ich empfehle Ihnen den Trompetenstoß, den ich so eben in der „Oberpostamtszeitung" gelesen habe. Der Bundestag denkt bescheidener. Er will keine Nationalversammlung sein. Ihn überläuft

eine Art von Schauer, wenn er beachtet, wozu ihn Zeit und Ereignisse machen können. Zwei Kanzelisten sind angenommen worden, Nr. 1 zu 1200, Nr. 2 zu 1100 und zwei Kanzleidiener, jeder zu 600 Gulden, unter der ausdrücklichen Bedingung, daß sie nichts zu fordern haben, wenn der Bundestag auseinander geht. Die Wohnung des Hrn. von Humboldt ist für General Steigentesch in Beschlag genommen. Herr von Pfuel kommt hieher für Preußen. Auch ein baierischer General wird erwartet. Wir werden bald einen ganzen Generalstab haben. Wie ich höre, ist von allen Equipagen die des Hrn. von Humboldt die geschmackvollste und glänzendste gewesen. Herr von Lindau, der seit mehreren Tagen das Vorzimmer des Hrn. von Otterstedt in Beschlag genommen hatte, sieht sich abberufen, und an seiner Stelle den Hrn. von Mandelsloh, der diese Nacht soll angekommen sein. Von der Wichtigkeit des Hrn. von Otterstedt, seit dem Tode des dicken Königs, machen Sie sich keinen Begriff. Er benimmt sich, wie ein gescheuter Mann. Was er mir über seine Lage mitgetheilt hat, zeugt von hellsinnigem Verstande. Man kann von ihm sagen: et sur son rang son esprit est monté. Herr von Humboldt ist Willens, nachdem er noch vier Wochen hier verweilt, drei Monate auf seine Güter zu gehen, Hätte ich zu rathen, so ginge er nach Berlin. Dr. Ebel schreibt mir, daß er Mitte dieses Monats Zürich verlasse, um nach Züllichau zu seiner Mutter zu reisen. Vermuthlich bringt er Ihnen einen Brief von Gruner. Aber auch ohne diesen Firman hoffe ich von Ihnen und Ihrer huldreichen Gemahlin, daß Sie den ausgezeichneten Naturforscher, den vorzüglichen Menschen, den glühenden Preußen, meinen innigen Freund wohlwollend aufnehmen. Ich weiß nicht, wie ich mir habe einfallen lassen, an Sie zu schreiben, heute, da mir der Kopf brennt, da

mich Schnupfen und Katarrh foltern und ich kaum die Feder zu halten im Stande bin. Entschuldigen Sie und nehmen mich unter die Flügel Ihrer Gewogenheit.

Oelsner.

13.

Oelsner an Varnhagen.

Frankfurt a. M., den 11. November 1816.

Wenn ich einem von Ihnen schreibe, theuerste Genien, schreibe ich beiden; denn so innig hat mein Herz Gemahlin und Gemahl zusammengefügt und in ein Wesen verschmolzen, daß mein Geist sie nicht mehr scheiden, sondern, noch trennen kann. Ihre erfreuenden Briefe wurden mir vorgestern zu Theil, nachdem ich bei Frau von Humboldt gespeist hatte; früher hatten Sie mich begleitet. Ich sandte auszugsweise, was Sie in beifolgendem Billet erwiedert finden. Meine Genien und Frau von Humboldt würden zu kurz kommen, wenn ich als Dolmetscher zwischen träte. Aber ich rechne auf Rückkehr meines Eigenthums. Wie gewissenhaft ich Ihre Befehle vollziehe, sehen Sie an den Uhland'schen Originalien. Der Brief von Cotta geht durch Ihre Hände, damit Sie zu Kenntniß gelangen der Inlage, wovon ich keine doppelte Abschrift besitze. Die Consequences u. s. w. sind das heimlich verbreitete Blatt, gegen welches der Moniteur vom 27. Oktober zu Felde zieht. Der Parthei, die sich so ausspricht, fehlt es sicherlich nicht an Entschlossenheit. Wird der König genug Nachdruck behaupten, seine Verheißungen zu erfüllen? Als bei Hrn. von Humboldt der Eröffnungsrede mit Lobe Erwähnung geschah, frug Legationsrath Sch.: ob Ludwig XVIII. dergleichen Reden aus dem Stegreif halte? Das ist doch gar zu naiv, stieß mich Frau von Humboldt an.

Die aus der Humboldt'schen Einleitung übersetzte, im

Moniteur vom 17. Oktober endlich erschienene, von Langles mit kleinem Prolog und Epilog versehene Stelle, in die sich, beiläufig gesagt, ein widersinniger Druckfehler eingeschlichen, nämlich: ne que deux, statt ne pas deux, hat die „Bremer Zeitung“ zu einem Artikel veranlaßt, den ich bei Frau von Humboldt abschriftlich gelesen habe. Im Anfange scheint der Verfasser sich lustig machen zu wollen über Hrn. von Humboldt und am Ende vergeht ihm die Lust wieder. Das hat weder Sinn noch Verstand; das ist Tabaksqualm. Unser Freund, der Senator Smidt, soll den Knaster dazu hergegeben, wenn nicht selber verdampft haben.

Sie beobachten, meine Genien, ein hartnäckiges Stillschweigen über meinen Rumpf, vermuthlich weil der Krüppel Ihnen mißfällt und Ihre Schonung dem Verfasser sein Mißgeschick nicht verkünden will. Ist ihm denn gar nicht zu helfen? Ich früge nicht darnach, hätten sich nicht Anerbietungen gemeldet, die berücksichtigt zu sein verdienen. Ein preußischer Staatsrath Hatzfeld gibt bei Wilmans den „Wächter am deutschen Bundestage“ heraus, und bereits ist die erste Nummer erschienen. Der Titel behagt mir nicht. Die Verleger möchten mich gern bewegen, von Zeit zu Zeit ein Heft zu liefern. Von dem nämlichen Herrn Wilmans sind zwei Flugschriften zu Tage gefördert worden. 1) Restitution und Verfassung der größeren Handelsstädte Deutschlands. 2) Die Juden in Lübeck. Zum Epigraph dient letzterer Schrift eine galvanische Hirnzuckung des Hrn. von Gagern. Der Judenhaß, der auf einmal durch ganz Deutschland aufkam und in wirklicher Verfolgung enden wird, nähert uns immer mehr dem saubern Mittelalter, in das die Empfindsamkeit unseres Zeitalters so zärtlich verliebt ist. Wir können es noch erleben, daß Juden, Hexen und Freigeister zusammen an einem Spieß gebraten werden. Welch schöne

Beleuchtung für unsere Kultur, welch ein köstliches Stück für die Sammlung von Boisserée. Mich wandelte die Laune an, eine Beschuldigung gegen die Juden zu erheben, die viele andere lächerlich machen könnte. Hrn. von Varnhagen würde die Ausführung besser gelingen. Kein modernes Volk genießt soviel Schweinefleisch wie die Deutschen. Sie wetteifern hierin mit dem Heldenvolke des alten Roms. Die größten Nachtheile sind zu fürchten für den deutschen Muth, für die deutsche Freiheit, die noch nirgends vorhanden ist, wenn man den Juden erlaubt, das Schweinefleisch zu vertheuern. —

Von Paris aus sind mir die Nr. 38—40 des „Nain jaune" empfohlen worden, als treu darstellend den innern Zustand von Frankreich. Professor Kirchner, dem die hiesige Handelsaristokratie sehr unartig begegnet ist, hat vom Konsistorium Urlaub genommen, in dem Augenblicke, wo er in den gesetzgebenden Körper treten sollte, der heute seine Sitzungen eröffnet. Die Sache wird als kriminell behandelt. Dr. Jassoy meint, Kirchner sei nach Stuttgart gegangen, um die erledigte Pension eines Elephanten anzusuchen. Der verdienstvolle Mann ist vielleicht zu empfindlich. Die Anekdote der Catalani wird in Varianten erzählt. Sie soll bei einem Oratorium auf die Stühle Anspruch gemacht haben, welche den hoffähigen Personen gewidmet waren. Dem sei wie ihm wolle, eine schöne, liebenswürdige Frau würde, wenn ich König wäre, in meinen großen und in meinen kleinen Zimmern gern gesehen sein. Ich halte für Beotier alle Könige, Kaiser und Zeremonienmeister, die anders denken.

Herr von Buol hat im Laufe der vergangenen Woche dreimal traktirt. Dienstag die Gesandten; da war der Kabliau frisch; Donnerstag die Gesandtschaftsräthe und Hrn. von Bethmann; da roch der Kabliau schon ein wenig und einige

Braten wurden auf lauten Befehl der Frau von Buol nicht angeschnitten; Samstag witterten die eingeladenen, intimeren Freunde schon in der Straße, womit man sie im Palaste bewirthen würde.

Frau von Varnhagen's Auftrag bei Frau von Schlegel hatte ich noch keine Gelegenheit zu bestellen.

Müde, länger hier in Frankfurt herumzuschlendern, gleich dem ehemaligen preußischen Platzkommandanten, ein müßiger Stipendiat, habe ich Seiner Durchlaucht dem Fürsten Staatskanzler (7. Nov. Datums) in einem höflichen Schreiben dringendst gebeten, meinem be, or not to be ein Ende zu machen. Seine Entscheidung erwarte ich in utramque paratus. Es bleibt mir noch einiges zu beantworten. Aber Ihre beiden Briefe, die eben vor mir lagen, haben sich so unter meine Papiere verschoben, daß ich sie nicht auffinden kann, ohne die Post einzubüßen. Erweisen Sie mir die Gnade, Brief und Beibogen an Cotta unter Kouvert zu legen und weiter zu befördern. Von ganzem Gemüth

der Ihrige

Oelsner.

14.

Oelsner an Rahel.

Frankfurt a. M., den 12. November 1816.

Der Morgen sieht aus hellen Augen in mein Zimmer, mir von den Blättern, welche ich suchte, die des weiblichen Genius nachzuweisen, indeß jene des männlichen noch immerfort Verstecken spielen. Mit unaussprechlichem Vergnügen lese ich, was ich schon gelesen hatte. Am Schnee, der heute zum erstenmal die Bäume unter meinen Fenstern beblühet, bewährt sich mir, gnädige Fee, was Sie treffend und schön über die Wunderkraft des Neuen sagen. Vom Wärmestoff

des Winters rührt es wahrlich nicht her, daß die starrenden Fibern meiner Seele erthauen, und ich frisches Leben zu athmen wähne. Aber mehr noch als mich der Anblick des Neuen erquickt, bezaubert mich der Gedanke des schönen Geistes, dem ich diese Zeilen widme. Ich bin ganz mit Ihnen einverstanden, daß uns äußerst unterhaltend und verjüngend wär', alle drei Jahr soviel Neues vor Sinnen und Seele zu bekommen, wie in den ersten unseres kurzen langen Daseins. Leider weigerte dies süße Loos ein neidisches Geschick. Der Mensch sann auf Surrogate. Die Männer erfanden berauschende Getränke, Mystik, Theologie und Viribi. Den Frauen blieb fast ausschließlich der Somnambulism. Meine Edle, Sie bedürfen seiner nicht. Ihnen wurde die Ausstattung eines bevorrechteten Wesens. Die freigebige Natur senkte in Ihren Geist ein Reproduktionsvermögen, das ihn nicht altern läßt. Damit aber wäre noch nicht genugsam für Ihr Glück gesorgt, wie Sie an dem Beispiel Ihres gallischen Menächmen sehen, wenn Ihnen nicht, was der Markisin gänzlich zu fehlen scheint, ein zart empfängliches Gemüth und ein großes, theilnehmendes Herz zugefallen wäre. Aus diesen Quellen muß Sie unvergängliche, nie versiegende Jugend umfließen. St. Martin's Erschau vom Seligkeitszustande vor dem Sündenfall hat etwas Naivkindliches. Ihre Frage würde ihn in Verlegenheit setzen. Daß gesündigt wurde, beweist, wie es denn doch einen Augenblick Langeweile im Paradiese gab. Schade, daß die Langeweile nicht immer zu verliebten Sünden führt! —

Bei Hrn. von Blandow fand ich gestern Abend den Abbé Robert, ganz stumpf von der Arbeit, die ihn beschäftigt hatte und noch beschäftigte, das Buol'sche Sohlenleder dem netten französischen Fuße anzupassen. Durch ihn lernte ich den Wischi-Waschi kennen, womit Graf Buol den Bundestag

eröffnet hat. Es ist mir nicht möglich, Schlegel für den Verfasser zu halten. Auch wird versichert, die Rede sei fix und fertig von Wien gekommen. Die österreichische Kanzlei betrachtet dieselbe als ein Meisterstück und hat eine eigene Ausgabe davon besorgt. Will man die Völker nach ihren offiziellen Bekanntmachungen klassifiziren, so stehen dem Gehalte nach die englischen, der Form nach die französischen obenan. Auf dem entgegengesetzten Ende befinden sich Spanien und die ottomanische Pforte. In der Mitte giebt es einen gewaltigen Spielraum. Die Bundeseröffnung hat sich nicht zur Mittelmäßigkeit erhoben. — Herr von Humboldt soll durch einen gar zu treuen Bericht über den Zustand der Rheinprovinzen der Regierung mißfallen haben Wie Reisende melden, steht in Berlin die öffentliche Meinung auf seiner Seite, auf der Seite des Fürst Staatskanzlers der König. Heeren hat zu Gunsten der auswärtigen Gesandten geschrieben. Frankfurt wird bald ein Tummelplatz der hohen Intrigue und Preußen ohne alle Bedeutung sein. Für mich erwarte ich wenig Befriedigendes. Glauben Sie, daß der Fürst Leute von unserer Denkungsart leiden kann? Beruhigen Sie mich, wenn Sie können und genehmigen meine Huldigungen.

Wenn ich nicht irre, geht die Politik des Kabinets dahin, durch Harren und Wartenlassen zu ermüden, in der Hoffnung, einzuschläfern. Sie scheint das äußere Interesse innern Besorgnissen gänzlich aufzuopfern. Allein, wenn man nach Außen zu, allen Kredit verliert, wird man im Innern die Meinung gewinnen? Der Kalkül führt zuverlässig auf ein falsches Resultat. O! lassen Sie mich doch wissen, was Ihnen aus dem Norden bekannt ist. Wie ich meines hiesigen Seins überdrüssig bin, davon läßt sich keine Vorstellung geben. Ich fange an, mich höchst unglücklich zu fühlen.

Oelsner.

15.

Oelsner an Varnhagen.

Frankfurt a. M., den 14. November 1816.

Fürchten Sie nicht, gebietende Genien, daß ich Sie in die Nothwendigkeit setze, mir Stillschweigen zu gebieten, weil ich sonst, Ihre Nachsicht mißbrauchend, Ihnen alle Morgen oder Nachmittage schreibe. Heute muß ich Sie noch heimsuchen. Was die Postchaisen von der Wirkung eines gewissen Berichtes melden, erklärt der angebliche Verfasser desselben für ein leeres Gerücht der Berliner. Da der Gegenstand außer seiner Sendung lag, hat er nie ein Wort über den Zustand der Rheinprovinzen verloren. Scherzend wurde bemerkt, „bei den Berlinern gelte eine dem Sprüchwort, les absents ont tort, ganz entgegengesetzte Maxime."

Die Gesundheit des älteren Fräuleins hat sich verschlimmert. Das geliebte Kind den bösen Wegen und der rauhen Witterung bloszustellen, erlaubt die Sorgfalt einer gütigen Mutter nicht. Ich hoffe, wir behalten die verehrte Familie noch einige Zeit in Frankfurt.

Von dem Buol'schen Bleiextrakt haben wenige Leser die ganze Dosis genommen. Er fällt gar zu sehr auf die Nerven. Desto erheiternder finden selbst die Bierstuben das geckenhafte Geschwätz des Hrn. von Gagern. Es lohnte sich wohl der Mühe, daß Herr von Schlegel den Tag, an dem dies ungewaschene Zeug gesagt wurde, mit einem Gebild in der Sonne (Sonnenflecken) verglich (s. „Oberpostamtsztg." vom 5. Nov.). Das beste, was ich in Heeren gefunden habe, steht S. 21 und widerlegt treffend die Wiener Idee eines Staatenbundes. Uebrigens kann man von dem Verfasser sagen: il s'est fait prisonnier après pacques. Die fremden Gesandten sind ja schon in Wirklichkeit vorhanden.

Hochachtungsvoll Oelsner.

16.

Oelsner an Rahel.

Frankfurt a. M., den 15. November 1816.

Herr von Otterstedt hat mir persönlich Ihre nachsichtsvollen Zeilen gebracht. Er ist Ihnen, meine Gnädige, ich glaube es mit Wahrheit versichern zu können, von Herzen zugethän. Sie werden ihn in Mannheim sehen, denn er geht zuverlässig nicht nach Stuttgart, ohne sich vom Wege abzuwenden, um Ihnen zu huldigen. Diese Reise findet seinem Vermuthen nach, Ende dieses Monats oder Anfang des folgenden statt. Mitte Dezember denkt er nach Berlin aufzubrechen. Was ich Ihnen hier zu sagen die Ehre habe, bleibt unter uns, und Sie äußern sich selbst nicht gegen ihn. Wie seine Aktien stehen, wird er im Stande sein, hoffe ich, für Ihre Wünsche etwas Ihrer Anleitung Gemäßes zu thun. —

Herr von Buol ist mit einem Hokuspokus von Anträgen aufgetreten, die einander auf die abentheuerlichste Weise in den Haaren liegen. Deutschland wird die Achseln zucken, wenn es erfährt, daß es ein Staatenbund und zugleich ein Bundesstaat ist, daß die Fürsten Souveraine sind und die Mediatisirten auch, daß jeder Bundesstaat eine ständische Verfassung haben müsse, aber ihrer im Nothfalle auch entbehren könne. Das letztere scheint gesagt, um Preußen zu schonen, dem die Idee der Stände eine Art von Grauen erweckt. Endlich will Herr von Buol, daß sein wunderlich durcheinander liegender Plunder dem Zeitgeist angepaßt werden solle. Er meldete, daß, wenn ich nicht irre, 32 Vorstellungen eingelaufen seien, und schlug eine Kommission vor, dieselben zu untersuchen und an die respektiven Bundesstaaten zurückzusenden. Preußen wandte nichts dagegen ein, und so ging es bis an Baiern, das sich sehr vernünftig über die

Sache aussprach. Wenn man der Buol'schen Fügung folge, würden die Klagen der Entscheidung dessen überlassen bleiben, gegen den sie gerichtet sind. Die Wahrheit trat dieser Meinung bei. Der preußische Gesandte entschuldigte sein Stillschweigen mit der Instruktion, die ihn anleite, in allen Stücken wie Oesterreich zu stimmen. Ob er genau wisse, wovon überhaupt die Rede ist, und wohin die Saalbaderei Oesterreichs und der Nihilism Preußens führen, wird bezweifelt. Je weniger der Bundestag leistet, je alberner und regensburgischer er sich benimmt, desto zuverlässiger wandelt ihn, meines Ermessens, die Zeit in eine Nationalversammlung, was die Herren doch alle nicht wollen. Man kann mit Zuverlässigkeit behaupten, daß Preußens politischer Kredit in zunehmender Ebbe sei.

Keinen besonderen Bericht über den Zustand der Rheinprovinzen, aber ein vollständiges Gemählde des Zustandes der preußischen Monarchie und dessen, was zu thun sei, hat Herr von Humboldt eingegeben, oder, scheint eingegeben zu haben. Seit dem Hiersein seiner Gemahlin haben sich die Ansichten dieses Ministers sehr erweitert. Der günstige Einfluß dieser vortrefflichen Frau ist nicht zu verkennen. Gescheute und großherzige Frauen sind wohlthätige Seraphim.

Von ganzem Gemüth

Oelsner.

17.

Oelsner an Varnhagen.

Frankfurt a. M., den 22. November 1816.

Daß Sie nunmehr um zwei Tagereisen weiter entfernt sind, will mir nicht behagen. Der schnelle Verkehr hatte mich an die Idee der Nachbarschaft so gewöhnt, daß Mannheim am Gallenthor zu liegen schien. Die dort wohnt,

Frau von Humboldt, erfährt jedesmal wörtlich, was die Genien für sie auftragen. Sie leidet am rechten Arm von wiederkehrenden Geschwüren, die man im Französischen Clou nennt. Möchte sie sich Wiesbadens bedienen. So verlängerte sich auch ihr Aufenthalt in hiesiger Gegend. Aus Versehen des Hrn. von Otterstedt erhielt ich Ihren letzten Brief geöffnet. Neugier hatte ihn zuverlässig nicht erbrochen, doch setzte mich der Zufall in Verlegenheit, bis ich den ganzen Inhalt des Briefes kannte. Manchmal könnten Sie unter Umschlag der Gebrüder Wilmans schreiben. Wären Sie noch in Mannheim, so bäte ich um Empfehlung an irgend ein geselliges Haus für die Wittwe von Dr. Becher, Schwester der Madame Souchay. Die Frau gehört zur guten Gesellschaft. Durch den gewaltsamen Tod des Mannes, der sich in einem Anfall von Raserei aus dem Fenster stürzte, ist ihr der hiesige Aufenthalt verleidet worden. Sie wohnt in Mannheim bei Hrn. von Kamutzi.

Ließe sich doch dem Rumpfe auf den Rücken heften: statt Kabinetsstreich lies: Zumuthung; statt Wege der Güte oder der Gewalt, lies: auf dem Wege der Güte, wenn das möglich ist. Uebrigens liegt mir sehr daran, daß er nicht ferner säume, gegen die Wiener Idee eines Staatenbundes auszuschlagen. Es giebt, meines Ermessens, nichts Wesentlicheres, als dieses schiefe und verworrene Unding zu bekämpfen. Ich lade alle gute Köpfe zu der heilsamen Kreuzfahrt ein. Den Waffen des gesunden Verstandes ist es nicht gewachsen. Aber man muß ihm auch keine Zeit gönnen, sich anzusiedeln. Unendlich heilbringend scheinen uns die Folgerungen eines Bundesstaates. Die geringeren Glieder, welche das Wahlrecht ausüben, müssen sich überzeugen, daß im Bundesstaate bei weitem besser für ihre Erhaltung gesorgt ist, als in dem sie täuschenden Staatenbunde. Ich spüre

allerlei Anwandlungen in der Feder, auf diesem Felde zu jäten. Spott der ganzen denkenden Welt wird Deutschland, und verdient es zu sein, wenn es abermals nichts aufstellt als einen Regensburger Verein von Notenfaxen. Der Bundestag soll die politisch intellektuelle Kraft der deutschen Völkerschaften darstellen, versinnlichen und in Anwendung bringen. Zu einem großen Zweck sind die lachendsten Werkzeuge erkießt worden. Schale Regierungen haben sich schale Repräsentanten gegeben, dem erbärmlichen Ziel, was sie sich setzten, entsprechende Subjekte. Wozu sie am tauglichsten sein möchten, wäre eine neue Ausgabe des Frankfurter Traumbuchs, zum Gebrauch für ganz Deutschland, zu liefern. Der Sache nach, und in den Vorstellungen des Publikums, ist ein Bundesgesandter nicht blos Stellvertreter von Hechingen, sondern auch Stellvertreter von ganz Deutschland, denn er spricht ja ab über allgemeine Angelegenheiten. Welche jämmerliche Schlucker wir dem Auslande erscheinen müssen, den Engländern, den Franzosen, den Niederländern, den Schweden, den Norwegern, den Schweizern! Leonhardi! Welch ein Inhaltszeiger unserer Energie, unserer politischen Klugheit, unseres Zeitgeistes, unserer Deutschheit! Viel besser sind nicht ihrer viele. Herr von Gagern, der, wie Sie wissen, zu den Besten gehört, ist eine Art von Siehdichum, das die Nase nach allen vier Weltgegenden trägt, mißwissend wozu, aber lebensgern Aufsehen erregt. In der letzten Bundestagssitzung ist er mit einem Antrage aufgetreten, in welchem Gagern und Montesquieux sich gegenseitig stützten, und die Idee Oesterreichs über alle zu erheben, aus dem Helldunkel eines wunderlichen Mickmacks bricht. Preußen hat dazu still gesessen. Es stimmt in allem wie Oesterreich, es benimmt sich wie Syndic Danz, der auf jeden Fall wie sein Vordermann meint. Trotz der unbegreiflichen Passivität Preußens

wird Oesterreich, meiner Ansicht nach, nimmermehr tonangebende Macht. Dazu hat es weder genug Kultur noch genugsame Willensstärke. Eher könnte der Entschlossenheit und dem modernen Geiste Baierns die dreiste Rolle gelingen. Wird Preußen den Schimpf, der seiner harret, tragen? Man läßt der Regierung Ludwigs XV. nicht sattsam Gerechtigkeit angedeihen. Nach Innen zu war sie überaus wohlthätig und mild. Auch geschah es, daß Frankreich zu einer Masse von Reichthum aller Art emporstieg, die aber, bis zum amerikanischen Kriege und den Entwickelungen, welche die Revolution herbeiführte, der Aufmerksamkeit des übrigen Europa entging. Nicht das Elend, sondern die unsägliche Schande, so das lüderliche Kabinet Ludwigs XV. in der Meinung aller auswärtigen Völker auf Frankreich brachte, war es, was die Franzosen, ganz vorzüglich, gegen die Bourbons empörte. Wenn ein Volk, das solches Ehrgefühl besitzt, die Verachtung seiner Nachbarn wird, steigt in ihm der Ingrimm des Mißvergnügens. Wer hingegen herrscht, sich geachtet, geehrt sieht, ist sehr leicht mit seinem Schicksal zufrieden und denkt weder an Konstitution noch Aenderungen. Die Neckerei, daß Preußen am lautesten auf ständische Verfassungen gedrungen, und nun hinter allen deutschen Staaten am meisten zurückbleibe, da doch, vermöge der Kongreßakte, ständische Verfassung, künftighin in Deutschland, unumgängliche Bedingung der Legitimität sei, setzt uns häufig zu. — Seit lange hat mich nichts so tief ergriffen, wie eine Anekdote, die auch Sie vermuthlich in den öffentlichen Blättern gelesen haben, und ich Ihnen daher blos mit einem Zuge andeute — Georg III. in den lichten Augenblicken seines Wahnsinns, auf den Knieen, betend für die Wohlfahrt seines Volkes. — Besäße ich, wie Herr von Varnhagen, die Gabe des Gesangs, der höhere Anblick würde mir Gegenstand

eines Penseroso. In meiner immerfort ungewissen, zweideutigen, widerwärtigen Lage bin ich zu keinem Allegro aufgelegt, auch wenn ich Dichter wäre. Die Sonnenfinsterniß hätte allenfalls Stoff gegeben. Den Liebhabern war sie nicht dunkel genug. Sie hatten gehofft, die Nachtwächter würden die Runde ausrufen müssen. Was man von den neuesten Instruktionen hört, so ist alles auf einiges Vernehmen mit Oesterreich abgesehen, aus Furcht für 600,000 Russen. Könnte man es denen nicht sicherer mit Deutschland bieten, und ist denn Oesterreich eine so gar solide Macht, und führt am Ende nicht immer eine Furcht zur andern? Da ist schöne Gelegenheit, sich heischer zu raisonniren. Was kümmern sich die schlafenden Bauern um die Gründlichkeit der Predigt! Verzeihen Sie, daß ich Sie mit leerem Gewäsch ermüde und bleiben Sie mir hold, theure verehrte Genien, wie ich Ihnen von ganzer Seele ergeben bin.

Oelsner.

18.

Oelsner an Varnhagen.

Frankfurt a. M., den 24. November 1816.

Ich darf annehmen, daß Sie den im „Courier", „Morning Chronicle" und andern englischen Blättern erschienenen Artikel kennen, der hier großes Aufsehen erregt, und in Berlin vermuthlich noch mehr Lärm machen wird. Für Hrn. von Humboldt ist er äußerst unangenehm. Er bringt ihn in ein entschieden bitteres Verhältniß mit dem Staatskanzler. Den Abfasser scheint diese Rücksicht wenig gekümmert zu haben. Allgemein geht die Rede, daß der Artikel aus einer englischen Depesche durch Vermittelung des Grafen Münster, der dem Fürst Staatskanzler höchst abhold ist, in die öffentlichen Papiere gekommen sei. Ich eile, Ihnen

diese Nachricht mitzutheilen, damit Sie falschen Gerüchten widersprechen können.

Ihr ergebenster

Oelsner.

19.

Oelsner an Varnhagen.

Frankfurt a. M., den 9. Dezember 1816.

Eine hartnäckig wiederkehrende Neigung zum Husten und Schnupfen hat sich bei mir entwickelt und wird meinen lieberen Neigungen, der insbesondere, an Sie zu schreiben, hinderlich. Entschuldigen Sie mein langes Stillschweigen. Endlich läuft Herr von Otterstedt mit vollen Segeln vom Stapel. Seine Kreditive hat er vorigen Donnerstag erhalten; die Ernennung ist vom 8. August. Ende der Woche begiebt er sich nach Darmstadt. Auf seiner Rückkehr von Stuttgart haben Sie Besuch in Karlsruhe. Von hier nimmt er die Befriedigung, daß Gelder angekommen sind, die vermöge des durch ihn geführten Liquidationsgeschäfts, von Preußen übernommenen Verpflichtungen zu erfüllen. Auch daß die Gräfin Krusemark ihren Platz der Gräfin Henkel, seiner Tante, geräumt hat, macht ihm Freude. Die preußische Bundesgesandtschaft, welche noch immer im Schwan brütet, hat gestern, seit ihrem Hiersein zum erstenmal, Nachricht bekommen, daß sie nächstens Antworten erhalten werde. Ein Gleiches ist dem Geheimen Finanzrath Götschmann widerfahren. Darf ich mich wundern, ohne allen Bescheid zu sein? Und in letzter Behörde, was hab' ich zu hoffen? Lumperei! Doch die Zeit hat mich immer noch von Demüthigungen errettet. Es giebt Kabinette, die ihre Gesandten legen, wie der Strauß seine Eier; mag sie die Sonne ausbrüten. Flattert ein junger

Strauß recht tüchtig, ich sehe es an Hrn. von Otterstedt, so reicht man ihm etwas.

Daß die französische Regierung ihre Zahlungen auf drei Monate ausgestellt, verursacht hier großes Aufsehen. Wohl nicht mit Unrecht. Es ist der erste Fidelbogenstrich zu den Bewegungen des kommenden Frühlings. Daher wird den zwei Millionen des Hrn. von Klewitz ein anderer Zweck untergelegt, als bloßes Wohlthun. Beifolgender Artikel auch, den ich Sie bitte, wenn er nicht schon in der „Allgemeinen Zeitung" steht, in irgend ein öffentliches Blatt einrücken zu lassen, ohne daß es den Anschein habe, als sei er dem Hrn. von Otterstedt offiziell zugekommen, läßt sich auf andere Gesichtspunkte als die Rheinprovinzen deuten. Wer weiß, ob man nicht an den Norden zu denken hat, indeß vom Süden die Rede geht. Die Bundesgesandten machen allerlei Bemerkungen über die totale Schweigseligkeit des Grafen Goltz, der in den Sitzungen noch nicht den Mund aufgethan. Vielleicht ist es reine Liebhaberei. Man sagt, des Hrn. von Humboldt's Bestimmung sei abgeändert, und er gehe entschieden nicht nach England. Denen, die Forderungen an Frankreich haben, ist es höchlich bitter, daß Herr von Humboldt nicht nach Paris soll. Er hatte sich in alle ihre Verhältnisse eingeweiht. Jetzt müssen sie einem andern beichten. Das ist mit Schreibereien und Kosten verbunden. Der Pariser Graf Goltz schildert seinem Kabinette den inneren Zustand Frankreichs aus dem Flachspiegel des Hofes der Tuilerien. Ich fürchte, die Erfolge strafen ihn Lüge. Sonderbar, daß gewisse Regierungen noch nicht einsehen gelernt die Wichtigkeit eines guten Beobachters, eines Mannes von eindringendem Geiste und von reifem Urtheil auf dem Posten eines Gesandten. Die Häuser Limburg und Frauenstein haben in Hrn. von Plessen einen kräftigen Beschützer gefunden. Aber

der Bundestag zieht sicher den Kürzeren und macht sich lächerlich vor der ganzen Welt durch das Feudal-Interesse, was er an dem Frankfurter Hausadel nimmt. Ich kenne einige tüchtige juridische Federn, die ihm nichts schenken wollen.

Frau von Humboldt, die mir vielfältige Grüße aufträgt an Ew. Hochwohlgeboren und an Ihre Gemahlin, der ich mich ebenfalls bitte, demüthigst zu Füßen zu legen, befindet sich wohl. Sie ist von ihren Clous befreit. Mit der Gesundheit des ältesten Fräuleins giebt es immer einige Schwierigkeiten. Dagegen weiß die Witterung dem Wohlsein des Ministers kein Haar zu krümmen. Zu Hause trotzt er ihr am Ofen, und wenn er ausgeht, in einem Zobelpelze, der ihm das Ansehen eines Hospodars der Moldau giebt.

Der Frau von Humboldt danke ich die Bekanntschaft mit Werner's Muse. Sie zieht mich unbeschreiblich an. Ich finde da ein großes, wahrhaftes Dichtertalent. Reichthum, Fülle, Grazie, Geist; schade nur, daß seine Figuren am Ende alle in Duft und Nebel zerfließen. Das Historische in seinen Stücken scheint mir unübertrefflich. In den Erfindungen thut seine Einbildungskraft der Natur Gewalt. Kein Dichter noch hat so sehr wie er alle Elemente aufgeboten. Himmel, Luft, Feuer, Wasser, Donner und Wetter.

Bleiben Sie mir in Gnaden gewogen.

Hochachtungsvoll

Oelsner.

20.

Oelsner an Varnhagen.

Frankfurt a. M., den 10. Dezember 1816.

Was ich Ihnen heute zu melden die Ehre habe, sende ich zugleich an den „deutschen Beobachter.“ Sollten Sie

Ihrerseits für gut befinden, von der Anekdote Gebrauch zu machen, so haben Sie die Güte, den Stil abzuändern.

Eine hiesige Handelsgesellschaft, an deren Spitze Herr Schäppeler, hat Getreide aus den Ostseehäfen verschrieben. Am Rhein stehen die Preise glücklicher Weise so, daß die Spekulanten nur mit Schaden verkaufen können. Sie verdienen das aber nicht, da ihre Unternehmung einem der dringendsten Bedürfnisse abzuhelfen bezielte. Durch dieses Gefühl von Billigkeit ist der Gemeingeist eines Theils der Frankfurter Bürger geweckt worden. Viele der Bemittelten haben einen Verein geschlossen, um den Unbemittelten das Getreide unter dem Marktpreise zu liefern. Zur Deckung der Verluste werden freie Beisteuern angenommen. Herr Rothschild, den man bei allen milden Anstalten findet, übermachte dem Verein 540 Gulden. Folgenden Tages erhielt er ein Schreiben des Vorstehers, Hrn. von Bethmann, anfragend ob, da an der Wohlthat des Vereins keine Juden Theil nehmen könnten, er demungeachtet den Beitrag bestehen lasse? Herr Rothschild erwiderte: er kenne keinen Unterschied der Religion, wenn es darauf ankomme, Hülfsbedürftige zu unterstützen. Zugleich wurde die Spende erhöht um 300 Gulden.

Das achte Protokoll des Bundestags ist unstreitig das interessanteste. Der Großherzog von Weimar hat der Erlauchten Versammlung die ständische Urkunde vorgelegt, welche Seine Königl. Hoheit Ihren Staaten ertheilt haben. Höchstdieselben erklären, daß Sie sich, in Streitigkeiten zwischen der Krone und den Volksmüden, dem schiedsrichterlichen Urtheile des Bundestags zu unterziehen geruhen. Den niederländischen Gesandten, Hrn. von Gagern, der alles Große und Edele aufzufassen und zu würdigen weiß, hat der ehrwürdige Schritt des weisen Regenten lebhaft ergriffen und zu

einer ausdrucksvollen Rede fortgerissen. Der deutsche Edmund Burke verlangt, daß Seiner Königlichen Hoheit dem Großherzoge von Weimar feierliche Danksagungen zugestimmt werden. Der Baden'sche Gesandte wandte dagegen ein, daß man das Gutachten aller respektiven Höfe einholen müsse, bevor man einer Aufwallung des Herzens folgen könne.

Die freie Stadt Frankfurt hat dem Freiherrn von Stein das Ehrenbürgerrecht ertheilt, in Gemäßheit eines sehr gehaltreichen Diploms, dessen Abfasser Herr Syndik und Schöff Smidt sein soll.

Hochachtungsvoll

Oelsner.

Seit Lessing's Tode sind dreißig oder einunddreißig Jahre verflossen. Der hellste Kopf seiner Zeit, er starb im 45sten seiner Laufbahn. Vor einigen Tagen begrub man hier den Hrn. Städel, der zur Stiftung einer Kunstschule außer Haus, Gemälden, Kupferstichen, Zeichnungen, und nach Abzug der Privatvermächtnisse, 1,200,000 Gulden hinterläßt. Zur Sammlung des so schönen Vermögens beschied ihm die gute Mutter Natur 89 Jahre und etliche Monate. Gleiches Ziel konnte sie Lessingen verleihen. Vielleicht also lebte er noch, wenn ihm nicht der Sektengeist alles nur ersinnliche Herzeleid zugefügt hätte. Sollen wir zugeben, daß der wieder erwache? Ich bin entschlossen, jeden Funken, wo und wie ich kann, zu ersticken. Mit mehr Glanz und Glück wird Ihr blühenderer Geist den nämlichen Zweck verfolgen. Halten Sie dem christlichen Kornvereine, der im Juden der leidenden Menschheit keine Rechte anerkennt, das Beispiel des Samariters im Ernste vor, und im Scherze die zweitausend Jahre, aus denen sich der Groll herschreibt. Sie können sich kaum vorstellen, wie viel Vorschub viele nicht unbedeu=

tende Personen den lächerlichen Ansprüchen des Frankfurter Hausadels thun. Jeder Versuch zur Rückkehr in's Feudalsystem, so geringfügig die Ruthe Landes auch immer sein mag, findet ihren Beifall. Das laute Glaubensbekenntniß halten sie noch zurück. Sie wollen erst sehen, wie die Unternehmung ausfallen wird, welche die französischen Ultraroyalisten im Großen wagen. Könnten Sie nicht irgendwo folgendem kleinen Artikel Unterkommen verschaffen:

„Die Häuser Limburg und Frauenstein haben einen mächtigen „Beschützer gefunden in dem Mecklenburg'schen Bundesgesandten, Hrn. „von Plessen. Glücklicher Weise giebt es ein Mittel, die Ansprüche „der Reklamanten zu beschwichtigen. In der steten Berührung, welche „zwischen den Bundesgesandtschaften und der hiesigen Magistratur „stattfinden, wird eine Art von Repräsentation für die regierenden „Herren Bürgermeister durchaus nothwendig. Man ist gesonnen, ihnen „ein anständiges öffentliches Haus, eine Bürgermeisterei, einzurichten, „wo sie Staatsbesuche empfangen können. Gut meublirte Zimmer aber „entsprechen noch nicht sattsam der Würde, die ihnen zu behaupten „obliegt. Sie müssen, wenn die Repräsentation Hand und Fuß haben „soll, von dem Glanze einiger Standespersonen umfunkelt sein, denn „ein Amt erhält vorzüglich Ansehen durch den Rang der ihm untergeordneten Diener. Daher sind Erbämter unentbehrlich. Wem könnten „sie anders zufallen als den Häusern Limburg und Frauenstein? Aus „ihnen würden der Hofmarschall, der Oberstallmeister, die Kammerherren, „der Pagenhofmeister genommen. Indeß wäre es der Billigkeit gemäß, „die Neuadeligen bei Besetzung der Bürgermeisterstellen nicht ganz zu „übergehen."

Eben sendet mir Herr von Otterstedt, der erst morgen abreist, Ihr gütiges, gehaltvolles Schreiben vom 8ten. Gleichlaufend werden meine Zeilen desselben Datums Ihnen zugekommen sein. Ich bin Ihnen sehr verbunden, mich mit dem Inhalt der „Isis" bekannt gemacht zu haben. Was an mir liegt, soll geschehen, Ihnen eine Abschrift des Zeitungsartikels zu verschaffen, der sich Ihrem Blicke bisher entzog. Man weiß jetzt, daß er von King herrührt. Zu der Schaar jun-

ger Hofschranzen, die Sie aus Stuttgart erwarten, wünsche ich Ihnen Glück. Es sind gar unterhaltende Leute. Der Zug, mit dem Sie Ihre Schilderung des Karlsruher Hoflebens schließen, machte mich laut auflachen, nachdem ich Sie selbst der Langeweil wegen, die Sie erdulden, herzlich bedauert hatte. Herr von Otterstedt wird Ihnen Zerstreuung gewähren. Der Rumpf läßt gar zu lange auf sich warten. Daß er uns nur nicht am Ende böse Streiche spielt. Ungeduld hat eine Abschrift mit etwas verändertem Titel nach Norden, auf's Gerathewohl ausgesandt. Noch ist nichts von seiner Erscheinung vernommen worden.

Meine empfindungsvollsten Huldigungen Ihrer verehrten Gemahlin, der Dame meiner Gedanken.

Oelsner.

21.

Oelsner an Varnhagen.

Frankfurt a. M., den 12. Dezember 1816.

Die Anekdote, welche ich Ihnen von Gustavsohn zu erzählen habe, gehört nicht für weibliche Ohren. Der abgesetzte König drückt sich darin, in Beziehung auf das schöne Geschlecht, mit der rohesten Ungezogenheit aus. Man lacht jedoch, weil der französische Gesandte dabei anlief. Leute, die nichts zu thun haben, machen sich Geschäfte. Reinhard glaubte den Narren benachrichtigen zu müssen, daß die Kronprinzeß von Schweden, mit Genehmigung Frankreichs, nach Frankfurt komme. Ihm könne ja vielleicht gelegen sein, die Nachbarschaft zu meiden und sich zu entfernen. Diese Rechnung war ohne den Wirth gemacht; noch mehr, wenn man

sich etwa Dank versprochen hatte. Gustavsohn erwiederte*): Monsieur le Comte, vous pouviez vous épargner la démarche que Vous venez de faire. Une femme n'est jamais pour moi qu'un c.. Que Mde. Bernadotte promène ici son c . . tant qu'elle voudra. Il ne pourra jamais me gèner d'en voir d'autres. C'est l'affaire de son mari de voir s'il lui convient que le c.. de sa femme courre le monde. Alle Phrasen trieben sich um das nämliche Substantivum wie um eine fixe Idee herum.

Ich habe mir jede nur ersinnliche Mühe gegeben, den Leipziger Artikel aufzutreiben; es ist nicht möglich, er ist vergriffen. Vielleicht bekommen Sie ihn durch Cotta.

Herr Syndik und Schöff Smidt, der sich Ihrem Andenken ganz ergebenst empfiehlt, wünscht, daß ich Ihnen beifolgende Abschrift eines von ihm entworfenen Senatskonsuls übersende. Vielleicht hat er sich bei Abfassung desselben zu sehr an der Spitze eines römischen Senatus populusque gedacht. Da die hiesige Kleinmüthigkeit dem Schwunge einiger Stellen die Flügel zu lähmen Willens ist, so würde er, glaube ich, die Bekanntmachung seines Entwurfes nicht ungern sehen. Ich befand mich gestern in Gesellschaft einiger Bundesgesandten, unter denen der Graf Mandelsloh, ein guter Kopf, bei Hrn. von Barkhaus. Sie drückten sich sämmtlich über Graf Goltz mit vieler Achtung aus. Seine verbindlichen Formen gefallen allgemein, und was er äußert, zeigt von einem ruhigen und gesetzten Verstande, dahingegen Herr von Buol = Schauenstein gar kein reiflich überlegender

---

*) Anmerkung von Varnhagen: Zu Oelsners Brief an mich vom 12. Dezember 1816. „Ohne allen Zweifel ist dieser tolle Zettel das Autograph, welches Graf Reinhard mit seinem Briefe vom 9. Januar 1828 an Goethe schickt."

Präsident zu sein scheint. Sichere Ansichten scheinen diesem völlig abzugehen. Daher er denn sehr oft in einen Koller von Widersprüchen geräth, und die das mit ansehen, finden das gelassene Stillschweigen des Hrn. von Goltz sehr vorsichtig und weise. Herr von Humboldt, es thut mir leid zu sagen, wird ob seiner Spaßhaftigkeit von manchen der hiesigen Diplomaten ungünstig beurtheilt. Es heißt, Preußen habe die Rheinschifffahrt, von seiner Seite, gänzlich freigegeben. Was hier Jederman Talleyrand's Etourderie nennt, halte ich für einen wohlüberlegten Fechterstreich. Er hat sich von jeher am liebsten zu der Parthei gehalten, die bei Gelde war, und das Ministerium, gegen welches er sich erklärt, ist russisch. Vermuthlich berechnet er, daß England überwiegen werde.

Eine Person, die vor ungefähr sechs Wochen Carnot kennen lernte zu Berlin in dem russischen Hofe unter den Linden, behauptet, ihn gestern an der Wirthstafel im Schwan angetroffen und mit ihm, schonend seines Incognito, gesprochen zu haben. Geht er vielleicht nach Brüssel, wo der Sitz der russischen Parthei zu sein scheint? Die Entzweiung mit dem Großfürsten Konstantin wäre alsdann blos Maske. In England, sehe ich, werden Säbelhiebe und Kolbenstöße ausgetheilt. Kaufmannsberichten zufolge ist der Auftritt sehr blutig gewesen. Bremen steht in direktem Verkehr mit den spanisch amerikanischen Insurgenten.

Mein Schnupfen läßt nach; ich erhole mich, das Leben schmeckt mir, wenn ich gesund bin, ich lebe der Neugier, und es lohnt sich, der Neugier noch einige Jahre zu leben. Wenn ich nur aus meinen vermaledeiten Ungewißheiten heraus wäre, um nicht länger im Wirthshause zu leben. Zusage einer baldigen Entscheidung habe ich abermals, jedoch nur mittelbar, erhalten. Eine Prinzessin, schön wie ein Sommer-

nachtstraum, die elfhundert Jahre auf sich warten läßt, kommt, kommt sie endlich, alt und siech. Daher sind auch die unerwarteten Freuden immer die süßesten, die besten. Mögen Sie und Frau von Varnhagen deren alle Tage auf Ihrem Wege finden.

Oelsner.

22.

Oelsner an Varnhagen.

Frankfurt a. M., den 21. Dezember 1816.

Also schonet der Winter selbst nicht des theuren Wohlseins Ihrer Gemahlin. Das macht mir den ewigen Feind des Lichtes und der Wärme nur noch verhaßter und unleidlicher. Doch da schimmert, aus dem Kalender, Hoffnung seiner los zu werden. Heute ist Sonnenwende; ich athme freier! Man nennt mich Doktor, auf Briefen und im Umgange, wahrer Gräuel mir, der ich nicht einmal Quacksalber bin. Doch ja, ich weiß ein Hausmittel, ein seltsames. Gegen Husten, Schnupfen, besonders Rheumatismus und dergleichen, wird es bisweilen, nicht ohne Succeß, gebraucht. Aber darf ich wagen, der zarten Haut einer schönen Frau das Fell eines wilden Katers, die rauhe Seite einwärts, zum Gürtel anzutragen? Mich hat es geheilt von einer Courbatüre, die mit Bleigewicht auf meinem Rücken hockete. Lebensgern möchte ich der Leibarzt einer Dame werden, der ich von ganzer Seele huldige. Aus den Berichten des Hrn. von Gruben ersehe ich, daß das alte deutsche Reich Leibärzte hatte bei seiner sonst so guten Konstitution. Wird deren auch der deutsche Bund bekommen?

Ihr Rezept, schlaftrunkene Augen zu wecken und harthörigen Freunden Guten Morgen zu wünschen, ist unbezahl-

bar, kann sehr gemeinnützig werden. Nicht selbstsüchtig genug, so was als Arkanum zu bewahren, habe ich es Personen mitgetheilt, die Kernwitz, Scharfsinn, Keckheit und blitzenden Ausdruck zu würdigen verstehen. Frau von Humboldt ergötzte sich daran auf's Köstlichste. Ob ich im Stande sein werde, Anwendung zu machen? ad huc sub judice lis est. Ich laufe Gefahr, mich zu vergreifen und, statt bloßer Schwärmer, Congrev'sche Raketen zu werfen. Dergleichen entschuldigt kaum ein gänzlicher Bruch.

Von Paris wird gemeldet, Canning habe bei Frau von Stael sich so derb gegen Rußland ausgesprochen, als zu sagen: Kaiser Alexander sei der Schutzpatron der französischen Jakobinisten. Ein solches Wort mußte Aufsehen erregen. Es zu mildern, besuchte der Engländer den russischen Gesandten. Pozzo di Borgo erwiederte: mit dem Texte ist bereits ein Bote nach Petersburg abgefertigt; durch einen zweiten will ich die Auslegung melden. — Talleyrand stand im Begriff, mit Gefolge nach Valançay zu ziehen. Wellington soll ihn eingeladen haben nach Cambray; ein wunderlicher Pendant zu Fenelon's Ungnade!

Beim Bundestage streben Plessen, Smidt und Hendrig, so gut sie können, einige Punkte der Kompetenz in's Reine zu bringen. Die Hauptarbeiten sind auf Februar anberaumt.

Für Rumpf mit Anmerkungen des ersten Lesers ist ein Ausweg gefunden.

Denken Sie sich die Insolenz von Reinhard. Eine ihm ertheilte Antwort des hiesigen Senats hat er mit der Beschwerde zurückgesandt, daß sie nicht in französischer Sprache abgefaßt sei. Vielleicht ist man dumm genug, sie ihm zu übersetzen. Wie muß sich der Mensch betragen haben dort, wo er überwiegender Minister war. Neben ihm figurirt, mattherzig und taktlos, der gute, ehrliche Scholz, ein wahrer

Amtsbote von Cocagne. Die Regierungen schildern sich in der Art, wie sie repräsentirt werden. Jede wählt sich ihr Abbild, wie sie will, wie sie fühlt, wie sie es versteht, wie sie es verdient. Zum Neujahr wünsche ich dem naiven Residenten alles nur ersinnliche Wohlergehen. Nicht vier Wochen gebe ich, so ist er das Stichblatt jedes Ladenschwengels. O Otterstedt! Otterstedt! Warum hast Du uns verlassen! Vorgestern war Gastgelage bei Hrn. von B. Mehrere Minister umsternten die mit frischen Austern gut besetzte Tafel. Aus freier Bewegung kündigte sich Herr von Scholz als Liebhaber von faulen Austern an. Die kann er essen en famille, aber es sagen, wo keine Gelegenheit, an der Tafel eines feinen Schmeckers! Jederman erfuhr, daß man Preußen auf faule Austern einladen kann. Die Scherze hielt er für Beifall. Sie ermunterten ihn, mit einer Simplicität, von der kein Beispiel, die Geschichte eines embrio mit der noch gedehnteren eines Bockes, lang und breit zu erzählen. Die Lakaien sogar gafften und staunten der preußischen Albernheit. Einer der Anwesenden wollte sie für Schafpelz des Wolfes, für Eselshaut des Löwen deuten. Seine Bemerkung machte kein Glück. Leichtfertige Bolzen wurden auf die Sender abgedrückt, welche die Wichtigkeit des hiesigen Postens kaum zu ahnen scheinen. Wie Manches ahnen sie nicht! Leben Sie wohl und behalten mich lieb. Durch alle Fiebern

der Ihrige

Oelsner.

23.

Oelsner an Varnhagen.

Frankfurt a. M., den 9. Januar 1817.

Eine Reihe von Beschäftigungen, mit denen sich Unpäßlichkeit und ein widerwärtiger Zufall verbanden, von dem

ich Ihnen weiter unten sagen werde, hat mich abgehalten, zu thun, was ich so gern thue, weil mein Herz im Spiel ist. Darum bin ich tief, tief bei meinen Genien in Schuld gerathen. Wo soll ich anfangen, wie die Sachen zusammenfassen, die sich gehäuft haben? Ich halte die Feder auf's Gerathewohl. Empfindungen und Gedanken der entgegengesetztesten Natur bestürmen mich, durchzucken, kreuzende Blitze, meine trübe Seele. Es giebt Augenblicke, wo ich die Besinnung verlieren könnte. Aber da leuchtet mir in der schwarzen Nacht ein Zwillingsgestirn, das ich anbete. Verlassen, theuerstes Paar, verlassen Sie mich nicht. Ich sollte abgehärteter sein. Die Widerwärtigkeiten haben meine Empfindlichkeit wund gerieben. Ja, wenn ich mit einem offenen Feinde zu fechten hätte. Der Meuchelmörder, es ist niemand anders als Reinhard *), lauert im Hinterhalt unter dem Schirme des Völkerrechts. Er wird nicht ermangeln, die Erscheinung der Schrift zu benutzen, der ich den Rumpf beigefügt, um vielleicht den Bundestag gegen mich aufzuwiegeln. So sehe ich nichts als neue Verfolgungen voraus. Meine Anwesenheit in Frankfurt liegt zentnerschwer auf seiner Seele. Sein feiges Gemüth begreift nicht, daß irgend jemand großmüthig sei. Lassen Sie mich einen Moment den Blick ab von ihm und zu Ihnen wenden. Wie viel Dank bin ich Ihnen schuldig für die theuren drei Briefe. Was von Ihnen kommt, weht mich mit erquickendem Athem an. Und Frau

*) **Anmerkung von Varnhagen zu Oelsner's Brief vom 9. Januar 1817.** — Die leidenschaftliche Aufregung hatte Sinn und Urtheil völlig verblendet; der Graf Reinhard war nicht der Schuldige, im Gegentheil eines solchen Streiches ebenso unfähig, als Oelsner der ihm angeschuldigten Dinge unfähig war. Der Letztere hat dies, wenn auch nicht sogleich, doch später vollkommen eingesehen, und daß auch das gute Vernehmen zwischen ihm und Reinhard ganz hergestellt worden, ergiebt sich aus dem Briefe Reinhard's an Goethe vom 11. April 1823.

Wann sind Reinhards Briefe an Goethe erschienen?

von Humboldt, die ich öfterer sah, je näher ihre Abreise rückt, empfindet das Nämliche. Sie sind der Gegenstand unseres Gesprächs, sie will von Ihnen hören, so oft ich sie besuche. Vor einigen Tagen zeigte sie, wie ein Juwel, ihrer Abendgesellschaft den allerliebsten kleinen papiernen Kosaken, so groß wie ein Floh und doch so vollendet. Jederman bewunderte, und mit Recht, die Schärfe des Blicks, die Haltung der Einbildungskraft und die Sicherheit der Hand, die solch ein Kunstwerk schaffen konnten. Auf morgen ist die Abreise festgesetzt, alles liegt eingepackt und man wird aus Mangel an Wäsche sich entschließen müssen, aufzubrechen, wenn nicht etwa bis morgen der Kourier eintrifft, den Herr von Anstett erwartet. Seine Depeschen würden sich auf Baden und Baiern beziehen und Hrn. von Humboldt noch auf sechs Monate in Frankfurt festhalten. Herr von Humboldt scherzt über diese Möglichkeit, wie über so viel andere Dinge. Ich beneide seinen glücklichen Gleichmuth. Ihm wird ein Einfall zugeschrieben, der aber der Frau von Humboldt gehört, die ihr Eigenthumsrecht geltend machte, als man ihr erzählte, daß Herr von Buol=Schauenstein unter keinem anderen, als dem Namen Ombre enragé, wüthender Schatten, zirkulire. Für die Bilder jüngster Vergangenheit habe ich Gelder bezogen, über die Ihre Herren Brüder Robert verfügen. Ein Subskriptionswerth ist noch bei Frau von Schlegel zu beziehen. Ich werde die Gelegenheit benützen, Frau von Varnhagen's Aufträge zu bestellen. Herr von Humboldt will mir wohl. Viele andere Personen sagen ähnliche Gesinnungen und doch rückt mein Geschäft nicht vorwärts. Herr von Küpfer kam, mir zu sagen, Fürst Staatskanzler habe des Grafen Goltz Vorschlag genehmigt, mich bei dem Bundestage zu beschäftigen. Von Berlin meldet mir der Professor Kiesewetter gerade das Gegentheil. Der Staats=

kanzler habe in Gegenwart des Hrn. von Stägemann meinem Bruder erklärt und die wiederholte Versicherung gegeben, er werde mich nächstens nach Berlin berufen. In dem Geiste Seiner Durchlaucht bin ich vermuthlich eine sehr vage, leicht verdünstende Idee. Ich glaube nicht, daß die Bundesgeschäfte von langer Dauer sein können. Der Differenzpunkt tritt vielleicht schon im Februar ein. Worauf soll ich antragen? Auch Herr von Humboldt meint, daß es zuträglich wäre, etwas Bestimmtes zu fordern. Leider kenne ich die Verhältnisse der Sachen und der Personen nicht genug, um zu wissen, was ich verlangen dürfte. Ich stand im Begriff, mir Ihren gütigen Rath darüber zu erbitten, als der unselige Zeitungsartikel eintraf, der mir immer in der Meinung schaden wird, weil Leute, die mich nicht kennen, nothwendigerweise glauben, daß ich durch irgend eine bösartige Thätigkeit zu solchen Ausfällen Anlaß gebe. Es liegt aber weder etwas Hämisches, noch etwas Niedriges in meinem Karakter. Fühlte ich nicht, wie unglücklich ich bin, ich müßte glauben, beneidenswerth zu sein, da ich nun seit so vielen Jahren schon Gegenstand der abgeschmacktesten Verläumdungen, der widersprechendsten Verfolgungen bin. Sie haben mir eine äußere Gestalt angelogen, vor der mein Inneres schauert. Reinhard könnte ich nicht besser bestrafen, als daß ich den Artikel abdrucken ließe als Extrait d'une Depèche de S. E. etc. Allein mich schützt und schirmt keine Behörde. Ich habe einen großen Irrthum im Leben begangen, den, zu meinen: daß man unabhängig sein könne! Hätte mir der Fürst Staatskanzler einen Titel verliehen, der feige Reinhard würde sich nicht an mir vergriffen haben. Es wird ja gar nichts gegen Frankreich geschrieben. Die Meinung hat sich auf eine bewundernswürdige Weise zu Gunsten Frankreichs gemildert und eine ganz verschiedene

Richtung angenommen. Sie kennen den Hrn. von Blandow. Das ist der andere Pamphletist, dessen der Artikel ohne zu nennen erwähnt. Mlle. Jassoy, die bei dem elendesten Garkoch, den ein Schmecker wählen kann, bei Friederich, kochen lernt — es sind ungefähr drei Monate — hatte mit Bewilligung des Hrn. von Blandow, bei dem ich speiste, ein Billet in eine kleine Pastete geschoben, worin mir die eifersüchtige Rache einer Fräulein von Kurzrock verkündigt wurde. Die Verfasserin wußte nicht, daß dieses Fräulein Kurzrock schon vor 10 oder 12 Jahren zu Aachen gestorben. Also verfehlte der kindische Spaß gänzlich seine Wirkung. Aus dieser Albernheit haben dumme Witzlinge eine Stadtgeschichte gemacht, und so wie Sie dieselbe im „Constitutionel" lesen, ist sie vor ungefähr vier Wochen an Reinhard's Tafel erzählt worden. Nie wird des Menschen Plumpheit sichtbarer, als wenn er scherzen will. Allen, denen ich den Artikel mitgetheilt habe, ist das Pöbelhafte der Erzählung aufgefallen. Er hat mich zum Sündenbock der oft eingebildeten Demüthigungen gemacht, die ihm an einem Orte begegnen, wo er in der That wenig geachtet ist. Nicht prädominirender Minister zu sein, fühlt er sich entthronter als Bonaparte auf Helena. Er hatte mich ein für allemal zu seinen Mittwochsdiners eingeladen. Zwei oder dreimal speiste ich bei ihm. Nachher machte ich ihm eben so viele Besuche. Da die Einladung nicht erneuert, die Besuche nicht erwiedert wurden, hörte ich auf, ihn zu sehen. Es ist mir nie möglich gewesen, von allgemeinen Einladungen lange Gebrauch zu machen. Ueberdem war mir der Anlaß willkommen, mich in meine Einsamkeit zurückzuziehen. Die große Gesellschaft ist mir unbehaglich, so lange mich der Staatskanzler in der zweideutigen Lage läßt, die ich Ihnen nicht zu schildern brauche. Reinhard's Hypochondrie macht, daß er sich allenthalben von

Feinden und Verschwörungen umgeben sieht. Seine Unbehülflichkeit, äußere, sein dummer Hochmuth machen ihn heimtückisch und rachsüchtig. Er glaubt sich von mir zurückgesetzt und dafür hat er mich bestrafen wollen. Auch bin ich gewiß, daß er alles nur ersinnliche thun wird, mir zu schaden. In letzter Behörde zieht er den Kürzeren. Sprengt er mich aus meinem Karakter heraus, der keine Art von Geräusch liebt, so wird es sich zeigen, welchen Unsinn er begangen, sich an einem alten Bekannten zu vergreifen, der im Besitz eines großen Vorraths von Konfidenzen ist. Ich muß abbrechen. Verzeihen Sie die Unordnung, die Nachläßigkeiten meines Briefes. Morgen, wenn Sie erlauben, schreibe ich mehr. Bis zum letzten Hauche meines Lebens,

ganz der Ihrige

Oelsner.

24.

Oelsner an Varnhagen.

Frankfurt a. M., den 12. Januar 1817.

Halb 10 Uhr kam ich eine Viertelstunde zu spät, die Humboldt'sche Familie abreisen zu sehen. Ich hatte mich den Abend vorher beurlaubt. Herr von Humboldt denkt Mitte Februar in Berlin, Ende April wieder in Frankfurt zu sein. Bis dahin besorgt Herr von Goltz die Berliner Angelegenheiten. Baron Bülow hat über Kassel den Weg nach Mecklenburg eingeschlagen. Tod eines Bruders und Trost, dessen der Vater bedarf, rufen ihn auf einige Zeit in seine Heimath. Die Bilder jüngster Vergangenheit haben an mich zu fordern, empfangen 14 Gulden, 1 Dukaten, 24 Franks. Außerdem sind zu beziehen bei Frau von Schlegel 4 Gulden, bei mir 2 Gulden. Gestern war ich noch zu sehr betroffen von dem Dachziegel, der mir den Hut in den Kopf gedrückt. Mein

Brief muß Ihnen Mitleid eingeflößt haben. Ich schäme mich; ich bin ein Thor, aus dem vorhandenen Verdruße sogleich in die Möglichkeit künftiger Händel überzuschnappen.

Warum die Meuchler beständig meinen Karakter angreifen, der durchaus probehaltig, indeß mein Geist, mein Verstand tausenderlei Blößen geben, begreife ich nicht. Heute fühle ich mich gelassener. Jederman findet den Artikel, wie ihn Frau von Varnhagen beurtheilt hat, äußerst platt. Was in der Erzählung sich dem gemeinen Leser als Witz darstellt, ist ganz alltägliche, abgedroschene Faktur, kein eigenes Korn. Ich habe das Werk des Reinhard'schen Fleißes, wem ich konnte, mitgetheilt und dabei meine Ueberzeugung von dem Verfasser laut ausgesprochen. Es ist fast niemand, der ihn des schlechten Streiches für unfähig hielte. So viel sehe ich schon, daß mir das Terrain der Meinung bei weitem günstiger ist, als ihm. Mag er die Beschuldigung vernehmen. Ich will das Weitere abwarten. Führt er einen neuen Angriff, so stelle ich ihn recht kunstverständig an den Pranger, ohne alle Rücksicht auf den Tadel derer, die doch wohl am Ende nichts für mich thun werden und die, wenn sie ihres Ehrenwortes eingedenk, mir einen öffentlichen Titel, einen anständigen, ostensiblen Beruf ertheilt, mich nicht in den Verdacht geheimer Aufträge gebracht hätten. Da die ganze Welt weiß, daß ich Diäten beziehe, so fällt die Beschuldigung der Invektivenschreiberei in letzter Behörde auf die preußische Regierung. Diese Invektivenschreiberei aber ist erlogen. Wäre es nicht der Mühe werth, durch den „Liberal" die Vorstellungen dahin zu berichtigen: daß Deutschland gegenwärtig nichts gegen Frankreich schreibt, daß es hingegen Frankreich bemitleidet, Diplomaten in seinem Solde zu haben, die, um nicht für eitele Müßiggänger zu gelten, der Regierung, der sie dienen, alberne Histörchen einberichten. Deutschland hat

seinen Nationalhaß schon, vielleicht gar zu sehr, wieder verdünsten lassen. Es beschäftigt sich mit anderen Gegenständen, als mit Frankreich. Der „Constitutionel“ ist von Reinhard zum Diener der Verläumdung gewählt worden, weil er ein Oppositionsblatt und am meisten von den Personen gelesen wird, deren günstige Meinung ich ungern verlieren würde. Sie sollen glauben, ich sei zu den Bourbons übergelaufen.

Besser hätte ich gethan, meinem ersten Einfalle zu folgen, der da war, den Artikel stillschweigend abdrucken zu lassen und ihn unter dem Titel: Extrait d'une depèche, in Umlauf zu setzen. Könnte das nicht vielleicht noch geschehen? Hier freilich würde sich kein Drucker finden. Doch ich sende Ihnen morgen einen kleinen Aufsatz, dessen Bestimmung Ihr Gutachten entscheiden wird. Jetzt ist es Zeit, von einer anderen Sache zu reden. Aus einigen Ideen, die mir in einem Schreiben an Sie durch die Feder flossen, entstand ein Aufsatz über Legitimität. Wilmans druckte die kleine Abhandlung, fand aber, daß sie, nicht voll anderthalb Bogen stark, zu leicht verfliegen würde und wünschte, daß ich ihr eine Zulage beifügen möchte. Da sandten Sie mir den Rumpf zurück. Ihm wurden einige Muskeln abgehoben und eine Ihrer Anmerkungen wurde überflüssig, sobald der geschmackloseste Einfall verschwand, den die Bemerkung züchtigte. Sind noch ein paar kleine Verstümmelungen eingetreten, sc rührt das von der Furchtsamkeit des Hrn. Wilmans her, und ich bin außer Schuld. Er hat sich sogar beigehen lassen, von dem Titel den Namen Rumpf zu streichen, damit der hiesige politische Tapezierer Rumpf nicht etwa Lärm schlage. Damit ich dieses nicht hindern konnte, wurde mir die zweite Korrektur vereitelt. Der dritte Bogen war zu einem and.rn Unstern ausersehen. Im Korrigiren hatte ich keinen Blick auf das Manuskript geworfen und der Meinung,

daß Alles, was davon zurückgesandt worden, in der Druckerei gesetzt sei, lasse ich den Plunder in's Feuer werfen. Acht Tage vergehen, ohne etwas von Herrn Wilmans zu vernehmen. Ich schrieb die Stockung den Festen zu. Endlich erfahre ich, daß man auf die Rückkehr des Manuskripts wartet. Von der Abhandlung über Souverainetät (bei Gelegenheit von Dabelow), deren Anfang Sie hier finden, sind zwei gute Drittel in Rauch aufgegangen. Es war mir nicht möglich, das Defizit zu ersetzen. Nun aber hat Herr Wilmans auf eine gewisse Bogenzahl sein Absehen gerichtet. Eben hatte Frau Senator Smidt mir den Beitrag zu Georg Körner's Leben zugesandt. Im Hui gab ich ihn dahin, ohne mich genau zu erinnern, was er enthält, und ohne zu überlegen, ob mich das nicht, mit dem mir unbekannten Verfasser, in Mißhelligkeiten verwickeln kann. Noch ist es Zeit, der Herausgabe Einhalt zu thun. Aber freilich, dann werden meine anderen Artikel über politische Sittlichkeit des Zeitalters und über Pairschaft in kleinen Staaten alt. Helfen Sie mir aus der Verlegenheit, wenn Sie können, Gütigster der Freunde, aber bald.

Herr von Stein hat mich durch Hrn. Finanzrath Götschmann einladen lassen, ihn zu besuchen. Zu dem Könige von Würtemberg soll er mit dem Hute auf dem Kopfe in's Zimmer getreten sein. Diese Originalität gefällt mir. Herr von Gagern läßt die Flügel gewaltig hängen, seitdem ihn der König von Würtemberg gebadet hat. Das thut mir leid.

Ich umschlinge Ihren Altar, nehmen Sie das Opfer meiner innigsten Gefühle an.

Oelsner.

Der beigehende Bogen ist umgedruckt worden.

(In der „Allgemeinen Zeitung“ abgedruckt.)

Germanien, den 12. Januar 1817.

In dem französischen Tagblatte „Le Constitutionel“ ist ein altes abgedroschenes Geschichtchen von einem lächerlichen Vergiftungsschreck als ein neuerlich in Frankfurt zweien politischen Schriftstellern begegnetes Ereigniß umständlich wiedererzählt. Nie wird des Menschen Plumpheit sichtbarer, als wenn er scherzen will. Der Verfasser des erwähnten Artikels hat die seinige vollständig dargethan; nichts ist abgeschmackter, als seine Aufputzung einer kindischen Thorheit zu einem tragikomischen Vorgang, der nie stattgehabt, und dessen Armseligkeit er vergebens durch Witz und Laune erheben möchte, es stehen ihm statt diesen Eigenschaften nur die angeborene Plumpheit und hämische Bosheit zu Gebote. Er bezeichnet den Namen des Einen der beiden angeblichen Schriftsteller mit Anfangsbuchstaben, und macht ihn auch durch einige andere Aeußerlichkeiten kenntlich, die sonstige Schilderung würde freilich auf jeden andern Mann eher passen, als auf den, welchem er sie anheften möchte. Dieser Mann wird unter andern beschuldigt, zum Danke für mancherlei in Paris genossenes Gute, jetzt die heftigsten Ausfälle gegen Frankreich in das Publikum zu bringen und die Franzosen zu verläumden. Allein wo wird denn jetzt in deutschen Schriften Frankreich so hart angegriffen, wo werden die Franzosen so gehässig verfolgt? die Meinung des deutschen Publikums hat sich gerade in dieser Rücksicht seit einiger Zeit wunderbar gemildert und anders gewendet! Wenn Verfolgungen und Feindseligkeiten gegen Franzosen in Deutschland noch stattfinden, so rührten sie meist von Franzosen selbst her, die, nachdem sie oft die Parthei gewechselt, der jetztherrschenden sich als eifrige Diener durch solches Benehmen erst legitimiren mußten. Der Mann, den man durch diese Beschuldigung gehässig machen wollte, ist ein höchst achtungswerther, durch Rechtschaffenheit der Gesinnung und edle Bildung ausgezeichneter Deutscher, der nebenher allerdings manche politische Ansicht in das Publikum gegeben, aber bei einem umfassenden und höheren geistigen und praktischen Streben durch diesen Umstand so wenig wesentlich bezeichnet wird, als wenn man einen Fremden, dem am Strande der Elbe einige Verse entfallen, nun blos einen deutschen Versemacher nennen wollte. Diese Berichtigung und Erklärung glaubt ein Freund des hämisch Verläumdeten diesem darbringen zu müssen, weil doch viele achtungswerthe Personen, deren Urtheil keinem Ehrenmanne gleich-

gültig sein kann, die den Mann nicht kennen, aber doch dessen Namen erkennen, mit diesem, wenn auf solchen Angriff geschwiegen würde, fernerhin eine ungerechte Vorstellung verbinden möchten. Dem Verläumder aber, der vielleicht durch irrige Vermuthungen etwaige Rache auf einen ganz Unrechten zu wenden veranlaßt war, sei hiemit gesagt, daß ihm, wer er auch sein möge, sein Handwerk nicht zum Guten gerathen werde; wenn ihm aber daran gelegen wäre, den Verfasser gegenwärtiger Zeilen zu wissen, so erklärt sich derselbe ihm zum Austausch der beiderseitigen Namen auf der Stelle bereit.

25.

Oelsner an Varnhagen.

Frankfurt a. M., den 12. Januar 1817, Abends.

Laufe ich nicht bald Gefahr, Ihnen, edle Schutzengel, ein unerträglich zudringlicher Korrespondent zu werden? Die Schuld liegt nicht an mir. Auftritt wechselt mit Auftritt, da ist ein neuer.

Herr von Küpfer zeigte mir diesen Nachmittag bei Dr. Jassoy eine mich betreffende Depesche des Fürst Staatskanzlers an den Grafen von Goltz, welche besagte, daß ich nach Berlin gerufen sei. Zugleich sprach er von Privatbriefen, so mir eine breitere Bestimmung anweisen, als meine hiesige, bisherige, deren Durchmesser alle Ihnen sattsam bekannt sind. Wie ich nach Hause komme, bringt man mir ein Schreiben folgenden Inhalts:

„Bei den mir von Ew. Wohlgeboren gefälligem Schreiben vom „7. November vorigen Jahres angeführten Umständen, will ich Ihnen „hier in Berlin Ihre künftige Bestimmung anweisen, und ersuche Sie „daher sich baldigst hieher zu begeben, und versichert zu sein, daß ich „auch in der Folge gern zu der Erfüllung Ihrer Wünsche beitragen „werde.

Berlin, den 6. Januar 1817.

(unterzeichnet) Hardenberg."

Bevor ich einen Schritt thue, irgend eine Anstalt treffe, bitte ich Sie ergebenst um Ihr Gutachten. Der Brief scheint den vagen Umriß, in dem ich mich befinde, blos nach Berlin zu versetzen. Ebenso lauteten die früheren Schreiben. Ich sehe kein bestimmtes Verhältniß ausgedrückt und scheine blos als Sollizitant nach Berlin zu gerathen. Wären Sie doch schon in Mannheim; ich flöge zu Ihnen. Sie würden meine Ideen aufhellen, meine Ungewißheiten zerstreuen, mich ermuthigen, mich leiten. Das unerwartete Feldgeschrei aus Norden zerrüttet den gegen Reinhard angelegten Feldzugsplan. Der Artikel, den ich Ihnen übersenden wollte, wird von Jassoy, Barkhaus, gar zu schneidend gefunden. Diese meinen, daß, wiewohl höchst wahrscheinlich die Verläumdung von Reinhard ausgegangen, die Sache doch nicht unumstößlich erwiesen sei, und sich also im Nothfall ein Dritter als Verfasser vorschieben lasse. Dem gänzlichen Gebrauch meines Aufsatzes will ich jedoch nicht entsagen. Sie werden das Nähere erfahren. Zu Darmstadt glaubte der wichtige Mann, Herr von Perglas, daß ihm Herr von Otterstedt in's Amt gegriffen, als er Bordeaux, der nicht vorhanden war, für Hrn. von Humboldt gefordert. Herr von Otterstedt, wie er das bemerkte, suchte die Scharte auf der Stelle auszuwetzen. Da er in der Eigenschaft eines akkreditirten Gesandten dem Hrn. von Humboldt, der nur als Gast in Darmstadt war, vorgehen sollte, wies er die Ehre, wie Herr von Perglas behauptet, mit einer Art von terreur ab. Es ist doch rathsam, mit den Silbenstechern der kleinen Höfe sehr auf der Hut zu sein. Ganz darf die Abgemessenheit der alten Diplomatik nicht aus den Augen gesetzt werden. Einen entschiedenen und gefährlichen Feind hat Herr von Otterstedt an dem Grafen Mandelslohe. Dieser beschuldigt ihn, einem seiner Freunde und Korrespondenten eine Untersuchung zugezo-

gen zu haben. Wann kommt die Zeit, wo ein Erguß der Meinung oder der Empfindung nicht mehr für Verschwörung gilt!

Den 13. Januar.

Ich gestehe Ihnen, daß ich gar nicht geneigt bin, nach Berlin zu gehen. Auf die Art, wie man mich dort hinruft, sehe ich das unselige Verhältniß, in das ich durch den Glauben an die Delikatesse einiger Personen gekommen, sich erneuern. Man sagt mir nichts Determinirtes; man behandelt mich zu sehr en bagatelle. Wäre es nicht besser, ich gäbe den ganzen Handel auf und ginge nach Offenbach? Ich hege die innige Ueberzeugung, daß im günstigsten Falle mir in Berlin nichts weiter als ein trauriger cul de sac geboten wird. So auf's Gerathewohl mich dahin zu begeben! Vielleicht thäte ich gescheuter, mich geradezu im Maine zu ersäufen.

Beigehend erhalten Sie die Liste der Subskribenten. Dr. Schlosser, Frau von Schlegel haben nicht bezahlt. Wegen der Summe, die bei mir liegt, bitte ich um Verfügung.

Hochachtungsvoll

Oelsner.

26.

Oelsner an Varnhagen und Rahel.

Frankfurt a. M., den 15. Januar 1817.

Frau von Humboldt sandte mir gestern durch Hrn. Boisdeslandes, der heute abreiset, eine Brieftasche, die sie mit eigener Hand gewirkt. Wenn das gütige Merkmal der Freundschaft mir schon an und für sich lieb und theuer, um wie viel kostbarer muß es mir durch die Lage werden, in

der ich es erhalte. Ich schrieb ihr, daß ein unbekanntes Wesen, recht muthwillig bisweilen, die seltsamsten Kontraste, kränkende und erfreuende, in wenige Augenblicke zusammendrängt. Zu den tröstenden gehören Ihre Briefe, großmüthig theilnehmende Genien! Sie haben mir, gnädige Frau, in dem Ihrigen so viel Männliches, Aufrichtendes gesagt, daß ich mich schäme, kleinmüthig vor Ihnen zu erscheinen. Meine Niedergeschlagenheit rührt vorzüglich davon her, daß ich alle Tage neue Entdeckungen mache von der Verruchtheit meines Feindes. Er wird mich nach Berlin verfolgen. Gehe ich dahin, so finde ich vielleicht nichts als frische Aussaat von Gram und Kummer. Denken Sie, daß sich Reinhard hat beigehen lassen, der preußischen Gesandtschaft zu insinuiren, ich sei Verfasser des tableau politique de l'Europe, par Scheffer. Dieser Scheffer, der mir und Schlabrendorf sehr wohl bekannt ist, war ehemals Erzieher in dem Hause von Reinhard. Ich habe Ihnen, glaube ich, meine Meinung über das Werkchen mitgetheilt. Daß es rein aus dem Kopfe des jungen Menschen geflossen sei, ist mir selbst nicht wahrscheinlich. Aber ich, abwesend von Paris seit 14 Monaten, habe auch nicht das Entfernteste damit gemein. Bei Hrn. von Humboldt hat mir Reinhard zu schaden gesucht, indem er behauptet, ich hätte schlecht an ihm gehandelt, als er im Jahre 1815 hier gefangen saß, mich seiner nicht angenommen, mich furchtsam zurückgezogen. Nun aber ist es notorisch, daß ich, alle Bedenklichkeiten, die mir Herr von Barkhaus und andere vorlegten, mißachtend, zu ihm gegangen bin und zufolge dieses Besuches selber verhaftet worden. Der Teufel seines bösen Gewissens treibt ihn, irgend ein Mittel des Verderbens gegen mich aufzufinden. Daher besorge ich, der Artikel, den Hrn. von Varnhagen's ritterliche Seele geboren hat, werde meinen Gegner zu neuer Wuth entzünden.

Indeß, das Loos ist geworfen. Läßt mich Preußen im Stiche, weil es glaubt, daß ich vielleicht die Händel verschuldet habe, und stehe ich ohne Hülfe nackt und bloß, so muß ich mich entschließen, mein bestes Streitroß zu besteigen. Da alles ausgeschwatzt wird, so kann es wohl nicht fehlen, daß mein Gegner den Rumpf und was dahin gehört, gegen mich gebrauche. Auch höre ich, giebt er mich für einen der thätigsten Mitarbeiter des „rheinischen Merkurs", des alten, aus. Von einem Stücke kann er beweisen, daß ich Verfasser bin. Ich weiß nicht, ob Sie sich erinnern, in einem der fünf oder zehn letzten Stücke, kurz vorher, ehe er unterdrückt wurde, ein ziemlich geschraubtes Bildniß des französischen Karakters, in französischer Sprache abgedruckt, gelesen zu haben. Dieser Aufsatz wurde ehemals auf seine Veranlassung geschrieben. Er forderte mich auf, die Farben recht grell aufzutragen, damit die Franzosen doch einmal erführen, wie man sie beurtheile. — Wehe mir, daß ich Sie von derlei Aergerlichkeiten unterhalten muß. Dank für den Balsam, den Sie auf mein Haupt gegossen.

Oelsner.

27.

Oelsner an Varnhagen.

Frankfurt a. M., den 16. Januar 1817.

Bei Gott! man muß am Ende abergläubig werden! Warum sandte mir Madame Smidt das Manuskript, dessen ich mich kaum erinnerte, gerade in dem Augenblicke zurück, da ich wegen einer Aushülfe in Verlegenheit war. Auch paßt es nicht eigentlich in den Zusammenhang des Ganzen und bringt mich wegen der Erwähnungen Reinhard's in offenbaren Widerspruch mit mir selbst. Demungeachtet geschähe

mir ein Dienst, es erscheinen lassen zu dürfen. Zwei abgedruckte Bogen, jeden zu 1000 Exemplaren, bin ich verbunden, dem Verleger zu ersetzen. Ebenso gern und noch lieber würde ich mich mit dem Verfasser abfinden. Erzeigen Sie mir die Gewogenheit, zuzusehen, ob da noch Rath zu schaffen ist. Unterdessen habe ich mich mit Hrn. Wilmans auf Unterhandlung eingelassen. Den Auftrag bei Graf Goltz werde ich, da es für heute zu spät ist, morgen besorgen. Die Wendung, welche Ihre erfindungsvolle Freundschaft der Herausforderung gegeben hat, ist auch diejenige, welche sich am besten mit Ihrem diplomatischen Karakter verträgt, denn ich möchte um keinen Preis, daß so viel Edelmuth, als Sie besitzen, meinetwegen in Gezänk verflochten würde. Beigehender Artikel, den ich Sie jedoch inständigst bitte, nicht dem Drucke anzuvertrauen, hat als konfidenzielle Mittheilung Glück gemacht.

Avertissement: une vieille diligence à louer ou à vendre; à la prochaine foire de Francfort. C'est une ancienne propriété française, d'origine allemande. Le vernis français n'y a pas pris. On l'accuse d'être foncièrement lourde, soit! elle n'en est pas moins à l'épreuve des plus vilaines routes. En a-t-elle fréquentées d'autres depuis 25 ans? — Trottant de Paris à Londres, de Londres à Naples, de Naples à Hambourg etc. etc., elle s'est trouvée en dernier lieu, en Turquie, dans un chemin de traverses, où elle s'est crottée beaucoup et détraquée un peu. Il en a fallu racommoder le train et la caisse. La remettre à neuf n'était pas possible. Au reste, c'est un vrai trésor. Elle sert au gré de tous les maîtres qui veulent en disposer. On commande, elle marche, mais ne se charge pas indifféremment des effets comme des personnes. Elle n'a jamais conduit qu'un seul et unique genre de marchandises. Ces marchandises, c'est des délations. A l'égard de cet article, sa capacité est énorme. On peut lui confier les plus gros paquets. Elle les colportera avec tout le jugement d'une diligence. Un bon laboureur tirerait un excellent parti de cette patraque. Il l'enverrait dans ses champs charier du fumier.

Verhüten Sie ja, daß der Artikel nicht gedruckt erscheine. Konfidentielle Mittheilung ist ihm zuträglicher. An politischen Neuigkeiten sind wir in diesem Augenblicke entsetzlich arm. Hielte der unglückliche Kerner nicht die Bundeslade verschlossen, so gäbe es vielleicht einiges Gerede. Dem V. Stein wird sie gefallen. Er hat mich gestern auf die allerliebste Art behandelt. Zu Frau von Varnhagen's Briefe kehre ich, wie Sie aus meinem gestrigen gesehen, mit frommer Inbrunst täglich wieder.

Von ganzem Gemüth

Oelsner.

28.

Oelsner an Varnhagen.

Frankfurt a. M., den 17. Januar 1817.

Durch Spiro bekommen Bethmann, Mylenz, Mumm, Rothschild große Schlappen. Nro. 1. 50, Nro. 2. 150, Nro. 3 180 tausend Gulden. Wie viel Nro. 4. ist mir unbekannt. Die baierische Lotterie gehört zu den frechsten Gaunerstreichen, die eine Regierung je verübte. Man rechne eine Million Gulden den Verlust der Stadt, die im Begriff steht, sechs Millionen Gulden einzubüßen, wenn ein sehr angesehenes jüdisches Handelshaus bricht. — Nicht Rothschild. — Mit dem blindesten Glauben in Oesterreichs Redlichkeit hat es, aller Vorstellungen ungeachtet, fortwährend arrosirt. Die österreichischen Fonds gehen, auf eine unbegreifliche Weise, täglich mehr herunter. Jassoy sagt, die hiesigen Juden seien wie besessen für Oesterreich. Sie haben nun schon so viele üble Erfahrungen gemacht. Gab es je einen gräulicheren Finanzzustand? Die Regierungen erlauben sich alles. Jederman fühlt den Druck. Das wirkt kräftiger ein auf das

Gedankensystem der Menge, vorzüglich der Reichhälse, als die bündigsten Vernunftschlüsse. Endlich muß man doch wohl einsehen, daß nur eine Vertretung dem Unwesen Einhalt thun kann. Rothschild, höre ich, ist aus dem Zahlungsgeschäft der Alliirten gewichen. Labouchère übernimmt dasselbe. Dieser hat dem französischen Minister durch das englische Anlehen einen wichtigen Dienst geleistet, vielleicht gar ein Erhaltungsmittel gereicht. Ich lobe Rothschild, sich in Sicherheit gebracht zu haben, denn in letzter Behörde endigen dergleichen Geschäfte immer schlecht. Bethmann scheint ob des Successes des ihm Verwandten begeistert. Hier glaubt man nicht, daß die Angelegenheiten Badens so ganz übel stehen. Würtemberg und Baden haben ein und dasselbe Interesse gegen Baiern. Die Königin von Würtemberg aber soll den Hrn. von Anstett ganz für die ihr ersprießlichen Ansichten gewonnen haben. Was ich Ihnen hier mittheile, ist von Hörensagen; Sie sind so gestellt, daß Sie anschauen. Die Meinung geht, daß die Reise des Generals von Wolzogen keinen blos militairischen Zweck habe. Den 24. dieses muß er in Berlin zurück sein. Mit Darmstadt setzt es wegen der Etappen einige Schwierigkeiten. Da Frankfurt Bundesstadt, ist sie von Einquartierung frei und die preußischen Truppen, die sonst einen Umweg von 6 Meilen oder Stunden machen mußten, gehen über das Glacis und halten Nachtquartier in Höchst. Die preußische Gesandtschaft hat neue und dringende Aufträge wegen der Juden erhalten. Herr von Küpfer betreibt die Sache mit Feuereifer, vielleicht nicht mit dem Grade von Gemessenheit, den ihm reifere Erfahrung geben würde, denn die Leidenschaften noch mehr als die Vorurtheile sind hier so wüthend, daß mir Dr. Neuburg, ein unzweideutiger Zeuge, gesagt hat, es sei im hiesigen Kolleg von Todschlag die Rede, wenn die Sache nicht auf dem Wege des Vertrags

in's Gleichgewicht gebracht werde. Aus eigener Beobachtung der Umstände ist Herr von Küpfer auf den Gedanken gekommen, den Dr. Jassoy in's Mittel treten zu lassen. Unstreitig ist Jassoy der einflußreichste Mann. Aber die Gegenparthei, und aus Rachsucht die Limburger, suchen ihn als Judenfreund der Bürgerschaft verdächtig zu machen. Da der Augenblick nicht erlaubte, mündlich wegen der Bentheim'schen Briefe anzufragen, habe ich es schriftlich gethan, bin aber noch ohne Antwort. Wenn Sie den öffentlichen Streich gegen Reinhard zurückhalten können, so bitte ich Sie um Aufschub. Vielleicht wird der Mann gezwungen, die Lüge selber zu widerlegen. Herr von Otterstedt versichert, daß ihm schon gräßlich bange sei. Der Graf Goltz hat sich meinen Postwagen ausbitten lassen. Ich konnte ihn nicht abschlagen. Indem er kursirt, erhält er Varianten. Geben Sie ihn in kein Blatt. Wir wollen als diplomatische Personen alle öffentlichen Schritte vermeiden, so lange es möglich ist. Unser Gegner hat sich in der Meinung mächtig geschadet, daß er sich der Zeitungen bedient hat, zu schaden. Die Diplomatiker, so scheint es, sind abgesagte Feinde der Publizität. Mit dem Beitrage zu Kerner's Leben bin ich in Ordnung. Ich bezahle, er erscheint nicht. So habe ich bei meiner Schriftstellerei fast immer Haare gelassen. In Beziehung auf Reinhard ist es mir sehr lieb, daß der Artikel nicht erscheint, denn es geschieht seiner darin Erwähnung. Man dringt in mich, so bald ich nur kann, nach Berlin aufzubrechen. Mein Entschluß stand beinahe fest, Ihr gütiges Schreiben hat ihn wieder schwankend gemacht. Graf Goltz, bei dem ich gespeist habe vorgestern, glaube ich, hat übernommen, heute nach Berlin zu melden, daß vor Ende des Monats zu reisen, mir unmöglich sei. In der That bedarf ich einiger Zurüstungen. Auch Briefe von meiner Frau sind mir Bedürfniß. Flügel möchte ich

haben, zu Ihnen zu eilen. Noch habe ich keinen Wagen. Wie die Eisschollen des Mains, treiben Schwierigkeiten in dem Fluße meiner Ideen. Daß man doch von so vielerlei Dingen abhängig ist! Ich habe vor ungefähr acht oder neun Tagen 1200 Gulden nach Paris remittirt und nur die Hälfte dieser Summe bleibt mir in Kasse. Davon soll ich Wagen kaufen und Reise bestellen. Herr von Barkhaus hat mir Anerbietungen machen lassen. Ich muß mich sammeln, um etwas Vernünftiges beschließen und ausführen zu können. Dr. Jassoy hat mir für Sie gegeben: Materialien zur Beantwortung der unt. Bittschrift der Ganerbschaft Limburg. Es ist das Beste, was er in der Art geschrieben hat. Auch verschreien sie ihn nicht nur als Judenfreund, sondern bei den Gesandtschaften als Jakobiner, der in großen geheimen Verbindungen stehe. Es waltet ein seltsamer Wirrwarr in den Sachen und den Ideen. Verzeihen Sie den meinigen. Ich schäme mich des Briefes, den ich denn doch im Vertrauen auf Ihre huldreiche Nachsicht, so gesudelt er ist, will abgehen lassen. Noch ist die Antwort des Grafen Goltz nicht da.

Hochachtungsvoll

Oelsner.

29.

Oelsner an Varnhagen.

Frankfurt a. M., den 18. Januar 1817.

Graf Goltz meldet mir durch Hrn. von Küpfer, daß Graf Bentheim ihm in der That ein Paket an Ihre Adresse übergeben habe und daß solches diesen Morgen an Sie abgehen werde.

Um Vergebung muß ich bitten, die Meinung des Hrn. von Otterstedt gar zu leichtsinnig gegen die Ihrige angenom-

men zu haben. Was er über den Einfluß der Königin von Würtemberg auf Anstett sagte, hatte mir Wahrscheinlichkeit. Aber da ist gestern Abend Herr von Bethmann, der viel mit Russen verkehrt, bei Hrn. von Barkhaus gewesen und hat unseres Freundes Vermuthungen gänzlich widerlegt. Baiern ist mit Rußland im Reinen, es bekommt die Mainlinie, und über Preußen wird gespöttelt, daß es den Streich, der Baiern so bedeutend, zum Herrn von Süddeutschland und zum Beschützer der sächsischen Herzöge macht, nicht abzuwenden gewußt.

Legen Sie mich meiner Schutzheiligen zu Füßen und genehmigen Sie die verehrenden Empfindungen, womit ich Ihnen Beiden angehöre.

Oelsner.

30.

Oelsner an Varnhagen.

Frankfurt a. M., den 21. Januar 1817.

Ihr verehrtes Schreiben vom 18. dieses muß ein Telegraph gebracht haben, denn es ist mir gestern Abend um 6 Uhr zugekommen. Aus dem meinigen, verwandten Datums, wissen Sie nunmehr schon, daß Sie wegen des Manuskripts nicht weiter zu zürnen haben. Warum ich es hingab? aus Unverstand, aus Uebereilung, aus leichtsinniger Gefälligkeit, da mir der Verleger vorstellte, daß für ihn bei einem dicken Hefte mehr Vortheil als bei einem dünnen, indem die Einfassung immer, an Kosten, dasselbe sei. Weniger träge, hätte ich meinen alten Plunder aufgerührt. Der begangene Mißgriff bringt mir verdienten Schaden, aber dadurch, daß die Erscheinung des Ganzen zögert, wandelt sich die Widerwärtigkeit in Gunst. Nach meiner Abreise mögen die Leute hier

über die Bundeslade denken und sagen, was sie wollen. Viel Gutes verspreche ich mir nicht. Ein ganz besonderer Unstern scheint auf mein Schicksal zu funkeln. Gott weiß, ob die Lade nicht für meinen Frieden Büchse der Pandora ist. Den unschuldigsten Worten läßt sich ein gefährlicher Sinn unterlegen. Feindschaft benutzt gewiß jede Handhabe, mir weh zu thun. Auf die Verschwiegenheit der Verleger kann man wenig rechnen. Daß mein Sammelsurium Ihnen nicht durchaus mißfalle hoc est in votis. Einige Aeußerungen laufen vielleicht gegen Ihre Ansichten. Beim Widerspruche gewinnt die Welt. Züchtigen Sie die Sache, schonen Sie der Person. Das erste Exemplar, worüber ich verfüge, geht nach Karlsruhe. Leid thut es mir, sehr leid, daß meine edle Beschützerin sich dort nicht wohl befindet. Mehr oder weniger ist die Langeweile des Aufenthalts daran schuld. Warum sendet man nicht an einen solchen Ort Hrn. S., der Ruhe sucht und Stille liebt? Auch hier freilich würden Sie bisweilen Leere empfinden, nicht gerade weil die Kaufleute sich mehr und mehr von den Diplomaten zurückziehen. Der Handelsstand giebt keine Feste. Sonst war man sehr gastfrei. Zu der Störung hat das unüberlegte Geschwätz des jungen Gesandtschaftsvolks beigetragen, die den Reichsstädter auf alle Weise tadeln und lächerlich machen. Ich kenne nichts Unausstehlicheres als Zwiespalt aus Kastengeist.

Schauspieler Wurm setzt die Stadt in Bewegung. Für den „Verkehr“, der künftige Woche aufgeführt wird, hat Rothschild, wie es heißt, die mittlere große Loge gemiethet. Im Stück von Kotzebue: der Schauspieldirektor, waren sehr viele Juden anwesend. Wurm hat verlangt, nach seiner Benefiz-Vorstellung den „Juden“ von Cumberland zu geben. — Wegen der Subskriptionen bin ich ohne Weisung. Soll ich das Geld für Rechnung Ihres Hrn. Schwagers bei dem Invaliden-

Vereine niederlegen, den Herr von Otterstedt gestiftet und dessen Leitungen den Herren Bethmann, Kirchner u. a. überantwortet hat? Herr von Otterstedt ist gestern mit General Wolzogen nach Mainz gereist. Sie kommen morgen wieder. Den Streifschuß, der auf den Baron Stein aus dem deutschen Korrespondenten gefallen ist, werden Sie bemerkt haben. Zugleich mit dem Dichter Oehlenschläger trifft ein litterarischer Artikel von Merkel in Frankfurt ein, der ihm kein Vergnügen bringt. Wir leben in wahrem Schlachtgetümmel. Von dem Aarauer, den ich Ihrer ritterlichen Menschenliebe danke, wird gesprochen, noch habe ich ihn nicht gesehen; er zirkulirt, fordern konnte ich ihn nicht. Dr. Kästner hat mir ihn in's Haus verheißen. Meinem Gegner ist bange, in öffentlichen Zank verwickelt zu werden. Aus dieser Stimmung hoffte ich Vortheil zu ziehen. Ich weiß nicht, ob mir Herr von Otterstedt einen guten Dienst geleistet hat, zu ihm zu gehen, ihm zu sagen, „ich sei nach Berlin berufen, ob er meine, daß ich dahin passe und was er von meiner Frau halte?" Daß mir Herr von Otterstedt recht herzlich wohl will, davon bin ich innigst überzeugt. Aber hat er nicht, ohne es zu wollen, Reinhard Wink gegeben, den er benutzen kann, mich in Berlin zu untergraben? Er braucht ja nur dem französischen Gesandten zu schreiben, „ich sei ein Gegner der Bourbonen," so schildert mich der als Jakobiner. Allerdings hat sich Reinhard sehr höflich in Beziehung auf mich, noch mehr auf meine Frau ausgedrückt. Das stand zu erwarten. Damit soll ich mich beruhigen und zufrieden stellen. Herr von Otterstedt faßt vortrefflich die Oberflächen, er dringt nicht in die Tiefen. Ich theile Ihre Ueberzeugung, daß mir noch mehr Schläge bevorstehen. Was es mit dem Pamphlet für einen Zusammenhang hat und wohin die Beschuldigung führen soll, begreife ich durchaus nicht, da mir die Existenz

solcher Pamphlets gänzlich unbekannt ist und mir niemand darüber Auskunft geben kann. Indeß versichert Herr von Küpfer, daß die französische Gesandtschaft bei dem Grafen von Goltz Beschwerde über Frankreich nachtheilige Artikel, mehr als einmal angebracht. Geschah das aus Vorsicht, um der Verläumdung eine Grundlage zu verschaffen? Jederman muntert mich auf, nach Berlin auszuziehen. Es ist mir, als wenn ich gliederlahm wäre. Renne ich vielleicht neuem Verdruß in den Rachen? Die Wellen haben mich schon zu sehr herumgeworfen und meine Floßfedern am Strande stumpf gerieben. Wie kann ich noch ein muthiger Schwimmer sein! Ich sehe hier Personen, die sich nicht rühmen können, so oft wie Sie, Briefe zu erhalten von Fürst Wittgenstein und Fürst Staatskanzler. An einen Freund in Paris habe ich geschrieben: Personne ne connaît de ces brochures, dirigées contre la France, dont il est question dans le „Constitutionel“. S'il en paraissait, elle ne se feraient pas lire. On est rassassié relativement à la France, et depuis la paix les Allemands ne montrent plus aucune animosité contre les Français. Le procès a été plaidé et c'est une affaire finie. Ce trait honorera éternellement le caractère allemand. C'est nous diffamer lorsqu'on nous accuse d'écrire ou de lire des pamphlèts, dont l'ennui ferait bientôt justice. Mais il existe des diplomates délateurs qui n'ont d'autre moyen de couvrir leur nullité et de se faire valoir auprès de ceux, qui les envoient, que l'invention, le mensonge, la calomnie. Ils trompent la bonne foi de leurs gouvernements et ils rendent un bien mauvais service à l'humanité en semant la méfiance et la haine entre les nations. Ungefähr in diesem Sinne habe ich geschrieben. Hat der Freund einigen Einfluß, so erscheint ein Artikel. Etwas Aehnliches möchte

ich im „Libéral“ lesen. Aber ich nehme Ihre Güte zu sehr in Anspruch. Das Paket des Grafen von Bentheim ist wirklich an Sie abgegangen. Für die Note wegen der Zeitgenossen, bin ich Ihnen lebhaft verbunden. Tausendmal bitte ich um Vergebung wegen der Nachlässigkeit, womit ich schreibe. Ich erröthe, wenn ich Ihre Briefe gegen die meinigen halte und rette mich unter die Flügel Ihrer Nachsicht.

Verehrungsvoll

Oelsner.

31.

Oelsner an Varnhagen.

Frankfurt a. M., den 26. Januar 1817.

Ueber den Aarauer Artikel bin ich nicht weiter im Irrthum, seitdem ich ihn mit eigenen Augen gesehen habe. Ich war falsch berichtet. Die Welt wimmelt von verkehrten Lesern. Nur Dr. Kästner und Syndikus Smidt hatten Lunte gerochen. Den ersteren kennen Sie vielleicht nicht. Er gehört zu den guten und gesunden Köpfen Frankfurts. Wen sein matter, und oft stockender Vortrag nicht zurückstößt, der findet sich entschädigt durch eigenthümliche, feine und treffende Ansichten, für die dem anspruchlosen Mittheiler mehr Geläufigkeit zu wünschen wäre. Die hämische Absicht des Aarauers hat unseren Freund, den Syndikus Smidt, so in Zorn gesetzt, daß er eine wahre Haubitze nach Mainz geschleudert. Mir wurde der Aufsatz bekannt, erst nachdem er abgegangen war. Auch nimmt der Verfasser nicht wohl Vorstellungen an. Er beißt und schlägt wie ein ungebändigter Zelter. Um darzuthun, daß hier nichts gedruckt wird, was irgend eine Regierung kränken kann, zeigt er, weßmaßen die hiesige Preßfreiheit unter der Zuchtruthe jedes Gesandt-

schaftsekretairleins steht, und an dem Senate den elendesten aller Schutzpatrone besitzt. Ich habe eilends nach Mainz geschrieben, zu lindern, was nur immer möglich. Man könnte sonst sehr leicht meinem Gegner ein Heer von Bundesgenossen geben. Bei außerordentlich viel gründlichen Kenntnissen und großem Verstande fehlt dem Hrn. Syndikus Smidt die hohe Abgemessenheit, die sichere Haltung, welche jedermann in Ihrem Aufsatze bewundert. Ich bin zu sehr interessirt, um nicht verdächtig zu sein, wenn ich alles wiederholte, was ich zum Lobe und Preise dieses Artikels gehört habe. Unbegrenzt fühle ich mich Ihnen verbunden. Meine Seele ist Ihr Eigenthum. Bis zum ersten Februar denke ich abzureisen. Morgen schreibe ich an Hrn. von Stägemann. Könnten Sie die Rezension des Einsiedlers verschieben, bis nach meiner Aufnahme in Berlin? Mein Handel hat mich auf zwei Entdeckungen geführt, wovon die eine nicht unbedeutend ist. Dr. Engelmann sagte mir, vor einiger Zeit sei in dem „Nürnberger Korrespondenten" ein Aufsatz erschienen, ich habe ihn nicht zu sehen bekommen, der die alten französischen Emigranten lächerlich macht und die in Deutschland noch vorhandenen sehr gekränkt hat; Reinhard's Leute hätten auf mich als Verfasser hingewiesen. Die beiden Abbé's, welche das hiesige „Frankfurter Journal" schreiben, stehen unter der Fuchtel ihres Gesandten und sind das von lange her gewohnt. Sie unterhalten Korrespondenzen mit den Pariser Blättern; die des „Journals des Débats" habe ich einigemal zu sehen Gelegenheit gehabt. Das ließ ich den Abbé Robert merken. Er ist eine leicht zu erschütternde Natur. Die Furcht, daß ihm irgend ein Pariser Artikel könne aufgebürdet werden, bewog ihn zu erklären, über Frankreich sei eine ganze Summe junger Franzosen ausgegossen, die, theils mit dem Departement der auswärtigen

Angelegenheiten, theils mit dem der Polizei in Beziehung stehen und unausgesetzt mit Paris korrespondiren. Sie halten sich hier auf, unter dem Vorwande, deutsch zu lernen u. s. w. in Pensionsanstalten. Es ist schwer, in einer großen Handelsstadt alles Zufließende zu sichten. Indeß können Umstände eintreten, wo der Bundestag an solch einem Orte nicht gerade an seinem Platze ist. Zu Berlin scheint man die Wichtigkeit von Frankfurt nicht genugsam einzusehen. Herr von S. hat nicht Thätigkeit noch Geist genug. Bei Hrn. von Küpfer finde ich vortreffliche Anlagen, aber er weiß sich noch nicht zu beherrschen, und macht sich Feinde durch allzulaute Aeußerungen. Graf von Goltz gefällt mit jedem Tage mehr; er flößt Vertrauen ein und die Mehrheit der Bundesgesandten fühlt die größte Neigung, sich ihm anzuschließen, sobald nur Preußen eine bestimmte Farbe wählt. Sie würden sehr gut mit dem Grafen von Goltz zurecht kommen. — Man glaubt eine ziemlich allgemeine Bewegung unter dem Adel wahrzunehmen. Ich hoffe, er arbeitet im Interesse des Volkes. Sie sagen mir kein Wort über die Gesundheit Ihrer Gemahlin. Was ich Ihnen noch gern mittheilte, muß ich auf morgen verschieben.

Hochachtungsvoll

Oelsner.

32.

Oelsner an Varnhagen und Rahel.

Frankfurt a. M., den 31. Januar 1817.

Instar veris enim vultus ubi tuus affulsit amico, gratior et dies, et soles melius nitent gilt von Ihnen, meine Genien, Sie mögen mir persönlich oder schriftlich erscheinen. Ihres Wohlwollens Fülle ist unerschöpflich, unermeßlich! Worte sprechen nicht meine Empfindungen aus.

Ich erröthe, stammle, schweige. Hätte ich dem Bewußtsein, das mich demüthiget, mehr als dem Gebote Ihres Willens gehorchen können, der Brief an Fürst von Wittgenstein wäre unterschlagen worden. Er ist, wenn ich von dem Gegenstande abwende, Meisterstück des Vortrags. Solchen Fluß der Sprache, solche Bündigkeit, solche Wahl des Ausdrucks findet der Fürst wohl selten in Depeschen, die ihm anderswoher zukommen. Von der Wirkung des Zeitungsartikels habe ich Ihnen schon gesagt. Sie ist größer als Sie selber ahnen. Bei Graf Rechberg wurde das Blatt mehr als einmal, wie ich aus guter Quelle weiß, verlesen und mit Anmerkungen begleitet, die dem Gegner nichts weniger als Gunst bezeugen. Dr. Jassoy schilderte den Eindruck, den der Artikel auf die Meinung macht, im wiener Polizeistil. Reinhard, sagte er, ist abgeschafft. — Es geschieht heute vermuthlich zum letztenmal, daß ich Ihnen aus Frankfurt schreibe. Hier war es, wo mir das unnennbare Glück zu Theil wurde, zwei Wesen höherer Ordnung kennen zu lernen, deren Andenken nur mit meinem sterbenden Hauche zerrinnen wird, und die ich anderswo wiederfinde, um sie auf's Neue zu verehren, zu lieben, anzubeten, wenn es ein Anderswo gibt. Ich nehme mit Wehmuth Abschied. Werden wir uns in der Folge mit gleicher Sicherheit wie bisher, und Freimüthigkeit unterhalten können? Meine Einrichtungen sind auf morgen getroffen. Ein Rheumatism, der mich plötzlich befallen hat, könnte die Abreise bis Montag verspäten. — Die Bundesversammlung sinkt in einen Diskredit, von dem Sie keine Vorstellung haben. Man hört von Gastgelagen, nicht von Beschäftigungen, oder es sind Geschäfte der unbedeutendsten Art. Neulich übergab Herr von B. seine 5 Stimmen dem Hrn. von Leonhardi. Also führte dieser kräftige deutsche Mann deren 13. Die ihm

eigenen 8 vertritt er, jährlich, jede zu 500 Gulden. Auf dem Fuß ließe sich ein höchst ökonomischer, wahrhaft Rumford'scher Bundestag, une diéte à la Rumford, für Deutschland begründen. Von der Territorialkommission geht die Rede, als von einem Dasein, das hinter dem Bundestage, aber höher steht und nächstens aus der Dunkelheit an's Licht schreiten werde, in Gestalt der Diktatur. Unterdeß geräth die Kompetenz des Bundestages mit der hiesigen Stadt in's Gedränge, zuerst wegen der Ganerbschaften, wo Frankfurt recht, dann wegen der Israeliten, wo Frankfurt unrecht hat. Die Bundesversammlung giebt vorzüglich dadurch Blöße, daß sie sich eine provisorische Kompetenz zuschreibt. Dagegen ziehen die hiesigen Juristen mit aller ihrer Artillerie zu Felde. Syndikus Smidt hat bei dem loyalen Körper über das Anliegen der Limburger und Frauensteiner einen Bericht erstattet, voll historischer, juridischer und logischer Gedrungenheit. Ich, dem er ihn vorgelesen, kann nicht anders als für ihn und sein Talent entscheiden. Mit Glück soll Dr. Klaus den Gegenstand von der scherzhaften Seite genommen haben. Wir werden sehen, wenn die Schrift erscheint. Für Limburg fechten alle Freunde des alten Vorrechts und des neuen Oberhauses. Bundeslade läßt sich angelegen sein, die Anstalt als kleinen Staaten unangemessen darzuthun. Was den größeren geziemt, wird sich schon finden. Der will Konkordate, jener Pairschaft, der dritte ich weiß nicht was. Alles, was etwas will, sei willkommen. Sobald das Bedürfniß des Geschehens allgemein wird, endigt der Zustand von Stockung und Klemme, der den lebendigen Kräften unerträglich scheint. Die Judensache ist von der delikatesten Beschaffenheit. Der „Verkehr" hat sie in laute Anregung gebracht. Bei der Vorstellung, die heute wiederholt wird, benehmen sich die Juden sehr klug. Einem hie-

sigen Schauspieler, der sehr mittelmäßig gespielt hatte, sagte ein Herr Salomon folgenden Tages an der Börse: „Ich will Ihnen Unterricht geben und zwar gratis". Ein Wort, das auf Rothschild's Baronisirung gedeutet werden konnte, ist trotz der allgemein herrschenden Vorurtheile von vielen der Zuhörer heftig gemißbilligt worden, weil Rothschild wegen seiner Wohlthätigkeit und Karaktergüte sehr geachtet ist. Im vorigen Jahre hat er 30,000 Gulden an die Armen gegeben und diesen Winter bereits 140 Kilbert Holz an eben so viele jüdische Familien vertheilt. Unstreitig trägt der Reichthum, auch ohne die Wohlthätigkeit, zu der Achtung bei, deren er genießt. Das Haus schließt im Februar seine jährlichen Rechnungen. Für das Jahr 1815 betrugen Briefe und Staffetten 59,000 und einige hundert Gulden. In eben dem Jahr waren 664 Millionen durch ihre Kasse gelaufen. Der Umstand, daß 140 jüdische Familien holzbedürftig sind, zeigt einleuchtend, daß sie nicht sämmtlich beim Schacher gedeihen. Daher ist die Idee entstanden, die Juden in zwei Klassen zu theilen und der ärmeren die Ausübung des Bürgerrechts nur unter der Bedingung zu gestatten, daß sie Handwerke treiben. Dagegen empört sich der hiesige Zunftgeist. Er ist so mächtig, daß, als Kaufleute Fässer, welche die Binder nicht liefern konnten, aus Würzburg und Bamberg kommen ließen, sich die ganze Zunft der Faßbinder mit ihren Messern bewaffnete und an 3 bis 400 Mann stark an den Main zog, die Schiffe mit Beschlag belegte, beschildwachte und nicht eher von dannen ließ, als bis man sich mit ihr abgefunden hatte. Einem armen Juden, der sein Holz selber sägen und hacken wollte, wurden von den Sachsenhäusnern die Werkzeuge weggenommen, weil nur sie das Recht haben, derlei Arbeit zu treiben. Doch ist der Zunftgeist leichter durch Drohungen zu bändigen, als der Handels-

geist, dem die Autorität weniger imponirt. Den Juden selbst wäre ersprießlich, zu Handwerken gedrungen zu werden. Machen ihnen die christlichen Meister Schwierigkeiten wegen des Meisterstücks, so erkläre man sie zu Freimeistern. Durch die Furcht vor dem Patentwesen läßt sich Nachgiebigkeit bewirken. Aus Religiosität und aus Vertrauen auf die auswärtige Unterstützung soll Herr Rothschild den Vorschlag zweier Abtheilungen verworfen haben. Versprechen sich die guten Leute nicht vielleicht zuviel Nachdruck von den Kabinetten oder rechnen auf mehr Freunde, als sie ihrer wirklich besitzen?

Endlich ist es mir gelungen, eines Exemplares der Bundeslade habhaft zu werden, das ich Ihnen, wie ich es erhalten habe, sende, ungeheftet. Ich übergebe es mit den andern Schriften der morgenden Diligence, blos das K. Manuskript lege ich meinem Briefe bei. An Ihrer Beiden Urtheil hängt das Schicksal meiner Lade. Darum zittere ich sogar wegen der falschen Interpunktionen, deren ich leider sehr viele wahrnehme. Von dem doppelten Unfalle, der ihr während des Drucks begegnete, wissen Sie. Daß sie auf eine Fortsetzung hinweist, ist Einfall des Verlegers und geschiehet auf gut Glück. Mit Hrn. von B. ist es mir sonderbar gegangen. Da ich mich über sein Anerbieten nicht erklärt hatte, ließ er es durch Hrn. von Küpfer wiederholen. So wurde ich bewogen, mir tausend Gulden von ihm auszubitten. Ich konnte das mit so mehr Zuversicht, als ich ihm, zu einer Zeit, wo sein Vermögen in großer Unordnung war, 12,000 Franken vorgestreckt hatte. Seine Antwort wird glaublich, wenn man annimmt, daß zwischen dem Erbieten und der Forderung acht oder zehn Tage verflossen. Er entschuldigte sich „mit Vorräthen, für Menschen und Vieh anzuschaffende, die seine Kasse erschöpften.“ Es sind mir

schon mehrmals Personen vorgekommen, freigebig mit ihrem Eigenthum, so lange es sich unter der Form von Käse, Brot, Wein, Bier u. s. w. darstellt, äußerst schmutzig, wenn es Metall wird, oder wie Geld klingt. Herr von B. bewies das auch dadurch, daß er mir einen alten Rumpelkasten unentgeltlich anbot. Sie können wohl denken, daß er im Besitz geblieben ist. Auch fand ich sogleich bei Hrn. von Blandow, was ich brauchte und jetzt nicht brauche, da mir, gerade wie ich im Begriff stand, einen Wagen zu kaufen, der Zufall den in die Hand spielte, den Herr von Greuhm aus England gebracht und der nach Berlin bestimmt ist. Herr von Greuhm ist gestern Abend, statt nach Berlin, nach Genua abgegangen. Vielleicht hat er Sie besucht, ehe noch dieser Brief Karlsruhe erreicht. Vor einigen Tagen sahen wir hier einen Cousin des Fürsten von Hardenberg, Graf gleichen Namens. Er kam aus England in Hausangelegenheiten des Königs von Hannover. Seine Gesprächigkeit konnte ich nicht unbenutzt lassen. Auch nach dem Prinzen von Koburg wurde gefragt. Er scheint keine eiserne Gesundheit zu besitzen. Die junge künftige Königin macht ihm viel zu schaffen. Den Oberst Massenbach habe ich kennen gelernt. Er gefällt mir, er ist Mann von vielen Kenntnissen und edlem Gemüth.

Leben Sie wohl. Lassen Sie mich nicht ohne Kunde von Ihnen. Alle Fibern meines Herzens schwingen, wenn ich an Sie, meine Genien, denke.

Ich bin der Ihnen ewig geweihte

Oelsner.

33.

Oelsner an Varnhagen und Rahel.

Frankfurt a. M., den 2. Februar 1817.

Meine Abreise ist auf morgen, wie ich mich auch befinde, festgesetzt. Ich kann nicht scheiden, ohne Ihnen noch

einige Worte zu sagen. Ihre Gesänge begleiten mich, Ihre Briefe, ein Heiligthum, das ich keinem Zufalle blosstellen darf, bleiben hier verwahrt, versiegelt bei einem sichern Freunde. Auch mit den 20, Ihrem Herrn Schwager zugehörigen Gulden wollte ich nicht die Welt durchziehen. Sie liegen in den Händen der Gebrüder Wilmans.

Daß ich mit beklommenem Herzen mich auf den Weg begebe, kann ich nicht verhehlen. Diese Stimmung rührt theils von der Ungewißheit her, worin mich die Berufung läßt, theils von alle dem, was mir Herr von Otterstedt zu beobachten anempfiehlt. Fast möchte ich den Monolog der Jungfrau von Orleans seufzen: „Ihr geliebten Triften u. s. w.“ Welch ein Land, wo nur die Subalternen Bedeutung haben und jedem gehuldigt werden muß! Dem Vertrauten der Frau von Wittgenstein, Hrn. von Greuhm, schildert mich Herr von Otterstedt, in einem Briefe, dessen Inhalt er mir mitgetheilt, als einen wohlerforschten Mann, der den Irrthümern der französischen Revolution bußfertig entsagt hat, der für die Journale gut zu gebrauchen, den man schwer verantwortlich machen und gut bezahlen muß. Gott! Dahin wäre es mit mir gekommen. Nein, beim Himmel! so sinken kann ich nicht. Ich bin unfähig, dem Interesse und der Furcht zu gehorchen. Liebe nur, Ehre und Vernunft gebieten mir. Glücklicherweise giebt es Wesen Ihrer Art. Herr von Otterstedt wird mich anders würdigen lernen, er findet den Brief, wenn er von Darmstadt kommt! General Wolzogen hat, wie es scheint, einen zweiten Theil zu Hrn. von Hänlein geliefert. Was er über militairische Organisation gesagt, ist ausgeplaudert worden, und giebt gewaltigen Rumor. Unsere Gesandtschaft, bemüht die Sache zu beschwichtigen, erklärt „daß General Wolzogen seine eigenen Einfälle und keine Aufträge gesprochen.“ Bisher hatte er immer für

einen klugen, vorsichtigen Mann gegolten. Während seines Hierseins sahe er niemand fast als Baron Stein.

In Gießen ist eine große Entdeckung gemacht worden, ein Studentenorden, in welchem sich Professoren befinden sollen, der sich zum Tyrannenmorden anheischig macht. Bei Buol und Schauenstein sind Dr. Jassoy, Syndikus Smidt, Professor Kirchner und andere beschuldigt, Mitglieder geheimer Gesellschaften zu sein. — Den „Verkehr“ habe ich gestern gesehen, ein albernes Stück, schlecht gespielt und doch ist es ein dummer Streich, daß der Bundestag es spielen läßt, indeß er sich mit der Judensache beschäftigt; es wirkt wie ein Coup de parti. Wirrwar, Albernheit, Lüge, was werdet Ihr zusammenpfuschern! Ich schreibe Ihnen, meine Theuersten, wie im Fluge. Entschuldigen Sie, wenn es meinem Briefe an Zusammenhang fehlt. Bewahren Sie mir Ihre Huld.

Oelsner.

34.

Oelsner an Rahel.

Leipzig, den 8. Februar 1817.

Unaufhörlich schwebt mein Gedanke zu Ihnen. Sie meine Gnädige, und Ihr Gemahl sind die einzigen Genien, die mich geleiten. Auf der Erde und im Himmel giebt es keine, denen ich mit mehr Unbefangenheit mich anzuvertrauen wage. Darum mißbrauchte ich vielleicht Ihre gütige Geduld, indem ich Sie von jeder, haarklein, der Widerwärtigkeiten unterhielt, die mir in den letzten drei Wochen meines Frankfurter Seins zufloßen. Freie Luft und Bewegung, kranken Nerven sonst so wohlthätig, scheinen diesmal ohne Einfluß auf die meinigen. Kann dem anders? Die Reise selbst, auf der ich begriffen bin, macht mir Kummer, da ihr

Zweck behangen, mir umwölkt ist, und im Nebel liegt. Ach, ich traure recht aufrichtig um meinen stillen Frieden von Montmartre. Warum mußte ich ihn verlassen! Da erlaubte sich niemand ein so grobes Urtheil über mich, wie in Deutschland jeder nackte Junker. Klärt sich mein Schicksal nicht bald auf, so eile ich, und wäre es auch mein pied à terre hinter dem Berge zu finden.

Das Wetter war mir bisher ungemein günstig, desto abscheulicher sind die Wege von Fulda bis Leipzig. Um eine Tagereise von mehr als neun Meilen zurückzulegen, wird die Nacht zu Hülfe genommen. Durch allerlei Hindernisse gebunden, entkam ich der Stadt Frankfurt erst gegen Abend. Zu Hanau wurde ich in's Schauspiel geladen. Der äußere Anblick verleidet die Lust. Große ungeheure Balken streben von der Straße, das Gemäuer zusammenzuhalten. Sie sind die einzige Unterstützung, welche der Kurfürst dem Theater gewährt. Seitdem er den monatlichen Sold der Offiziere erhöhet hat, haben diese sich zu einem gemeinschaftlichen Abonnement entschlossen. Sie bezahlen für den ersten Platz einen Batzen par tète. Die Kunst lebt in Hanau vom Mitleid. Bei Benefizstücken tragen Vater, Mutter und Kinder ihre Billette in der Stadt herum. Die wöchentliche Einnahme beläuft sich auf 50 bis 60 Gulden. Davon muß nebst den Schauspielern Musik und Beleuchtung leben. Wohlfeiler käme man weg bei Mondschein. Das Personal besteht aus 7 männlichen und 5 weiblichen Subjekten. Bisweilen kommt Ihnen die Aschaffenburger Truppe, non ignara mali, zu Hülfe. Dann sieht Hanau große heroische Stücke: „Götz von Berlichingen, Wilhelm Tell, Maria Stuart." In den Frankfurter Abendgesellschaften macht Wurm viel Glück durch eine äußerst komische, travestirte Scene dieses letztern Trauerspiels. Graf von Goltz hatte mir gesagt, daß sie von Ihrem

Herrn Bruder sei. Ich bemerkte es dem Schauspieler, der sich für den Verfasser ausgab. Allerdings erwiederte er, aber ich habe sie in Prosa gebracht. Zu Eisenach beginnt eine andere Art von häuslicher Kultur, als die von Frankfurt bis Fulda. An die Stelle der Matratze treten Federbetten; Bettladen und Betttücher werden kärglicher und schmäler, wie man in Sachsen vorrückt. Auch bin ich schon Fuhrleuten in Schafspelzen begegnet. Die sächsische Artigkeit thut mir wohl. In den Herzogthümern schien mir der Geist froh und heiter. Hier in Leipzig finde ich Niedergeschlagenheit und höre Klagen, die gegründet sind. Armuth und Theuerung rühren theils von Mißwachs der vorigen Jahre, theils von Beengung des Geschäftskreises her. Der Hauptgrund des Elends ist die Zerstückelung. Preußen sollte von seinen rheinischen Provinzen ein paarmalhunderttausend Seelen mehr geben, als das gegenwärtige Königreich Sachsen enthält, um das Ganze zu bekommen. Die Abrundung wäre Ersatz. Ein anderer entspränge aus der Beziehung auf Anspach und Baireuth. Der König von Sachsen soll sehr krank sein. Da die Sachsen vorzüglich der Person dieses Monarchen anhangen, so wäre sein Ableben der schickliche Augenblick zur Unterhandlung. Gern wäre ich einen Tag in Weimar geblieben. Ein Empfehlungsschreiben des Hrn. von Otterstedt an Hrn. von Gersdorf hinderte mich daran. Ich traue seinen Briefen nicht. Die dreimal unterstrichene **Verantwortlichkeit** und **gute Bezahlung** liegen mir schwer auf dem Gemüth. Was konnte ihn bewegen, mir den Uriasbrief mitzutheilen? Der Zufall. Seine Tolldreistigkeit, seine Zuversicht, jedermann düpiren zu können, vielleicht auch, weil er in der That die Sache nicht so übel meinte. In seinem Sinne hat er mich zum Zeitungsschreiber ausersehen, das kann mir 8000 Thaler bringen und wenn ich für den König

von Würtemberg gegen die Stände fechte, so habe ich den würtembergischen Orden binnen sechs Monaten. Ich fühle mich ganz empört, ein Gegenstand solcher Pläne und Anträge zu sein. Herr von Otterstedt hat mir eine Menge kleiner Dienste und Gefälligkeiten erwiesen. Er gewinnt jedermann durch seine unermüdete Zuvorkommenheit; aber da er für jedermann arbeitet, leistet er abwechselnd pro und contra Dienste. Ohne bösen Willen, aus Eitelkeit, aus Sucht mit der ganzen Welt, insbesondere aber mit dem Sieger gut zu stehen, richtet er seinen besten Freund zu Grunde, legt Trauer an, heult und weint und geht mit zu Grabe. Die Sachen sucht er nur immer in den Personen und Personen behandelt er wie Sachen, so läuft jeder unausgesetzt Gefahr, an den andern geopfert zu werden. Nirgends erblickt er Schwierigkeiten. Um mit dem Staatskanzler und dem Könige von Würtemberg in gleich vertrautem Briefwechsel zu stehen, überredet er sich, daß Preußen und Würtemberg durchaus ein und dasselbe Interesse haben. Die preußische Gesandtschaft in Frankfurt hat ihn in Verdacht, die Wolzogen'schen Unterhandlungen, welche mit Nassau nichts weniger als beendigt sind, ausgeschwatzt zu haben. Legationsrath Scholz besuchte mich wenige Stunden vor meiner Abreise. Er beklagte sich, daß Herr von Otterstedt ihn zu bereden gesucht, etwas über die Wolzogen'schen Unterhandlungen in die Zeitungen rücken zu lassen. Wäre er verleitet worden, der Mann hätte sich den Hals gebrochen. Das sagte ihm der Graf von Goltz. Wiewohl dem Hrn. von Otterstedt nicht unwillkommen sein möchte, die Frankfurter Residentschaft mit seiner gegenwärtigen Sendung zu vereinigen, so glaube ich doch nicht, daß er diesen Zweck im Auge führte, als er es auf Scholzens Treuherzigkeit anlegte. Er wollte sich seiner zum Ableiter des

Verdachtes bedienen, daß er es sei, der geplaudert habe. Mir hat er eine Chiffre gegeben zu einer Privatkorrespondenz. Ich werde mich hüten. Es thut mir wahrhaft leid, meine Meinung sagen zu müssen über einen Mann, der mir nicht übel will, der im Grunde niemand übel will, der aber, aus gänzlichem Mangel an eigener Haltung, an sicheren Ansichten, Grundsätzen, aus rastloser Thätigkeit und dem Bestreben, im Feuer und im Wasser zugleich zu leben, alles durcheinander wirft. Seinetwegen machen mir der Rumpf und was dazu gehört, bange. Glücklicherweise duckt er vor der öffentlichen Meinung unter. Herr von Varnhagen, der mir schon so viel Gutes erwiesen hat, könnte auch hier einen entscheidenden Schlag führen. Von seiner Feder hängt es ab, aus welchem Gesichtspunkte die Bundeslade betrachtet werden soll. Sie enthält Widersprüche, vielleicht nur scheinbare. Leicht könnte sie hinterlistiger Absicht bezüchtigt werden. Die englische Parlamentseröffnung wird, durch die unglücklichen Auftritte, welche sie begleitet haben, das Signal einer neuen Verfolgung aller Freigesinnten. Hrn. von Varnhagens unendlich geschmeidiges Talent vermag, mittelst weniger Zeilen, das Urtheil zu bestimmen, welches das Publikum über die Bundeslade fällen soll. Es wird in dieser Schrift alsdann die Tendenz erkennen, alle Partheien zu einer friedlichen und freundlichen Thätigkeit zu vereinen. Besonders wichtig wäre, Bemerkungen, welche auch größere Mächte auf sich beziehen könnten, als einzig auf die kleineren gemeint, zu deuten. Ich mache mir Vorwürfe, vor meiner Abreise nicht für einen Korrespondenten gesorgt zu haben, der Sie von dem unterhielte, was in Frankfurt vorgeht. Ich empfehle Ihnen Hrn. von Küpfer. Es ist ein Mann von Ehre; ein guter, diplomatischer Kopf, reich versehen mit seinem Fache angehörigen Kenntnissen. Dem Hrn. von Humboldt

hat er mißfallen. Er ist nicht unterwürfig und spricht seine Meinung mit allzu jugendlicher Entschlossenheit aus. Seine Denkungsart und seine Zuverlässigkeit haben mir aufrichtige Hochachtung für ihn eingeflößt. Ihrer Briefe zu entbehren, ist für mich ein schmerzhafter Verlust. Noch weiß ich keine Adresse in Berlin zu geben. Vielleicht giebt Ihnen eine der Wunsch mich glücklich zu machen ein.

Mit unbegränzter Verehrung

Oelsner.

Von einem Reisenden ist an Bertuch ein Exemplar der Bundeslade gelangt.

35.

Oelsner an Varnhagen und Rahel.

Berlin, den 24. Februar 1817.

Seitdem ich hier bin, morgen wird es vierzehn Tage, wehete aus Ihren Blättern vom 8., theure, vielgeliebte Genien, mir zum erstenmal wieder der Hauch des milden Süden, dessen lebenweckende Berührung ich jedesmal mit dem innigsten Dank empfinde.

Gleich beim Eintritt in den Gasthof, Hotel de Brandebourg, flog mir eine Botschaft entgegen, welche nur gar zu sehr jene grämlichen Ahnungen rechtfertigte, womit ich die Reise begonnen und vollendet hatte. Zwischen Berlin und Potsdam war Herr von Stägemann bei mir vorübergefahren, um nach Paris zu gehen. Wäre mir nicht zu Orensitz ein Rad gebrochen, so hätte ich Berlin einen Tag früher erreicht. Jetzt, da ich höre, daß Herr von Stägemann in Frankfurt weilet, erneuert sich das Gefühl meines Mißgeschicks, denn vermuthlich sind die Karlsruher Genien mit ihm in der Bundesstadt zusammen getroffen, und so hat mir die, obwohl gezögerte, dennoch übereilte Abreise doppelten Verlust

zugezogen. Der versteckte Poet also weissagt nicht immer in umgekehrten Bildern, sondern oft sehr unverholen. Indeß muß ich ihm die Gerechtigkeit angedeihen lassen, daß er sich in einigen Stücken treulich an die Symbolik des Traumes hält. Der hiesige Umgang spricht mich lieblich an. Es athmet in ihm unendlich mehr Geistigkeit, als in dem von Frankfurt am Main, und dabei kommt man mir mit Herzlichkeit entgegen. Was ich besonders unerwartet finde, ist die milde Ansicht gewisser Meinungen, denen selbst von ihren Widersachern mit Verstande und Schonung begegnet wird. Auch wenn, was sich als Vernunft schildert, bloße Höflichkeit oder gute Lebensart wäre, bleibt es schätzbar und gefällt. An öffentlichen Orten wird mit einer Derbheit gesprochen, die für mich, ich muß es gestehen, etwas höchst Ungewohntes ist. Jahn zum Beispiel erlaubt sich in seinen Vorlesungen statt Finanz, nach Anleitung Luthers, Beschieß zu sagen. Dergleichen und noch andere Späße kommen sehr viele vor und geben den äußerst besuchten Unterhaltungen, wo unläugbar eine große Masse kräftigen, gesunden Menschenverstandes ausgeprägt und in Umlauf gesetzt wird, einen Anstrich von Kapuzinerpredigt. In der zahlreichen Zuhörerschaft erhebt sich bisweilen ein unauslöschliches Gelächter. Noch andere Personen haben mir Gelegenheit gegeben, zu bemerken, daß eine seltsam derbe Art sich auszusprechen hier nicht sonderlich auffällt. Ich speise gewöhnlich an der Wirthstafel. Mein vis à vis ist ein pommer'scher Edelmann, der gedient, Höfe besucht, sich in der Welt und den schönen Künsten umgesehen hat. Artige Formen und eine heitere Geselligkeit machen ihn wirklich sehr angenehm. Dieser, nachdem er vor zwanzig bis dreißig Personen Anekdoten erzählt hatte von dem Kaiser Paul, setzte hinzu: „Der Großfürst Konstantin ist eben solch eine Kanaille; er ist ein ganz lud-

röser Kerl.“ Es giebt, glaube ich, kein Land in der Welt, Großbritannien etwa ausgenommen, wo sich jederman wie hier mit der größten und fast herben Unbefangenheit über Regenten und Regierungen auslassen darf.

Seine Durchlaucht der Fürst Staatskanzler befinden sich noch immer in Glinicke, werden aber auf morgen zurückerwartet. Die Zuschrift, wodurch ich meine Ankunft meldete, ist gütig beantwortet worden. Bei Hrn. von Jordan habe ich eine sehr wohlwollende Aufnahme gefunden. Nicht minder freundlich erwies sich Herr von Eichhorn. Von beiden bin ich mit Eröffnungen beehrt worden, die vollkommen annehmlich, nur in einem Punkte es nicht sind, der höchst wesentlich, da Berlin weit theuerer ist als Frankfurt und Paris. Der Fürst von Wittgenstein hat die Vorstellung wo möglich noch übertroffen, die Sie mir von Seiner Durchlaucht gegeben hatten. Seine Persönlichkeit fesselt durch die reizendste Vereinigung von Feinheit und Güte. Ihrer Vorsorge zuverlässig bin ich den huldvollen Empfang und eine Unterredung von vielleicht mehr als einer Stunde schuldig. Der Fürst hegt für Sie liebreiche Gesinnungen. Die Gräfinnen von Pappenheim und von der Goltz habe ich gesehen, aber früher als Ihren Brief. Bei erster Gelegenheit werde ich die Empfehlungen bestellen. Einige Besuche, zu denen Sie mich einladen, kann ich nicht füglich machen, bevor ich dem Fürst Staatskanzler meine Huldigungen bezeugt habe. In dem Hause des Professor Kiesewetter verehrt man Sie, doch nirgends werden Sie Beide mehr gefeiert als in dem Heiligthum meiner Gefühle, in meinem Herzen.

Oelsner.

36.

Oelsner an Varnhagen.

Berlin, den 15. März 1817.

Ihr wohlthätiges Schreiben vom 4. März, theurer Verehrter, hat mich am 12. dieses beglückt. Die Dauer von neun Tagen, um den Weg von Mannheim zurückzulegen, beruhigt mich wegen meines Briefes vom 24. Februar. Herr von Boisdeslandes übernahm, ihn mit Depeschen abzufertigen. Vermuthlich wird er nunmehr bei Ihnen angelangt sein. Ich habe keinen Ausdruck für die Empfindungen, welche jedes neue Merkmal Ihrer Freundschaft in mir erweckt. Vielleicht gewinne ich ihn einmal in jener Welt, wo feinere Organe uns zarterer Mittheilung fähig machen. Im Gedräng des heutigen Augenblicks bin ich überhaupt nicht im Stande, mich zu entwickeln. Ich komme aus einer Konferenz, die ich mit Hrn. von Jordan gehabt habe und benutze die Gelegenheit, welche mir Herr von Kloch bietet, der in einer Stunde abreiset, um Ihnen wenige Worte über meine Lage zu sagen. Man bietet mir den Legationsrathstitel mit 1500 Thalern oder wenn ich das nicht annehme, Entschädigung für meine Reise. Meine Antwort war auf der Stelle bereit. Herr von Jordan wünschte, daß ich mich erst nach ruhiger Ueberlegung erklären möchte. Man könne den Gehalt wohl auf 1800 erhöhen, auch einige hundert, 4 bis 5 für meine Versetzung von Paris nach Berlin anweisen. Das kann den Entschluß nicht ändern, den ich gefaßt habe: ich gehe. Das vielleicht siehet man am liebsten. Dem Fürsten Staatskanzler habe ich, glaube ich, nie sehr behagt. Wenigstens hat er mir keine Neigung bewiesen, mich näher kennen zu lernen. Ob ich Hrn. von Eichhorn ganz gelegen sein möchte, bezweifle ich. Die meiste Geneigtheit hegt vermuthlich Herr von Jordan. Aber da haben mich

die Leute hier zum Busenfreunde des Hrn. von Humboldt gemacht, der mich höchstens mit höflicher Kälte behandelt. Gegen ihn spricht sich eine gewaltige Feindseligkeit aus. An den Vorurtheilen, deren Opfer er ist, hat er selber Schuld durch seine cynische Verachtung der öffentlichen Meinung. Aller Wahrscheinlichkeit nach, würde meine Lage um kein Haar besser sein, wenn er Staatskanzler oder Minister der auswärtigen Angelegenheiten wäre, wozu vor der Hand wohl keine Hoffnung ist, und der Mann, den mein Gedeihen wenig kümmern dürfte, schadet mir. Leichter ist mir seit ein paar Stunden um's Herz, als seit zwei vollen Jahren. Bald werde ich mir selber wieder angehören. Alle Segel spanne ich auf, um so schnell als nur immer möglich von hier wegzukommen. Ich müßte ja rasend sein, in Paris zu verkaufen und hier zu kaufen, mich in eine Auslage von 12,000 Franken zu stürzen, kläglicher 1500 Thaler willen. Die Rückkehr an den Rhein, Ihr Wiedersehen und der definitive Zug nach Montmartre begeistern meine Seele. Wohl mir, daß der Tag nicht ferne sein kann, wo ich wieder auf freien Füßen stehe. Leben Sie wohl. Ich muß schließen.

Von ganzer Seele Ihr innigst ergebener

Oelsner.

37.

Oelsner an Rahel.

Berlin, den 21. April 1817.

So lange schon haben wir uns nicht geschrieben, gnädige Frau, und so fremd schienen mir die Züge der Adresse, daß ich Ihren Brief für einen überrheinischen Ausländer hielt. Bald aber entdeckte sich der Irrthum und die Hand meiner gütigen Beschützerin. Ihr Herr Bruder war Zeuge

meines Glücks. Brauche ich Ihnen zu sagen, daß mir der geistreiche, vorurtheilsfreie Mann mächtig gefallen hat? Sie besitzen nicht blos leibliche Verwandte in Ihrer Familie. Seine Physionomie spricht wie die Ihrige. Die Aehnlichkeiten, welche ich zwischen Ihnen und ihm auffand, zogen mich unwillkürlich an. Ich vertraute ihm auf den ersten Blick. Vorgestern lernte ich eine sehr angenehme Person kennen in Ihrer Frau Schwägerin. Uebermorgen soll mir die Ehre werden, sie wieder zu sehen. Wohin mich Karlsruher Auspizien geleiten, bin ich gut aufgenommen. Die Wärme, mit der Herr von Beyme mir in einer zahlreichen Gesellschaft entgegen kam, die Höflichkeiten, womit Herr Reimer mich überhäuft, danke ich Hrn. von Varnhagen's vielvermögenden Empfehlungen. Wenn meine Angelegenheiten am Ende vielleicht eine nicht ganz widerwärtige Wendung nehmen, so wird das laute Wort des Großkanzlers dazu beigetragen haben. Doch ungeschehene Dinge sind zweifelhaft, lassen sich nur hoffen und hoffen ist Thorheit. Noch weiß ich von keiner Ausfertigung. Mannichfaltigkeit, Mischung des Umgangs, Gutmüthigkeit, verbunden mit Kultur, machen Berlin zu einem recht einladenden Aufenthalte, trotz der unendlichen Menge von Exzellenz- und Rathsakten, an die man alle Augenblicke anrennt, ohne jedoch davon mehr als einen polsterartigen Stoß zu bekommen. Demungeachtet muß ich mich auf einige Zeit entfernen. Paris fordert meine Gegenwart. Auf dem Wege dahin werde ich kein Mittel unversucht lassen, über Mannheim oder Karlsruhe zu gehen. Die neue Rangordnung mißfällt allen auf geringe Stickerei Herabgesetzten. Schwerlich dürfte sie unangefochten bleiben. Klassenwesen ist dem Geiste der Zeit gar gewaltig zuwider. In dieser Hinsicht taugt der altmodische verschossene Rock weit besser als ein neuer, der modisch sein soll und nicht paßt.

Hier zu Lande indeß hängt man weder mit großer Energie am Alten, noch neigt man sich mit großer Energie zum Neuen. Großes Glück verspreche ich dem Benzenberg'schen Lehnsysteme nicht, wiewohl er und es ansehnliche Begünstiger und Gönner haben. Der anmaßende Ton, das Naserümpfen, die Keckheit des neuen deutschen Beobachters, reifen ihn zum Schicksale eines politischen Gottsched's. In seinem Ideenkram herrscht kein Zusammenhang. Historische, moralische und politische Ansichten sind, von tausenderlei Umständen abhängig, immer nur bloße Approximationen. Benzenberg aber glaubt zur Evidenz gelangt zu sein. Hätte er diese in seine mathematischen Versuche zu bringen gewußt, so wäre er jetzt nicht nothgedrungen, Heil in einem Felde zu suchen, wo er wohl wahrscheinlich nie einen hohen Rang erklimmt. Da ich in Beziehung auf ihn nicht ganz unpartheiisch bleiben kann, macht es mir Vergnügen, zu bemerken, daß er bei Leuten von zusammengeraffter Denkkraft in keinem Ansehen steht. General Gneisenau brachte ihn vorigen Samstag in die gesetzlose Gesellschaft und schrieb ihn dort ein, wie es Brauch ist, als Doktor der Philosophie und Professor der Konstitutionen. Am Ausgange des Mahls erhob sich der Präsident Professor Buttmann mit den Worten: „Seine Exzellenz, der General der Infanterie, Graf Gneisenau, der uns die Ehre erweist, hier zu speisen, hat sich einer gesetzlosen Handlung schuldig gemacht, indem er selber Gast, einen Gast hier eingeführt. Da wir nun die gesetzlose Gesellschaft sind und der General von Gneisenau sich durch eine gesetzlose Handlung empfiehlt, so trage ich darauf an, daß Seine Excellenz zum wirklichen Mitgliede der Gesellschaft erklärt werde, doch mit Vorbehalt, daß sein Beispiel ja für keinen andern Gast gelten könne." Die Sache fand, wie Sie, Gnädige, leicht begreifen, günstige Aufnahme. Fürst Staatskanzler bleibt bis morgen zu Glie-

nicke. Ihn beschäftigen neue Gartenanlagen, die den Lustort sehr verschönern werden. Daß Frau von Humboldt mit allen ihren Töchtern und dem Schwiegersohne abgereist ist, wissen Sie. Herr von Humboldt führt das Präsidium der Finanzkommission mit großem Beifall. Von den Kassen, heißt es, daß sie Bedürfniß spüren, den neuen Steuerplan baldigst vollführt zu sehen. Die Genehmigung desselben wird bestritten. Donnerstag tritt eine französische Tänzerin auf. Ihre Figur hat zu Potsdam den lebendigsten Geschmack erregt. Als Künstlerin ist sie sehr mittelmäßig. Das beunruhigt die hohen Personen, welchen ihre Successe am Herzen liegen und die den großen Eigensinn des Publikums schon einmal erfuhren. Es freut mich, daß Sie mit Hrn. von Küpfer zufrieden sind. Ich hoffe, Herr von Varnhagen ist von seinem Erkältungsfieber hergestellt und entschuldigt, wenn ich heute ihm nicht besonders schreibe. Seine Empfehlungen sind bestellt. Er steht hier sehr gut mit allen Bedeutungen. Genehmigen Sie beide den Gruß meiner innigsten Verehrung.

Oelsner.

38.

Oelsner an Varnhagen und Rahel.

Berlin, den 6. Mai 1817.

Bei so viel rührender Theilnahme, als Sie mir erwiesen haben, edle, verehrte Freunde, wie sollte es Ihnen nicht lieb sein, zu vernehmen, daß meine Angelegenheiten endlich auf einen bestimmten Ausdruck gediehen sind — nach mehr als zweijährigem Herumziehen und einem hiesigen Aufenthalte von drei Monaten — tantae molis erat einen Legationsrath zu produziren! Gestern hat Seine Majestät der König das Patent unterzeichnet. In 8 Tagen bin ich reisefertig

und so denke ich dann und hoffe Ihnen, noch vor Eude der Blüthenzeit, meine Huldigungen darzubringen. Ihre Frau Schwägerin besuchte ich gestern. Der Gemahl leidet an Brustentzündung, doch ohne Gefahr. Das Haus Stägemann befindet sich wohl. Anderswo als in der Bank lernte ich eine Wiener Gräfin kennen, die Hrn. von Stägemann's Freunden, Hrn. von Varnhagen insbesondere, nicht unbekannt ist. Mit Frau von Cüstine hat sie wohl nur, wenn ja! den Titel gemein. Schmeichelhaft sind mir die Erinnerungen, deren Frau von Varnhagen's Briefe erwähnen. Ich beantworte sie täglich und schreibe der Frau von Cüstine sobald ich nur ein wenig mich von dem düstern Nebel der letzten drei Monate erholt habe. Ich weiß nicht, wie ich von dieser Dame unmittelbar an Dr. Koreff komme. Die Universität hat sich mit der einfachen Erklärung begnügt, daß er Lutheraner sei und keine Belege gefordert, ihn zum Eide zu lassen. Demungeachtet hält er seine Vorlesungen nicht im öffentlichen Hörsale, sondern bei sich zu Hause. Sie finden Beifall. Zum Gegenstande hat er Physiologie gewählt. Allmählig werden sich die Studenten an ihn gewöhnen. Vor der Hand aber war ihm, wie versichert wird, ein Sturm à la Witte zugedacht, nicht aus Judenhaß, wiewohl er hier beinahe noch größer ist, als zu Frankfurt, sondern weil bei seiner Ernennung einige herkömmliche Formen verletzt worden.

In dem zweiten Theil der Analekten schießt Geheimerath Wolf einen verwundenden Pfeil ab auf die Schleiermacher'sche Uebersetzung des Plato. Furchtbares Geschütz stehet im Hinterhalte. Mir ist einiges davon gezeigt. Das Gastmahl giebt gewaltige Blößen. Benzenbergen drohet eine Schmalziade. Hegewisch hat ihn in Kiel auf's Korn genommen. Hier ist das Urtheil der besseren Köpfe schon bereits Meinung geworden. Demungeachtet behält er noch ein ge-

wisses Publikum und General Gneisenau führt ihn allenthalben mit sich. Allein diese Schutzmittel können ihn nicht gegen den Unwillen derer vertheidigen, die er zu Sanskulotten macht, weil sie nicht an den Ueberwerth der Geburt glauben. Um mich her trommelts und marschirts, daß mir der Kopf brummt. Die Garnison von Magdeburg zieht vorüber nach Posen. Tieck ist vorgestern mit Herr von Burgsdorf nach England aufgebrochen, wie Herr von Stägemann behauptet, um die Engländer den Shakespeare lesen, verstehen, fühlen und spielen zu lehren. Sonntag war bei Blücher ein großes Mahl, dem auch der Fürst Staatskanzler beiwohnte, dem Herzoge von Devonshire zu Ehren, der das Innere Rußlands bereisen will. Leben Sie wohl und lieben mich. Von ganzem Gemüth

Ihr tiefergebener

Oelsner.

39.

Madame Oelsner = Monmarqué an Rahel.

Paris, 30. mai 1817.

Je prends la liberté, Madame, de vous adresser une lettre pour mon mari, sachant qu'il doit être dans votre ville et je saisis l'occasion de son retour près de vous, pour vous témoigner le vif désir, que j'ai d'avoir l'honneur de faire votre connaissance, et vous assurer de ma reconnaissance pour les aimables soins que vous avez bien voulu lui donner.

Moi en particulier, j'ai contracté une obligation auprès de Monsieur de Varnhagen, je n'oublierai jamais la première fois que je l'ai vu chez Madame de Staegemann. On ne voulait me parler qu'un bon allemand, lui seul a

eu assez d'humanité pour me parler français, afin de me dispenser de parler mon jargon alsacien. Veuillez lui dire, Madame, que je sens le bien, jugez combien je dois vous avoir d'obligation en donnant de si touchantes consolations à Monsieur Oelsner. Veuillez croire, Madame, au désir que j'ai de vous le dire de vive voix; en attendant, agréez, Madame, l'assurance de ma parfaite reconnaissance.

Oelsner,
née de Monmarqué.

40.

Oelsner an Varnhagen und Rahel.

Auf dem Wege nach Mannheim, den 5. Juni 1817.

Verzeihen Sie, meine Genien, daß ich Ihren gütigen Brief, der mich in Frankfurt bewillkommte, nicht auf der Stelle beantwortet habe. Ich war fast keinen Augenblick Herr meiner Zeit und ungewiß über den Tag meiner Abreise. Uebermorgen denke ich das Glück zu haben, Ihnen meine hochachtungsvollen Empfindungen persönlich zu bezeugen.

Oelsner.

41.

Oelsner an Varnhagen und Rahel.

Mannheim, den 7. Juni 1817.

Um heute Abend bei Ihnen zu sein, meine Gebieter, hätte ich nicht bei Hrn. von Strick einkehren sollen, mit dem ich gereist bin. Man hört hier auf keine Vorstellungen und will mich, selbst nicht morgen, von hinnen lassen. Durch so viel Freundschaft gerathe ich mit meiner Zeit in's Ge-

dränge. Nach der ungeduldigsten, in Berlin geäußerten Eil, wird die Bewegung zusehends zögernder. Wie kann ich mich dort und in Paris rechtfertigen, wo Verlangen meiner Ankunft entgegensieht? Jetzt flößt man mir Besorgnisse ein, Sie nicht in Karlsruhe anzutreffen. Sie seien, heißt es, mit Graf Tettenborn in Baden. Hätte dieser General nicht Mannheim geräumt, so wäre, was ich nicht ohne Unbescheidenheit wünschen könnte, Hoffnung, Sie hier zu sehen; hätte ich die Entfernungen besser berechnet, so wäre ich vielleicht kühn genug gewesen, Ihnen ein Rendezvous auf halbem Wege vorzuschlagen. Nunmehr ist mein höchstes Anliegen, gewiß zu sein, daß ich Sie in Karlsruhe finde. Ihre Antwort, versichert man, könne bis übermorgen früh hier sein. Vielleicht habe ich Unrecht, die Briefe, welche ich Ihnen einhändigen soll, der Post anzuvertrauen; aber ich kann sie Ihnen nicht länger vorenthalten.

Hochachtungsvoll

Oelsner.

42.

Oelsner an Varnhagen und Rahel.

Straßburg, den 13. Juni 1817.

Durch ein herrliches Land bin ich gekommen. Mit den anziehenden Fernen wetteiferte die nähere Schönheit der Flur und der Saat. Die Felder wimmelten von geschäftigen Menschen. Es waren meistentheils Weiber. Jätend schwangen sie eine leichte Harst oder die Sichel als Schnitterinnen. Unter ihren breiten Schäferhüten und in der glänzend weißen Wäsche sahen sie mir ganz verführerisch aus. Blaue und rosenfarbene Kattune spielten um ihre halbnackten Glieder. Die Gewänder sehr vieler waren nichts weniger als bäueri=

schen Schnitts. Wie bedauerte ich, daß Sie, meine Genien, nicht mir zur Seite saßen. Die Reflexionsspiegel Ihrer Geister hätten meinen Genuß unendlich vervielfältigt und jeder Gestalt, die sich darbot, ein besonderes, selbstständiges Leben mitgetheilt. Ich that mein möglichstes, und was ich nicht ansprechen konnte, begrüßte ich. Die löbliche Sitte des Grüßens darf nicht abkommen. Auf Reisen ist sie von unersetzlichem Werth. Meine Grüße wurden mir immer freundlich und oft sehr schalkhaft erwiedert. Schade, daß meine Zufriedenheit durch das Bewußtsein unterbrochen wurde, Ihnen schreckliche Langeweil gemacht zu haben. Die Sonne hatte mich auf der Promenade, oder besser Räumelung, durch die großherzoglichen Gärten, wie betäubt, das Blut strotzte in meinen Adern und hemmte die Bewegung der geistigen Flüssigkeit in den Nerven. Den faulen Gedanken schlüpften unbehülfliche Worte mit saurer Mühe über die Lippen. Glücklicherweise sind meine Genien ebenso nachsichtig, als sie großsinnige Wesen sind. Tausenderlei Dinge habe ich vergessen und schlage mir jetzt die Stirn, daß ich sie vergessen habe. Frau von Varnhagen's Güte forderte mich mehr als einmal auf, zu reden. Ich war wie vernagelt und fühlte in diesem Augenblicke recht lebhaft, daß es mir durchaus an Gegenwart des Geistes fehlt. Ebenso wenig habe ich Vorsicht der Zukunft. Dem Wilden gleich, der seine Hangmatte am Morgen verkauft, gab ich auf dem rechten Rheinufer alle meine kleine Münze aus, als wenn ich deren nicht auch auf dem linken brauchen würde. Für ein leichtes Trinkgeld hätte mich die Douane unbesichtigt ziehen lassen; einen Doppelnapoleon konnte ich ihr nicht reichen, ohne mich verdächtig zu machen. Die Folge davon war, daß alle meine Habe durchwühlt und ich nur noch mit genauer Noth vor Thorschluß ankam. Heute begegnet mir eine andere Widerwärtig-

keit. Herr von Jordan hat in meinen Paß setzen lassen, daß ich in Familienangelegenheiten reise. Der Kabinetspaß wird durch diesen Umstand zum gemeinen Passe, ich muß ihn hier lassen und einen andern nehmen. Es ist doch abscheulich, daß in einem Zeitalter, wo Bewegung Lebensbedürfniß geworden ist, der Bewegung alle nur ersinnliche Hindernisse gelegt werden. Ohne einen Brief, den mir Herr von Humboldt auf die Seele gebunden hat, wäre ich umgekehrt, um meine Frau in Baden zu erwarten.

Sollte dem Hrn. von Varnhagen gefällig sein, den Aufsatz über Titulaturen mit einigen Anmerkungen des ersten Lesers zu begleiten, so könnte es vielleicht zum Nutzen und Frommen unserer deutschen Methodenhaftigkeit gereichen, auf den doppelten Unterschied aufmerksam zu machen, dessen zufälligerweise in Ihrer Abendgesellschaft Erwähnung geschah und welchem nach in dem Napoleonischen Adelswesen bloß Titel und keine Adelsbriefe stattfanden, weil das Gesetz den Adel in der ganzen Nation voraussetzte, in dem alten französischen Adelssysteme aber jeder, der Adelsbriefe hatte, die Titel nach Verhältniß seiner Besetzungen trug, und wenn er keine hatte, sich Chevalier nannte, daß erst mit der Pairie eine neue Stufe begann. Wir haben in Deutschland zwei Reihen von Titulaturen, die mit dem Byzantinischen gleichlaufen, doch mehr die Rathlinien, als die der adeligen Parallele, die aber nach und nach in der ersteren verschwinden wird. Je häufiger die Rathstitel in einem Lande werden, desto weniger hat die Regierung um Rath zu fragen, sondern nähert sich der Willkür. In Preußen giebt es geheime Oberbauräthe. Der Ausdruck unter wäre in manchen Fällen bezeichnender. So könnte man Geheime Staatsunterbauräthe schaffen. Polizei ließe sich vielleicht durch Staatsunterbauwesen übersetzen. Der Polizeiminister wäre der Staatsunter-

bauwesensoberer. Was es mir wohl thut, gnädige Frau, in einem guten französischen Bette geschlafen zu haben, kann ich Ihnen nicht sagen. An den äußersten Grenzen des menschlichen Lebens, in den Mitteln zur Bewegung und den Mitteln zur Ruhe übertreffen die Franzosen unsere gründlichen Deutschen recht sehr. Sie bestellen ihr Postwesen und ihre Betten besser als wir. Hier weiß man von keinem pedantischen unnützen Schirrmeister, der eine Stunde vor den Pferden erscheint, und man mag wollen oder nicht, den Wagen noch obendrein schlecht schmiert. In vier Tagen denke ich, so Gott will! in Paris zu sein. Ueber die Dauer meines Aufenthalts bin ich seltsam unschlüssig. Ich kann eigentlich keinen Vorsatz festhalten, so lange ich meine Angelegenheiten nicht überschaut habe. Heil Ihnen, und Freude und Wohlergehen Ihnen Beiden, denen zu mißfallen, das höchste Unglück meines Lebens wäre und die ich ewig verehren und lieben werde. Auf der nächsten Post bei Karlsruhe war von zwei Eilboten die Rede, die mit wichtigen Nachrichten aus dem Oberlande nächtlicherweile zur Residenz flogen. Hier hat sich die Nationalgarde geweigert, fernerhin die Wachen zu beziehen und bezieht sie nicht.

Oelsner.

43.

Oelsner an Rahel.

Paris, den 18. Juni 1817.

Schon am 16. Morgens, meine Gnädige, bin ich in Paris eingetroffen, nachdem ich am 13. Abends von Straßburg abgereist war. Sie sehen, ich kann mich schnell bewegen, wenn sich unterwegs kein Karlsruhe findet. Die reichen Ebenen der Lombardei gewähren keinen erfreulicheren Anblick

als Elsaß in seiner üppigen Natur. Noch sind die Spuren des vorjährigen Mißwachses gar zu sichtbar in Lothringen und Champagne. Auf den Landstraßen regt sich ein schauerliches Gewimmel von Bettlern. Desto glänzender erscheint die Hauptstadt. Ich habe sie nie belebter erblickt. Herrn von Varnhagen's Schreiben machte dem Grafen Schlabrendorf Freude. Er ist munter und geistreich, wie er es nur immer war. In das Vaterland würde er vermuthlich zurückkehren, wenn ihn der König mit ministeriellem Karakter, doch ohne Gehalt, in den Staatsrath beriefe. Dr. Friedländer, der gestern Nacht bei Frau von Stael die Stelle des Krankenwärters versehen hatte, hält diese berühmte Schriftstellerin für rettungslos. Ihre Uebel sind sehr verwickelter Beschaffenheit. Stürmische Lebensart, der Wendepunkt, auf dem sie steht und Bandwurm vereinigen sich, ihr Dasein abzukürzen. Von Politik weiß ich noch zu wenig, als daß ich Ihnen etwas mittheilen könnte. Man glaubt mit Zuversicht an einen Besuch des Königs von Preußen. Eine Toilette wird ganz sicher darauf gerüstet. Ach, wären Sie doch hier, meiner Frau mit Ihrem Rathe beizustehen zu unserer Reise. Ein ungeheueres Stück Arbeit liegt vor mir. Das Gedränge der zu machenden und zu empfangenden Besuche nöthigt mich, abzubrechen.

Mit huldigender Seele

Oelsner.

44.

Oelsner an Varnhagen und Rahel.

Paris, den 25. Juni 1817.

Erfreuet, theure, vielgeliebte Genien, hat mich schon die bloße Zeitangabe Ihrer Zeilen, diese sind vom 19., sie wur-

den mir gestern eingehändigt, also wohnen wir nur vier Tage auseinander. Nichts erleichtert den brieflichen Verkehr wie die Schnelligkeit des Umlaufs. Mein erstes Schreiben aus Paris muß bereits bei Ihnen eingetroffen sein. Bisweilen werde ich Ihnen nackte Findlinge senden zum Behagen der böhmischen Kurgäste, wenn Hrn. von Varnhagen's Mildthätigkeit für das Bedürfniß der Kleidung sorgt. Den General Tettenborn verfehlt zu haben, thut mir höchlich leid. Die Ehre seiner Bekanntschaft funkelte meiner Reise. Stehet der Stern über Baden noch bei meiner Rückkunft, so ist eine Hoffnung, die ich unterhalte, nicht abermals getäuscht. Dem können Sie nicht entgehen, daß ich Ihnen meine Frau vorstelle. Geist besitzt sie genug, um Hrn. von Varnhagen's Vorzüge zu würdigen. Obschon sie ihn nur flüchtig sah, lebt er bei ihr in hellem Andenken. Mit der weiblichen Hälfte meiner Genien, von denen sie mich täglich mit ungeheuchelter Bewunderung reden hört, flammt sie, in persönliche Berührung zu kommen. Die Reise aber, welche uns bevorsteht, bei glühender Sommerhitze mit zwei Kindern, einer Bonne, einer Magd, liegt vor mir wie ein Riesengebirge in den Wendekreisen. Zu einem großen, mir schmerzlichen Opfer entschließt sich Madame Oelsner, indem sie sich von ihrem hiesigen Umgange, der mannichfaltig angenehm ist und von hundert gewohnten Bequemlichkeiten trennt. Alle Augenblicke fühle ich, daß wir eines guten Raths bedürfen, wie nur Frau von Varnhagen ihn geben kann, der die gesellschaftlichen Verhältnisse, welche unserer harren, bekannt sind. — Des „Beobachters“ Herausforderung kommt wie gerufen. Wer Laune hat, kann an Dr. Schlottmann's Reputation ein gutes Werk verrichten. Er ist spanische Wand zu einer recht lustigen Bauchrednerposse. Der triviale Stubenburschenton, in welchem Benzenberg das Publikum unterhält,

ist mir noch unleidlicher, als seine Gottsched'sche Anmaßung. Das ihm gäng und gebe Anrufen stärkerer Freunde, wie zum Beispiel Görres, verräth ein Gefühl von Schwäche. Der jüngere Herr von Humboldt will ihm wohl. Er hat den Professor Benzenberg, laut eigener Aeußerung, bei mehr als einer Gelegenheit dem Könige empfohlen, einmal besonders, als der Staatskanzler zürnte wegen der Bemerkungen, die man sich erlaubt hatte, in Betreff der rheinländischen Huldigung. Herr von Humboldt sieht in ihm (Benzenberg) einen achtungswerthen politischen Schriftsteller; von desselben mathematischen Arbeiten hingegen hält er nicht sonderlich viel. Mit Hrn. von Humboldt habe ich bei Graf Goltz und bei mir einige sehr reichhaltige Stunden zugebracht. Von Frau von Stael sagte er: elle craint la mort comme on craindrait l'opération chirurgicale la plus douloureuse. In der That giebt es keine grausamere Amputation, als die so den Lebensfaden, vielleicht auf ewig, durchschneidet. Seit einigen Tagen scheint es sich mit Frau von Stael zu bessern. Ihre Herstellung würde mich freuen, auch um unseres Landsmanns, des Dr. Friedländer's willen. Er verdient den Ruhm, den die Rettung einer berühmten Person nothwendig bringt. Mit wahrer Bescheidenheit und hoher Gewissenhaftigkeit vereinigt er ungemein gründliche Kenntnisse. Ob seiner lästigen Fragseligkeit, die er nicht zu zähmen weiß, mißkennt ihn die Welt, ich nicht. Noch weniger will ich Frau von Varnhagen eines muthwilligen Vorwitzes beschuldigen, wenn sie sich nach Graf von Schlabrendorf's Weißzeuge erkundigt. Um des vortrefflichen Mannes Wäsche ist es schlecht bestellt. Unser Freund gleicht vollkommen einem Murillo'schen Bettler in Bart und Gewand. Seit 1815 hat er keinen Schritt aus dem Hause gethan. Jetzt ist er beschäftigt, eine Bibliothek einzurichten, kauft Bücher und arbeitet fleißig

an seinem großen Sprachwerke. Leiblich finde ich ihn verändert; er ist magerer geworden; sein Geist behauptet die ihm eigenthümliche Fruchtbarkeit, doch scheint seine Lebhaftigkeit an Ueberspannung zu grenzen; er wird leicht aufbrausend und heftig. Von öffentlichen Dingen fehlt es ihm nicht, unterrichtet zu sein. Er frühstückt alle Morgen mit den Herren Bernhard, Schubert, Joly. Herr Joly hat die Aufsicht der Bibliothek des Grafen Decazes. Also strömen ihm die Neuigkeiten des Tages zu. Freilich bleibt ein Unterschied zwischen Ansichten, die man empfängt und Ansichten, die man selber schöpft. Allein es ist doch wohl nur ein beißender Einfall, wenn ihn Herr von Humboldt einer „Gazette du Caire" vergleicht, die von europäischen Welthändeln Nachricht giebt. Er besitzt eine Reflexionskraft, einzig in ihrer Art, mit der keine Zeitung wetteifern kann. Zu weit geht diese Gabe allerdings, zu weit, um praktisch zu sein, sie ist sogar dem Handeln hinderlich, aber sie macht den Geist, der ihr zu folgen vermag, umsichtig und klar.

Den 26. Juni 1817.

Ich höre viel von einem handschriftlichen Memoire des berüchtigten Maubreuil. Herr von Talleyrand soll darin eine Rolle spielen, die den Diskredit nur vermehren kann, in den der Oberkammerherr bei allen Partheien gesunken ist durch das, was die Verhöre in's Publikum gebracht. Talleyrand suchte den Skandal der Sendung des Angeklagten auf den russischen Kaiser zu wälzen. Dagegen ist Pozzo di Borgo aufgestanden und hat den Verfolg des Prozesses betrieben, der vermuthlich kein Ende findet. Nach allem, was ich von dem Grafen Decazes höre, ist er ein Mann von großen Fähigkeiten, vorurtheilsfrei und voll Entschlossenheit. Die

Auflösung der vorjährigen Kammer, ein Schritt, durch welchen, wie Sie sich erinnern werden, das Zutrauen des Auslandes wieder hergestellt wurde und das Wahlgesetz, sind Werke des Polizeiministers. Den Ultra's ist er verhaßt. Diese lästern ihn und den König. Es sieht ihnen nicht unähnlich, unter das Gemälde der Abreise bis geschrieben zu haben. Der Minister aber und der König handeln im Sinne der großen Nationalmehrheit, die keine Rückkehr in's Alte, keine Kapuzinaden, sondern die gemeinnützigen Resultate der Revolution erhalten will. Die Ernennung des Marschalls Gouvion St. Cyr zum Minister des Seewesens wird gelobt. Hrn. von Gruner's Armin ist hier gewesen mit Offenbarungen, die, wie Schlabrendorf meint, man sich hätte ersparen können. Ich muß schließen. Schreiben Sie mir bald und bewahren mir den Schatz Ihrer Gewogenheit und Ihrer Liebe. Sie wissen, wie von ganzer Seele ich Ihnen Beiden ergeben bin.

Oelsner.

45.

Oelsner an Varnhagen und Rahel.

Paris, den 8. Juli 1817.

Nicht allein des reichen Inhalts wegen, edle Genien, sondern auch weil ich des Empfanges meiner Briefe vom 18. und 25. Juni versichert, richtigen Einlauf anderer Sendungen hoffen darf, haben mir Ihre Schreiben vom 2. Juli unermeßliche Freude gemacht. Mein Bruder, Herr von Küpfer, der Befreundeten viele, lassen mich schmachten, obschon ich nicht faul gewesen bin, mich ihrem Andenken zu empfehlen. An Hrn. von Stägemann habe ich geschrieben, wie ich heute erst erfahre, durch Hrn. von Wustrow; denn er ist es,

den unsere Gesandtschaft am 4. dieses als Expressen nach Berlin abgefertigt hat. Ohne die Gefälligkeit des mecklenburgischen Geschäftsträgers, Hrn. Oerthling, welchem Legationsrath Schöll gern zu Diensten steht, wäre mir die gute Gelegenheit entschlüpft. Meinem Briefe fügte ich eine Note bei, wie sie die Eile abzufassen erlaubte. Zugleich bat ich, dieselbe Hrn. von Jordan vorzulegen, wenn man es der Mühe werth achte. Vielleicht hat Herr von Stägemann Gründe, sich politischer Mittheilungen zu enthalten. Dann habe ich unnützerweise Papier bemalt. Mit Hrn. von Jordan oder Seiner Durchlaucht selbst zu korrespondiren, glaube ich mich nicht befugt, da mich kein Wort dazu ermächtigt und ich lieber in Nesseln tappe, als in Ungewißheit.

London und Petersburg sind die einzigen beiden Kabinette, welche hier zu Lande in Betrachtung kommen. England und die Prinzen suchen Talleyrand in's Ministerium zu bringen. Der helle Kopf des Polizeiministers ist ihnen ein Gräuel. Aber Talleyrand, Minister, würde sogar einem Theile des Ultraadels mißfallen, der hierin mit der Mehrheit des Volks übereinstimmt, das den russischen Einfluß vorzieht. Maubreuil's Prozeß ist, wie Sie aus den Zeitungen wissen, nach Rouen verpflanzt. Den Skandal, der aus dieser Batterie Talleyrand trifft, auf den russischen Kaiser zu wälzen, dürfte dem lahmen Wechselpeter nicht ganz gelingen. Gegen seine Freunde nannte der Prinz den Monarchen, bald nach dem Einzuge der Verbündeten, un cosaque philanthrope und le magnanime benêt. Dergleichen Ausdrücke wären nicht entfahren, wenn Alexander damals rundweg in einen hartherzigen Plan gewilligt hätte.

Nächstens wird die lustige Geschichte des Dr. Dumeril, deren die öffentlichen Blätter erwähnt haben, auf der Bühne erscheinen. Die Nationalgarde fängt an, sich selber lächer-

lich zu sein. Wenigstens ist ihr der Dienst verleidet. Ein ganzes Heer alter und junger Seigneurs zu versorgen, hat sie Monsieur zu Generälen und Obersten der bewaffneten Bürgerschaft ernannt. Sie ziehen Sold und behandeln ihre Untergebenen, die doch alle sich freiwillig zu den lästigen Wachten und Musterungen herleihen und aus eigenen Mitteln die kostspielige Ausrüstung stellen, als seien es Konskribirte. Der Ultraadel wird ein schlechtes Ende nehmen. Wie sehr er sich verhaßt macht, davon hat man in Deutschland keine Vorstellung. Da die Masse desselben in Armuth und Dürftigkeit versunken ist, so sieht sie sich genöthigt, nach den geringfügigsten Stellen zu schnappen und der lumpigste Junker vergönnt sich, sobald er ein Aemtchen verwaltet, dem Bürger, der mit ihm zu verkehren hat, in grobem, herabsetzendem Tone zu begegnen. Während der Revolution, und selbst unter Bonaparte, wurde der gemeinste Mann mit Achtung behandelt. Niemals ist das Lob der Unwissenheit dreister gepredigt worden, als eben jetzt. „Ein Volk, das schreiben und lesen kann, läßt sich nicht regieren.“ Daher ziehen Ueberadel und Priesterschaft gegen die Lankasterschulen zu Felde. Sie wollen dieselben mit aller Gewalt ausgerottet sehen. Ihr Dunkelsinn wirbt, ohne es zu ahnen, für die Vernunft, für unsere Fahnen. Das ist gerade ein Hauptzug des Zeitgeistes, daß jederman sich berechtigt fühlt, Alles zu erlernen, was man erlernen kann. Der gesunde Menschenverstand, selbst der untersten Klassen, bäumt sich wider den Krebsgang aus der Unwissenheit zur Dummheit. Wer muthet ihn uns zu. Eine Bande beschränkter Tröpfe, deren Dünkel, deren Albernheit in den Staat der Orangoutangs gehört. Die Geistessperre, welche ihr schmutziger Eigennutz bezielt, giebt noch bei weitem mehr Blößen als Bonaparte's Kontinentalsystem. Sollten wir nicht erleben, daß es, unzusam-

menhängendes Flickwerk, von allen Seiten durchlöchert, vor Gott und Welt zu Schanden werde?

Gleich Ihnen habe ich von unserem Zeitalter eine ziemlich günstige Meinung, vermuthlich, weil ich keine ganz ungünstige, noch weniger eine allzugünstige von mir selber hege. Seine Schwächen bemäntle ich nicht. Der Geschmack, sich in Ordensbändern gängeln zu lassen und an dem Gebammel der Knopflöcher zu spielen, zeigt, wie kindisch noch sogar die Erwachsenen sind. Wenn wir jedoch die Erscheinung genauer sichten, so findet sich darin mehr Bedürfniß einer wagerechten Stellung als Auszeichnungssucht. Möchten Sie aus diesem Gesichtspunkte eine Anfrage betrachten, zu der mich Herrn von Fortias Wünsche auffordern. Dieser mein Freund, dessen Aufmerksamkeiten ich gerne durch irgend eine Gefälligkeit erwiederte, sehnt sich, einem jungen Manne, der ihm werth ist, Vergnügen zu machen. Er glaubt, daß vielleicht aus Deutschland eine kleine Dekoration, ein Bändchen, ein Läppchen zu holen wäre. Herr von Lingrée, alter Herkunft, so heißt der Kandidat, hat Reflexionen und Maximen bekannt gemacht im Geschmack, aber entgegengesetzten Sinnes, von Larochefoucauld. Hier sind zur Probe zwei oder drei dieser Réflexions et maximes. „Le coeur humain, vu de loin, inspire de la confiance; de plus près, de l'éloignement; de très près, de l'indulgence. Il en est de l'indulgence comme de l'esprit; on ne peut jamais trop en avoir, mais on peut quelquefois trop en montrer. La vertu, comme Dieu, a ses incrédules, et, comme lui, elle ne croit pas devoir les priver de ses bienfaits.“ Ich könnte leicht den größten Theil des Büchelchens abschreiben. Glauben Sie, daß wenn einige Exemplare nach Karlsruhe kämen, recht schön von Bauserian gebunden, eines für die Großherzogin, von einer artigen Zuschrift begleitet, eines für Frau von Varnhagen, für

Graf Tettenborn u. s. w., daß der Verfasser als Gegengeschenk ein, wenn auch nur mattes, Stückchen Band erhalten könnte?

Ich habe keine Unbescheidenheit begangen, indem ich dem Grafen Schlabrendorf Ihren Brief gezeigt. Die ihn betreffende Stelle that ihm herzlich wohl. Er meint, daß wenn Herr von Humboldt zu ersetzen wäre, Herr von Brockhausen der Kanzlerwürde durch die Neigung des Königs näher stehe, als Humboldt. Für den fähigsten hält er den Großkanzler von Beyme, den er übrigens als einen ihm persönlich feindlichen Karakter betrachtet. Sie ersehen, mit welcher Unpartheilichkeit er sich ausspricht. Ich finde ihn nach Mittag beständig allein und an seinem Pulte. Mit Tagesanbruch beginnt er zu arbeiten. Billigen kann ich nicht, daß er seine Sprachgesetze durch alle Verzweigungen der Anwendung zu verfolgen sucht. Einmal tüchtig aufgestellt, bricht ein großes Prinzip sich von selbst die weitere Bahn. So ist es mit Keppler's und mit Newton's Entdeckungen gegangen. Meine Frau, die weiter nichts als Mutterwitz besitzt und die Freiheit hat, dem guten Grafen zu sagen, was ihr durch den Kopf fährt, sagte ihm, als er wegen Arbeit sich weigerte, auszugehen: Si vous continuez, comme vous faites, vous ferez du vieux, vous ne ferez pas du neuf.

Wir haben hier in Hrn. von Arnim (Pitt-Arnim) einen hoffnungsvollen jungen preußischen Diplomaten. Zu London ist ihm die Braut weggeschnappt worden. Darüber hat er sich, wie Rechtens, mit seinem glücklichen Nebenbuhler entzweit und ihn herausgefordert. Statt in Calais die Antwort abzuwarten, ist er nach Paris gekommen. Von hier aus soll er einen Brief geschrieben haben, der den Kunstrichtern des Ehrenpunktes höchlich mißfällt.

Eine Anekdote muß ich Ihnen erzählen, die vielerlei in

einer Kapsel begreift, ein Pröbchen auch von englischer Insolenz. General Desmoland war mir ein durchaus unbekannter Name, als Madame Oelsner seiner Frau erwähnte, von der sie einige Besuche erhalten hat. Madame Desmoland, aus Königsberg in Preußen gebürtig, wird mehr ob ihrer Schönheit, als ihres Geistes oder guten Tons bemerkt. Zu Rom, wo ihr Mann Anstellung hatte, nannte man sie le bel animal. Er hat sich in Italien eine prächtige Gemäldesammlung zusammengestohlen, aus welcher für 200,000 Franks in die königliche Gallerie übergegangen sind. Von Zeit zu Zeit trieb er Freibeuterei zur See. Imaginez-vous, Madame, sagte Madame Desmoland zu meiner Frau, ce qui vient de m'arriver. J'ai été au bal de la cour. Il faut savoir que mon mari m'a fait présent d'un magnifique collier de diamans. *Je suis sure, Madame, que vous n'avez rien de pareil.* J'entre, tous les regards se portent sur moi, les femmes chuchotent; je voyais bien que j'étais pour elles un objet d'envie. Voilà que tout d'un coup, un anglais s'approche de moi, et sans autres, il me dit: d'où avez-vous ces diamans? Je les tiens de mon mari. Et qu'est-ce que c'est que votre mari? C'est le général Desmoland. Ah! c'est dont ce coquin qui me les a volés. Les diamans appartiennent à ma femme. Je ne vous les rendrai pas, la victoire les a donnés à mon mari.

Die junge Dame, welche ihre glänzende Toilette auf einen hohen Besuch gerüstet hält, heißt Miltenberg. Ihr Vater ist officier de santé. Man korrespondirt. Der Bibliothekar und sein Meister sind sehr genau unterrichtet von allem, was die Interessenten vermuthlich für sehr geheim halten.

Heute hatte ich das Vergnügen, den König zu sehen.

Er sieht sehr wohl aus. Seine Korpulenz repräsentirt ein großes Reich. Der Jubel, der ihn umgab, war aufrichtig. Wie er versprochen hatte, so traf er ein, Punkt 4 Uhr. Ihm gehört die Maxime: L'exactitude est la politesse des rois!'

Meine Frau wäre in Verzweiflung, wenn Herr von Varnhagen die Maxime des Grafen Lafoye gegen sie gebrauchte. Sie sieht mit Verlangen dem Augenblicke entgegen, wo sie dem verehrten Paare persönlich huldigen wird. Mißverstanden bin ich, wenn man glaubt, daß ich in meinem Vorsatze, nach Berlin zu gehen, wanke. Nur möchte ich nicht genöthigt sein, vor Mitte Septembers einzutreffen. Von den vier Monaten Urlaub, sind 17 Tage in Berlin verstrichen, aus Mangel an schriftlicher Ausfertigung. Diese fehlen nun und sollten mir doch wohl zu gute kommen. Aber wie habe ich das anzufangen? Haben Sie die Güte, dem Hrn. Legationsrath Friederich meine Hochachtung, dem General Tettenborn meine Verehrung zu bezeugen. Baden beneide ich wegen der Anwesenheit Frau von Varnhagen's, Frau von Varnhagen, wenn unter den Verwandten, die sie besuchen, ihre Schwägerin, Madame Robert, ist. Soll ich Ihnen das Gewebe von Empfindungen entwickeln, wodurch ich mit den Seelen meiner Genien in ein Wesen verflochten bin, so muß ich einen neuen Brief anfangen, da doch dieser hier schon zu lang ist. Aber Sie glauben mir auf's Wort, daß ich liebe und anbete.

Ganz der Ihrige

Oelsner.

46.

Oelsner an Varnhagen und Rahel.

Paris, den 23. Juli 1817.

Meinen ergebensten Dank für Ihre gütigen Briefe vom 16ten. Erst gestern sind sie mir zugekommen, Beweis, daß die Posten ungleich gehen.

Und wenn Frau von Varnhagen auch nur eine Zeile schreibt, prägt sie irgend einen betreffenden Abdruck ihres herrlichen Gemüths, ihres empfänglichen Geistes aus, sowie in allem, was aus des Gemahls Feder fließt, sich der Karakter eines entschiedenen Talents schildert. Sie haben uns, denn ich bin nicht immer der einzige Leser, ein sehr lebendiges Gemälde von Baden entworfen. Nur will der gute Graf Schlabrendorf durchaus nicht an die Aufrichtigkeit des Königs von Würtemberg glauben; er räth Ihnen Mißtrauen und grüßt Sie von ganzer Seele. Diese vortreffliche Seele verschönert, nach meinem Gefühle, verklärt sich mehr und mehr mit jedem steigenden Jahre; mir wird sie täglich theuerer, doch bei dem Lieberwerden überläuft mich oft ein Schauer von Bangigkeit. Was ist ungewisser als Leben! Zum erstenmal, seitdem wir uns kennen, entschlüpfte ihm gestern ein leiser Hauch von Klage über die Menge preußischer Bettler, welche seine Güte heimsuchen und mißbrauchen; ihre Unverschämtheit läßt sich durch die Tracht von Haderlumpen, die den Phönix der Mildthätigkeit umhüllen, nicht irre machen. Eine berliner Nachricht, deren Sie erwähnen, fließt vermuthlich aus der nämlichen Quelle mit der meinigen. Man hat unsern Frankfurter Korrespondenten getäuscht; seine Erzählung ist übertrieben. Hier hat Preußen einen kleinen Sieg erfochten; es bekommt auf Abschlag der dem französischen Heere gemachten Lieferungen einen à compte von zwanzig Millio-

nen Franken. Wegen Hrn. von Lingrée bin ich Ihnen im voraus verbunden. Sie werden nächstens, postfrei, die nöthigen Unterhandlungsmotive bekommen. Beneidenswerth, glücklich wäre ich, das Knopfloch des Sollizitanten noch bei meinem Hiersein ausgebrämt zu sehen. Versäumen Sie ja nicht, sich aus Straßburg zu verschreiben: La France, par Lady Morgan, chez Treutel et Wurtz. Das Original soll etwas stark von Bonapartism durchwittert sein. Der Uebersetzer hat ihm den uns widerwärtigen Geruch so viel als möglich vertrieben und sogar bisweilen der Wahrheit Hohn gesprochen, wie Seite 79, obschon die 15 Franks notorisch sind. Die Verfasserin ist jene geistvolle Owenson, die schon in ihrem 17ten Jahre mehr Bände geschrieben hatte, als sie Frühlinge zählte. Den Hrn. Chateaubriand hat sie mit einigen Pinselstrichen gemalt, die man hier sehr witzig und scherzhaft findet.

Dem Schmerze über den Verlust der Frau von Stael dient einigermaßen zum Ableiter die unerwartete Erklärung, daß sie heimlich verheirathet war mit dem jungen de Rocca. Sie hinterläßt aus dieser Ehe ein Mädchen von 4 — 5 Jahren, welches, da Frau von Stael ein Alter von 54 erreicht hat, auf der äußersten Grenze weiblicher Fruchtbarkeit geboren ist, und in Hrn. de Rocca einen abgematteten Wittwer. Ihre körperliche Stärke war ebenso groß, wie die Kraft ihres Geistes. Mit beiden ist sie verschwenderisch umgegangen, doch hat der Geist am längsten ausgedauert. Den Tag vor ihrem Tode unterhielt sie den Herzog von Orleans während einer Stunde mit erstaunlicher Beredtsamkeit; sie schmeichelte sich noch am 18. Juli, zu leben; denn sie hatte auf diesen Tag Gesellschaft eingeladen. — Die Prinzessin von Condé hat, wie Sie wissen, in dem Temple eine sehr gemeinnützige Anstalt errichtet, mittelst einer religiösen Kongregation, deren Beruf ist, das heilige Sakrament Tag und Nacht

anzubeten. Die Beschäftigung scheint etwas einförmig und daher langweilig. Eine der Schwestern ist mit Hülfe einer Strickleiter über die 40 Fuß hohe Mauer entronnen, die das Gebäude umgiebt. Sie machen sich keinen Begriff von dem Rumor, den dieses unschuldige Ereigniß unter den weiblichen und männlichen Betstühlen des quartier du Marais verursacht. Eine andere Art von Gepolter kann entstehen, wenn man den Trödlerinnen den schön eingerichteten Markt nimmt, um ihn wieder mit dem Garten des Tempels zu vereinigen. Benjamin Constant's neueste Schrift: Questions sur la législation actuelle de la presse en France et sur la doctrine du ministère public, wird als sein Meisterstück betrachtet, sowohl was Gedanke, als was Vortrag betrifft. Ich sitze tief in Notariatsakten. Begehe ich nicht vielleicht eine große Thorheit, mein Dasein mit Frau und zwei Kindern an einen Ort zu versetzen, wo man noch nicht weiß, was man mit mir will? Zum Zeitungsschreiben lasse ich mich durchaus nicht brauchen. Ich hätte hier durch meine vielseitigen Beziehungen dem preußischen Staate sehr nützlich werden können. Man scheint mich gar keiner Aufmerksamkeit gewürdigt und also gar keine bestimmte Ansicht von mir gefaßt zu haben. Die zwei verlorenen Jahre dauern mich, da ich von allen Studien getrennt, auf Landstraßen und in Wirthshäusern herumgezogen bin.

Ich kenne nicht mein tief Verlangen; vielleicht entspricht ihm späte Zeit, und . . . Sie wissen, was ich sagen will. Leben Sie wohl, behalten mich lieb. Die Verehrung und die Anhänglichkeit, welche meine Genien mir eingeflößt haben, können nur mit meinem Leben enden.

Oelsner.

47.

Oelsner an Varnhagen.

Paris, den 9. August 1817.

Wer sein Papier nicht Sonnabend anschafft, muß sich bis Montag geduldem, so strenge wird hier auf die Feier des Sabbaths gehalten, in Hinsicht einiger Handelsartikel. Auch ist es kein Leichtes, du Whatman zu finden, wie das, worauf ich schreibe. Da mein Papiervorrath erschöpft war, standen mir neulich nichts als abgerissene Blätter zu Gebote. Zürnen Sie vielleicht ob dieser Verletzung des guten Anstands? Beinahe fürchte ich es. Seit 14 Tagen ist Karlsruhe gänzlich für mich verstummt, und je länger ich entbehre, desto lebhafter fühle ich, wie sehr mir frohe Botschaft von meinen Genien Bedürfniß ist und Noth thut. Bald, hoffe ich, Sie wieder zu sehen. Meine Reiseanstalten sind auf den 25sten gerichtet, wenn nicht unvermuthliche Dinge sich zwischen Vorsatz und Vollstreckung stellen, doch was kommt, kann meine Abfahrt nur um wenige Tage verzögern. Nicht gerne lasse ich unbedingte Geschäfte im Rücken. Sie alle abzuthun, wird schwerlich gelingen. Indeß hat meine Frau ein recht artiges Sümmchen einzutreiben gewußt, das man ihr schuldig war. Durch diese Gunst des Schicksals sind wir für die Reise assez au large.

Neugieriger viele eilen nach Ligny. Tief und bitterlich aber fühlt sich die militairische Parthei gekränkt, daß ein fremder König über seine Truppen auf französischem Boden Heerschau hält. Mußten sich die Deutschen nicht Gleiches von Bonaparte gefallen lassen? Wurst wieder Wurst; mir macht der Spaß Freude. Dem groben Soldatengeiste, der die Grundsätze, von denen 1789 ausging, so gewaltig verunglimpft hat, daß man sich ihrer schämen muß, gönne ich jede Demüthigung. Uebrigens ist des königlichen Monarchen

Bescheidenheit wohl himmelweit von der Absicht entfernt, den französischen Nationalstolz kränken zu wollen. Hrn. von Humboldt hat General Ziethen nach Ligny eingeladen; es heißt, er gehe nicht. Der König wird in Paris erwartet, trotz aller amtlichen Versicherungen des Hrn. Legationsrathes Schöll, daß Seine Majestät keine Reise der Art im Schilde führe. Was an der Sache, weiß die Polizei besser, und das Publikum legt dem Abstecher keinen politischen Zweck unter. Professor Kiesewetter und Fräulein Ida sind noch nicht angekommen. Sie gedachten den 4. dieses hier zu sein. Ihr Ausbleiben beunruhigt mich. Aus London trafen vor ungefähr drei Wochen die Herren von Burgsdorf und Tieck in Paris ein. Heute morgen haben sie ihre Rückreise nach Berlin angetreten. Die meiste Zeit seines hiesigen Aufenthalts ist Hrn. Tieck unter Lesung altfranzösischer Handschriften verstrichen. In Bezug auf Sprache hat er, wie mir scheint, interessante Entdeckungen gemacht. Es thut mir leid, ihn nur wenig gesehen und noch seltener gehört zu haben. Für seine Gesichtszüge bin ich eingenommen. Es gatten sich da Sinnigkeit, Güte und Anmuth. Ob ihm das Prisma des Mittelalters nicht bisweilen den Anblick der vorhandenen Zeit verfälscht, lasse ich dahin gestellt, da ich nicht genug Gelegenheit hatte, ihn zu beobachten. Vor einigen Jahren wurde in der rue de Bouloy eine Sammlung japanischer Gefäße gezeigt, die mehr als eine Million Franken werth war. Der Eigenthümer hatte nur für sie gelebt und sein ganzes Vermögen hineingesteckt. Dergleichen Liebhabereien sind weder zu beneiden, noch zu tadeln. Aber ein einseitiger Geschmack in Politik und Geschichte führt nothwendig zu unrichtigen Resultaten. Aus den Revieren der Nibelungen schauen unsere Landsleute mit gar großer Geringschätzung auf Frankreich. Es wird sich regen und sie aus ihren Träumen rütteln.

Als Deutschland sich in's Mittelalter verliebte, rufte keine Gelegenheit zur That. Seitdem wir unsere Stärke zu fühlen anfangen, verhallet allmählig das Gewinsel nach Vergangenheit. Kraft und Jugend streben in die Zukunft. Doch keine Betrachtungen. Folgende Anekdote wird Sie besser unterhalten. Dem Grafen Schlabrendorf wurde ein biographischer Artikel vorgelegt, der jetzt wahrscheinlich in dem dictionnaire biographique von Michaud abgedruckt steht. Unser Freund wird oft über deutsche Gegenstände zu Rath gezogen, diesmal betraf es einen Gegenstand von besonderer Wichtigkeit: das Leben des Hrn. von Gentz. Der Rezensent bemerkte, daß, so sehr Deutschland auch immer von den Talenten des Hrn. von Gentz überzeugt sein möge, es unmöglich in das Hosanna stimmen könne, das den Verdiensten des großen Mannes jauchzt. Am Schlusse des Artikels heißt es: Gentz sei der einzige unserer Zeitgenossen, dem man die Geschichte unserer Zeit zumuthen könne und der sie würdig zu schreiben vermöge; er habe sich auf allen wichtigen Standpunkten befunden. So müßte er doch auch einige Jahre in Paris gelebt haben, äußerte Schlabrendorf. Diese und mehre andere Bemerkungen verfehlten nicht, Eindruck zu machen. Nach einigen Tagen kam Herr Pille wieder mit dem Bekenntnisse: Michaud habe ihm erklärt, daß sich an dem Artikel nicht füglich etwas abändern lasse, indem ihn Herr von Gentz eingesandt.

Den 11. August 1817.

Ehe ich mein Schreiben endigen konnte, wurde ich zu Tische gerufen. Bei Tische erhielt ich Ihr köstliches Schreiben vom 4ten. Nach Tische kam Gesellschaft. Gestern war ich auf dem Lande und heute ist Professor Kiesewetter mit

Madame Friedländer und ihrer Tochter angelangt. Ich benutze einige Zwischenaugenblicke, Ihnen wo möglich zu sagen, was ich wünsche, daß Sie wissen möchten. Schlabrendorf hat einen herrlichen Kommentar zu Ihrem Briefe gesprochen. Ihn mitzutheilen, fehlen mir Zeit und Raum. Er würde vermuthlich auch etwas über Johanna Stegen gesagt haben, aber am Ausgange der dritten Seite, wo von ihr die Rede ist, wurden wir unterbrochen, und er las den Ueberrest des Briefes für sich. Kiesewetter will wissen, daß der König nicht nach Paris komme, daß das Reiseprojekt wenige Stunden vor dem Aufbruche von Berlin aufgegeben worden. Herr Joly glaubt, daß Seine Majestät incognito Paris besuchen werde. Schubert versicherte, Joly sei Bibliothekar des Polizeiministers, Schlabrendorf behauptet das Gegentheil. Gewiß ist, daß Herr Joly und Herr Decazes sehr genaue Freunde, ja Dutzbrüder sind. — Das Ereigniß von Saint Denis hat einen sehr widerwärtigen Eindruck gemacht und kann nicht ohne schwere Folgen bleiben. Die Schweizer sind verhaßt. Man sagt, es sei für sie gefährlich, sich einzeln in der Gegend von Lyon blicken zu lassen. Es geht die Rede von einem neuen Werke des Gefangenen von St. Helena. Dasselbe besteht aus drei Bänden, voll liberaler Ideen und soll darthun, daß das berüchtigte Manuskript wirklich von Bonaparte ist. Der Prinz-Regent von England, so heißt es ferner, habe Beschlag gelegt auf sämmtliche Abdrücke, Exemplare aber seinen Freunden ausgetheilt und auch eines an Ludwig XVIII. gesandt. — Die Layette der höchstseligen Prinzessin, Tochter des Herzogs von Berry, Madame de Montsoreau und ihr Schwiegersohn de la Feronaye *), eine Jagd-

---

*) Hierüber berichtet die „Allgemeine Zeitung" vom 21. August in einem Schreiben aus Paris vom 13. August, wie folgt:

parthie des Grafen von Artois, eine andere des Herzogs von Berry haben bemerkenswerthe Vorfälle und Reden veranlaßt, die sich mehr zu mündlicher als schriftlicher Mittheilung eignen.

Meine Frau empfiehlt sich zu Gnaden. Leben Sie wohl und behalten mich lieb.

Ganz der Ihrige

Oelsner.

Die Zeitungen haben die Ernennung des Hrn. de la Feronaye, ersten Stallmeisters des Herzogs von Berry, zum französischen Gesandten am Hofe von Kopenhagen, angekündigt. Unter den verschiedenen Erklärungen seiner Entfernung vom Hofe des Prinzen findet folgende den meisten Glauben: Frau von Montsoreau, Schwiegermutter des Herrn de la Feronaye, war zur Gouvernante der Kinder des Herzogs von Berry ernannt worden. In dieser Eigenschaft und aus anderen Gründen, die sie vermuthlich für vollwichtig hielt, wollte sie die ganze kindliche Ausstattung der Prinzessin, die ohne davon Gebrauch gemacht zu haben, gestorben war, behalten. Der Intendant des Hauses behauptete, die Ausstattung müsse zurückgegeben werden und versuchte, sich in Besitz derselben zu setzen. Diese gegenseitigen Ansprüche führten einen lebhaften Zank herbei, der zu den Ohren des Prinzen kam und ihn bewog, sich ungefähr auf folgende Art gegen Frau von Montsoreau zu äußern: „Sie kannten den Schmerz, den ich über den Verlust meiner Tochter empfunden, und ich hätte mich nicht versehen, das Andenken daran durch eigennützige Zänkereien von Ihrer Seite wieder aufgefrischt zu sehen. Ich bedarf, Madame, Ihrer Dienste nicht mehr; man wird Ihnen ein Jahrgehalt vorauszahlen und ich danke Ihnen." Als diese Worte dem Grafen de la Feronaye hinterbracht wurden, erfolgte zwischen ihm und dem Prinzen eine lebhafte Erörterung, nach deren Beendigung er seinem Herrn seine Stelle als Stallmeister aufsagte. Da keines der erlauchten Familienglieder sich beim Herzog von Berry verwenden wollte, um eine Aussöhnung zu Stande zu bringen, so wurde Herr de la Feronaye zum bevollmächtigten Minister am Hofe von Dänemark ernannt, weil gerade keine andere diplomatische Stelle offen war.

48.

Oelsner an Varnhagen.

Paris, den 21. August 1817.

Graf von Ruppin ist vorigen Samstag gegen Abend um 5 Uhr angekommen und hat unmittelbar nach Tische das Theater des Variétés besucht. Jederman findet den Reisenden sehr wohlaussehend, heiter und guter Dinge. Das Publikum möchte ihm gerne wichtige Vorhaben andichten; er ist zuverläßig blos zu seinem Vergnügen hier. Was er sieht und treibt, melden die Zeitungen, die, so weit sie können, jeden seiner Schritte verfolgen. Außer den Herren von Witzleben, Loucadou, Timm, Wiebel, hat er niemand mitgebracht. Die Kabinetsräthe Albrecht und Lombard sind nach Sedan beschieden, Beweis, daß von Geschäften hier nicht die Rede sein soll. Wie ich vorgestern mit Professor Kiesewetter, den Sie Anfang Septembers in Karlsruhe sahen, durch die Straße Bourbon ging, stießen wir auf einen seiner Bekannten, den Geheimerath Schelle, Referent im Kriegsfach; dieser sagte ihm: der König weiß nicht, daß ich hier bin, ich folge seinem Beispiele, ich bin hier incognito. Demungeachtet scheue er sich nicht, in der Straße Bourbon zu räumeln, mit Gefahr, dem Grafen von Ruppin, der dort hauset, unversehens zu begegnen. Die Luftpromenaden des Gartens Beaujon scheinen den hohen Reisenden sehr zu ergötzen. Er hat viermal die Bahn durchglitten mit einer Dame, die wie zufälligerweise anwesend war. Man findet sie nicht eben schön, aber ihr Gesicht spricht große Gutmüthigkeit aus. Von litterarischen und anderen Neuigkeiten weiß ich nichts Erhebliches. Petit volume contenant quelques apperçus des hommes et de la société, par Jean Baptiste Say, de l'académie

impériale de Saint Petersbourg. Paris chez Deterville, libraire, rue Hautefeuille No. 8. 1817, wird mit großem Beifall gelesen.

Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, wie sehr mein Geist und mein Herz Herrn und Frau von Varnhagen huldigen.

Oelsner.

49.

Oelsner an Varnhagen.

Paris, den 28. August 1817.

Ich hätte gerne unsern Freund begleitet. Es ist mir nicht möglich, vor dem 2. oder 3. abzureisen, so sehr ich auch meine Anstalten beschleunige. Mein Bruder kommt den 8. bis 10. nach Frankfurt, mich abzuholen. Ich darf ihn nicht verfehlen. Leider ist sein Brief 20 Tage unterwegs geblieben. Diese Säumniß bringt mich in's Gedränge. Ich fürchte, Karlsruhe nicht besuchen zu können. Vielleicht wäre es thunlich, uns in Mannheim zu sehen. Das Nähere schreibe ich Ihnen von Straßburg. Zufolge einer ganz unerwarteten Einladung des Grafen von Goltz soll ich morgen dem Königlichen Reisenden vorgestellt werden. Beigehend erhalten Sie fünf Exemplare der Maximen des Hrn. von Lingrée, wovon eines der Großherzogin von Baden, ein anderes dem Großherzoge, das dritte der Frau von Varnhagen, das vierte dem Grafen von Tettenborn und das fünfte wem Sie wollen. Den Zweck der Sendung kennen Sie. Sie verpflichten mich unaussprechlich den Kredit des Grafen von Tettenborn aufzubieten, um dem jungen Verfasser ein Ordensband zu verschaffen. Ueber mich walten Sie nach Willkür in allen Vor-

fällen des Lebens. Durch Professor Kiesewetter werden Sie viel der Aufmerksamkeit Werthes erfahren.

Empfangen Sie meine aufrichtigsten Huldigungen für Sie und Ihre Gemahlin. Von ganzem Gemüth

Ihr innigst ergebener

Oelsner.

50.

Oelsner an Varnhagen und Rahel.

Weißenburg, den 11. September 1817.

Aufgehalten durch Unfälle, die meinem Wagen zugestoßen sind und nach Frankfurt getrieben von der Nothwendigkeit, meinen Bruder nicht zu verfehlen, fühle ich mich wahrhaft unglücklich, theuere Genien, in Ihrer Nähe zu sein, ohne Sie besuchen zu können. Am 3ten begab ich mich auf den Weg. Da dieses nach Mittag, gelangte ich nur bis Meaux. Mit Kindern läßt sich nicht bei Nacht reisen und jedes Lager ist mit Abpackungen, Umständen, Beschwerden verbunden, daß man alle Nachtquartiere gerne meiden möchte. Morgen bin ich in Mannheim. Unermeßlich wäre mein Glück, mit Ihnen dort auf einige Stunden zusammen zu treffen. Hoffnung wage ich nicht zu nähren, und kaum unterstehe ich mich, den anmaßenden Wunsch zu äußern. Dem Boten, der ihn bringt, übergebe ich die Bücher des Hrn. von Lingrée, deren Bestimmung Sie kennen. Professor Kiesewetter wollte den armen Kleinen keinen Platz in seinem Wagen gönnen. Nehmen Sie sich ihrer in Gnaden an. Daß ich dem Könige vorgestellt worden, thut mir herzlich wohl. Seine Majestät ist mir mit Huld begegnet. Bewahren Sie mir die Ihrige.

Hochachtungsvoll

Oelsner.

51.

Oelsner an Varnhagen.

Berlin, den 25. Oktober 1817.

Sind Sie auf morgen, wie ich hoffe und mir schmeichle, nach Steglitz eingeladen, so ist Ihnen vielleicht gefällig, daß wir die Landparthie zusammen machen. Negative Antwort würde mich in Verzweiflung setzen. Heute Abend sehen wir uns bei Frau von Stägemann.

Hochachtungsvoll

Oelsner.

52.

Oelsner an Varnhagen.

Berlin, den 2. November 1817.

Der Tag ist wunderschön. Herr von Beyme und seine Gemahlin haben mir erlaubt, ihnen meine Frau vorzustellen. Ich bin Willens, diesen Nachmittag 4 Uhr nach Steglitz zu fahren. Wäre Ihnen gefällig, die nämliche Reise zu machen, so würden Sie meiner Frau und mir süße Ehre erweisen, Platz in unserem Wagen zu nehmen.

Hochachtungsvoll

Oelsner.

53.

Oelsner an Varnhagen.

Berlin, den 2. November 1817.

Meine Frau hat durchaus nicht tête à tête mit mir nach Steglitz gewollt. Uebel kann ich es nicht deuten. Sie

hört mich schon genug zu Hause über meine Thorheit seufzen, nach Berlin gekommen zu sein. Noch leichter geräth man auf Reisen in's Selbstgespräch. Ich ertappe mich bisweilen, gehaltlose nomina propria in den Bart murmelnd. Welch' eine öde Unterhaltung! Besorgen Sie nicht, daß sie Ihnen zu Theil werde. Die Möglichkeit, morgen nach Steglitz zu fahren, ist uns benommen durch eine Einladung, der wir uns nicht entziehen können.

Hochachtungsvoll

Oelsner.

54.

Oelsner an Rahel.

1817.

Ich hatte mir, gnädige Frau, Ihren Brief bis zuletzt verspart. Da läßt sich ein gräulicher Feuerlärm hören und verrückt mir das Konzept. Ich weiß kein Sterbenswort mehr von allem, was ich seit acht Tagen für Sie gedacht habe. Hrn. von Varnhagen sehe ich mit Schmerz von dannen ziehen. Seine Erscheinung that mir wohl, noch wohlthätiger wäre die Ihrige gewesen, denn bei dem hochachtungsvollsten Vertrauen, das mir Ihr Gemahl einflößt, ist er keine Frau, und es giebt Sachen, über die man sich am liebsten Frauen von Ihrem Geiste und Karakter mittheilt. Das Mißbehagen, welches ich empfinde, hier zu sein, kann ich kaum durch Worte schildern. Kein Titel in der Welt wird mir die Freiheit ersetzen, die ich verloren habe und nach der ich wieder trachte. Der Ekel, den mir gewisse Dinge einflößen, erstickt mich, wenn ich ihn nicht aussprechen darf. Doch es ist besser, ich schweige von Dingen, die Sie durch Hrn. von Varnhagen

hören werden. Dank bin ich Ihnen schuldig für die Liebe und Freundschaft, die meine Frau und ich bei Ihrem Herrn Bruder gefunden haben.

Mit unbegränzter Hingebung Sie verehrend

Oelsner.

55.

Oelsner an Varnhagen.

1817.

Ich hätte gerne die Gelegenheit benutzt, an Frau von Varnhagen zu schreiben. Es fehlt an Zeit. Das bedauere ich unendlich. Haben Sie die Güte, mich der Gewogenheit dieser verehrten Freundin zu empfehlen. A propos. Sollten Sie sich nicht so einrichten, daß Sie im Gefolge des Fürsten Staatskanzlers abreisten, ihn bis Frankfurt oder Gießen begleiteten, und so die Gelegenheit fänden, die bewußte Sache zu unterhandeln?

Hochachtungsvoll

Oelsner.

56.

Oelsner an Varnhagen.

Berlin, den 10. Januar 1818.

Länger, hochverehrtester Freund, kann ich unmöglich anstehen, Ihnen zu schreiben. Es bis hieher versäumt zu haben, liegt mir wie schwer Gewicht auf der Seele. Aber wenn ich die Ursachen der Reihe nach vorführen könnte, die der Beantwortung Ihres gütigen lieben Briefes vom 7. Dezember in den Weg getreten sind, mitleidig würden Sie mein

unwillkürliches Stillschweigen entschuldigen. Die unbedeutendste von allen Ursachen war, daß wir Feuer im Hause hatten, glücklicherweise, ohne abzubrennen. Des Nachbars Schoppen, stoßend an den Hintertheil unserer Wohnung, wurde Raub der Flammen. Dabei füllte unseren Hof ein schauerliches Gewühl von Menschen, Spritzen und Pechfackeln. Kaum war gelöscht, so tönte abermals die Höllendrommete des Feuerlärms. Dem kleinen Theater neben Dallach drohte Märterthum, und noch in derselben Nacht soll ein Schornstein, weiß nicht bei welcher Brücke, mehr als geraucht haben. Ein Berliner sieht dergleichen Ereignisse ebenso unerschüttert wie der Türke die Pest. Dazu werden Uebung erfordert, Gewohnheit. Aber dreimal Feuersbrunst in einem Zuge, wem sollte nicht die Geduld darüber ausgehen. Meiner Frau schlug der wiederholte Schreck in die Nerven und unser hiesiger Aufenthalt war ihr recht eigentlich davon verleidet. Der vorgestrige Maskenball hat sie völlig mit Berlin ausgesöhnt. Sie glaubt, keinem glänzenderen Feste je beigewohnt zu haben. Als Pilgerin wurde sie bald mit der großen und schönen Welt gemein. Sie versichert, sich auf das Köstlichste unterhalten zu haben. Der einzige Vorwurf, der den Ball treffen könnte, wäre von Seiten der Damen kein bal masqué, sondern ein bal paré gewesen zu sein. Mit wenigen Ausnahmen erschienen alle im herrlichsten Schmuck. Ich wünschte die Hofkenntniß und das Talent der Frau von Sévigné zu besitzen, um Ihrer Gemahlin eine recht spezielle Schilderung des bunten, heiteren Schauspiels zu geben, indem ich bald zur Bühne, bald zum Parterre gehörte. Die königliche Familie erschien mir ein wahrer Zauber, lauter blühende Jugend, geschmackvoll gekleidet, die Prinzessinnen wie Engel und die Gemahlin des Prinzen Wilhelm in ihrem altdeutschen, reichen Kostüm, eine ächte Himmelskönigin. Ueberall

war die Majestät des Königs gegenwärtig, mit einer Unbefangenheit, mit einer Leutseligkeit, von allem, was ich an anderen Höfen gesehen habe, ohne Beispiel. Die Aufmerksamkeit der Dienerschaft für die Bedürfnisse der Gäste hätte bei einem Souper fin nicht größer sein können, hier aber mochten sich mehr als dreitausend Personen drängen. Einige demaskirten, wie es zum Essen ging, einen tüchtigen Appetit. Auf den Tafeln und den Büffets herrschte der freigebigste Ueberfluß. Man weiß von keiner Unordnung, die vorgefallen wäre. Vergessen darf ich nicht, daß Fräulein von Stägemann sich in einer der Quadrillen des Hofes sehr liebreizend ausnahm. Vielleicht sollte ich Ihnen die Weise des Eros Uranios senden. Das Schreiben des Dr. Görke an den Herrn Seegebarth würde Ihnen wegen der Taktlosigkeit des Verfassers Spaß gewähren. Ich bin im Zweifel, ob Sie diese Sachen nicht schon haben. Ueber die Abreise des Hrn. Großkanzlers von Beyme ist noch nichts festgesetzt. Ich sehe Seine Exzellenz morgen in Steglitz. Von nun an schreibe ich Ihnen öfter, und damit mein Brief noch mit der heutigen Post abgehe, wage ich, ihn zu schließen, wiewohl ich recht sehr fühle, daß er nicht reich genug an Interesse ist, um zu verdienen, den Weg bis Karlsruhe zu machen. Ich bringe Ihnen wenigstens meiner innigen, unbegränzten, unvergänglichen Hochachtung und Liebe für Herrn und Frau von Varnhagen aufrichtige Versicherungen.

Oelsner.

57.

Oelsner an Varnhagen.

Berlin, den 13. Januar 1818.

Vorgestern speiste ich zu Steglitz. Es ist das zweite oder drittemal seit Hrn. von Varnhagen's Abreise, daß ich

dort sehr gütig aufgenommen bin. Dem Hrn. Großkanzler scheint die Munterkeit meiner Frau, seiner Gemahlin ihre Freimüthigkeit zu gefallen. Mich hat Herr von Beyme eingeladen, ihn recht oft hier in der Stadt zu besuchen. Seine Exzellenz begegnet mir überaus liebreich. Wenn ich auch denke, daß eine oder die andere Idee mich seiner Aufmerksamkeit empfohlen habe, so bleibe ich doch das Wesentliche der anziehenden Behandlung, dem eindringenden Worte Ihres Wohlwollens schuldig. Sie besitzen in diesem Minister einen aufrichtigen Freund, der eine hohe Meinung hegt von den Eigenschaften Ihres Karakters und von dem Vermögen Ihres Geistes. Ich hörte und glaubte mich im Selbstgespräch. Frau von Beyme bezieht eine Wohnung in der Stadt, wegen der nahen Niederkunft ihrer Tochter. Für Michaelis wird eine ansehnlichere Wohnung gesucht. Die dem Hrn. Großkanzler übertragene Gesetzrevision kann nach dem Urtheil des Hrn. Präsidenten von Hempel, seinem Mitarbeiter, meinem Universitätsfreunde, vier, fünf Jahre dauern. Es ist ein ungeheueres Werk. Zunächst strebt Herr von Beyme, wie mir Seine Exzellenz selber sagte, das Privatrecht auszusondern und mit dieser Arbeit hofft er früher in's Reine zu kommen, als mit den Bestimmungen, welche die politischen Verhältnisse betreffen. Die Reise in die Rheinprovinzen wird zuverlässig nicht vor Mitte Februars stattfinden und vielleicht sich noch weiter verziehen; unterbleiben kann sie jedoch nicht. Kammergerichtsrath Madise, Sohn des Professors der Jurisprudenz auf der Breslauer Universität, ist zum Begleiter ersehen. Bis jetzt kosten die Rheinprovinzen bei weitem mehr, als sie einbringen. Die Justizverwaltung derselben allein zieht aus den alten Provinzen an 100,000 Thaler. Man hofft viel von Geheimerath Rother, der gut zu rechnen versteht, und fast allgemein vernehme ich den Wunsch, Seine

Durchlaucht möchten die Verwaltung dieser Provinzen auf ihre eigenen Mittel, als ein abgesondertes Königreich, beschränken.

Lohnt es sich der Mühe, frägt man, große Anstalten zu treffen, große Auslagen zu machen, auf einen immerdar gefährdeten Besitz, an dem eigentlich kein Altpreuße Gefallen findet? Wie ich höre, ist die wesentliche Bestimmung des Hrn. von Eichhorn: Verfolg der Unterhandlungen mit und zu Gunsten der Mediatisirten. Frau von Jordan sagt mir, daß ihr Gemahl unter sechs Wochen nicht wieder in Berlin eintreffen werde, da er vermuthlich von Wien nach Paris gehe. Hier hängt der Himmel voll Geigen: ein Ball folgt dem andern, ein Gastmahl dem andern. Den Beispielen der Feldmarschälle Kalkreuth und Blücher wird der Prinz August folgen und ein Fest geben bei der jungen Gräfin Waldenburg. Auf Donnerstag hat Herr Henoch zu einem tanzenden Thee eingeladen, und wie es heißt, wird bei ihm versammelt sein, was nur immer vornehm und elegant in Berlin geachtet zu sein wünscht. In den öffentlichen Blättern von Hamburg erneuert sich, wie Sie werden bemerkt haben, das Gerede von Verlegung der hiesigen Universität. Den Professoren mißfällt eine dergleichen Absicht; sie würden sich höchlich ungern anders wohin versetzt sehen. Auch glaubt man nicht, daß die Regierung daran denke, es soll aber Wunsch einer wichtigen Person in der Polizeibehörde sein. Geheimerath Wolf und Dr. Erhard tragen mir Empfehlungen an Sie auf. Des Letzteren Säfte scheinen sich sehr zu verdicken. Er wird gewaltig korpulent. Darf ich Sie bitten, inliegenden Brief an einen alten Freund sicher zu befördern, für dessen Leben ich besorgt bin. Der Himmel verbreite seinen schönsten Segen über das Ihrige und das Leben Ihrer herrlichen Gemahlin, für deren Champion ich hier allgemein gelte,

wenn sie eines solchen bedürfte. Mit der hochachtungsvollsten Ergebenheit.

Oelsner.

Herr von Varnhagen wird allerergebenst ersucht, sich der Sache des Hrn. von Lingrée anzunehmen.

Gelegentlich die beiden Nummern des Mercure étranger, welche in Karlsruhe geblieben, wenn sie nicht verloren gegangen sind, nach Berlin gelangen zu lassen.

58.

Oelsner an Varnhagen und Rahel.

Berlin, den 17. Februar 1818.

Gar sehr bin ich bei meinen Genien in Schuld gerathen. Noch liegen Ihre neuesten, vortrefflichen Briefe unbeantwortet. Gelesen sind sie worden und nicht von mir allein. Wie hätte ich den reichen Inhalt unseren Freunden vorenthalten gekonnt. Die Herren von Beyme, Altenstein, Stägemann, denken Ihrer mit hoher Achtung. Zählen Sie diesen Exzellenzen meinen Hausarzt bei, den Dr. Erhard.

Die Karlsruher Feste machen dem guten Geschmack Ehre, der sie angeordnet hat. Fast möchte man glauben, er habe den meiner Genien zu Rathe gezogen. Es freut mich, daß Ihnen der Winter unter anmuthigen Zerstreuungen verfließt. Mir hat er nicht Wort gehalten in dem, was sein Anfang zu versprechen schien. Zuvörderst setzten mich die Rötheln meiner Kinder in eine Art von Quarantaine gegen die Gesellschaft. Kaum war dieser Verdruß ein wenig vorüber, so zeigten sich bei meiner Frau die Folgen des Feuerschrecks, des Kummers, des — Heimwehs, sie bekam einen starken Anfall von Gelbsucht. Wundersam schnell wußte Dr. Erhard

dem Uebel zu steuern. Je empfänglicher nun die Genesende für gütige Merkmale freundschaftlicher Erinnerung ist, desto sehnlicher wünscht sie, Ihnen und Frau von Varnhagen das Gefühl ihrer innigen Verehrung ausdrücken zu können. Sie leben bei uns in mehr als Einem Andenken. Niemand feiert Ihren Namen lauter als mein Gustav. Eines seiner Spielzeuge heißt Herr von Varnhagen, das andere Herr von Beyme. Am Thätigsten werden Sie gehandhabt. Ihre Bonbons sind unvergeßlich.

Einen heiteren Abend brachte ich neulich bei Hrn. Robert zu. Wie reich an Gesang er war, sehen Sie aus beigehendem Anschlage. Frau von Varnhagen hätte sich gewiß in dem Flusse von Tönen und dem gut gewählten Kreise von Personen gefallen. Ihr Herr Schwager ist ein Mann von Geist und Herz. Die Schüchternheit seiner Frau giebt ihrer Stimme eine höchst reizende Reflexion.

Bei Frau von Quandt werden kleine Theaterstücke aufgeführt, wie bei Hrn. von Kircheisen und in ein paar anderen Häusern. Den Russen in Deutschland spielte man recht meisterhaft. In allen Stücken, die gegeben wurden, trug Frau von Ernsthausen den Preis davon. Einem jungen Grafen Schlieben, der viel schöne gesellschaftliche Eigenschaften besitzt und dem die Rolle eines komischen Bedienten überaus gut gelungen war, sagte ein gar zu lüsterner Kunstkenner: „Schade, daß Sie schon eine andere Bestimmung haben." Man preiset einen viel passenderen Einfall des Kronprinzen. Bauern wollten ihn auf ihre Schultern nehmen und über den ausgetretenen Fluß tragen. Er weigerte sich dessen mit den Worten: „Ich werde meinen Unterthanen nie zur Last fallen," und watete durch's Wasser. Daß Herr von Ancillon kein Gleiches zu thun vermochte, gab Spöttereien. Den jugendlichen Wanderern soll der Aufseher zu mürrisch, dem Ernste

die Munterkeit lästig, die Bekanntschaft des Zöglings mit Görres höchst mißfällig gewesen sein. Von des Letzteren 4 Bogen starken, zu Engers gehaltenen oder eingereichten Rede höre ich, habe aber noch nichts gesehen. Herr Reimer, glaube ich, besitzt Exemplare. Ausdrücke, wie Philisterium, können kein Glück machen. Daß es unseren Germanen doch so gern an Tastniß fehlt. Jahn schreibt bisweilen runisches, isländisches Deutsch. In den Rheinländern ist eine Art von fidelem Wesen zu Hause, das nicht von den Franzosen herrührt, wie man in Berlin meint, sondern aus den Zeiten des geistlichen Regiments, wo Küster und Balkentreter nicht so weit vom Erzbischofe getrennt standen, wie in Militairstaaten ein bürgerlicher Rath von einem Platzmajor. Hrn. von Altenstein, der doch die Bescheidenheit selber ist, hat der Burschenton des Rheinländers so mißbehagend angesprochen, daß dieser treffliche Mann nun vielleicht ein wenig verkennt, was denn doch wahren Gehaltes in den Leuten ist. Er scheint zu glauben, man könne den Rheinprovinzen, ohne Umstände, die Idee eines adeligen Abschnitts der großen Grundeigenthümer zumuthen, ein ritterschaftliches Verhältniß wie das, dessen die alten Provinzen nicht entwöhnt sind. Herr von Beyme ist mit konstitutionellen Entwürfen beschäftigt. Was mir davon aufgeblitzt ist, zeigt den hellen, unvergleichlichen Kopf. Von ihm läßt sich, von ihm allein, das wahrhaft Taugliche erwarten. Ob im Laufe des Sommers etwas zu Stande komme, bezweifle ich, da Seine Majestät im Frühlinge nach Rußland reisen und Fürst Staatskanzler wohl nicht vor Monat Mai in Berlin eintreffen. Ernstlich denkt man auf Befriedigung der öffentlichen Wünsche. Das englische Anlehen gewährt Stoff zu vielerlei Gespräch. Bei großen Finanzoperationen müßte man den politischen Gesichtspunkt als den wesentlichsten nie aus dem Auge verlieren. Was ich anfangs

für Nationalgefühl hielt, war nichts als Brodneid. Die Sache wird hier zu 7 Prozent unterzeichnet werden, wie es heißt. Herr Ezechiel hat gestern ein großes Gastmahl gegeben. In Ländern, wo die Meinung wenig Energie besitzt, wird die Zukunft selten sehr berücksichtigt. In dem „Gesellschafter" No. 24, ist Geheimerath Wolf zu Gunsten der Hierodulen aufgetreten, deren Unschuld die „Elegante Zeitung" befleckt hat, und Herr Hirt wird nächstens in aller Form Rechtens aus dem Buche Esdra beweisen, daß es unter den angeblichen Bajaderen nicht nur honnette Mädchen, sondern auch hochtugendhafte gab. Die boshafte Kränkung, welche uns die hämischen Sachsen zugefügt, war um so empfindlicher, als man von dem Feste jede nicht ganz geheiligte Liebe entfernt gehalten hatte und weder Lauren, noch Heloisen Nachsicht gezeigt. Wolf's Brustbild, aus carrarischem Marmor, bestimmt die Bibliothek meines Bruders zu zieren, wird von allen Kunstkennern als Tieck's Meisterstück bewundert. Aus der Vagabunden-Transportirungskasse sind die Gelder gekommen, welche zur Beschleunigung der Krüdener'schen Reise nöthig waren. Es geht der vermeinten Stifterin des heiligen Bundes doch sonderbar! Ich bin kein Freund von Konkordaten. Möchte Herr von Niebuhr immer ohne Instruktion sein, wie einige versichern. Schreiben Sie an Hrn. von Cotta, so sagen Sie ihm gütigst, daß er nächstens von mir hören wird. Für den eingesandten Genfer danke ich recht sehr. Wie steht es um meinen kleinen Lingrée? Ist gar keine Hoffnung? Nehmen Sie sich des Trostlosen an. Warum ist mir nicht die Gabe verliehen, den versteckten Poeten der Symbolik des Traumes zu spielen! Ich käme und flüsterte Ihnen meine schüchternsten Gedanken in's Ohr, der Frau von Varnhagen ein Wörtchen mehr als dem Gemahle. Lieber flöge ich leibhaftig nach Karlsruhe. Der Süden hat nie ein schöneres

Wetter geboren, als was wir seit acht Tagen haben. Statt Trahuntque siccas machinae carinas werden die Reisewagen gewaschen und beginnen die Truppenübungen. Ich muß Sie diesen Frühling oder Sommer sehen. Leben Sie wohl und behalten mich lieb.

Oelsner.

Herr Mendelssohn in Paris gilt für Verfasser des französischen Aufsatzes, der zu zeigen, daß Preußen 1,650,000 Pfd. Sterling bekommen, dagegen 8,000,000 Pfd. Sterling zurückgeben würde.

59.

Oelsner an Varnhagen.

Berlin, den 21. Februar 1818.

Großkanzler von Beyme, überladen von Geschäften, wünscht bei Ihnen entschuldigt zu sein, wegen eines unbeantworteten Briefes. Seine Exzellenz hat mir die Sache mit Wärme für Sie aufgetragen. Ihre willkommenen Mittheilungen flößen jedesmal das gerechteste Interesse ein.

Endlich bin ich der Schrift von Görres habhaft geworden. Sie ist sehr verbreitet, wird stark gelesen und erregt mächtiges Aufsehen. Ich weiß nicht, wie man das unglückliche Wort Philisterium so gar bitter gegen mich rügen konnte. In einem Amtsbriefe allerdings, wäre es auch noch so bezeichnend, ist ein solcher Burschenlaut unschicklich. Doch de minimis non curat praetor. Die Begriffe, die Ansprüche der Zeit, stehen da in kolorirter Versinnlichung. Dem Stile fehlen vielleicht Rundung und Politur, aber Gedanke und Bild der letzten zehn Seiten strotzen von Gesundheit und Leben. Burke hat keine glänzendere Phantasmagorie geschrie-

ben in den glücklichsten Augenblicken seiner Beredtsamkeit. Da, wo dergleichen Sprache einer Regierung in's Gesicht geführt wird, ist die Revolution, welche man fürchtete, schon eingebrochen.

Der Staatskanzler wird getadelt, die Zeugen von Koblenz als Deputation, nicht als bloßen Besuch angenommen zu haben. Was mich betrifft, so kann ich mich nicht wohl mit Görres altfränkischen Verfassungsideen vertragen. Seine drei Stände: Lehr, Wehr und Nähr, gehören in das Reich der Nibelungen. Die sich gegenseitig anfeindenden Abstände würden in Bedrängnissen, wo es darum zu thun ist, die Kraft der Regierung zu stärken, widerspenstige Selbstler, und im alltäglichen Lauf der Dinge, gehorsame Diener sein und Jaherren, wie die des Großherzogthums Weimar.

Nur durch große, repräsentative Verfassungen kann, meines Erachtens, der Geist eines Volkes selbstthätiger und die Regierung des Staats zu gleicher Zeit sinnreicher, unternehmender und mächtiger werden. Die Preßfreiheit hat in Weimar eine Jenaer Schlacht verloren. Der Schriftstellerei überhaupt steht, glaube ich, eine allgemeine Klapperjagd bevor. Tugend erprobt sich im Unglück, ein guter Segler überwindet die Wogen, Nelson hat seine beste Schlacht im Sturme gewonnen und Preußen sich von seiner Jenaer Niederlage erholt. Hirt's Schrift, zu Gunsten der Hierodulen, kenne ich erst aus der Vossischen Anzeige. Wenn das Werk den Meister schildert, den ich neulich irgendwo gesehen habe, so kann es nicht geschmeidig sein; ein ungelenkerer Gedanke, ein trockeneres Organ, wie die des Hrn. Hirt, sind mir noch nicht vorgekommen. Ich fürchte, man macht die Lage der Hierodulen schlimmer. Die Sache war so gut wie vergessen. Indem man sie durch eine ernsthafte antiquarische Prozedur wieder auffrischt, giebt man dem Muthwillen neuen Anlaß

zum Mißbrauch des mißglückten Namens. Herr Buttmann, höre ich, schimpft weidlich. Hier zu Lande versteht man keinen Spaß. Ich hätte mich begnügt, zu sagen, die Hierodulen seien honnette Mädchen gewesen, bis sie die Bekanntschaft des Hrn. Böttgers, oder die der „Zeitung für die elegante Welt" gemacht. Ueber den Fortgang des Anlehens habe ich nichts vernommen. Dieser Tage wurde ich nicht wenig überrascht, Ihre köstliche Handschrift aus Paris zu bekommen. Das Billet ist von Brüssel, 19. September. Es machte mir viel Freude. Dem Hrn. General von Tettenborn, dessen darin Erwähnung geschehen, bitte ich, Sie meine allerergebenste Huldigung zu bezeugen.

Der Brief, durch den ich die späte Inlage erhielt, führte mir den band-, aber nicht harmlosen Hrn. von Lingrée zu Gemüth. Ist nichts für ihn zu hoffen? Zwei Nummern des Mercure étranger sind in Karlsruhe geblieben. Haben sie sich verloren, so hat das nichts zu bedeuten. Im Falle ihres Vorhandenseins würde ich sie gelegentlich gerne hier sehen. Sie fehlen der übrigens vollständigen Sammlung! Meine Frau empfiehlt sich zu Gnaden. Legen Sie mich Ihrer Gemahlin nicht zu Füßen, sondern — an's Herz. Mit der hochachtungsvollsten Treue.

Oelsner.

Ich bin so unbelesen, daß ich nicht weiß, ob eine Schrift von Crefeld und die von Opitz dasselbe sind. In der einen sollen die Herren von Bülow und Schuckmann heftig angegriffen sein. Herr Schleiermacher ist mit einer Widerlegung derjenigen beschäftigt, die sich der Kircheneinigung entgegensetzen. Frau von H. ist aus Italien zurück, Frau von Humboldt aber, die ihre Tochter nicht hieher begleitet hat, geht über Paris nach England. Wir haben in Berlin indische Taschenspieler und Säbelschlucker, die viel Beifall

finden. Ein Bauchredner wird erwartet. Man verspricht sich von der inneren Turnkunst desselben großen Zeitvertreib. Die wilden Thiere, die schon seit einiger Zeit das Publikum ergötzen, haben eine ihrer Zierden verloren, einen jungen Löwen, dessen Leichnam, vor der Akademie sezirt, zu Beobachtungen geführt hat, die Cuvier entgangen sind.

60.

Oelsner an Varnhagen.

Berlin, den 25. April 1818.

Bei dem Empfange Ihrer gütigen Zeilen vom 14. d., mein Vielverehrter, überlief mich ein peinlicheres Gefühl, als Schaam, jenes frühere Schreiben vom 19. vor. Monats nicht schon längst beantwortet zu haben. So was hat man vom Harren auf Gelegenheit. Auch Herr von Stägemann wollte die eines reisefertigen Schweizers benützen, der leider von einer Woche zur andern weilt. Sie führen mir die Lebendigkeit unseres ehemaligen Verkehrs zu Gemüth. Es giebt Erinnerungen, die man mit Wehmuth feiert. Leichter wäre mir um's Herz, ließen Keppler's Umlaufsgesetze sich auf Empfindung anwenden. Allein der Trieb zu meinen Genien wächst im geraden Maße des Raumes und der Dauer, die uns trennen, und nur die Zuversicht in das Medium der Bewegung, hat bei mir abgenommen. Sonst, wo möglich, entlockte ich jedem Posttage einen Brief von Ihnen. Besser als der Ihrige, zieht kein Schlüssel das Uhrwerk meiner Seele auf. Säumt er, so stehe ich völlig abgelaufen, entronnene Stunden weisend, die verschollene Tagesgeschichte, oder gar nichts von Allem, was in die Zeit gehört, ein Gnomon bei trübem Wetter. An Gastgelagen leiden wir keinen Mangel; vom Schmause aber fehlt noch viel zum Um-

gange. Man hat sich wenig oder nichts Erhebliches zu sagen, und selten fällt, was vorfällt, auf elastischen Boden. Dem hiesigen Leben müßte ein Punctum saliens eingeimpft werden. Nennen Sie mir den öffentlichen Gegenstand, der leidenschaftliches Interesse erregt. Ohne solches, ohne einen wachen Treiber schwingt sich der Gedanke nicht wohl über den Gewerkskreis des täglichen Brodes, Begebniß, Thatsache bleiben verkalktes Erz und, wo der Geist keine frische Ausbeute gewinnt, da behilft sich die Gesellschaft mit rostiger Münze aus der Sparbüchse des Gedächtnisses. Neid und niedere Scheelsucht sollen hier endemische Krankheiten sein. Davon ist noch niemand heimgesucht worden wegen meines Glücks. Es ist ein Bündel Heu, kein Hafer. Mich, ein müßiges Thier, an der Krippe unbrauchbar, entbehrlich zu sehen, könnte meiner Eigenliebe weh thun, wenn es nicht meinem Nationalstolze schmeichelte. Was die deutsche Marine betrifft, diese, denke ich, läßt sich gemüthlich, ohne Kompaß, ohne Reiseplan, von der friedlichen Woge schaukeln. Wie aber, wenn unversehens ein Windstoß aus Westen bliese?

Hätten Sie mir doch die Vokale Ihres Amtsberichtes angedeutet. Allgemein höre ich Sie die trefflichste diplomatische Feder des Festlandes preisen. Mit Hrn. von Otterstedt, der in Engers gut gefallen hat, ist man ebenfalls sehr zufrieden. Er scheint, was Noth thut, freimüthig anzuzeigen. Tritt kein auswärtiges Ereigniß in das Ideenspiel der Deutschen, so gelangen sie zu volksmündigen Verfassungen, wahrscheinlich nicht durch Beschluß, aber auf dem Wege der fortwährenden Erörterung, wie England zur Abschaffung des Negerhandels. Das Resultat erfolgt während des wortseligen Prozesses der Untersuchung; denn die Worte sind Dinge, je nachdem sie gebraucht werden. Trotz aller Hindernisse, die sich der Reise nach Tombuctu in den Weg stellen, wird

dieses, vielleicht elende (!) Nest entdeckt werden. Europa ist versessen darauf, repräsentative Anstalten aber sind des Schweißes der Edlen werth. In dieser Hinsicht ist die Kraft der Meinung zu ungeheuerer Stärke gediehen. Das zeigt der Skandal, den Kotzebue erregt. Der Mensch ist publici juris unehrlich geworden. Dieses Schicksal blühte ihm schon in der Jugend. Ich erinnere mich eines Einfalls auf seinen Namen: er gleiche, hieß es, dem Laubthaler, der vorderseits das Bildniß, rückwärts das Wappen dessen führt, auf den es geprägt ist. Noch immer sieht der große Haufe in Bonaparte den Beförderer volksthümlicher Verhältnisse. Bei der Sage von seinem Tode haben Leute aus den unteren Ständen geweint. Ich würde es bezweifeln, hätte ich nicht ein Beispiel vor Augen gehabt. Meiner Verwunderung erwiederte man: wir danken ihm, daß unsere Soldaten nicht mehr geprügelt werden. Von anderen Anklängen einer Denkungsart im Volke, die sich nicht durch Rang und Gewohnheit verblüffen läßt, schweigen wir!

Hrn. von Varnhagen's Parallele Kaiser Alexanders mit Konstantin dem Großen, ist sehr verführerisch. Mündliche und schriftliche Kunde aus Warschau redet der Vergleichung herzerhöhend das Wort. In diesem Monarchen also hatte ich mich nicht geirrt in meinem Aufsatze über Rechtmäßigkeit. Es giebt nur einen Ruhm, welchen innumerabilis annorum series et fuga temporum nicht zerstören kann, der ist Heerführer der progressiven Vernunft zu sein. Julian tugendhafter als Konstantin, Karl V. leidenschaftsloser als Heinrich VIII., lasterloser wollte ich sagen, scheiterten beide auf's Schimpflichste in dem Versuche, die Strömung ihres Jahrhunderts einzudämmen, rückflüssig zu machen. Zu der Würtemberger Bekanntschaft *) wünsche ich Ihnen von Herzen Glück.

*) Der König von Würtemberg.

Pflegen Sie ihrer; sie werde der Springstock, über vorgezogene Verhaue und Gräben zu setzen. In Beziehung auf das Kutschwesen kann ich mir vollkommen Ihre äußerst unangenehme Lage denken. Des Vehikels läßt sich unbemerkter in einer großen Stadt entbehren, als an einem kleinen Hofe. Herr von Beyme freute sich sehr über die dunkeln Stellen der Schlosser'schen Denkschrift durch Ihre Entdeckung des Verfassers Aufschluß zu erhalten. Frau von Gerlach ist gestern von einem Sohne glücklich entbunden worden.

Bei Gelegenheit des Romberg'schen Zwistes sind mir die groben Adelsvorurtheile aufgefallen, die sich noch immer gegen bürgerliche Exzellenzen, Leute von unvornehmer Geburt, homines novi, auszusprechen wagen. Dies Geschlecht wird nicht vergehen, bis daß — Sie kennen ja die Stelle des Evangeliums.

Ich weiß nicht, ob Herr von Lingrée eine Maxime für seinen Fall hat. Ihre Zumuthung strotzt von Muthwillen. Wenn doch nicht alle Hoffnung aufzugeben wäre! Mit der Gesundheit des Großherzogs geht es ja besser.

Wilmans schrieb mir, Herr von Varnhagen habe seinen Aufsatz zurückgenommen und so sei nicht genug Manuskript für das dritte Heft. Ich habe dessen noch für ein viertes bereit liegen. Wilmans ist eben kein rühriger und dabei ein sehr blöder Mann. Vielleicht scheint ihm manches in den Aufsätzen bedenklich. Sind in den Journalen keine Anzeigen, so rührt das von seiner Nachlässigkeit her. Er will mir aus Leipzig schreiben wegen der Fortsetzung. Mir ist wenig daran gelegen. Lieber möchte ich mit Reimer oder Cotta zu thun haben. Verfügen Sie doch noch nicht über Ihren Aufsatz. Zwei Hefte könnten doch wohl noch bei Wilmans erscheinen. Weiter gehe ich mit ihm auf keinen Fall. Herr von Ancillon hat der Akademie eine Abhandlung vorgelesen, vorigen

Donnerstag, über repräsentative Verfassung, die der Zuhörerschaft besonders deshalb sehr mißfallen, daß er, in einem Kreise von Gelehrten, dem Gelehrten alle Fähigkeit, alle Würde abspricht, in der Repräsentation eine Stelle einzunehmen. Die Rede wird vermuthlich gedruckt. Für die Mühe, welche sich Preußen in Paris giebt, zu Gunsten der Privatreklamationen kleiner Staaten, scheint mir sein Kredit in Deutschland nicht genug zu wachsen und doch unterzieht es sich der ganzen Erbitterung Frankreichs. Ob man nicht gut gethan hätte, mit der ganzen Staatsmasse in den deutschen Bund zu treten? Bisweilen ist es klug, sich gegen eigene Willfährigkeit zu verwahren. Wie leicht können noch andere Gränzpunkte, als die neulich an Rußland abgegebenen, die Lüsternheit der Polen wecken! Herr von Knoblauch, dem die Gränzangelegenheit aufgetragen ist, reist morgen ab. Gestern war Seine Durchlaucht, Fürst Staatskanzler, bei Seiner Majestät dem Könige, sie standen zusammen am Fenster des kleinen Palastes. Geheimerath Wolf scheint mich lieb gewonnen zu haben. Er besucht mich. Sein beißender Witz gefällt meiner Frau. Ich wünschte, Ihnen einige seiner trefflichen Einfälle auftischen zu können. Schmalz hatte sich früherer Zeit gerühmt, Wolf sei sein dreijähriger Freund. Dreihäriger, hat er sagen wollen, erwiederte Wolf. In einem Journale war die Rede von Antischmalz gefallen. Wolf erzählte: zwei Buben geriethen in einen Streit. Du bist ein Hundejunge, sagte der Eine, und Du bist nicht einmal ein Hundejunge, rief wüthend der Erste, das sollst du mir beweisen. Der Zwist dauerte, bis dem Reklamanten die postulirte Ehre bewilligt war. Ein Mann wurde des Wahnwitzes beschuldigt. Gönnen Sie ihm die einzige Art von Witz, deren er sich erfreuen kann. Geheimerath Wolf geht diesen Sommer nach Schlesien. Ich soll ihn begleiten. Mein Bruder

wünscht es. Auch Geheimerath Rother reist im Mai nach Schlesien. Ich spüre keine Neigung, ein Gleiches zu thun. Die Rheingegenden ziehen mich stärker an als die Ufer der Oder. Nur hege ich wenig Hoffnung, meiner Sehnsucht fröhnen zu können. Wie glücklich ich wäre, einige Wochen mit Ihnen und Ihrer Gemahlin in Baden zu verleben. Der Traum ist zu schön, um in Erfüllung zu gehen. Meine Frau empfiehlt sich Ihrem Andenken. Papiermangel nöthigt mich, zu schließen. Mit treuer Huldigung

ganz der Ihrige

Oelsner.

Das Rothschild'sche Metall beschäftigt bereits die Münze.

61.

Oelsner an Rahel.

Berlin, den 30. Juni 1818.

Seit drei Wochen wollte ich mit jedem Posttage bald Ihnen schreiben, gnädige Frau, bald Ihrem Gemahl, denn ich verwechsele Sie unaufhörlich miteinander und für mich, Verehrte, schimmern beide Genien in Einem Lichte. Immer zerfloß mir die Skizze, weil ich dem Hauptgegenstande des Gemäldes, das ich zu entwerfen dachte, keine sichere Haltung geben, keine bestimmte Farbe verleihen konnte. Dieser Gegenstand bin ich selbst. Ich fasse ihn wie er liegt, um nicht länger zu verschieben. Vor ungefähr vier Wochen berief mich der Fürst Staatskanzler. Seine Durchlaucht trug mir in den verbindlichsten Ausdrücken eine Stellung in Paris an. Man wünschte baldige Abreise. Ich erklärte meine Bedingungen, die Herr Koreff guthieß, der zugegen war. Der Fürst nahm sich Bedenkzeit. Andern Tages reiste er nach

Neuhardenberg, wo drei Wochen verflossen sind. Vorgestern wurde hier ein großes Abschiedsmahl gegeben. Ueber meine Angelegenheit habe ich nichts vernommen. Aber das Publikum ist unterrichtet. Hrn. von Jordans Exzellenz, die mich für ihren schlechtesten Soldaten hält, höre ich, stellt mich kärglich. Der Fürst geht, wie es heißt, den fünften Juli auf dem Dampfschiffe nach Hamburg, die Herren Koreff, Eichhorn, Rother zu Begleitern. Vermuthlich werde ich erst nach der Abreise den in Hinsicht meiner gefaßten Entschluß erfahren. Kann ich ihn ohne Einwendung befolgen, wenn er mich außer Stand setzt, mit Ehren zu bestehen? Bei dem seitherigen, zwecklosen, kostspieligen Reisen riß ich mir und meinen Kindern die Kleider ab. Ich bin entschlossen, meine ganze hiesige Existenz lieber auf's Spiel zu setzen, als mich in der Welt herumfoppen, wie das nun beinahe seit vier Jahren der Fall ist. Es giebt Verhältnisse, die einem, ohne daß man gerade eine böse Absicht darin entdeckt, das Leben abfoltern. Viele meiner hiesigen Freunde rathen mir ganz ab, von hinnen zu gehen. Kaum einheimisch, werde ich wieder fremd. Wie wenn sie recht hätten, daß man mich, mit dem man nichts anzufangen weiß, abfertigen, meiner los sein wolle? Indeß scheint mir die persönliche Denkungsart des Fürsten sehr edler Natur. Das Mißbehagen, welches ich als schlechter Pflastertreter empfinde, hat nicht gehindert, daß ich viele Berliner Beziehungeu liebgewonnen. Die einen werden meinem Geiste, die andern meinem Herzen täglich theurer. Es thut mir wehe, sie zu opfern. Bei Tralles, bei Wolf, findet mein Kopf die angenehmste Erholung, und wie könnte ich dem reichhaltigen Stoffe, der Offenheit, der Wärme, dem eindringenden Verstande des Hrn. von Beyme nicht meine innigste Verehrung zollen? Auch seine Gemahlin besitzt einen trefflichen Blick und verbindet mit

großer Weltkenntniß eine Freimüthigkeit, die mich äußerst anzieht. Beide erweisen meiner Frau und mir viel Freundschaft und Güte. Daß wir einen wesentlichen Theil dieses Glücks Hrn. von Varnhagen schuldig sind, ist uns nicht entgangen. Zu den Frauen, die meine ganz besondere Hochachtung verdienen, gehört Madame Beer, deren Bekanntschaft wir dem Hause Ihres Herrn Bruders danken. Diese Dame, die mir wegen eines höchst wunderlichen Anzuges sehr mißfiel, als sie mir das erstemal bei Ihrem Herrn Bruder gezeigt wurde, hat mich seitdem für sich eben so stark eingenommen. Das Glück hat, glaube ich, seine Segnungen nie in bessere Hände niedergelegt. Ich bekenne Ihnen aufrichtig, daß ich mich nun und nimmermehr an die hundert und fünfzig finstern oder blinden Stockwerke gewöhnen werde, die das deutsche Gehirn verunstalten. Ich fühlte mich unendlich freier und glücklicher, als ich ohne Legationsrathstitel in der Welt stand, der in dem hiesigen Etagenwesen durchaus zu den subalternen gehört. Wer diesen trägt, kann sich nur mittelst tiefgebeugter Bücklinge in einer Gesellschaft behaupten, in der eine Exzellenz erscheint. Der Rücken wird ihm zugewandt mitten in der Phrase. Jederman, bis auf die Lakaien, lassen es ihn fühlen, daß er ein erbärmlicher Kauz ist. Wer in der Konversation ein Wörtchen einzuschieben wagt, thut es entweder mit der starren Impassivität des Fatalisten, der seinem Schicksal, was es auch sei, lethargisch entgegengeht, oder mit lächelnd zitternder Demuth es zu vergeuden. In solchen Gesellschaften verstehet man blos die Höflichkeit der Bücklinge, für verbindliche Wendungen des Geistes hat man keinen Sinn. Einer der vorzüglichsten Feldherrn, ein Mann von gebildetem Geiste und sehr liebenswürdiger Geselligkeit, den ich in dem Hause einer Dame (Frau von Helwig) bisweilen zu sehen die Ehre habe, aber

zu sprechen mich hüte, ließ, umsessen von artigen Frauen, seinen Stock fallen, aller Rücken beugten, aller Arme streckten sich, den Kommandostab aufzuheben, selbst Frau Bettina von Arnim konnte der Anregung nicht widerstehen. Bei ihr war es vermuthlich das unwillkürliche Zucken bei einem Pistolenschuß im Theater. Frau von Arnim verbindet mit Munterkeit, Laune, Witz, laissez aller, auch gar wohl ein wenig Erudition, es ist ein Geist im ungekämmten Haar.

Der Inhalt Ihrer schönen Briefe ist auf mancherlei Weise ausgeplaudert worden. Und mein Herz ist der großmüthigste Ritter hat Frau von Helwig eben so sehr bezaubert, als es mich entzückt hatte. Die Rede war vom Prinzen Gustav, nnd so geriethen wir ganz unwillkürlich auf diese herrliche Gemüthsäußerung, die zugleich das Tiefgedachteste enthält. Hrn. von Varnhagen's Urtheil zu Gunsten der französischen Sprache unterschreibe ich ganz. In Hinsicht des Ausdrucks ernster Empfindung, wer ließe da nicht der unseren Gerechtigkeit angedeihen? Auch für lebendige Beredtsamkeit wird sie sich bilden. Aber zur Geselligkeitssprache fehlt ihr das Kaleidoskopische der französischen, die blitzschnell jeden Gedanken in tausenderlei zarte Rosetten zu stellen weiß. Unsere Sprache ist eine Muttersprache, dergleichen Personen, wenn sie nicht schon in ihrer Jugend geschmeidig, aufgeweckt und liebreizend waren, werden es schwerlich im Alter. Ich bin eben am Ende des dritten Theils der Frau von Staël. Neues hat sie mich nichts gelehrt, denn sie spricht nur das aus, was alle gute Köpfe dachten, aber die Art, wie sie es sagt, ist unübertrefflich und muß das Urtheil der geheimen, über ganz Europa verbreiteten Jury zur öffentlichen Meinung machen. Ich verspreche mir große Wirkungen von diesem Buche. Hrn. von Ancillon soll es nicht gefallen. In Hinsicht Bonaparte's

scheint der Batterienstürmer dem weiblichen Gemüthe noch immer zu sehr zu imponiren. Weil sie nicht dabei zugegen sind, bilden sich die Frauen ein, daß alles was Schlachten gewinnt oder schlägt, Heldenmuth sei. Hrn. Necker's großen Schatten übertreibt sich Frau von Staël. In den Dämmerungen des Gefühls scheinen die Gegenstände immer mächtiger, als sie es an sich selber sind. Necker war zuverlässig ein redlicher Mann, vortrefflicher Finanzier, ausgezeichneter Schriftsteller, philosophisch aufgeklärter Geist, aber in den superlativ humanen Verhältnissen, in denen er lebte, hatte er sich allzusentimentale Vorstellungen vom Volke gebildet. Nur der höchste Grad von Eitelkeit konnte ihn verleiten, zu glauben, daß sein Kredit die zerrüttete Maschine halten könne, nachdem die Mißgriffe des Hofes die Einnahme der Bastille herbeigeführt und der Glaube an Ludwigs XVI. Zuverlässigkeit verschwunden war. Wenn er aus Basel zurückkam, um dem Könige zu dienen, mußte es nur geschehen, ihm zur Flucht zu rathen.

Der Marschall Kalkreuth, dessen Tod mir leid thut, weil er eine recht edle Tradition aus der schönen Zeit Friedrichs II. war, hat vor seinem Ableben gesagt, „er wünsche der Monarchie eine so gute Konstitution, als die, so er besessen". Seine Wittwe zieht sich nach Schlesien. Daß sich General von Tettenborn des unglücklichen Badens annimmt, freut mich unendlich. Ich sehe in den großen Staaten so viel Kleines, daß mir herzlich leid thäte, wenn die Kleinen ihretwegen zu Grunde gingen. Die kleinen Mächte werden doch am Ende wohl einsehen, daß ihre einzigen Vertheidigungswaffen Preßfreiheit und Stände sind.

Ob Hrn. von Humboldt der neapolitanische Scirocco besser bekommen wird als die Nebel der Themse? Ich schäme mich meines Gesudels und bitte um Entschuldigung. Seit

lange ist mir meine Feder nicht so untreu gewesen, wie heute.

Die Hälfte von dem, was ich zu sagen habe, bleibt in ihr stecken, und dann macht sie unnütze Kritze und Striche, die ich ausschaben muß. Halten Sie ihr diese Schwächen zu Gute, der Führer dieser Feder befindet sich nicht wohl, er ist niedergeschlagen, schlaff, in seinen Nerven erschüttert. Ach ihm thäte noth, und wie wohl würde ihm thun der köstliche Aufenthalt in Baden, das Sie ihm so reizend geschildert, Ihres Umgangs belebender Thau, und der heitere Himmel und die freie Natur. Meine Frau trägt mir auf, Ihnen ihre wärmsten Huldigungen zu bezeugen. Leben Sie wohl.

Von ganzem Gemüth Ihr seeleigener

Oelsner.

Ihr Herr Bruder nebst seiner einnehmenden Frau ist in Posen. Vergebens frug ich bei ihnen an.

62.

Oelsner an Varnhagen und Rahel.

Frankfurt a. M., den 27. Juli 1818.

Lassen Sie, huldreiche Genien, mich nicht nach Frankreich reisen, ohne einige Zeilen von Ihnen. Wenn Sie mit umgehender Post schreiben nach Mainz, On . . bei Hrn. Legationsrath Pietsch, so empfange ich Ihren Brief noch bevor ich von da aufbreche. In Paris weiß ich dermalen keine Adresse, als die, unter welcher Briefe an Schlabrendorf gelangen. Daß mir unheimlich zu Muthe ist, in Ihrer Nähe zu sein, ohne Sie zu sehen, zu hören, zu athmen, werden Sie leicht denken. Leider muß ich den anziehendsten Umweg

vermeiden. Ich reise mit vier Pferden und meine Mittel sind gar zu beschränkt. Geringfügig über alle Erwartung waren die vom Fürst Staatskanzler angewiesenen. Ihm selbst konnte ich keine Einwendungen machen, da mir die Expedition des Auftrages erst den Tag nach seiner Abreise zukam. Also mußte ich Hrn. von Jordan die Schwierigkeit, die Unmöglichkeit vorstellen, dem Auftrage des Staatskanzlers Genüge zu leisten. Herr von Jordan erklärte mir, daß der ganze Auftrag ihm fremd und da er nicht darüber befragt worden, so konnte ich wohl sehen, daß er ihm mißfällig sei, zwecklos dünke und unnütz. Demungeachtet benahm sich dieser Minister überaus freundlich und gütig, und wenn die Reise endlich zu Stande gekommen ist, bin ich das einzig den Bewilligungen des Hrn. von Jordan schuldig. Von meiner Lage in Paris verspreche ich mir nichts Angenehmes. Mit Hrn. von Goltz komme ich freilich in kein genaues Verhältniß. Ich bin bei der Gesandtschaft, wie ich es bei dem Departement in Berlin war, auf der Wildbahn. Einleuchtend ist mir, daß man kein Vertrauen in mich setzt, keinen Werth auf die Stellung legt, die man mir anweist. Was kann da meine Stimme gelten neben acht diplomatischen Agenten, deren Ansichten für die ächten gelten! An den wohlmeinenden Absichten des Fürst Staatskanzlers darf ich nicht zweifeln, Seine Durchlaucht hat sie mir auf das allerverbindlichste gezeigt, mündlich, schriftlich; faktisch aber bin ich wie ein Fangball hin und hergetrieben worden und bald frage ich mich, ob ich nicht bei dem Spiele grausam zu Grunde gehen muß. Mit Sack und Pack bin ich im vorigen Jahre nach Berlin gezogen, mit Sack und Pack gehe ich heute nach Paris zurück. Selbst wenn man mich gehörig ausstattete, wäre ich nicht für die Verluste entschädigt, die das müßige Hinundhergeschiebe nach sich zieht. Berlin werde

ich immer in meinem Herzen tragen. Auch in Ihrer Familie, Frau von Varnhagen, ist mir viel Liebes und Gutes begegnet. Meine Frau hat den Aufenthalt nicht ohne Thränen verlassen. Er hat uns mit trefflichen Menschen, und die uns ewig theuer bleiben werden, bekannt gemacht. Aber dort als ein pensionirter Pflastertreter einherzuwandeln, war gar zu niederschlagend, demüthigend. Wer am meisten liebt, ist der am wenigsten Geliebte, diesem Geschicke entgehet selbst nicht die Vaterlandsliebe. Ich wünsche von ganzem Herzen, daß die klugen Leute, die mich als einen unnützen Metaphysiker betrachten und sich selbst als Erzpraktiker, weil sie gar keine Zukunft im Auge haben, das Schiff glücklich durch alle Stürme führen, deren Gewölk sich mir am Horizonte zu sammeln scheint. Leben Sie wohl. Behalten Sie mich ein wenig lieb. Mein Geist und mein Herz sind voll von Ihnen.

Oelsner.

63.

Varnhagen an Oelsner.

Baden, den 29. Juli 1818.

Wie es auch sei — ich wünsche Ihnen doch Glück zu der Veränderung, die Sie betroffen, mein hochverehrtester Freund! über deren Entstehen und Umstände ich sonst so außer mir bin, wie Sie es sich kaum vorstellen! Es ist nur ein Zug mehr in dem großen Gemählde, auf das ich die Augen immer gerichtet habe und von dem ich sie immer wegwenden möchte; nichts sollte mich unter diesen Figuren überraschen, aber die Empörung, die ich dabei empfinde, überrascht mich jedesmal, als wäre mit ihr auch ihr Gegenstand neu! Aber für Sie und Ihre verehrte Gemahlin freut mich doch Paris,

der gewohnte Boden des Lebens, der Mittelpunkt der Ereignisse, der Sammelplatz vielfacher Verhältnisse! Lassen Sie die guten Nebendinge Ihr verletztes Gemüth von der schlechten Hauptsache abwenden! Ich muß mir Zwang anthun, um nicht auszubrechen in Wuth gegen die elenden, nichtswürdigen, dummen, selbstverderblichen Maßregeln und Behandlungsarten, die in der Welt die Oberhand haben und ungestraft eine Zeitlang walten. Die Erzpraktiker haben weder 1789 noch 1806 Stich gehalten, viele haben in der Emigration und auf dem Schaffot, Andere in verachteter Nichtigkeit und auf der Festung ihre Praktik so unnütz erfunden, wie man jetzt die Metapolitik unnütz findet; aber Erfahrungen müssen gemacht werden, sie sind vorher keine. Was hilft alles Reden! Fällt aber einst ein plötzliches Licht auf die dunkle Bühne, dann werden wir sehen, in welcher Stellung die Finsterlinge überrascht, als ewige Schmachsäulen der Geschichte festgehalten sein werden.

Ich wollte Sie trösten und ermuntern, und reize Sie nur mehr mit allgemeinen Betrachtungen! Wie gern hätten wir Sie gesehen und wenigstens eine kurze Zeit bei uns besessen! Wie vieles hätten wir besprochen! — Sie knüpfen doch Ihren Briefwechsel nach Stuttgart wieder an? Ich soll Sie auch zur Mitarbeit an einer Zeitschrift „der Stern", welche an die Stelle der „europäischen Annalen" treten wird, auffordern; die Aufsätze werden gut honorirt werden; Herausgeber wird Herr Dr. Lindner sein, welches aber noch einige Zeit ungesagt bleiben muß. — Lassen Sie mich gleich Ihre Pariser Adresse wissen, ich habe Ihnen, wenn Sie erst dort sind, eine wichtige Frage zu machen. —

Wir leben hier, wie es die Umstände mit sich bringen; das heißt, schon nicht sehr nach Neigung und Anspruch. Richtete ich mich nicht unaufhörlich mit Anstrengung empor,

so müßte ich niedergeschlagen sein. Ich habe viel zu thun, doch kommen mir bisweilen Zweifel, ob ich nicht an einer Arbeit sitze, die mir am Ende vorkommen wird wie jenem Studenten seine fleißige Uebersetzung des Corpus juris, die ihm durch bübische Spottvögel als eine angebliche Buchhändlerbestellung aufgetragen worden war!

Herr General von Tettenborn befindet sich bei dem Großherzoge in Grießbach; seine Gesandtschaft nach Wien, — der Kaiser hat sie mit gnädigstem Wohlgefallen für genehm erklärt — kann vielleicht erst nach dem Aachener Kongresse — selbst Herr von Gentz gebraucht den verpönten Ausdruck — Statt finden. Späterhin kommt er von Wien doch gewiß wieder nach Karlsruhe zurück, und was wir an jenem heißen Vormittage in den großherzoglichen Gärten scherzend gesprochen, dürfte Ernst werden.

Herr von Cotta ist in diesem Augenblicke hier; haben Sie mir etwas an ihn aufzutragen, so rechnen Sie auf die sorgfältigste Ausrichtung. Wie in allem, worin Sie mich gebrauchen können!

Lesen Sie zur Ergötzung, wenn es noch nicht geschehen, die Folies du siècle par Mr. Lourdoneix, worin der Abschnitt: le Souverain, mir eine tiefe, kühne, erhabene Konzeption erscheint; überhaupt hat das Buch eine fast deutsche Geistesader. Sagen Sie mir bei Gelegenheit etwas über den Verfasser.

Sagen Sie dem verehrungswürdigen Hrn. Grafen Schlabrendorf meine Gesinnungen der Hochachtung und Anhänglichkeit. Er schreibt mir nicht mehr. Dieser Tage brachte mir der junge Graf Kaiserling mündlich gute Nachrichten von ihm, und daß er eine Sammlung von Revolutionsschriften veranstalte, die einer preußischen Universität zum Vermächtniß bestimmt sein sollen.

Herzliche Grüße an alle Freunde! Mit unverändert treuer Gesinnung ganz der Ihrige

K. A. V. v. E.

64.

Rahel an Oelsner.

Baden, Mittwoch, den 29. Juli 1818.

Trübes, wärmliches Nebelwetter, nach langer, heißer, trockener Hitze und einem Gewitter.

Eine plötzliche Neuigkeit! dachte ich, als mir Dore diesen Morgen den dünnen, gleich als von Ihnen erkannten Brief im Bette überreichte. Die Laden wurden aufgerissen; es war eine Neuigkeit, denn „Frankfurt" stand oben! Und gestehe ich's, einen Augenblick freute es mich: Sie waren näher; ohne Gestalt zog die Möglichkeit durch meinen Kopf, ich könne Sie nun sehen; nachher die Wirklichkeit durch, daß ich dazu nicht Geld genug habe; und bei Ihrer schnellen Fahrt nicht einmal Zeit: dann war es mir lieb, daß Sie aus Berlin waren. Dann empörte ich mich mit Ihnen und für Sie; dann sorgte ich mit Ihnen in alle kleine Details hinein; dann freute ich mich, daß Sie mit „Sack und Pack" weg sind, denn nur daraus sah ich, daß Madame Oelsner mit Ihnen ist. Dann lief ich zu Varnhagen; dem ich zusprach, weil er nicht gleich die Sache nahm wie ich, und tief affizirt war, ich hatte ihm den Brief nach seinem Bette geschickt. Wir sprachen viel und denken jetzt gleich. Es bleibt dabei: ich habe einen Vorzug im Ansehen der Dinge bei uns; ich kenne sie länger und ganz: ununterbrochen von Kindheit auf; ich denke nie günstig von denen, die sich einbilden, sie lenken sie: sie lenken gar nicht: sie lassen sich

tragen und bezahlen, und weil sie ununterbrochen genießen, so haben sie keine Zeit und keinen Willen, nach einer Richtung, Zweck oder Plan, bös zu sein; sind aber nicht minder schlecht in ihrer bodenlosen Negation; in dem Abgrund von Nichts, der sich füllt wie er kann. Ich hatte also keinen Augenblick, in welchem ich hoffte, man könne aus Einsicht, mit Willen einen Mann schätzen und gebrauchen, der nicht schon in eine wichtige Position hineingetrieben ist, vom alten immer seichter werdenden Strom. Ich halte es für gut, daß Sie rückwärts vom Ufer gestoßen sind: der Augenblick ist hart, wie der Stoß, der Schwindel lästig. Aber weg sind Sie in einem andern Lande, und Sie müssen sich erholen: die Natur der Sache bringt es mit sich. Wir sind Ihre Freunde, die den zärtlichsten, innigsten Antheil an Ihnen nehmen, den die thätigste Sorge nicht verläßt; und etwas wird gelingen. Sie und Frau von Oelsner werden die Thränen des Abschieds vergessen: und sich heimisch in Ihrem Paris wiederfinden, unter bequemen Reden, Leben und Lebensmitteln; kurz, in einem vollkommen depravirten Ort! (So lobte ein geistreicher Freund [Gualtieri] große Städte.) „Oft ist ein Fall das Mittel, um desto sicherer wieder aufzustehen!“ sagt Shakespeare. Wie unendlich wahr und immer wieder wahr. Erst jetzt haben wir das regeste, lebendige Beispiel an einem Jugendfreund von mir, der — noch dazu durch Unbesonnenheit — in eine Grube geplumpt war, und eben durch dies Geräusch uns wieder bekannt wurde, und dadurch zu uns kam, und nun weit besser steht als vorher. [Lindner.] Ich habe gewiß das Glück, auch Sie höher, besser, sicherer und angenehmer zu sehen, als in Berlin. Der Sand wird fest, und dann bricht er. Das sollen Sie sehen; sie lassen ja gar nicht nach, sie kneten und trei-

ben, und reiben, und helfen der Natur, als könne sie's nicht allein: und was sie unterlassen ist auch ein schön Stück Arbeit. So waren Paraden und Anderes ein schweißtreibendes Geschäft vor einer gewissen Zeit; als aber Krieg kam, von andern großen Ufern hergetrieben, kam er wie in eine Kinderstube hinein, wo man ein Puppenarsenal sieht, aber von nichts als der kleinen, bequemen Stube weiß; und, zerbricht es, weint und staunt, und eine Zeit lang folgt, bis man gewachsen, aber doch unerzogen ist, und — wie lange noch? — bleibt. Muth also! das heißt, nicht vergessen, daß Ereignisse nie kinderlos bleiben; daß zum öftersten Kinder den Eltern ganz unähnlich sind, und die ähnlichsten sich mit jedem Jahr immer anders entwickeln, als man's nur irgend errathen kann. Für's Erste, und ich bringe das in Anschlag: kommt in wenigen Tagen mein Bruder Moritz mit seiner polnischen Frau zum Besuch zu mir, und ich und diese beiden wollen eine Reise machen, die Frau zielt auf Paris. Nun hab' ich einen großen Grund mehr, dahin zu wollen und das ist Ihnen ein Trost, und vielleicht irgend eine Hülfe. Also, Glückauf vielmehr! Die Welt ist erschüttert, etwas muß vorgehen. Denken Sie, daß Sie gesund sind; Kopf haben, Freunde, „Gleichgesinnte“ sagt Goethe, und lange keine wahre Verlegenheit. So spräch' ich zu mir selbst, so spreche ich zu Ihnen! Ich muß noch meinem Bruder, eben Moritz, ein Wort schreiben. Lassen Sie uns nur jetzt keinen Posttag ohne Nachricht! Ich muß alles von Paris wissen, was Sie und Ihr Hauswesen, Ihre Einrichtung, Ihren Trouble, Ihr Angenehmes betrifft. Dieser Brief ist auch für Madame Oelsner, und hiermit grüße ich sie! Ich möchte weinen, daß ich nicht schnell nach Mainz reisen kann. Ich sehe so viel verschwenden, das heißt, ohne Sinn und Genuß wegwerfen. Halte — là! das geht in's

Unendliche; nämlich bis zum Unbegreiflichen. So nannte Brinckmann Gott. Adieu, Adieu! Ihre

Rahel.

65.

Oelsner an Varnhagen und Rahel.

Saarbrück, den 4. August 1818.

Ich kann Deutschland nicht verlassen, ohne daß sich nicht noch einmal meine Blicke nach Ihnen wenden. Gern möchte ich ein Wort des Dankes sagen. Für den unaussprechlichen giebt es keinen Ausdruck. Mainz beschenkte mich mit Ihren herzerhebenden Briefen. So theilnehmend wie Sie Beide, sind nur großsinnige Seelen. Zu Ihren Füßen liegt die Staubwolke der Alltagswelt. Sie können thun, begehen was Sie wollen, bei mir behalten Sie recht. Fehlen können Sie und sündigen, wenn es Ihnen gefällt, und mein Gemüth bleibt den Genien mit unverbrüchlicher Treue ergeben. Welch ein Lichtstrahl, Frau von Varnhagen vielleicht in Paris zu sehen. Aller Wahrscheinlichkeit nach kommen die Souveraine dahin und Potier kann nicht ausbleiben. Madame Oelsner flammt nach Ihrer Bekanntschaft. Des jungen Rothschild's blühende Braut und die Tante mit dem verbundenen Auge haben ihr Verlangen auf den Gipfel getrieben. Frauenlob in dem Munde von Frauen thuet noch ganz andere Wirkung, als in dem Munde des Mannes. Zu Frankfurt mußte ich länger rasten als meine Absicht war. Die schmähliche Sonnengluth, der wir ausgesetzt waren, hatte meine Frau krank gemacht. Mehr noch wahrlich als diese Versäumniß hat mich der Diskredit bekümmert, in den wir beim deutschen Bunde gefallen sind. Hier höre ich Klagen über die unnütz zahlreiche Beamtenwelt und die allzuweit getriebene

Verpflichtung zum Soldatendienste. Doch ich muß abbrechen. Der Schmidt ist fertig. Meine Frau empfiehlt sich zu Gnaden. Genehmigen Sie meine Huldigung.

Oelsner.

Meinen Gruß der Melita, die Ihnen mit Freundlichkeit meine Briefe bringt.

66.

Oelsner an Varnhagen.

Paris, den 17. August 1818.

Am 7. bin ich hier angelangt nebst den Meinigen, ohne widrigen Zufall, nur von der Hitze hart mitgenommen. Das Ziel der Reise wäre erreicht, nicht das Ende der Wanderungen. Wenn der Gasthof mich nicht mit Stumpf und Stiel aufzehren soll, muß ich anderswo Behausung miethen. Wohnung aber zu finden, wie ich brauche, hält äußerst schwer. Ich kann durchaus nicht im Geräusch der Kinder leben, denken, schreiben. Dann hat man die Preise zu berücksichtigen. Es ist ein höllisches Ding um das menschliche Dasein auf Erden. Hunderttausend kreischende Lumpereien unterbrechen die Harmonie, zerrütten den Takt und machen das angebliche Konzert zur wahren Bierfidelei. Vor Mitte Oktober, dem gewöhnlichen Termine, darf ich nicht hoffen, leidliche Zimmer zu beziehen. Ich würde das alles leichter tragen, stärkte mich bei dem ewigen Aus- und Einpacken einiges Vertrauen in den Zweck. Kann der preußischen Regierung im Ernste an einer litterarischen Korrespondenz gelegen sein? Herr Schoell hat schon überall eingeflüstert, daß ich der Gesandtschaft ein fünftes Rad am Wagen bin. In den Provinzen sowohl als hier wird so zuversichtlich auf die

Räumung gerechnet, daß eine entgegengesetzte Maßregel nur von der übelsten Wirkung sein kann. Was weiter, dazu braucht es keiner großen Definationsgabe. Die Vaccine, welche das Menschengeschlecht auf eine schauerliche Art vermehrt, fordert in letzter Behörde Krieg. Der Ueberschuß von Weibern, den wir behalten, macht mich verlegen, so lang es an Fräuleinstiftern und Nonnenklöstern gebricht. Frau von Schlegel hat ein schönes Beispiel gegeben, wenn es wahr, daß sie in den Orden der Kapuzinerinnen, wie versichert wird, getreten ist.

Die Polen, welche hier in großer Menge sind, schmeicheln sich mit naher Herstellung ihres ganzen Königreichs. Dabei aber würden Oesterreich und Preußen Haare lassen. Es ist skaldische Poesie zuverlässig, wenn man dem Kaiser Alexander den Plan unterlegt, Karl XIV. für Schweden und Norwegen zu entschädigen? Glauben Sie, daß General Czernichef dem Könige von Schweden gesagt habe: Mit allem dem, was der Kaiser, sein Herr, in Hinsicht Frankreichs beschlossen habe und zu verfügen gedenke, werde Bernadotte sehr zufrieden sein u. s. w., jetzt sei Preußen der Gegenstand, welcher Rußlands hauptsächliche Aufmerksamkeit heische, Preußen sei im Begriff, Thorheiten zu begehen. Mit dergleichen Fabeln tragen sich hier sogar gesetzte Männer. Ueberhaupt bemerke ich übertriebene Vorstellungen von dem Jakobinism der Deutschen, insbesondere der Preußen.

Graf Schlabrendorf habe ich besten Wohlseins gefunden.

Während der Anwesenheit seiner Nichte, die vor einigen Tagen abgereist ist, soll ein Testament zu Stande gekommen sein. Mehr zu schreiben muß ich verschieben! Leben Sie wohl!

Oelsner.

67.

Oelsner an Varnhagen.

27. Août. 1818.

Le moment où l'on dévoila la statue, produisit un beau coup de théatre. Tout le reste m'a paru froid. On voyait peu de drapeaux blancs flotter aux croisées, mais ce qui dut surprendre davantage, c'est la sobriété des applaudissemens et des cris de joie au passage du magnifique cortège de la cour, les duchesses infiniment gracieuses, mises avec moins de richesse que d'élégance, et les princes à cheval autour de la calèche du roi. Les cérémonies publiques ne deviennent fête que par le mouvement des spectateurs. La profusion des comestibles a été extraordinaire; la populace s'est coulée sans enthusiasme. J'ai payé ma curiosité de la perte d'un mouchoir. Rien de si facile que de rattraper le voleur. C'eut été une perte pour les galères. Mr. de Goltz nous a donné hier un superbe diner. Il y avait haute société. Je ne reconnus d'abord que la figure de Lord Wellington et celle du Chevalier Schoell. Le noble Duc a maigri, il m'avait l'air très fatigué. Quant à Mr. Schoell, sa bonne mine ferait honneur aux noces de Gamache. Et cependant, il ne mange pas avec autant d'appétit que le Comte de Stakelberg, dont le valet de chambre ne laisse son maitre manquer de rien. Je n'ai pas vu de sujet mieux dressé pour le service d'un gourmand. Mad. de Stakelberg est une femme fort aimable. Elle, la Princesse de Vaudemont, Mad. de Bonnay, et la Comtesse de Goltz, voilà tout ce qu'il y eut de dames. Le Duc de Richelieu, le Général Ziethen, Mr. de Tshilshakof leur furent présentés; je me suis présenté moi-même.

La physiognomie de Pozzo di Borgo m'a singulièrement occupée. Le diner fini, les ministres des grandes cours se retirèrent pour une conférence qui se tint dans une pièce à côté du salon. J'imagine que le départ de l'armée d'occupation s'y est traîté.

Mr. Bignon vient de traiter les différends qui subsistent entre Carlsruhe et Munich. La brochure va vous intéresser. En la feuilletant j'ai entrevu que l'auteur plaide la cause du Grand-Duc contre la convoitise de la Bavière, et qu'il fait la guerre à Mr. le Conseiller Schoell. Celui, dans le 11me Vol. de sa collection publiée après les volumes 12, 13, 14, s'est avisé d'émettre une opinion que le caractère diplomatique de l'écrivain, énoncé sur le titre de l'ouvrage, ferait envisager comme officielle, mais en Allemagne rien ne tire à conséquence, ici, c'est autre chose. La nomination de Mr. de Bernstorff a excité une sorte de surprise. On s'étonne de ce qu'un pays comme la Prusse ne produit pas les talens necéssaires à son salut et qu'elle a besoin de recourir à l'étranger. Il n'est pas question ici de l'étranger qui, attaché dès sa jeunesse au pays qui l'élève, appartient naturellement à la patrie d'adoption.

Notre eremite, qui vous fait ses complimens, a dit une chose très forte à Mad. de Chèves sur Mr. de Bernstorff. Mr. de S. qui arrange si bien les autres, s'arrange bien mal lui-même. C'est à la lettre qu'il montre le derrière à ses amis. Le séant usé de sa robe de chambre y laisse une lacune que la Venus aux belles fesses remplirait plus dignement que le propriétaire actuel.

J'ai assisté aujourd'hui à la séance publique de l'académie française. L'éloge couronné de Rollin est un ouvrage charmant. Je ne suis pas également content des discours

de recipiendaire. Mr. Cuvier y mit d'ailleurs une affectation de timidité qui devint carricature. La réponse de Mr. de Drézé est un beau morceau d'éloquence. La vigueur de ce vieillard m'a enchanté. Mais pour s'entendre louer en face comme Mr. Cuvier, il faut un courage de bronze. — J'ambrasse vos genoux, mes nobles amis, et me recommande à votre bienveillance. Adieu!

Oelsner.

68.

Varnhagen an Oelsner.

Baden, den 4. September 1818.

Mit aller Innigkeit, die unserem verehrten Freunde in unseren Herzen wohnt, haben wir die werthen Briefe vom 17. und 27. v. M. empfangen! Ich glaubte, der zweite würde mir eine nähere Adresse bringen, in deren Ermangelung ich aber nicht länger anstehe, die unseres würdigen Einsiedlers zu gebrauchen, dem ich Sie bitte, meine ganze Verehrung zu bezeugen. Man betrübte mich durch die Versicherung, daß er mir zürne wegen einiger Zeilen, die über ihn im Druck erschienen sind; ich begreife, daß der verehrte Mann jene Zeilen mißbilligen kann, glaube aber nicht, daß er die Gesinnung tadeln darf, aus der sie hervorgingen, und aus der ich sie keineswegs bereue! — Ich war in der letzten Zeit ungewöhnlich beschäftigt und bin es zum Theil noch; die auf Baden gehäuften Spannungsverhältnisse durch die Krankheit des Großherzogs, die Verstimmung mit Baiern, die zur Entscheidung nahende Gebietssache und endlich durch die Erscheinung einer badenschen Verfassungsurkunde, gaben und geben mir mannigfache Thätigkeit, die, wie Sie denken können, nicht überall auf Beobachtungsberichte beschränkt zu

bleiben vermocht! Die Konstitution möchte ich Ihnen gern senden, aber, obgleich musterhaft kurz und bündig abgefaßt, hat sie doch für einen bloßen Brief zu großen Umfang und die Zeitungen werden sie schnell genug ausbreiten. Ich muß gestehen, daß dieses Werk meine Erwartungen weit übertroffen hat; vieles darin ist ganz vortrefflich; anderes nicht unverbesserlich. Ihr und des Hrn. Grafen von Schlabrendorf darüber gesprochenes Urtheil wünschte ich gern zu erfahren. Herr von Reizenstein ist als der Hauptverfasser zu betrachten, durch Hrn. von Tettenborn's kräftigen Freisinn und Hrn. von Berstett's eifrigen Betrieb nachdrücklich unterstützt. Es fehlte auch nicht an Widerspruch, der aber besiegt wurde. Jetzt kommt es vorzüglich darauf an, ob die Standesherren und der übrige Adel, denen eine solche Verfassung ein Gräuel ist, in ihre schon beginnenden Umtriebe einen Theil des Volkes einzuflechten vermögen, oder nicht; ich hoffe letzteres, und dann dürfen wir auf einem Punkte wirklich einmal ein konstitutionelles Gedeihen erwarten; aber in Würtemberg und Baiern ist diese Hoffnung eben wegen des überwiegenden unruhigen Adels schon viel geringer! — Hrn. Bignon's Schrift erwart' ich jeden Augenblick von Straßburg, ich höre von allen Seiten viel Gutes davon, sie muß hier äußerst willkommen sein. Man ist hier in beharrlicher Weigerung, irgend eine Bestimmung des berühmten Protokolls von Paris anzuerkennen; Herr General von Tettenborn, von dem Fürsten von Metternich nach dem Johannisberge eingeladen, wird diesem Entschlusse Festigkeit, und vielleicht, wenn das Glück günstig ist, sogar Billigung zu verschaffen wissen; er ist auch zu dem Fürsten Staatskanzler nach Aachen gereist, und wird erst im Winter seinen Gesandtschaftsposten in Wien antreten. Aus Berlin fehlt es uns nicht an Nachrichten, Moritz und Ernestine Robert, die seit

einigen Wochen hier bei uns zum Besuche sind, und sich Ihnen und Ihrer Frau Gemahlin bestens empfehlen, liefern deren mündliche, wie man sie schriftlich nie giebt. Lassen Sie mich ebenfalls davon brieflich schweigen. Daß nach und nach vieles wahr wird, was Kundige vorhersehen, ist eine alte Geschichte. Ueber die Anstellung des Hrn. Grafen von Bernstorff ließen sich im voraus die anziehendsten Gestaltungen dichten; daß die Sache reichhaltige Merkwürdigkeiten darbieten wird, ist wohl außer Zweifel; daß hier Stoff sei, erkannte ich gleich mit solcher Sicherheit, wie in dem Titel von Grillparzer's Trauerspiel „Sappho" den dichterischen Gehalt, gleichgültig kann bei solcher Wahl der Erfolg nicht bleiben. — Man fürchtet in Frankfurt neue Anstrengungen Preußens zu größerem Machtdastehen; ich weiß nicht aus welchen Gründen; überhaupt aber befürchtet man ungemein den bevorstehenden Kongreß, von welchem die englischen Blätter allerdings große Dinge verkünden wollen. Ich glaube jedoch nicht, daß viele und unbedingte Machtgebote von dort ausgehen, und die ausgegangenen schnelle und unbedingte Vollstreckung finden werden. Die anderen Staaten, die nicht die vier Mächte sind, und eine Art Oppositionsstellung gegen diese haben, sind nicht ohne Mittel, und werden nicht lange in dieser jetzigen Befürchtung und Erschrockenheit bleiben, ohne sich dagegen besinnend zu stärken und dem Uebergewicht entgegen zu arbeiten. Schon jetzt ist im Publikum die ganze Vorstellung des Kongresses zu Aachen im voraus diskreditirt, und mit einer Art Schadenfreude nennt jederman fortdauernd Kongreß, was die vier Höfe schlechterdings nicht so genannt wissen wollen.

Oft schon habe ich sehr beklagt, bei meinem mehrmaligen Aufenthalt in Paris immer die Bekanntschaft des Hrn. Benjamins de Constant versäumt zu haben; neuen Anlaß

zu dieser Klage erhalte ich eben jetzt, da die Herausgabe der französischen Minerva ihm für mehrere Freunde einen neuen Beziehungsreiz ertheilt. Dürfte ich den Wünschen derselben vielleicht zu entsprechen hoffen, wenn ich Ihrer gütigen Vermittelung übergäbe, Hochverehrtester, was man meiner unmittelbaren Verbindung glaubte zumuthen zu können? Es ist die Rede von Aufnahme des beifolgenden Aufsatzes in die französische Minerva, deren Geiste man ihn angemessen, deren Wirksamkeit man ihn bedürftig glaubt; die Uebersetzung in's Französische, sowie die etwanigen weiteren Bemerkungen die der Stoff nach neueren Beleuchtungen vertrüge, wollte man lieber der Güte des Hrn. von Constant, als welcher des Deutschen ja so gründliche Kunde besitzt, überlassen, als mit einer minder gefügigen Arbeit zuvorkommen. Auf Verschwiegenheit wird gerechnet; man glaubt diese Berufseigenschaft derjenigen, die alles sagen sollen, unter den französischen Schriftstellern gesicherter und ausgebildeter voraussetzen zu dürfen, als unter den deutschen, wo noch so manche Klatscherei umgeht. —

Die Schrift: „Deutsches Wort an die Rheinländer" soll den Dr. Koreff zum Verfasser haben; seine Schreibart erkenne ich darin aber nicht.

Meine eifrigste Empfehlung an Ihre verehrte Frau Gemahlin, der auch meine Frau so wie Ihnen alles Erfreuende zu sagen wünscht!

Mit innigster Verehrung Ihr

K. A. V. v. E.

69.

Oelsner an Varnhagen.

Paris, den 11. September 1818.

Von allem, mein Theurer, was ich seit meinem Wiederhier aus Deutschland empfing, war der Kupferstich Ihrer Hand das Willkommenste. Er weckte mich vorgestern zu wahrem Jubel. Meine Frau blieb kein stummer Zeuge, da sie vernahm, daß Ihr Schwager Moritz mit Catalani Robert nur noch vier Tagereisen von uns und nicht mehr. Bestellen Sie unsere glühendsten Gegengrüße. Dürfen wir nicht hoffen, das interessante Paar unter Geleit der Frau von Varnhagen bei Madame de Monmerqué zu sehen au passage du Cendrier Nro. 38? Und warum wollten Sie zurückbleiben? Das Nachfest des Kongresses wird zuverlässig in Paris gefeiert. Dafür bürgen Potier und Brünet. Mit Ihrem Artikel habe ich keinen Augenblick gesäumt, bin aber nicht so glücklich gewesen, Benjamin Constantin anzütreffen. Diesen werde ich bei erster Gelegenheit mit Ihren Empfindungen für seine Person bekannt machen. Eben höre ich, daß in den hiesigen Blättern ein Aufsatz erschien, dem der W. wahrscheinlich zu Grunde liegt. Durch eine Menge Lesekabinette sind die deutschen Zeitschriften dermalen so stark in Paris verbreitet, daß ich fast besser au courant zu sein glaube, als ich es in Berlin war. Sie kennen ja die Kärglichkeit des Cassino. Ihren reichhaltigen Brief habe ich unserem Einsiedler mitgetheilt. Es giebt Dinge, über die man böse wird und doch nicht zürnt. Der Groll, den die Zeitgenossen erregt haben, ist von keiner bitteren Laune. Ob die Badener Konstitution, sie sei noch so preiswürdig und zeitgemäß, als Rettungsmittel nicht zu spät erscheint, that is the question. Ich verspreche mir mehr von General Tettenborn's Persön-

lichkeit. Hier waltet die Meinung, daß dem Großherzogthum Baden zu Aachen bevorstehe, was in den Veterinairschulen den alten Pferden geschiehet: Zergliederung am lebendigen Leibe. Auch über Preßfreiheit, heißt es, werde der Kongreß entscheiden. Wenn nur nicht zu Gunsten allgemeiner deutscher Preßfreiheit die besonderen einzelnen, allzukecken Preßfreiheiten der kleineren Staaten in den Grund gebohrt werden! In Oesterreich, sehe ich, sind sogar die Büchertitel der Zensur unterworfen. Deutschlands Souveraine zweiter und dritter Ordnung werden täglich tiefer in den Strom gemeiner Partikularen hineingetrieben, deren Rechte, deren Selbstständigkeit nur allein die öffentliche Meinung schützen kann. Die öffentliche Meinung aber hat keinen Hinterhalt, wenn ihr nicht das Geschütz der Schriftsteller zu Gebote stehet. Spielen kann dieses Geschütz nur mittelst der Preßfreiheit. Soviel begreift ein Jeder. Fast alle Gesetze, betreffend die Freiheit, Geschriebenes drucken zu lassen, so mir noch vorgekommen sind, waren sammt und sonders mulier formosa superne entzückenden Eingangs. Hinten aber trugen ihnen jedesmal die Expeditionen eine lange unabsehbare Schleppe voll Jammer nach. Die Preßfreiheit hat das mit der Gottesfurcht und mit der Tugend gemein, daß sie, wie diese, für heilsam, unentbehrlich, nothwendig fast überall und ohne Bedenken, anerkannt durch die Ausnahmen, welche in der Praxis gelten, sich verflüchtiget und verdünstet. Dem russischen Kaiser werden große Pläne zugetraut. Nach Einigen trägt er die Vertreibung der Türken aus Europa im Schilde durch gemeinschaftlichen Ruck der ganzen hochlöblichen Christenheit. Es fehlt nicht an Leuten, welche die Unternehmung wünschen, weil sie berechnet haben, daß sie binnen E i n e s Feldzuges unmöglich vollbracht wird und sodann allerlei Lotterieloose zu gewinnen sind. Herr Schoell hat sich gegen

Bignon verantwortet, doch nicht über die Stelle, für welche der Diplomat haftet, Seite 215 des Buchs, das jetzt vermuthlich in Ihren Händen ist. Sad de minimis non curat praeter, besonders wenn man ihn zum Vetter hat. Herr Schöll ist mit einer Pflegetochter des hiesigen Hrn. Jordan verheirathet. Den Tod Millin's wissen Sie aus den Zeitungen. Seine Bibliothek hat er einer alten Freundin, Gräfin Bozolais, oder Lapolais hinterlassen. Diese Bibliothek, sehr ansehnlich, in Hinsicht der Antiquitäten und der Kunst einzig und in der schönsten Ordnung, welches der Katalag, 6 Bände in F., beweiset, schien mir eine zweckmäßige Ausstattung für die rheinische Universität, und so schrieb ich darüber an Hrn. von Koreff, ehe noch Millin, glaube ich, begraben war. Gewiß ist mir niemand zuvor gekommen. Ich hatte mich überzeugt, daß die hiesige Regierung die Bibliothek nicht kaufen würde, obschon sie es eigentlich sollte, wegen ihrer, in mehreren Fächern methodischen Vollkommenheit. Da diese Bibliothek oft mehr benutzt worden ist, als die königliche und der gelehrte Stand ihren hohen Werth genau kennt, so wird sich wegen der Ausfuhr in die Fremde Geschrei erheben. Schon als Preußen die Justinianische Gemäldesammlung kaufte, hieß es, die Fremden trügen alle Kunstsachen davon und mit französischem Gelde. Dergleichen vorzubeugen, war ich Willens, wenn mein Vorschlag genehmigt würde, den Herzog von Richelieu von der Absicht zu benachrichtigen, welche Captatiae benevolentiae ihren Zweck hier nicht verfehlen konnte. Auch dieses meldete ich. Vorigen Dienstag besuchte mich Herr Schoell, mir zu sagen, daß er Auftrag habe, die Millin'sche Bibliothek für die rheinische Universität zu kaufen. Daß mein Vorschlag Eingang gefunden, freute mich um so mehr, als er ohne Antwort geblieben war, und jederman erfährt denn doch gern, was aus seinen Ideen hervorgeht.

Ob man wohlfeiler fahre, den Auftrag zu einem Buchhändlergeschäft zu machen, als ihn mir anzuvertrauen, lasse ich dahin gestellt. Mir war es um die Sache zu thun, nicht um die Vortheile, die für einen geschickten Mäkler beim Kaufabschlusse abfallen können. Uebrigens bemerke ich recht wohl die Zurücksetzung, welche mir hier begegnet. Hrn. von Koreff sie beizumessen, bin ich weit entfernt. Von ihm habe ich in den flüchtigen Berührungen meines Berliner Aufenthalts nur die artigste Behandlung zu rühmen. Ich schreibe Ihnen im Getöse von Anstreichern und Tapetenflickern. Meine alten Möbeln habe ich hier in schlechtem Zustande, aber edle und nicht unbedeutende Freunde in günstigen Gesinnungen für mich wieder gefunden. Jetzt, da ich mich neu einzurichten habe, erfahre ich erst, wie sehr mich das Hin- und Herziehen mit Haus und Habe in meinem Vermögen zurückgesetzt hat. Herr Steidel, der Ihnen zu Wien vermuthlich vorgekommen ist, wo er niemandem die Zeit verkürzte, hat sich ein Wartegeld von 1500 Thalern erwinselt. 8000 Franken sind ihm gezahlt worden auf Abschlag der 60,000 Franken, die er fordert für Reisen und Bemühungen, zu hindern, daß Preußen den Wiederbesitz von Danzig erlange. Für Reisen, die ich auf Geheiß unternommen habe, freilich zu keinem Zwecke, welches nicht meine Schuld ist, für Reisen von Frankfurt a. M. nach Berlin, von Berlin nach Paris, von Paris mit Familie nach Berlin, von Berlin mit Sack und Pack hierher, zu allen diesen Versetzungen hat man mir in Summa 900 Thaler angewiesen, wovon ich 300 der besonderen Gefälligkeit des Hrn. von Jordan verdanke, der es auf sich nahm, die ausgeworfene Summe zu verdoppeln. Wäre mir nicht ausdrücklich gesagt worden, daß man mich für unbrauchbar hält (wiewohl kein Versuch der Brauchbarkeit mit mir angestellt worden), so müßte ich es aus der Abschätzung schließen, wo-

von Sie den Konto sehen. Daß man in einiger Zeit vielleicht sage, wozu bedarf die preußische Monarchie eines litterarischen Korrespondenten, auch auf den Fall bin ich vorbereitet. Aber, daß ich ohne alles Gefühl eigenthümlicher Kraft sei, daß eine schlummernde Stärke nicht erwachen könne, das, das darf sich niemand vorstellen. Vielleicht, wer weiß, liegt der Punkt, auf dem ich mich befinde, in der aufsteigenden Bahn der Cycloïde, so viel ist gewiß, daß mein Rad noch nicht abgelaufen ist und ihm einige Schwingungen übrig sind. Marquis von Marialva ist nach Johannisberg abgereist. Der Herzog von Orleans geht nach Aachen, die Souveraine zu begrüßen. Das Werk der Frau von Staël wird in vielen Zirkeln als Zeitungslektüre behandelt. Neues in der That hat sie nicht gelehrt, aber der Geist, in dem sie schreibt, verdient Hochachtung und ihre Diktion, besonders die des ersten Theils, ist bewundernswerth. Ich äußerte bei Frau von Helwig ein Urtheil dieser Art gegen Hrn. Savigny, der die Herablassung hatte, mich anzuhören. In Berlin steht ein Legationsrath, besonders einer, von dem jederman weiß, daß er in einem cul de sac steht, neben einem Staatsrathe sehr niedrig. Die unbedeutenden Worte des Mannes, der sein Haupt trägt mit Ehrfurcht et comme un saint sacrament, wie Camille Desmoulins von St. Just sagte, straften meine Vermessenheit. Legros hat das Bildniß einer hohen Person gemalt. Das hat zu einer Chanson Anlaß gegeben, deren Refrein: le voilà, le Gros l'a peint. Die Aussprache wird Sie auf den Witz führen. Meine Adresse habe ich Ihnen angezeigt. Lassen Sie mich nicht lange schmachten. Huldigungen der Frau von Varnhagen, Ihnen aufrichtige Ergebenheit. Ihr Geist soll mich, hoffe ich, Ihrer Freundschaft unter allen Verhältnissen würdig finden.

Oelsner.

70.

Oelsner an Varnhagen.

Den 12. September.

Mein Brief hat den Ablauf der Post versäumt, ich erbreche ihn, einiges beizufügen. Ganz gewiß lesen Sie das »Journal des Débats« von gestern. Es enthält Anzeige einer recht artigen Arbeit des Hrn. Ternite, unstreitig von einem Gönner. Schlegel's deutschen Kommentar kannte ich bereits, und es ist mir recht lieb, am Ende des Aufsatzes Bemerkungen zu finden, die ich selbst gemacht hatte. Der Unterschied zwischen christlicher und heidnischer Kunst, wovon die erstere Seele mahlt, die andere Körper, gehört zu den Schwärmereien unserer Tage und ist meines Erachtens aus der Luft gegriffen. Ich möchte wissen, wie viel Gemählde aus der schönen Zeit des Alterthums Herr Schlegel gesehen hat. Wir haben ja nichts als bloße Umrisse ererbt. Den Philosophen des 18. Jahrhunderts, unter denen zur Ehre der Menschheit, Friedrich, Voltaire und Franklin stehen, wird unaufhörlich vorgeworfen, sich am Christenthum versündigt zu haben. Die Dichter und Litteratoren des 19. Jahrhunderts versündigen sich weit mehr, sie machen es gänzlich zur Fabel, indem sie es mit Eigenschaften und Wirkungen ausstaffiren, die ihm fremd sind. Sonderlich freuen wird sich Herr Schlegel nicht, noch geschmeichelt finden, daß der französische Journalist ihn zum Kopisten von Chateaubriand macht. Frau von St. Mery ist verhaftet worden nebst zweien, wie es heißt, ihrer Liebhaber, das setzt mehrere voraus. Noch ein Wort. Wesentlich war in Hinsicht der Millin'schen Bibliothek, die Unterhandlung ohne Geräusch zu treiben, und gestern

Abend schon höre ich davon unter den Arkaden des Palais royal. Also hat die Eitelkeit ihren Auftrag ausposaunt. Wissen möchte ich, ob er ihr in der That ertheilt ist? Von Hrn. von Altenstein war nicht die Rede. Dieser Minister hat doch von Rechts wegen ein Wort dabei zu sprechen. Ja, man kündigte mir einen Auftrag an, den ich entweder von ihm oder von Hrn. S. erhalten würde. Für letzteren danke ich im voraus. Wie wäre es, wenn man blos Wind hätte und sich der Negoziation zu bemeistern hoffte, wozu schöne Gelegenheit, da Herr S. den 18. oder 20. nach Aachen geht. Mir ist die Sache von nun an fremd. Die Vortheile, so dem Freibeuter zufallen können, gönne ich ihm recht gern, aber daß er mir vielleicht noch gar beim Publikum die Ehre des Gedankens raubt, thut mir weh. Ich hätte den Wissenschaften gern bewiesen, daß ich auf ihr Interesse aufmerksam bin. So eben bringt Mons. Pirault des Chaumes seine Ovidische Uebersetzung: »L'art de plaire d'Ovid, poëme en trois chants, suivi du remède d'amour, poëme en un chant, nouvelle traduction en vers français avec le text en régard, et la fidélité, poëme érotique en trois chants par P. D. C., orné de quatre gravures.« Paris chez Guillaume rue Hautefeuille No. 14. Ich kannte sie im Manuskript und verspreche Leser.

Oelsner.

71.

Oelsner an Varnhagen und Rahel.

Paris, den 5. Oktober 1818.

Auch Sie, meine Genien, scheinen mir ungetreu zu werden. Vergebens sehne ich mich nach einem Federzuge von Ihnen. Wollen Sie mir denn gar nicht mehr schreiben? Hat so viel Liebe, wie ich für Sie empfinde, durchaus keine Gegenliebe erworben? Entheben Sie mich der schwermüthigen Ungewißheit. Frau Gräfin von Schl. ist aus England angekommen mit reicher Ladung von Beobachtungen. Sie bringt viel und manches über H. und B., die sie oft und umständlich gesprochen hat. Noch hatte ich nicht die Ehre, die freimüthige Reisende zu sehen, aber alles, was ich höre, macht mich lüstern. Die Abreise des Grafen Pozzo di Borgo erregt Aufsehen, wohl, weil sie zu beweisen scheint, daß dieser Minister fortwährend das Vertrauen seines Gebieters besitzt. Die Ultra's oder Uebergeschnappten sind weder dem einen noch dem andern hold. Seit mehreren Tagen trugen sie sich mit der Hoffnung, daß Graf Stackelberg Hrn. Pozzo ersetzen würde. Der Umsturz des spanischen Ministeriums, das sie für ein russisches ausgeben, weil es ein wenig Vernunft zeigte, macht ihnen grausame Freude. Vorigen Samstag acht Tage hatte der hiesige englische Gesandte offizielle Botschaft von dem Ereignisse, das der spanische bis dato nur vom Hörensagen kennt. Einen Kalifen, wie den spanischen, möchten die Uebergeschnappten lebensgern auf dem französischen Throne. Sie sagen, Ferdinand sei angebetet. Frau von Pizarro weiß am besten, wie sehr er es zu sein verdient. Da half kein Bitten und Flehen, die Exilirte mußte in Kindesnöthen abreisen und wurde, nachdem sie neun Stunden Wegs, von Gensd'armen begleitet, zurückgelegt hatte, im

Wagen entbunden. Eine Pariser Dame soll einen Brief haben von dem russischen Kaiser, der ihr meldet, daß Seine Majestät das Kongreßprotokoll den 7. November zu unterzeichnen und den 10. von Aachen nach Paris aufzubrechen denke. Einige Traditionen setzen Oktober für November, wozu keine Wahrscheinlichkeit. Den Ultra's soll gelungen sein, eine junge Person von schönen Anlagen dem Könige zu empfehlen, der Gefallen findet, ihr Unterricht im Deklamiren zu ertheilen. Das könnte, wenn es wahr wäre, Folgen haben. Indeß scheint Seine Majestät fortwährend in dem Umgange der Madame Primaton Erholung zu finden. Meine Frau empfiehlt sich Ihnen ergebenst.

Genehmigen Sie die Versicherung meiner aufrichtigsten Huldigung.

Oelsner.

72.

Varnhagen an Oelsner.

Karlsruhe, den 6. Oktober 1818.

Die Zeitungsnachrichten könnten Sie wohl gar verleiten, mein theuerster Freund, uns schon mitten im Kriegsgetümmel und auf dem Schauplatze großer Begebenheiten zu glauben; deßhalb schreibe ich Ihnen endlich, daß wir uns noch in ziemlicher Ruhe, ja sogar aus Baden zurück in der ödesten Ruhe, die es giebt, in Karlsruhe befinden! Allerdings sind ernste Anstalten getroffen, die Beurlaubten einberufen, die Regimenter marschfertig gestellt worden, und in Kurzem können die baden'schen Truppen, kein verächtlicher Körper von 25 bis 30,000 Mann, am Neckar versammelt stehen, aber diese Wachsamkeit und das mannhafte Benehmen des Königs von Würtemberg, der in München die entschlossenste Erklärung

hat abgeben lassen, werden das bairische Vorhaben einer plötzlichen Besetzung der Rheinpfalz, im Falle des Ablebens des Großherzogs, wohl genugsam zurückgeschreckt haben. Der nachdrückliche Ernst der kleinen Staaten hat etwas Ehrenvolles, dem man unwillkürlich Theilnahme widmet. Die Sache könnte lächerlich sein, wenn nicht jeder gewaltsame Ausbruch das Antlitz von Aufstand und Umwälzung vorantrüge, dessen furchtbare Züge die Kabinette und ihre Diplomatiker in Schrecken setzen. Man fühlt wohl, daß die Herrscher sich in dem Verhältniß einer Gesellschaft befinden, die um ein Pulverfaß versammelt ist, der Geringste davon, wenn er sich selbst verloren geben will, sprengt sie alle in die Luft. An dieser Entschlossenheit würde es hier nicht fehlen. Aber die Angelegenheiten werden sich wohl auf dem Wege billiger Unterhandlung mit geringem Verluste für Baden friedlich entwirren, wozu der General von Tettenborn auf seinen Sendungen nach Aachen, Frankfurt und Mainz mit großer Geschicklichkeit die besten Einleitungen gemacht hat. Auch wird der Großherzog so schnell nicht aus dieser Welt scheiden, sondern vielleicht ganz genesen, vorzüglich wenn er die angerathene Reise nach Montpellier nicht zu lange verschiebt. Welche Dreistigkeit aber in den Baiern vorausgesetzt wird, ist unglaublich; man traut ihnen alles mögliche zu; so wenig gehört dazu, nur einige Beispiele selbstwilligen Handelns und eigenmächtigen Muthes, um eine Regierung auf lange Zeit in Respekt zu setzen. Baden hat den Vortheil der öffentlichen Meinung ganz auf seiner Seite, nur finden die Truppen dieser Macht in Deutschland meist noch schlechte Wege und ihr Geschütz keinen Spielraum! Sie haben, Theuerster, diesen Ausdruck für die Schriftsteller in Ihrem letzten Briefe mir gegeben! Desto fleißiger muß in dem koupirten Terrain geplänkelt werden, und zwar immerfort, und jetzt mehr als

je! Besonders muß das tüchtige Benehmen Würtembergs mit Ehrensalven begrüßt werden. Der Beifall ist ein mächtiger Antrieb für die, welche ihn wirklich empfangen, und für die, welche ihn zu empfangen wünschen. Inzwischen leben wir doch hier in einer Art Krisis, die besonders durch innere Verhältnisse der Personen gesteigert ist und nur mit ihrem geringeren Theile nach außen erscheint. Zu thun habe ich bei allem diesen außerordentlich! —

Von Aachen schallt noch wenig herüber; ich sende meine Berichte dem Fürsten Staatskanzler dahin. Andere werden in Person herbei gezogen. Ich verzichte darauf, in diesen Kreisen je das Prinzip des Geltens und Voranstehens zu ergründen; denn die Gemeinheit und Anmaßung ist es doch nicht allein, vielleicht eine Potenz derselben, ein Bruch von ihr auf jeden Fall. Ihre Geschichte, mein verehrtester Freund, ist eine ewige Schande für diejenigen, die daran verfaßt haben. Ich bin empört davon. Jeder kleinste Bestandtheil gleicht dem Ganzen. Die Sache wegen der Millin'schen Büchersammlung ist abscheulich, ich beurtheile die wahrscheinlichen Gründe der Art, wie sie behandelt wird, gerade so wie Sie. Bei solchen Zweigen, wo gewöhnlich ein Vortheil abfällt, liebt man diejenigen nicht, die solchen Vortheil verschmähen könnten. Ich habe schon Erfahrungen dieser Art selber gemacht. —

Gestern erst bekam ich Dr. Schlottmann's neueste Schrift in die Hände; wie gierig machte ich das Exemplar zu meinem Eigenthum! Ein freudiger Abend war gleich die Folge davon, der Geist blitzte nach allen Richtungen durch mein Zimmer. Welch' tiefe, reiche Blicke in den wahren Zustand und welch' angenehme Laune des Vortrags! Es sind Satyren, diese Aphorismen, in denen das Salz das Metrum zerfressen hat. An die Gesellschaft in Aachen denkend, hätte ich

fast den landesverrätherischen Wunsch gehegt, daß das Büchlein französisch geschrieben sein möchte. Aber wie wäre es mit einer Uebersetzung? Könnte Dr. Schlottmann doch so viel Französisch!

Wieland's „Patriot" hört auf; es ist Schade, er lieferte mitunter die besten Sachen. In unseren deutschen Zeitungen steckt wirklich eine ganze Litteraturbildung. Haben Sie in einer außerordentlichen Beilage zur „Allgemeinen Zeitung" die Lehre des kosmopolitischen Syrach gelesen? Und wissen Sie etwas von dem Manne? Er hat Geist und Tiefe, ist aber ein Aristokrat, ein Völkeraristokrat! Was sucht er an Europa gewaltsam erst Vorzüge zum Uebergewicht zu schaffen, da er alles, was er verlangt, in den nordamerikanischen Staaten natürlich vorfindet, aber nicht erkennen will! Denn sie sind ihm Roturiers und die europäischen Staaten dagegen Adelige. Aber höchst merkwürdig ist seine Richtung und die Hartnäckigkeit, mit der er sie verfolgt!

Die Pannerherren der Börse mit ihren hintersässigen Kapitalisten haben mir bei Schlottmann unaussprechlich wohlgefallen! Die Stände als Kanonikate, das Geschütz des Geheimeraths Wolf, die Schriftsteller als Geistlichkeit u. s. w., ich schickte Ihnen das Buch, wenn ich sagen wollte, was mir alles gefallen hat!

Meine Huldigungen für Ihre verehrte Frau Gemahlin! Für Sie beide die herzlichsten Ausdrücke von Rahel. Möchte ein gütiger Stern uns an denselben Ort bleibend zusammenführen!

Mit innigster Verehrung und treuester Ergebenheit

Ihr

K. A. V. v. E.

Nachschrift von Rahel.

Die witzigen, richtigen Aphorismen habe ich diesen Morgen in meinem Bette, wo ich sie zur Hand nahm, auslesen müssen: mit dem größten Vergnügen, mit der größten Satisfaktion. Vermöge aller meiner Gesinnung und auch Einsicht, hätte ich glauben können, ich habe sie geschrieben, und so war ich auch ganz in Unruhe, daß sie nicht jeder Fürst, jeder Staatsmann gleich liest, wollte sie gern allen gleich zuschicken! als mir gleich der Muth wieder durch den Gedanken sank, daß nur die sie verstehen, die ebenso denken. Aber wir wollen doch nicht verzweifeln; ihre Spitzen werden reizen, ihre Richtigkeit treffen. Syrach (von dem die „Allgemeine Zeitung" neulich einiges auffrischte) protegire ich weit mehr als Varnhagen. Einen solchen Aristokratism kann man anhören. Wie ist er deutlich, bündig und umschauend. Auch er berührt einen alten Gedanken von mir; die Erde wird nicht groß genug am Ende, man wird mit den Sternen zu schaffen haben wollen. Verzeihung für den zerrissenen Gruß! ich bin zu sehr in Eil'. Wie geht das Privatleben in Paris; Ihres, Madame Oelsner ihres? Besser? Bequemer?

Ihre

Rahel.

73.

Oelsner an Varnhagen.

Paris, den 15. Oktober 1818.

In dem gestrigen „Journal du Commerce“, Carlsruhe le 6. Oct., werden Sie, mein Theurer, einen Theil Ihres Briefes lesen, den der Herausgeber leider auf eine abgeschmackte Weise verstümmelt hat. Das Wesentlichste, nämlich alles, worauf es Ihnen ankam, ist weggefallen. Der Mißgriff läßt sich nur allein dadurch erklären, daß dem gefeierten Könige von Würtemberg ein Artikel aus Stuttgart in den Weg gelaufen ist.

Kommen Sie einmal mit der Gräfin Schlabrendorf zusammen, so müssen Sie zu erfahren suchen, wie ein gewisser großer Diplomatiker in London über Ihren Stil im Vergleich mit dem von Darmstadt urtheilt. Der Geschmack ist gar mannichfaltig. Die Sache wird Ihnen Spaß machen. Den 23. dieses erwartet man den König von Preußen in Gesellschaft des russischen Kaisers. Die Monarchen wollen nur zwei Tage hier bleiben. Lange dauert der Aufenthalt zuverlässig nicht. Daß der Fürst Staatskanzler komme, wird bezweifelt. Paris ist im Jubel über den Abmarsch der Gäste. Die Ultra's aber sind höchlich unzufrieden, und wenn sie sich gegen Fremde aufzuknöpfen wagten, so würden sie die hohen Verbündeten mit eben der Herabwürdigung behandeln, wie den König von Frankreich. Unterdeß lassen sie nicht übel merken, daß sie den russischen Kaiser für einen Erzjakobiner halten und der Familie Glinet lassen sie kein gutes Haar seitdem, ich weiß nicht, mit welchem Rechte, verlautet, daß Ludwig XVIII. Verfasser dieses recht artigen Stücks sei, zu

dem der pensionirte Herr Mereville blos den Namen geliehen. Es ist in einem trefflichen Geiste abgefaßt und wie anziehend, zeigt der fortwährende Beifall des Gedränges.

Ein Anekdötchen seltsamer Beschaffenheit muß ich Ihnen erzählen. Die vielseitigen Betrachtungen, zu denen es Stoff gewährt, überlasse ich dem Geiste meiner Genien. Vor einiger Zeit wurde an der Tafel des Hrn. von Talleyrand erzählt: der Prinz R. habe in der Trunkenheit der Frau des französischen Gesandten, der Frau von Osmond, die, schon ziemlich betagt, wahrscheinlich triftige Gründe hatte, ihre Schenkel nicht zeigen zu wollen, die Kniee entblößt, von der Beleidigten eine Ohrfeige erhalten, worauf er versetzte: Behandelt man mich so, komme ich nicht wieder. Natürlich wurde das Geschichtchen, dessen Authentizität, niemand bezweifelte, lang und breit besprochen. Ein Engländer von hohem Range, der mit zu Tische saß, schien nicht eingreifen zu wollen, und so trieb sich das Gespräch recht absichtlich um ihn herum. Endlich verließ ihn die Geduld und er soll gesagt haben: Der Trunkenbold ist ein so verächtlicher Mensch, daß kein rechtlicher Mann mit ihm umgehen kann. Seine Beamte sehen ihn, so weit es noth thut und meiden ihn sonst. Wäre Osmond nicht selbst verachtet, weil er in den Straßen gebettelt, mich selbst mehr als einmal angesprochen und von mir Almosen erhalten hat, so hätte man ihn gewarnt, den Prinzen R. bei sich aufzunehmen, sich mit ihm abzugeben. Jetzt hat er's. Es ist wirklich Schande, daß uns der König von Frankreich solch einen Gesandten schickt. Osmond ist ein schmutziger Geizhals. Sein Koch ist in Hrn. von H.'s Dienste getreten und erhält doppelten Lohn. Ob sich daraus schließen läßt, daß der einfache sehr gering gewesen sei? Die muthwillige Laune unseres Gesandten scheint dem Prinzen R. sehr zu behagen, der an seinem Umgange großes Gefallen findet.

Von allem, was ich hier erzähle, beschwöre ich nichts. Relata refero.

Von ganzem Herzen

der Ihrige

Oelsner.

Es heißt hier, Herr von Varnhagen trete in Baden'sche Dienste, ihm sei der Titel eines Freiherrn beigelegt.

74.

Varnhagen an Oelsner.

Karlsruhe, den 20. Oktober 1818.

Ihre theuren Briefe, Verehrtester, vom 5. und 15. d. sind richtig eingetroffen, der letztere soeben; dem ersteren war der meinige vom 6. begegnet, es ist Schade, daß sie sich unterwegs nicht sprechen gekonnt! Meinen eifrigsten Dank für Ihre gütige Bemühung im Tagesblatte des Handels, welches freilich diesmal den Ballast anstatt der Waare ausgeboten; indessen hat von letzterer der wahre Freisinnige in Brüssel etwas zum Verkaufe gebracht. Es ist jetzt üble Zeit im Handel, wir sind mit englischem Fabrikat überhäuft und die Monopolisten in Aachen, wenn sie auch mit Eigenem zurückhalten, sperren die Wege für Fremdes. Doch das wird sich geben; konnte doch selbst Napoleon dem Bedürfnisse nach Kaffee und Zucker nicht wehren, und viele Napoleone, wenn sie erst wirklich existirten, wären doch immer weniger, als Einer! — Von andern Dingen! Wir sollen uns hier des Besuches des Kaisers Alexander erfreuen, wenn er von Aachen kommt und nach Wien geht; ob dazwischen ein Aufenthalt

in Paris stattfindet, ist uns hier ungewiß, doch wäre es fast unfreundlich, sich dem huldigenden Gedränge des Dankes einer großen Nation, die ihre Brust durch die kaiserliche Fürsorge wieder frei fühlt, ganz entziehen zu wollen. Zwar die Neueren rechnen die Bescheidenheit zu den Tugenden, die Römer ergaben sich ohne Scheu dem vollen Genusse ihrer Triumphe; ich finde letzteres sehr natürlich, nur begreife ich nicht, wie neben dem Triumphe des einen Konsuls sein Kollege sich in der wie aus Mitleid vom Senate zugestandenen Ovation gefallen mochte. — Das Hauptergebniß der Aachener Zusammenkunft hätten wir also! welche Bedeutung man auch den noch erwarteten anderen Ergebnissen wird beilegen wollen, ich glaube, sie bleiben gegen jenes doch nur Nebensachen. Noch ist hin und wieder einige ängstliche Erwartung, aber die Meinungen und Interessen im Ganzen haben schon wieder nach der ersten Verdutzung eine gerüstete Stellung eingenommen. — Die Veränderungen der Welt gehen mit reißender Gewalt unaufhaltsam vorwärts, ein Stück nach dem andern von bisheriger Denkart und Verhältnissen fällt zusammen und die Macht der Fürsten steht auf vielen Seiten entblößt; möchten sie manche Dinge lieber ganz unberührt lassen, als deren nähere Untersuchung herbeizuführen! Ich erschrecke, wenn ich sehe, wo die Schreckensmenschen, die gefürchteten Jakobiner, sitzen, wo ihre tägliche, üppige Nahrung finden! —

Im Baden'schen herrscht noch mancherlei Unruhe und Besorgnisse; die Gesundheit des Großherzogs ist nicht hergestellt, die Gebietssache im Schweben, den Baiern traut man, trotz der Erklärung des Hrn. Grafen von Rechberg an den würtembergischen Gesandten, in gewissen Fällen thätigen Zugriff zu; sonst stehen die Verhandlungen bei den vier Mächten ziemlich günstig, und eine Entscheidung von dort her, wenn man dazu gelangt, kann nicht mehr ganz nachtheilig

ausfallen. Ich habe durch diese Umstände fortwährend viel zu thun und häufigen Anlaß, verdrießlich und mißvergnügt zu sein. Man schätzt mich zu sehr; man findet bei mir ganz natürlich und gewöhnlich, was man andern außerordentlich anrechnen will; ein Affe, der buchstabirt, ist allerdings wunderbarer, als ein Mensch, der liest und schreibt. Sie müssen mir ausführlich sagen, was die Frau Gräfin Schlabrendorf von dem großen Diplomatiker über mich und meine Schreibart für ein Urtheil vernommen hat, und wie dort der Vergleich zwischen Darmstadt und Karlsruhe gestellt worden; es ist eine richtige Neugier, die ich darnach habe; befriedigen Sie dieselbe! Waren meine Wünsche, die jenen Diplomatiker auf einen jetzt anders besetzten Posten erhoben sehen wollten, für mich persönlich blind, so glaube ich ihr richtiges Sehen für das Allgemeine doch noch vertheidigen zu können, obgleich ich dem, der mich verkennt, einige Fähigkeiten allerdings weniger zurechnen muß. — Ist Ihnen unser hiesiger würtembergischer Gesandter, Graf von Mülinen, während seines Brautwerbungsaufenthaltes in Paris — er heirathet eine Fräulein Rougemont — nicht vorgekommen? So viel er weiß, ist er ein Ultra, nur kein französischer, sondern ein Berner, mit wüthendem Franzosenhaß und Adelsdunk; ist es nicht tragisch, daß er eine Französin und eine Bankierstochter zur Mutter seiner Sprossen machen muß? Sie ist überdies nicht schön, sagt man, aber reich. — Ich lese Bailleul's Hefte gegen das letzte Werk der Frau von Stael mit unendlichem Vergnügen. Der Mann nimmt, wie man zu Deutsch sagt, kein Blatt vor den Mund! Die eifrigsten Empfehlungen an Ihre verehrte Gattin von mir und Rahel, die Ihnen alles Beste und Schönste wünscht! Mit innigster Verehrung

Ihr

K. A. V. v. E.

75.

Oelsner an Varnhagen.

Paris, den 8. November 1818.

Ich bin so unglücklich, mein Theurer, Ihr letztes Schreiben verlegt zu haben und folglich nicht bestimmt zu wissen, seit wie lange meine Antwort im Rückstande ist. Entschuldigen werden Sie, was von unwillkürlichen Abhaltungen herrührt, denen nicht anders zu begegnen war, als sie vorüberziehen zu lassen. Unser Monarch hat sich, wie immer, in Paris gefallen und der Fürst hinwiederum den Parisern, weil man ihn anspruchslos und der französischen Kultur zugethan findet. Dem flüchtigen Besuche des russischen Kaisers wird die Absicht untergelegt, den Ultraroyalisten die Leviten zu lesen, die Kappe zu waschen. Das Haupt derselben, Herr von A., soll sehr niedergeschlagen erschienen sein bei Tafel und nachher. Einige Tage darauf wurde im Hoftheater „Hamlet" gegeben. Ging die Vorstellung den Großfürsten Konstantin an, so mußte sie nothwendig ihren Zweck verfehlen, da trotz der Vorurtheile, die Bonaparte gegen Alexander zu verbreiten und zu beglaubigen gesucht, kein vernünftiger Mensch Arges denkt. — Die Entscheidungen des Kongresses beweisen Pozzo di Borgo's bedeutenden Einfluß. Mit diesem Einflusse sind die Mißvergnügten sehr unzufrieden. Aus Erbitterung möchten sie beinahe gern ihre Prophezeihung erfüllt sehen. Manche ihrer Ahnungen sind auch die meinigen. Gewiß ist, daß seit einigen Tagen dreifarbige Kokarden oder doch etwas ihnen ähnliches und weiße von Schweinsschwarte zum Vorschein gekommen sind, daß freche und betrunkene Burschen „Es lebe der Kaiser" geschrieen, auf die Bourbonen geschimpft und in der Vorstadt St. Marceau eine Weile dem

Angriff der Gensd'armerie widerstanden haben. Auf wessen Antrieb, möchte schwer zu bestimmen sein. Wunderlich durchkreuzen einander die Intriguen. Wäre die Eröffnung der Legislatur nicht vor der Thüre, so hätte die „Minerva" wahrscheinlich mit der 40sten Nummer aufgehört. Jetzt erlaubt sich das Ministerium nicht, sie zu unterdrücken. Mit solcher Gier aber ist das Stück aufgekauft worden, daß gestern kein Exemplar mehr bei den Verlegern anzutreffen war. Wir erfreuen uns des wunderschönsten Wetters. Die Tuilerien waren heute gedrängt voll. Welch ein historisches Gewimmel und wie seltsam bunt und der Vergangenheit unähnlich. Unter andern begegnete ich dem Erzbischofe von Saragossa, ehemaligen Großinquisitor von Spanien. Sonst wurden ihm die Hände, die Füße, das Gewand geküßt und Ketzer, wie wir, hätten uns nicht ohne Schauer in seiner Nähe befunden. Nichts von allem dem war dermalen zu spüren; er trug einen grünen Frack à queue de poisson, wie man sie gegenwärtig zu tragen pflegt. Durch welchen Ideenzusammenhang mich der Großinquisitor auf Hrn. von Beguelin führt, dessen Verlust unser Vaterland betrauert, wird Ihnen bald klar werden. Unstreitig hat Herr von Beguelin, den Graf Schlabrendorf den seligen Hundsfott nennt, dem preußischen Staate sehr wichtige Dienste geleistet durch seine Sendung nach Paris, die 700,000 Franken gekostet haben soll. Er verschleuderte das Geld mit solchem Leichtsinn, daß der Spanier Gimbernat, der zu seinem Umgange gehörte, ihm bei Gelegenheit einer Landparthie sagte: Vous dépensez cinq cent francs comme moi vingt sous; mon souverain a perdu le Perou, est-ce que, par hazard, le vôtre l'aurait trouvé?

Herr von Humboldt, höre ich, geht nach Frankfurt a. M., um die deutschen Territorialangelegenheiten zu verfolgen.

Endlich habe ich die Schlottmann'schen Aphorismen, welche, schmeichelhafte Ehre! Ihren Beifall erhalten haben. Aphorismen sind es nun eigentlich nicht. Man hätte das Büchelchen richtiger „Vernünftige Gedanken“ überschrieben. Da ich den Dr. Schlottmann für einen Mann von Geschmack halte, so kann ich mir nicht vorstellen, daß er die Vorrede geschrieben, noch das Aushängewort aus W. und Z. gewählt habe. Die Stimme der Verkündigung sündigt gegen den guten Ton, der in der Schrift selbst zu herrschen scheint, an sich selbst aber ist der Gedanke gar zu herbe, und was noch schlimmer, in ein ungetreues Sinnbild eingekleidet. Wer nichts einnimmt, hat nichts zu verdauen, und Schlaf ziehet keine Unverdaulichkeit nach sich.

In Beziehung auf mein voriges Schreiben kann ich nicht umhin, Ihnen noch zu bemerken, daß eminente Eigenschaften gar häufig Hindernisse und keine Beförderungsmittel sind. Es darf Sie daher gar nicht wundern, wenn einem Manne von Ihrer Geistesselbstständigkeit, Ihrer Kühnheit, Ihrer Stärke, ein wurmförmiger Karakter vorgezogen wird, der Thränen des Entzückens weint, wenn er vernimmt, wonach er sich alle Morgen im Vorzimmer erkundigt, daß der Meister mit ihm zufrieden ist. Anfangs wird über die triviale Unterwürfigkeit gelacht, allmählig findet man sie bequem, besonders gar nicht gefährlich, zuletzt erscheint sie liebenswürdig und sobald man liebt, werden Vorzüge in den geliebten Gegenstand hineingetragen, von denen kein Mensch sich hätte träumen lassen.

Bitten muß ich, daß von der Briefaufschrift chez Madame de M. wegbleibe, indem es zu Mißverständniß Anlaß giebt. M. ist der Familienname meiner Frau, zu dem man gewöhnlich den meinigen fügt. Ich glaubte, Sie könnten mir unter dieser Firma schreiben, ohne weitere Eigenschaft.

Wir haben recht innig bedauert, daß uns die Hoffnung, Frau von Varnhagen hier zu sehen, vereitelt worden ist. Madame Fränkel wollte mit Gewißheit wissen, Ihre Damen kämen.

Von der weiblichen Hand meiner Genien habe ich seit dem 5. September nichts mehr gesehen. Lassen Sie doch bisweilen einen Tropfen Ihres Balsams auf mein Haupt rinnen. Er erquickt Geist und Herz, ein Herz, das Ihnen Beiden mit unwandelbarer Hochachtung, Liebe und Treue ergeben ist.

Oelsner.

76.

Varnhagen an Oelsner.

Karlsruhe, den 29. November 1818.

Gestern hat der russische Kaiser von hier den Weg nach Stuttgart genommen, nachdem er noch zuletzt in Rastatt bei dem Großherzoge gespeist, dessen Gesundheitszustand diese Anstrengung wohl erlaubte. Der Kaiser hielt sich während seiner dreitägigen Anwesenheit ganz zurückgezogen, wollte keine Leute sehen, und entzog sich ebenso der Huldigung der Menge, die voll Ungeduld ihm entgegenströmte. Man hatte die größten Anstalten zu seinem Empfange getroffen, alles drängte sich wetteifernd, die Ankunft eines Fürsten zu verherrlichen, den man als den Retter Badens, als den Verwalter der Gerechtigkeit begrüßen durfte. Sein hiesiger Geschäftsträger, Hr. von Struve hatte ihn von den Anstalten benachrichtigt, und deßhalb angefragt, die natürliche Folge war, daß der Kaiser voraussandte und alle Feierlichkeit verbat. Da die Ursache nicht verborgen blieb, so wandte sich der ganze Zorn

der Einwohner wegen ihrer gestörten Freude gegen Hrn. von Struve, und es hätte nicht viel gefehlt, so wären im Jubel über die Ankunft des Kaisers seinem Geschäftsträger die Fenster eingeworfen worden! Die Beleuchtung der Stadt wurde jedoch am folgenden Tage erlaubt, sie war die prachtvollste und glänzendste von der Welt; wenigstens diesem Zwecke ist der Plan von Karlsruhe gemäß. Inschriften und Bilder huldigten dem Kaiser auf eine Weise, die kaum einen Unterschied zwischen eigenem und fremdem Herrscher erkennen ließ; der Schutz der gerechten Sache galt jedoch noch höher, als der Schutz der badenschen Sache. In der That dankt Baden dem freien und starken Auftreten Rußlands die glänzende Beendigung seiner unseligen Streitverhältnisse; die Erbfolge der Markgrafen ist gesichert, die Reversionen sind vernichtet, der Besitzstand erhalten; dies ist mehr als die kühnste Erwartung zu hoffen gewagt, die übrigen Mächte haben dem Kaiser beigestimmt, der aber erklärt hatte, daß er auch ohne diese Beistimmung auf seiner Erklärung beharren würde. Baiern hat die völligste Niederlage erlitten; seine letzten Schriften kommen schon zu spät; eine neue Wendung versucht ein Aufsatz in einer der letzten Beilagen des „Oppositionsblattes“, der die ganze Gehässigkeit des Verfahrens gegen Baiern und den ganzen bairischen Anspruch auf Oesterreich zurückführt. Diese politische Richtung dürfte durch jenes Ereigniß künftig große Ausdehnung erhalten. Die Theilnahme Preußens für Baden war sehr wirksam, aber weniger vortretend, und daher wird sie im Publikum kaum gerechnet. Die Macht und der Einfluß Rußlands ziehen alle Augen lediglich auf sich, alles andere verdunkelt sich dagegen. Die Theilnahme an den deutschen Angelegenheiten ist gewiß nicht unbedeutend, aber die Rücksicht auf die russischen Verhältnisse bei weitem größer; die ganze Verfassung

der Deutschen setzt sie immer nothgedrungen in den Fall, den auswärtigen Wirkungen mehr noch entgegenzukommen, als sie blos abwartend zu gestatten! —

Frankreich beginnt unter diesen Umständen einen neuen Aufschwung in der Meinung, die von der Weichsel bis jenseits des Rheins keinen politischen Haltpunkt gegen die östliche Macht findet, als in der Kraftmitte, die an der Seine sich neu erhebt. Ich versichere Sie, daß man in Deutschland das Wiederanspannen zahlreicher Fäden, die man abgerissen glaubte, und die in der That eine Weile erschlafft lagen, sehr gut merken kann. Alles rings um uns her steigt, nur unser Frankfurter Vaterlandspapier sinkt. Die konstitutionelle und nationale Kraftentwickelung in Frankreich erfüllt alles mit Staunen und zum Theil mit Besorgniß; die Wahlhandlungen, wie sie in der „Minerva" dargestellt sind, zeugen von unwiderstehlichem Triebe zur Freiheit, dem die ganze Nation zum Körper dient. Auf die Franzosen blicken auch wieder unsere deutschen Freiheitsstreber, die sich im eigenen Kreise überall gegen die Macht im Weichen finden und eine Menge Außenwerke, die sie errungen hatten, wieder verlassen, um sich in die unzugänglichen Felsenhöhlen tieferer Wirksamkeit zu beschränken; freilich ist Bonn mehr als eine Zeitung; aber die Menschen entsagen um des Jahres willen doch dem Tage nicht gern.

Die Schlottmann'schen Aphorismen haben vielen Beifall gefunden, doch nicht die drastische Wirkung, die ihrem Witze und ihrer Tiefe entspräche. Man glaubte, die „Minerva" würde einiges davon mittheilen; sie ist auf deutsche Erscheinungen sehr aufmerksam, hat aber besseren Willen als Mittel.

Der Herr General von Tettenborn befindet sich noch in Rastatt; es ist ungewiß, ob er nach Frankfurt geht: da

die Antwort des Münchener Hofes auf die Aachener Mittheilung vielleicht jede fernere Unterhandlung unnöthig macht. Aber ganz gewiß geht er bald nach Wien, wohin seine Bestimmung als Gesandter unverändert ist. Seiner Kraft und seiner Geschicklichkeit gebührt der erste Ruhm des glücklichen Ausganges der badenschen Sache; Herr von Berstett hat sich in Aachen vortrefflich benommen; unter dem vorigen Minister Hrn. von Hacke wäre Baden zuverlässig in diesen Geschichten zu Grunde gegangen!

Die herzlichsten Grüße von Rahel! Sie ist leidend, sonst würde sie selbst schreiben. Die verehrungsvollsten Empfehlungen an Ihre Frau Gemahlin! Ich schreibe heute nur, was mir vor der Faust lag, es ist noch vieles zurück! Ihr Brief vom 8. d. ist mir auch noch Antwort schuldig geblieben auf meine anfragende Bitte um nähere Auskunft wegen der Aeußerungen des Hrn. Ministers von Humboldt. —

Der Herr Graf von Bernstorff wird einen harten Stand haben; seinen guten Absichten und redlichen Gesinnungen läßt man Gerechtigkeit widerfahren; aber es giebt Leute, denen daran am wenigsten gelegen ist. Seine Mitwirksamkeit in Aachen hat jedoch sein Ansehen erhöht und den Antritt des eigentlichen Departements vortheilhaft vorbereitet.

Mit innigster Verehrung und Ergebenheit

Ihr

K. A. V. v. E.

77.

Oelsner an Varnhagen.

Paris, den 30. November 1818.

Daß ich gar nichts aus Karlsruhe vernehme, wäre ein böses, böses Zeichen, hätte ich nicht die badenschen Angelegenheiten, den Kongreß, des Kaisers Besuch mir, Verehrter, Ihr peinigendes Schweigen zu erklären. Alle diese Gegenstände beschäftigten Sie nothwendig viel und waren Ihrer Aufmerksamkeit wichtiger, als das Bedürfniß eines unglücklichen Liebhabers irgend einen Fingerzeig seiner Genien wiederzusehen.

Seit dem Kongresse ist hier eine sonderbare Stimmung eingetreten; sie trägt allgemein die Farbe des Mißtrauens. Mit dem Wetteifer der Epigramme begann nicht selten das Vorspiel ernstlicher Ereignisse. Ob Sir Charles Credülon's die Leidenschaften der Partheien sänftigen, niederschlagen werde, steht zu bezweifeln. Die litterarische Gewissenlosigkeit des Verfassers ist gar zu ruchbar. Auch hat Herr Malte Brün offenbar auf Antrieb des Ministers geschrieben. Darum ist sein Buch nicht weniger lesenswerth und ich empfehle es ihrer Aufmerksamkeit. Von Seiten des Geschmacks kann es sich freilich nicht messen mit den folies du siècle, dennnoch werden Sie ihm gern ein paar Stunden schenken. Den Verfasser beneide ich übrigens nicht um die Sporteln, die er außer dem Honorar des Verlegers und der Behörde vermuthlich zu beziehen hat. Was macht der sich aus den Schwielen der Autorschaft.

Jouy hat seinen „Belisaire" drucken lassen. Man erzählt folgende Anekdote. Er hatte das Stück dem Hrn. Villemain eingehändigt, dieser dem Könige. Der König verlangte Abänderungen. Die Bereitwilligkeit des Dichters entsprach dem

Verlangen und so wurde das Stück mit königlicher Genehmigung von den Schauspielern eingelernt. Schon war der Tag zur Aufführung anberaumt, als ganz unerwartet der Befehl erscheint, das Stück nicht zu geben. In seiner Ausgabe hat der Verfasser die abgeänderten Stellen unterstrichen. Man fährt immer schlimm, sich mit dem genus irritabile vatum zu entzweien.

Ueber der Börse schweben finstere Wolken. Kein Paratonnere wird für ganz sicher gehalten und die solidesten Häuser fürchten, daß das Wetter bei Ihnen einschlage. Sonderbar, die Rente steigt während der Occupation, um zu fallen, sobald die Verbündeten den Boden räumen. Wunderliches Zeug spukt in den meisten Gehirnen, die mir vorkommen.

Hrn. von Klüber's Ernennung hat mich, ich gestehe, überrascht. Wäre Paris befragt worden, so könnte Herr von Varnhagen auf Schlabrendorf's und meine Stimme zählen. Ich meine, daß Ihrem Geiste, Ihrer Stärke jedes diplomatische Ziel erreichbar ist, das Sie sich setzen wollen. Vor allen Dingen nehmen Sie sich vor, mir einige Zeilen zu schreiben, mich von Ihrem, von Frau von Varnhagen's Wohlbefinden zu benachrichtigen und mich der Fortdauer Ihrer Gewogenheit zu versichern.

In meinem Hause giebt's Krankheit und Sorge. Die Sorge rührt vorzüglich daher, daß ich aus der Berliner und der Aachener Welt, da ich doch an soviele Personen, wäre es auch nur Höflichkeitshalber, geschrieben habe, keine erwiedernde Silbe gesehen. Ich bin von meinem Vaterlande wie verstoßen, in einen Zustand von Verfinsterung gerathen, der mich auch mitunter lachen macht; denn selbst in den Polarkreisen dauert die Nacht nicht ewig.

Bezeigen Sie dem Grafen von Tettenborn meine Hul-

digung über den Sukzeß seiner Negoziationen. 3000 Seelen bekommt Baiern. Da hat es was rechts erfischt. Ihnen auch, Ihrer Verwendung ist Baden großen Dank schuldig.

Meine Frau empfiehlt sich zu Gnaden.

Ich bin mit unwandelbarer Verehrung, Liebe und Treue Ihr ganz ergebener

Oelsner.

In Berlin werden, wie ich höre, große Promotionen vorfallen.

78.

Varnhagen an Oelsner.

Karlsruhe, den 13. Dezember 1818.

Den Tag vorher, ehe ich Ihren lieben Brief vom 30. v. M. erhielt, müssen Sie den meinigen vom 29. empfangen haben, und Ihre Güte, mein hochverehrter Freund, hat mich längst von der Beschuldigung freigesprochen, die scheinbar zu verdienen mir fast eben so hart wäre, als die wirkliche Schuld. Ich glaubte schon wieder aufathmen zu können, und die Dinge einen stillern Gang nehmen zu sehen, als der unglückliche Todesfall, dessen längst erwarteter Eintritt im wirklichen Augenblick doch überraschte, uns neue Gegenstände vielfacher Beschäftigung, und auch, besonders mir, den bittern Anlaß wahrhaft gefühlter Trauer gab! Wer den hingeschiedenen jungen Fürsten näher gekannt hat, der muß ihm den innern Grund eines liebenswürdigen und wohlwollenden Gemüths zugestehen, und kann seinem schon seit früherer Zeit höchst beklagenswerthen Schicksale die Theilnahme nicht versagen. Sein Oheim und Nachfolger, der jetzige Großherzog Ludwig, wird als Regent größeren Preis verdienen, er liebt Ordnung und Gerechtigkeit; als Mensch hat er mit Edelmuth und

Mäßigung begonnen; die nun verwittwete Großherzogin Stephanie ist aus einer, wie man allgemein glaubte, ungern gesehenen Feindin ein Gegenstand der besorglichsten Theilnahme geworden. Die Macht bewirkt Milde; es ist meistens das Unvermögen zu schaden, das so sehr zu schaden begehrt. — Die vorgegangene Veränderung hat uns in diesen Tagen sehr in Anspruch genommen, und wird es noch ferner eine Zeitlang, da die wachsamste Aufmerksamkeit und Thätigkeit auch dem wenigen Ertrage doch die ganze Mühe widmen muß. Indessen wird alles bald in ein gehöriges Geleise kommen. Wäre dies Trauerereigniß sechs oder acht Wochen früher eingetroffen, so würde es nicht so ruhig abgegangen sein. Denken Sie nur, man war in Aachen fest überzeugt, daß die Baiern in solchem Falle in's Badensche einrücken würden und man war in Aachen gar nicht gewiß, ob und wie man sie wieder hinausbringen sollte; selbst die Fülle der Macht mag bisweilen minder behülflich sein, wenigstens war man in Aachen recht froh, daß Baden selbst gegen die Gefahr gerüstet und Würtemberg mit ernstlicher Erklärung ihm schützend zur Seite stand! Seltsame Lage der Dinge; woraus man deutlich sieht, daß mehr zur Macht gehört als Macht. Wer sich selber hilft, dem stehen Andere gern bei. Die Entschlossenheit, die sich in Schwaben zeigte, und die laute Stimme der öffentlichen Meinung haben dem Kaiser Alexander die für Baden günstige Entscheidung sehr erleichtert. Man will ihm aber von manchen Seiten gar nicht verzeihen, daß er als Fremder diese Rolle in einer deutschen Sache gespielt, und man wirft uns Preußen vor, daß wir sie nicht übernommen. Allein dieser Vorgang ist nur ein einzelner in größerer Gesammtrichtung; Rußland hat überhaupt die erste Stimme geführt, und besonders Oesterreich und England ganz in den Hintergruud gedrängt. Ich glaube,

die Lust zu dem nächsten Kongreß, der in drei Jahren wieder gehalten werden soll, ist nicht bei allen Betheiligten gleich groß, der Sieger sucht begierig das Feld seiner Erfolge, der Verunglückte scheut die Bahn, die ihn im Nachtheil gezeigt. —

Wie gefällt Ihnen Herr von Stourdza? Die Austheilung seiner Denkschrift in Aachen ist eine ungebührliche Dreistigkeit, wie man sie nur mit Deutschen haben kann; doch scheint er nicht ungezaust aus dem Handel zu kommen, und unsere Tagesblätter hetzen munter; er ist ein preisgegebener Ueberschuß von dem für deutsche Preßfreiheit sonst unantastbaren Kongreß, der auch nur gelobt wird, obwohl auf verschiedene Weise. Der badensche Oberamtmann Freiherr von Liebenstein wollte in seiner Rede am 18. Oktober den Kongreß nur nicht voreilig loben; diese merkwürdige Probe einer trotzenden Kühnheit folgt in beiliegendem Druckblatte!

Zu ernstlicheren Erörterungen läßt es sich bei uns in Preußen an; es geschehen dringende Mahnungen, und einzelne Streifen Feuerszucken verkündigend am bewölkten Himmel. Der Fürst Staatskanzler wird allgemein für sehr alt gehalten, die Schwierigkeiten häufen sich von allen Seiten riesengroß, und das Geschrei wächst ungeheuer. Man wird eine Ständeversammlung zuletzt als Staatsbehörde nöthig haben. Graf von Bernstorff, voll guter Gesinnung und eifrigen Willens, erschrickt vor der Laufbahn, die er betreten soll, und die ihm inner- und außerhalb nur Gegner zeigt; er soll seine Bereitwilligkeit fast schon bereuen. Es war nicht der Staatskanzler, der diesen Eintritt in preußische Dienste zuerst angeregt; er willigte nur ein. Hr. v. Jordan konnte und mochte unter diesen Umständen nicht bleiben, er wich in die angenehmste wünschenswertheste Stelle, die

ihm aber doch ganz vergällt ist. Herr Geheimer Legationsrath Klüber ersetzt ihn ganz bestimmt nicht in dem verlassenen Wirkungskreise; man weiß noch nichts über die künftige nächste Umgebung des neuen Ministers. Der furchtbarste Gegner wird Herr von Humboldt sein, er rüstet sich zur heftigsten Opposition; man behauptet, es seien mehrere Personen ganz erschrocken gewesen über die angeblich ganz revolutionaire Sprache, die er in Aachen geführt haben soll; ihm selbst war auch viel Bitteres zugedacht, und bei einigen Gelegenheiten soll Laune und Fassung schwer zu erhalten gewesen sein; die Ertheilung des schwarzen Adler- und des Andreas-Ordens an Graf B. dürfte dahin gerechnet werden. Ich schreibe Ihnen alles dies im größten Vertrauen und unter strengstem Siegel! Den eigenen Verhältnissen ist oft solche Kunde nützlich. Unser Aller Verhältnisse sind dabei betheiligt, daß wir diese Verirrung bald in sichere Gestaltung sich entwickeln sehen! Graf Bernstorff oder Herr von Humboldt — Einer möge denn endlich Minister dieses Ministeriums sein! —

Mit innigster Verehrung Ihr

K. A. V. v. E.

Rahel wollte schreiben, aber sie kann heute nicht, die herzlichsten Grüße von uns beiden.

79.

Oelsner an Varnhagen.

Paris, den 17. Dezember 1818.

Als Herr von Jordan Ihre Vollmacht beglaubigte, ahnte ihm wohl nicht, daß Baden, während der Windstille, einer der thätigsten und wichtigsten Posten werden könnte;

so spielt das Schicksal! Ihnen, mein Theurer, will es wohl, und dafür sei ihm Preis und Dank, denn mit Ihrem Höhenmesser gehören Sie nicht in's Plattland, sondern auf den Gipfel der Geschäfte. Den Großherzog hat der unversöhnliche Tod gerade im Kulminationspunkte des Lebens weggerafft. Woran starb der unglückliche Fürst? Die Zeitungen nennen es Brustwassersucht. Sollten Ordensaustheilungen stattfinden, wie gewöhnlich bei Thronbesteigungen, so empfehle ich nochmals meinen, persönlich sehr liebenswürdigen Maximenmacher. Der jungen Wittwe würde man so etwas nicht abschlagen. Auf Ihre Frage wüßte ich weiter nichts zu antworten, als was Sie schon wissen, oder ich müßte bei der Dame anklopfen, die gar witzig, sich nicht leicht ausfragen läßt und höchstens nur im Profil Rede steht. Mit ihrer Heftigkeit hat sie wahrscheinlich für Ernst genommen, was im Scherze gemeint war. Sie kennen den entschiedenen Widerwillen, den sie gegen Darmstadt hegt und der sich bei jeder Gelegenheit Luft macht. Diesem galt es, diesen hat man vermuthlich necken wollen. Das entspricht so ganz der muthwilligen Laune des Parteners, denn wie könnte ein Mann von Geist und Geschmack Bobuche über Talma, einen englischen Reiter über Blücher, Schlottmann über Franklin setzen. — Unter freundlichen Nachbarinnen ist es Brauch, daß sie einander Geschirr und mitunter auch die Seife leihen. Sie müssen mir den Ausdruck borgen, den Sie so glücklich aus der Medizin in den Umgang verpflanzt haben. Ihren Gedanken in aufsteigender Linie nachfolgend, entdecke ich eine drastische Dialektik. Würde dieser meine Geschichte unterworfen, so führen einige Leute aus der Haut über ihre eigene Inkonsequenz. Wie ich Ihnen bereits zu melden die Ehre hatte, bin ich für die Zuschriften an den Fürst Staatskanzler ohne sichere Adresse und auf die deßhalb an Hrn. von

Koreff gerichteten Bitten ohne Antwort. Nothwendig hielt ich mich in den harmlosen Schranken der politischen Gemeinplätze. Demungeachtet muß etwas durchgeschlüpft sein, das den Hrn. von Schoell allarmirt hat. Vor einigen Tagen ist mir ein Reskript zugekommen, welches mich anweist, alle meine politischen Aufsätze dem Grafen von der Goltz vorzulegen. Die rein litterarischen und wissenschaftlichen haben einen Freipaß. Allein heutzutage giebt es keine schriftstellerische Erscheinung, die nicht an Politik streift. Also werde ich, so lange ich etwas vorzulegen habe, alles ohne Unterschied dem Gutachten des Richters unterwerfen. Sie begreifen wohl, daß ich eigenthümliche Ansichten, vorzüglich der laufenden Dinge, ersticken muß. Da mir aber nicht gesagt ist, daß meine Briefe an Hrn. von Varnhagen einer Kontrolle bezüchtiget sind, so werde ich diese Freiheit benutzen um Ihnen von Zeit zu Zeit mitzutheilen, was man anderswo nicht zu hören verlangt. Sonderbar ist, daß die Weisung gerade in einem Augenblicke kommt, wo die Korrespondenz brauchbaren Inhalt gewinnen konnte, denn wenn nicht alles täuscht oder gewisse Stimmungen nicht plötzlich umlenken, so ist hier eine Krisis im Anzuge. Unter den Ministern herrscht laut gewordene Uneinigkeit. Herr Decazes hat vergangene Woche dreimal seine Demission angeboten, der Herzog von Richelieu hat aus Aerger Blutspeien gehabt und Lainé will durchaus nicht Pair des Reichs werden, sondern Minister des Innern bleiben, oder zu seiner Advokatur nach Bordeaux zurückkehren. Die Mehrheit des Oberhauses ist dafür, die Macht des Königthums auf alle Weise zu vergrößern, die der Verfassungsakte zu mindern, aber die geringere Zahl besitzt mehr Intensität. In der Deputirtenkammer haben die Doktrinärs das Uebergewicht. Es ist wahrscheinlicher, daß sie den Hrn. Lainé, als daß er sie meistern wird. Herzog

von Richelieu, der sich bei den auswärtigen Mächten für die Ruhe Frankreichs verbürgt hat, scheint, durch Uebertreibungen der Vorfälle, die sich bei den Wahlen ergeben haben, verstimmt und dem Ultraism günstig aus Aachen zurückgekommen zu sein. Seine Ansichten gelten überhaupt als sehr abhängig von seinem Umgange. Man hat von ihm gesagt: il se couche ultra et se lève ministériel. Der König würde vermuthlich sehr gern die Gewalt annehmen, welche ihm die Ultra zugedacht haben, aber sie quälen ihn zu sehr, er ist überzeugt, daß es mit ihnen keine Ruhe giebt, er aber liebt und will Ruhe; diese gewährt ihm Decazes. Der König also würde sich weit leichter von Richelieu als von Decazes trennen, aber der Herzog hat durch die bewirkte Räumung, die sein Triumph ist, einen zu großen und zu glänzenden Dienst geleistet, als daß man ihn aus dem Stegereife abtreten ließe. Werden hingegen Gouvion und Decazes aus dem Ministerium vertrieben, so erlangen sie auf einmal einen furchtbaren Grad von Popularität. Der Gedanke, daß Jüles de Polignac Polizeiminister werde, erregt bei dem Volke, das Hrn. Decazes Vertrauen schenkt, Bestürzung. Die Ultra sehen ihn schon gestürzt; besser unterrichtete Personen meinen, er stehe fester als je, wofern ein gewisser Punkt in's Reine kommt. Er würde dann den Polizeititel ablegen, die Sache beibehalten, nur noch ein anderes Ministerium damit verbinden. Einige falsche Manövers in Hinsicht auf Lainé scheinen ihm das Spiel etwas durcheinander geworfen zu haben. Aber der König, ihm mit Neigung zugethan, siehet ihn für sein Geschöpf an. In den Geschäften wird eine Art von Stockung gefühlt, Folge des ministeriellen Zwiespalts. Auf der Börse siehet es unsauber aus. Hoffnung, daß die Fonds steigen, ist keine vorhanden. Es giebt eine dette flottante von 20, M. R. und

dann noch einen ganzen Bündel anderer, mit denen Corvetto gespielt hat und die erst wieder untergebracht werden müssen. Baring und Kompagnie haben sich einen neuen Aufschub ausgebeten. Bethmann steckt auch in der Klemme. Er hat sich hier lächerlich gemacht durch sein unächtes Vornehmthun. Der König befindet sich nicht wohl, ihm ist die Gicht zurückgetreten. Sie haben gewiß noch keinen unordentlicheren Brief von mir gelesen. Das rührt daher, daß ich alle Augenblicke gefragt werde, ob ich noch nicht fertig bin, daß meine Frau, die sich Ihnen ergebenst empfiehlt, nicht ohne mich ausfahren kann. In mancher Leute Depeschen mag es noch verworrener aussehen. Es ist kein Leichtes, die Dinge, so uns vorliegen, zusammen zu reimen.

Sie wissen vermuthlich schon, daß Herr Schoell in das Kabinet des Fürsten Staatskanzlers kommt. Er ist beschäftigt, seine Buchhandlung abzugeben. Ein preußischer Offizier sagte zu Aachen, als von der Räumung die Rede war: mais nous reviendrons, et pour y rester! — Oui, sagte der General Maison, *sous terre!* Das ist aus der Seele aller Franzosen gesprochen. Die Preußen sind gehaßt. Mich trifft der Haß so gut wie jeden andern, indeß ich wie ein Stiefkind des Vaterlandes behandelt werde. Leben Sie wohl. Bald mehr. Von ganzer Seele der Ihrige.

Oelsner.

80.

Oelsner an Rahel.

Paris, den 19. Dezember 1818.

Ihrer Güte, gnädige Frau, womöglich eine Zeile abzugewinnen, ist der Hauptzweck meines heutigen Schreibens.

Den klassischen Brief vom 13. dieses erhielt ich einige Stunden, nachdem mein vorgestriger abgegangen war. Ich konnte der Versuchung nicht widerstehen und mußte ihn dem Einsiedler mittheilen. Jedes Wort des stoffreichen Inhalts ist mehr als einmal gelesen, erwogen und gewürdigt worden. Es war späte Nacht, als ich nach Hause ging. Dem Verlangen des Briefstellers gemäß, hätte ich alles für mich allein behalten sollen. Wird man mich entschuldigen, mir verzeihen? Die Unvorsichtigkeit kann keine Folgen haben und so rechne ich, edle Frau, auf Ihren Schutz. Heute geht allgemein die Rede, daß die Minister sich umhalset, ausgesöhnt, Friede geschlossen haben, paix platrée glaube ich. Gewiß ist, daß der Herzog von Richelieu und der Präsident Favez, gleichlautend mit Lainé, zum Besuche gewesen sind bei dem Polizeiminister, der sich nie so sehr ärgert, daß ihn Blutspeien befällt. Die Jugend hat doch unvergleichliche Vortheile über das Alter. Zu welchen Bedingungen der Vergleich stattgefunden, weiß man noch nicht, so viel läßt sich vermuthen, daß der Plan aufgegeben sei, das Wahlgesetz anzugreifen. Wenn das ruchbar wird, schreien die Ultra Zeter und Mordio, denn man kann sich nicht verhehlen, daß die Wahlen künftigen Jahres dann noch independenter ausfallen, als die dermaligen und die städtische Industrie über die rurale, die, intellektuell genommen, hinter jener sehr zurückgeblieben ist, ein völlig entschiedenes Uebergewicht bekommen.

Die aus Aachen zurückgekehrten französischen Beobachter und Diplomaten sprechen nur einzig und allein von Gentz mit Lobe, das sei ein Kopf, der erinnere sich doch am folgenden Morgen dessen, was man ihm den Tag vorher gesagt habe, der raisonnire und kombinire; alle übrige auswärtige Diplomaterei wird zum Theil wie Leichtsinn, zum Theil wie verlegener Trödel behandelt.

Ich kann nicht umhin, Ihnen einige Anekdoten zum besten zu geben. Die Reise des Herzogs von Angoulême scheint von guter Wirkung. Wohl berechnet war unstreitig die Auszeichnung, welche dem General Drouot widerfuhr. Dieser hatte sich der Einladung zu entziehen gesucht. Ihn an der Tafel zu haben, verschob der Herzog das Mittagsmahl. Personen alten Adels gebrauchten den Ausdruck l'ordre de la noblesse. Der Herzog versetzte: Je ne connais que l'ordre militaire et l'ordre civil, il n'y a de noblesse que les généraux et les capitalistes. Böse Zungen wollen, man habe in einem a parte hinzugefügt: „so lauten meine Instruktionen, verstehen Sie mich?"

Anderen bösen Zungen gehört folgende Anekdote. Der Maire eines Ortes versammelte seine Gemeinde, um sie auf die Ankunft des Fürsten vorzubereiten. Mir zu liebe, schreit recht tüchtig das Leben der Bourbons. Jung und Alt weigert sich, sie schützen Heiserkeit vor. Da weder Bitten noch Drohungen helfen und man den Wagen schon anrollen sieht, hilft sich der Maire mit Versprechungen: Kinder, mes amis, vivent les Bourbons, je vous promets que c'est pour la dernière fois! Augenblicklich ertönt ein rauschendes Lebe von einem Ende des Orts zum andern. Dergleichen Späße, sei es, daß lustige Laune oder übler Wille sie erfindet, sind immer ungünstige Zeichen. Ueber Herrscher, die man fürchtet oder verehrt, wird nicht leichtsinnig gescherzt. Von mehreren Beispielen, wie weit die Verletzungen des Anstandes gehen, will ich nur eines anführen. Um den Kamin sitzt eine Gesellschaft. Ich habe Ihnen eine große Neuigkeit zu melden, sagte der Eintretende. Und welche, welche? Er ist . . wer denn? Er selbst. Kann es jemand anders sein, als Bonaparte! Er ist in Vaugirard. Das weiß ich besser, erwiedert ein Zweiter. Schon ist er in die Keller der Tuillerien ein-

gerückt. Der König reiset diesen Abend und ist eben jetzt beschäftigt, seinen Bündel zu schnallen à faire ses paquets. Sonderbar, äußert ein Dritter, es sind keine drei Minuten, daß ich ihm auf den Boulevards begegnete mit seinem gewöhnlichen Gefolge. Lassen Sie das gut sein, der König ist ausgefahren, um Abschiedsbesuche zu machen. Ein edler Herzog versicherte dieser Tage, der König sende alle Morgen der Gräfin Decazes einen Veilchenstrauß. So sucht eine gewisse Parthei den Minister verdächtig zu machen und den König herabzuwürdigen. Zwischen dem alten und dem neuen Adel liegt eine unermeßliche Kluft. Von dem Naserümpfen über die angebliche Niedrigkeit von Decazes macht man sich keinen Begriff, ja, Herr Royer Collard hat sich in den Zirkeln des Faubourg St. Germain wie eine espèce betrachtet und behandelt gesehen. So werden Leute, die vortreffliche Bundesgenossen sein konnten, vielleicht wollten, unversöhnliche Feinde der alten Geschlechter. Von dem neuen Finanzminister ist gesagt worden: sa nomination fait baisser les fonds et hausser les épaules. Da haben Sie, gnädige Frau, meinen ganzen kleinen Vorrath. Etwas bleibt zurück, das sich aber dem Papiere nicht wohl anvertrauen läßt.

Nun kann ich Ihnen doch auch ein Wort von mir sagen. Aus meinem Briefe von vorgestern kennen Sie meine Lage. Ich soll sogar nichts in die öffentlichen Blätter einrücken lassen, ohne es dem Gutachten des Dritten zu unterwerfen. Aber ich habe nichts einrücken lassen. Hat man es darauf angelegt, mich zu kränken? Sie haben sich mir, edle Frau, mehrmals als Beschützerin erwiesen, stehen Sie mir, wie Ihnen am besten dünkt, liebreich mit Rath oder mit That bei. Ich bin eigentlich durch das Vertrauen in Hrn. von Koreff bewogen worden, hierher zu gehen. Ich glaubte, er meine es redlich. Hat man mich in den Schlamm schieben

wollen, so ist denn doch Paris kein schicklicher Cul de sac. Hier gehen gar zu viel Leute vorüber und ein Klagelied tönt von tausend Ecken wieder. Aber vermuthlich ist gar kein böser Wille in dem, was mir begegnet, sondern bloße Inkonsequenz, und so will ich mir gern jede laute Jeremiade untersagen. Wie lassen sich aber die Folgen abwenden, die sich häufen und mich drücken? Durch die Nothwendigkeit einer doppelten Haushaltung, die 21 Monate gedauert hat, durch die Umzüge und Ortsveränderungen, die mich während eines Zeitraums von vier Jahren, sechsmal zwischen Paris und Berlin hin und her führten, zweimal mit Familie und Geräthschaft, durch das Auflösen endlich und Wiedereinrichten meines Hauswesens bin ich in Ausgaben gerathen, deren Schwere kein vernünftiger Mensch bezweifeln wird. Und wer vergütigt mir die verlorene Zeit, welche bereits, wie ich dem Fürst Staatskanzler geschrieben habe, einem Alter angehört, wo die Stundenuhr des Lebens schneller abzulaufen scheint und Verluste unersetzlicher sind. Und wer entschädigt mich für den Gram vorgehaltener, vereitelter Aussichten, der in seine Wolken den Frohsinn einer ganzen Familie verschlingt. Meinen hiesigen gesellschaftlichen Verhältnissen bin ich zum Theil entrückt und in den vaterländischen, die so bereitwillig und freundlich sich jedem Fremden aneignen, steht der Eingeborene wie verlassen da. Man könnte mich nicht zurücksetzender behandeln, wäre ich der unfähigste Tropf, was noch nicht für jederman erwiesen ist, auch nicht erwiesen sein kann, weil ich auf keine Probe gestellt worden bin und Proben nicht jedesmal beweisend sind, denn wer nicht in das versteinerte Leben einer Kanzleistube paßt, kann noch übrigens ein sehr vernünftiger Mensch sein. Wäre meine Unbrauchbarkeit eine ausgemachte Sache, so erlaubt sie dennoch, nicht alle Billigkeit an mir zu verletzen und mich in den

Auskehrigt zu werfen. Vielleicht sind die Worte, die hier meiner Feder entschlüpfen, zu stark. Unter den Schoppen schiebt man den unnützen Karren und will sich weiter nicht um mich bekümmern. Aber da stehe ich dem Winde und den Wettern bloßgestellt, die früher oder später zuverlässig losbrechen. Der Haß, der unsern Namen trifft, hält sich an die Aufschrift und ich würde als ein vergessenes Möbel im Stich gelassen. „Friede, möchte ich denen sagen, die mich herumgegängelt, wie Kinder eine Seifenblase mich geneckt haben. Friede ist besser als Krieg, lasset uns in Frieden von einander scheiden, aber gebt mir Ersatz! Ihr seid mir eine Entschädigung schuldig, eine zureichende, so will es Recht und so will es die Menschlichkeit."

Mein Vertrauen, gnädige Frau, in Ihr treffendes Urtheil, ist unbegränzt. Erzeigen Sie mir die Huld, die Schiedsrichterin zu sein, welche meine Zweifel löset, meine Ungewißheiten schlichtet. Ich unterwerfe mich dem Ausspruche Ihres hohen Geistes, Ihres Edelmuths.

Herr von Küpfer befindet sich hier. Solche Konversationen, wie bei dem Einsiedler vorfallen, sind ihm in seiner Praxis noch nicht vorgekommen. Mit seiner Art zu sein, steht er zwischen Graf Kalkreuth und Graf Schlabrendorf, wie eine Brigg zwischen zwei Orlofffschiffen, die wechselweise ihre Ladungen abfeuern. Leben Sie wohl und bleiben mir in Gnaden gewogen.

Oelsner.

Ich glaubte schon genug geschrieben zu haben und doch kann ich nicht umhin, Ihnen die histoire de la session de 1817 zu empfehlen von Fiévée. Sie werden schon in der Vorrede eine merkwürdige Stelle oder vielmehr wichtiges Bekenntniß finden. Auch den zweiten und dritten Theil der

quatre concordats von Pradt lassen Sie nicht undurchblättert. Pradt ist ein Schiffbrüchiger, der, wie man sagt, zu seinem Glück, ein wenig auch zu seiner Verwunderung, auf der Insel der Vernunft gestrandet ist und nun von daher erzählt, wie er die Sachen gesehen hat. Nun sollte ich doch wohl schließen, aber da stehen wir schon wiederum am Abschlusse eines Jahrs. Das Leben rinnt vorüber, ehe man seiner recht eigentlich froh wird. Möchte das heranrückende Jahr vom Schicksal beauftragt sein, mir Ihre Freundschaft und die Ihres Gemahls zu befestigen und über Sie Beide ein reiches Füllhorn von Freuden auszuschütten. Auch Ihrer Bonne senden Sie die ihr günstigsten Wünsche. Meine Frau empfiehlt sich Ihnen ganz ergebenst.

Oelsner.

81.

Oelsner an Rahel.

Paris, den 25. Dezember 1818.

Der geflickte Frieden, gnädige Frau, von dem ich Ihnen in meinem vorigen Briefe sprach, hat nicht Stich gehalten und so hat das Christkind denn viel neues beschეert. Herr Decazes ist auf seine Güter gegangen. Seine Kollegen, der Herzog von Richelieu ausgenommen, thun ein Gleiches. Das neue Ministerium kann in seiner jetzigen Zusammensetzung wohl schwerlich dauern. Von Cuvier wird am wenigsten geglaubt, daß er die Probe besteht. Die ganze Sache, die sich erst in voriger Nacht begeben hat, ist noch zu frisch, noch zu wenig bekannt, als daß eine öffentliche darüber fertig sein konnte. Zunächst werden wir diese an der Börse merken. Ich betrachte die Veränderung als ein Ereigniß,

das sehr bedeutende Folgen nach sich ziehen wird. Die Ultraroyalisten sehen es als ein glückliches an. Man kann niemanden vor seinem Ende selig preisen. Von ganzem Gemüth

der Ihrige

Oelsner.

82.

Oelsner an Varnhagen.

Den 25. Dezember, Abends.

Mit der Nachricht, das Ministerium sei aufgelöst, verbreitete sich heute morgen auch das Gerücht von der Abreise des Hrn. Decazes nach Libourne. Postpferde waren im Hotel der Polizei gesehen worden. Ehe man, so heißt es, mit den Anstalten fertig wurde, kam die Einladung, das Portefeuille ad interim zu behalten, bis die neuen Minister ernannt seien. Aehnliche Einladungen sind an die übrigen ergangen, deren Abschied der König angenommen hat. Dem Herzoge von Richelieu ist freie Hand gelassen, ein neues Ministerium wie ihm beliebt zu wählen. Gleich auf den ersten Blick aber wird dem Geschöpfe, das er erzeugt hat, Lebenskraft und Dauer abgesprochen. Simeon soll für die Justiz, Molline für die Finanzen, Villele für die Marine, wovon er nichts versteht, Lauriston für den Krieg, Cuvier's amphibischer Karakter für das Amphibium des Innern und der Polizei ernannt sein. La France est donc un cadavre, puisqu'on la donne à Cuvier à dessèquer et à en faire un squelette. Die große Neuigkeit ist noch zu neu; so geflügelt sie auch sein mag, braucht sie 24 Stunden, um die wichtigsten Glieder der Gesellschaft zu durchlaufen.

Den 26. Dezember.

Der Plunder liegt wunderlich durcheinander. Simeon, Villele haben ausgeschlagen. Molline's Weigerung bringt ihm große Ehre. Der Herzog ist mit seinem Ministerium noch gar nicht im Reinen. Schon siehet das Unternehmen wie ein abentheuerlicher Mißgriff aus. Wie ist es möglich, daß Seine Exzellenz aus Aachen, mit der Absicht zurückkommend, das alte Ministerium zu stürzen und ein neues aufzustellen, gar nichts berechnet, nichts vergrößert hat, und selbst von den Ultra's, die ihre schönsten Hoffnungen auf ihn gebaut hatten, wird dem Herzoge Ungeschicklichkeit, incapacité vorgeworfen. Unterdeß stocken die Geschäfte. Die Freunde des Grafen Decazes sind sehr thätig. Ihnen schließen sich die Liberalen an, weil sie glauben, daß Decazes dem Hofe zu sehr Franzose ist, der Nation behaupten sie, sei er es nicht genug, aber sie hoffen, er werde es werden durch die Nothwendigkeit der Umstände. Beim Herzoge d'Escars der wohl unterrichtet sein könnte, was aber doch auch nicht immer bei Hofleuten der Fall ist, hieß es heute Abend, Lainé werde Justizminister, Fontanes Minister des Kultus, Molé Minister des Innern, Pasquier Handelsminister und Herr Cuvier, der die Molusken aus dem Grunde kennt, bekomme das Seewesen, Decazes bleibe Polizeiminister. Auf die Nachricht, daß er das Ministère de la maison du Roi erhalte, sind die Renten gestiegen. Doch alles Steigen der Renten ist jetzt illusorisch, Decazes wird siegen. Cuvier's Reputation ist völlig leck. Seine Bereitwilligkeit, sich an jedes beliebige System zu schließen, bricht ihm den Hals.

Den 27. Dezember.

Heute ging es in den Zirkeln der Ultra, deren Abgott der Herzog von Richelieu nach so langer Ungnade geworden ist, als sein Ministerium gedauert hat, heftig über den König her. Er habe dem Herzog eine Falle gelegt und um seiner los zu werden, Gelegenheit gegeben, seine Blöße sich und andern darzuthun. Die Wohnung Decazes ist, seitdem seine Lage schwankend scheint, von Equipagen belagert, und seine Soiréen waren nie glänzender.

Den 28. Dezember.

Die Deputirten treten in traulichen Sitzungen zusammen, sich gegen die Möglichkeit irgend eines Staatsstreichs zu rüsten. Es ist höchst wünschenswerth, daß die Ungewißheiten sich nicht verlängern. Ihre Dauer würde widrige Folgen nach sich ziehen. Die Aeußerungen werden mit jedem Tage bedenklicher. Von einem Siege der Ultra kann gar nicht mehr die Rede sein.

Den 29. Dezember.

Nach zwei oder drei verunglückten Entbindungen, wovon die eine rein ultra halb in Petto geblieben ist, hat der Herzog von Richelieu das Schöpfungswerk wirklich dem Grafen Decazes überlassen, auf dessen Entfernung es doch hauptsächlich abgesehen war. Der Sieg der liberalen Parthei ist entschieden und gewiß. Bis Nachmittag zeigten die Listen allerlei Varianten. So stand Jaucourt, ein bekannter Nothnagel auf der einen, Talleyrand, den aber die Meinung aller Partheien zurückstößt, auf der anderen. Für ächt gilt endlich folgende. General Dessole, ein Mann von Geist, von libe-

raler Denkungsart und mildem Karakter, Minister der auswärtigen Angelegenheiten und Präsident des Konseils, welches letztere Herr Decazes, vermuthlich um den Schein zu meiden, nicht hat sein wollen. Graf Decazes verbindet mit der Polizei das Innere, Gouvion bleibt im Kriegswesen, Abt Louis wird Finanzminister, de Serre Justizminister, Portal, damit auch ein Protestant Minister sei, bekommt die Marine. Einige Ultra verwetten ihr Leben, daß der morgende „Moniteur" die besagten Ernennungen vereiteln wird. Also müßte heute Nacht eine Katastrophe eintreten, wozu keine Wahrscheinlichkeit. Der Herzog von Richelieu, wegen seines rechtlichen Karakters aufrichtig verehrt, wird recht sehr bedauert, daß er sich in Aachen hat irre leiten lassen. Hier hat er ohne Vorsicht, ohne Kenntniß des Feldes gehandelt. Ihm wird blindes Vertrauen in Monnier vorgeworfen. Dieser, um Einfluß zu haben, wünschte ein schwach zusammengesetztes Ministerium. Jetzt heißt er le polisson de la pièce. Auch Molé ist völlig zu Schanden geworden. Er wird von allen Partheien als Verräther betrachtet. Der Herzog hat gröblich gefehlt, mit auswärtigen Bayonnetten zu drohen. Zu einer Zeit, wo die politische Korrespondenz zwischen der Hauptstadt und den Provinzen äußerst lebhaft, geht der Gedanke wie Lauffeuer durch ganz Frankreich, es ist weniger zu thun um Abänderung des Wahlgesetzes, als darum, daß wir keine Armee haben sollen. Hat der Herzog von Richelieu im Geiste der Verbündeten gehandelt, so haben die Verbündeten hier eine große Schlacht verloren.

Den 30. Dezember.

Die Veränderung, welche sich hier zu Gunsten der liberalen Parthei ereignet hat, kann nicht anders als von höchst

bedeutenden Folgen sein. Ich glaubte, ich thäte am besten, meinen Genien einen kurzen Auszug meines Tagebuchs zu liefern.

Glück zum neuen Jahr mit Bitte um Antwort.

Oelsner.

83.

Rahel an Oelsner.

Karlsruhe, den 3. Januar 1819.

Diesen Morgen, lieber Oelsner, erhielt ich Ihren vierten Brief, in welchem Sie mir bis zum 30. von der lieben Kranken Zustand schreiben: wie danke ich Ihnen für diese Sorgfalt: Sie wissen aber, was sie mir ist, und ich bin überzeugt, Sie lassen mich in keiner Art von Unruhe und fahren fort, mich jedes, es sei schlimm oder gut, wissen zu lassen. Ich verspreche Ihnen in ähnlichen Fällen und in allen, eben so treue Dienste: wenn auch nicht so geschickte. Ihre Berichte sind denen des besten Arztes gleich und auch für den unkundigsten klar und insofern beruhigend. Vielen Dank! Eine schöne Freundin, werden Sie in sich sagen! Sie sieht ein, was Dienste sind, dankt, verspricht ähnliche, und was sie eben jetzt für mich thun kann, unterläßt sie! Ihr Brief vom 19. vorigen Monats liegt neben mir und ist noch unbeantwortet. Die vielfältigsten Hindernisse hielten mich vom Schreiben ab. — Ich bin immer unpäßlich, kann selten schreiben. Nun bin ich seit vier Wochen nicht aus dem Hause gewesen, weil ich schlechterdings die rohe Luft, wie sie Humboldt nennt, nicht ertragen kann. Genug davon! — Seit Mittwoch liegt Varnhagen zu Bette, an einer Art Gripppe, so daß er seitdem nicht geschrieben hat, und alle Geschäfte

sich häufen und er in einer Art désespoir deßwegen ist. Ich soll Sie herzlich grüßen: auch er läßt Ihnen sehr danken; er, der selbst Arzt ist, ist noch eingenommener von Ihren gütigen Nachrichten: ich versichere Sie, ich habe so viel Kranke gepflegt, daß ich sie auch zu schätzen weiß. —

Ich nehme es für baares Geld, Lieber, und nicht für Schmeichelei, daß Sie mich über Ihre Angelegenheiten um Rath fragen. Sie werden sich erinnern, welches Bild ich Ihnen entwarf, ehe Sie nach Berlin gingen. Ein solch Geschwür, wenn es nicht platzt oder operirt wird, kann nur um sich greifen, und so liegt auch das Uebel da! An sich ziehend von besten Lebenssäften, was es nur kann, um sie mit sich zu verderben. Suchen Sie auf die bestmöglichste, erst glimpfliche Art Entschädigung für Ihre, in jeder Hinsicht schmerzlichen Ausgaben und Unkosten zu bekommen, und machen Sie sich los von Menschen, die nichts von Menschen wissen. Die nur Gemeines brauchen wollen, aber auch doch nicht können, denn das Gemeine, die Gemeinen brauchen immer nur wieder sie. So ist es, so hängt es zusammen, daß mein Vergleich vom Geschwür ganz paßt: die Verderbniß greift immer mehr um sich, immer tiefer. Wer seinen Körper unregiert schalten und walten und überhand nehmen läßt, und wo kein Geist mehr regiert, da wird es immer so kommen: der Geist muß das Oberste sein: das Oberste ist hier ganz ohne Geist. Alles ist ohne Regiment. Dies ginge noch! — Nun kommt noch starrer Dünkel dazu, den man leicht bereden und gar nicht ausreden kann — daß er hinlänglich sei, um fromm, rechtschaffen zu sein, und eben dadadurch für die Ewigkeit feststeht, und allein nur verdiene, und das Recht habe fest zu stehen. Von solchen Uebeln ohne Heilung kann man sich nur entfernen. Ein Mann, wie Sie, findet außer seiner Familie noch Freunde und Männer, die

ihn anerkennen und zu gebrauchen wissen! Glauben Sie nicht, dies sei ein leichtsinniger Rath, um Sie los zu werden: wir waren so betreten, so geschmerzt über die Behandlung, die Sie erfahren, daß besonders Varnhagen sich in mehreren Tagen gar nicht fassen konnte: und uns war, als beträfe es uns. Nur überrascht hat es mich nicht. Nie einen Augenblick habe ich die Menschen anders gesehen. Für mich ändern sie sich auch nicht: und schrieen sie auf offener, empörter Gasse, was wir wünschen, suchen und in kommenden siècles erhoffen möchten; die meinen immer nur dasselbe. Nur einzelnes; kein Allgemeinblick, noch Wunsch: sich durchschleichen, kriechen, lügen, rauben, schreiben, schwätzen, ja morden, mit ihrem Privat- und persönlichen Interesse, dies nur kennen sie; und dies nicht deutlich, großartig, wie ein ehrlicher Teufel: nein! Im dunklen Instinkt einer schleichenden, Giftblattern hinter sich lassenden Raupe, als böse, hockende, blinde Fühle; als Wolf, der kein Blut scheut im lachenden Hunger: wie alle düstere Thiergattung zugleich. So kenne ich sie: so bleiben sie. So ist die ganze Klasse; der große und größte Theil der Menschenmasse, die durch ihre Zeit, aber nicht aus eigener That gebildet ist. Und dort regieren die! Also ab! Ich empfinde, was Sie uns vortrugen, die Schwierigkeit Ihrer Lage; ich weiß, was das ist, die Jugend mit ihrem Reichthum hinter sich zu haben: aber das Verweilen würde zu nichts nützen: Sie müßten nur noch später dasselbe thun. Die Koalition ist größer als je: nur Geborene lassen sie aufkommen; sie fühlen eine Masse gegen sich und eine Masse gedenken sie ihr entgegen zu stellen. Es gelingt noch, wenn auch nicht im Großen, d. h. auf lange für die Geschichte, für Menschenleben genug: zu viel. So sehe ich's. Verfahren Sie (wenn Sie mir folgen) langsam, nachdringlich, gelassen, behut-

sam, beharrlich: **nur** auf Ersatz. Und bilden Sie sich einstweilen so viel möglich neue Verbindung. Varnhagen wird Ihnen nächstens auch schreiben. Er war meiner Meinung. Sein Sie meines innigsten Antheils immer gewiß, wenn auch heute mein Brief nur trocken scheint: ich schreibe in Eil; in Furcht vor meinem Kopfweh, und will gern wieder zu Varnhagen, und das Aufgebrachte schien vor dem Antheil zu siegen: ich **bin** aber nur aufgebracht **aus** Antheil und großer Kenntniß des Terrains. **Vor** Anno 6 kannte ich sie alle schon so: nun denken Sie Anno 19! — Viele herzliche Grüße an Madame Oelsner. — Tettenborn wird nächstens nach Wien reisen. Sonst giebt es nichts Neues: außer, daß die **Alten** herrschen und immer dreister und auch geheim, durch allerlei Meneen! Leben Sie wohl!

Ihre

Rahel.

Nachschrift von Varnhagen.

So schlimm ist es mit mir nicht, daß ich nicht einen herzlichen Gruß selber zusetzen könnte! So ist es, wie Rahel schreibt, ich sehe es eben so! — Ich stimme auch, nach neuerdings aufgehäufter Detailkenntniß der Dinge ganz dem ertheilten Rathe bei; nur warten Sie mit allen Schritten noch einige Wochen, denn die werden ja hoffentlich den Anfang und den Gang des neuen Ministeriums zeigen; nicht, um die Ansicht darnach zu ändern, aber um die Wege erfolgreicher zu wählen. Ich muß aufhören!

Von ganzem Herzen

Ihr treuer

K. A. V. v. E.

84.
Oelsner an Varnhagen.

Paris, den 4. Januar 1819.

Ich fahre fort, Ihnen zu schreiben, bis Sie sagen, daß ich es unterlassen soll. Seit Mitte Dezembers ist dieses mein fünfter Brief. Möchte doch ja nicht etwa der sprüchwörtliche Ausdruck mit „Rath oder That", dessen ich mich in dem Einen bediente, mißverstanden sein. Ich habe unter That weiter nichts gemeint, als den möglichen Anstoß einer Billardkugel, die Ihnen vielleicht zur Hand wäre.

Das neue Ministerium verspricht mit Bestimmtheit aufzutreten. Ueber seinen wahren Gehalt wird die heutige Sitzung der Deputirtenkammer viel entscheiden. In den Büreaux der Ministerien hat es einstweilen mancherlei Veränderungen gegeben, sowie deren den Präfekturen bevorstehen. Zweiundzwanzig verstoßene Pairs kehren in das Oberhaus zurück, welches außerdem eine ganze Reihe neuer bekommt. Mag der „Moniteur" diese Vorgänge umständlich berichten. Allem Vermuthen nach haben sich die neuen Minister gegen die liberale Parthei, welche im Grunde nichts anderes, als die Nation selber ist, zu Erfüllung einiger Desiderien anheischig gemacht. Dem Volke schmecken das wohlfeilere Brod und der durch Minderung der Abgabe wohlfeilere Wein. Während der Ministerialkrisis benahmen sich im Corps diplomatique, wie man rühmt, am gescheutesten die Gesandten von Dänemark und England. Sir Stuart weissagte gleich anfangs den Ausgang. Pozzo di Borgo hingegen wird zu den dupes gezählt. So sehr hatten ihn die englischen Blätter, deren Stimmhammer in Paris, bethört, daß er sich für die Präsidentschaft auserseben hielt und dem Abbé Louis eine Stelle antrug. Louis zeigt sich in dem gegenwärtigen Mini-

sterium ganz besonders werkthätig. Den Geldhäufern, die noch viel zu ziehen hofften, dürfte das Liquidationsgeschäft versauert werden. General Maison, heißt es, gehe nach Rußland, und aller Wahrscheinlichkeit nach wird Osmond aus England abgerufen. Durch Auffangen der, den „Times" zugedachten Depeschen, hat er sich dem Grafen Decazes wohl nicht empfohlen. Die Verzweiflung der Ultra geht eben so weit, wie vor wenig Tagen ihre Hoffnungen. Das neue Ministerium besteht aus lauter Plebejern. So was kann Europa nicht dulden, das kann nicht Stich halten, Herr von Talleyrand muß hinein. Und doch haben wir schon ein plebejisches Kaiserthum gesehen, das 10 Jahre lang bestanden hat. Wie Leute, die ihre Zahlungen einstellen, auf die Rückkehr eines reichen Vetters aus Westindien, so rechnet der Adel auf auswärtige Unzufriedenheit. Sie würde ihm zum Verderben gereichen, wenn diese Unzufriedenheit einen Bruch herbeiführte. Gegen das Ausland steht Frankreich für Einen Mann und schlägt ohne Barmherzigkeit alles zu Boden, was die Einheit hindern, sich dem Auslande anschließen will. Eine andere Wendung der Dinge ist möglich, wenn von dem Auslande her nicht an dem Räderwerke gerüttelt oder dasselbe durch fremde Einmischuug aus seinen Fugen gerissen wird. Frankreich nämlich will keine Revolution, es will nur die Früchte der vollbrachten Revolution retten, erhalten und jeder Reaktion vorbeugen. Werden die Liberalen durch Sukzeß zu überraschen Schritten fortgezogen, so kann sich eine wichtige Masse von Meinung auf die Seite der Ultra wenden, deren Mittel schon an sich, wenn sie sie zu gebrauchen wüßten, keineswegs unbedeutend sind. Erreichen aber leidenschaftliche und heftig gereizte Partheien einen hohen Grad von Gleichgewicht, so müssen sie sich entweder aussöhnen oder den zweideutigen Frieden in offenbaren Krieg verwandeln, und das

wäre hier ein Bürgerkrieg. Diese Ansicht der Dinge wünschte ich wohl Hrn. von Stägemann mittheilen zu können.

Hochachtungsvoll

der Ihrige

Oelsner.

85.

Oelsner an Varnhagen und Rahel.

Paris, den 17. Januar 1819.

Daß meine Genien einer höheren Ordnung angehören, als der vorüberfließenden des Augenblicks, bestätigen Ihre herrlichen Worte vom 3. dieses, denen die Aengstlichkeit fremd ist, welche einen unserer hoffnungsvollsten, jungen Diplomaten, der mir persönlich wohl will, aufgefordert hat, weitere Korrespondenz mit mir auszuschlagen, so sehr bin ich ihm Independent, als wenn der Barometer das Wetter wäre. Er war gekommen, die Bombe platzen zu sehen. Aus den Scherben, die er heimbringt, können Liebhaber, so gut wie aus der Kaffeeschale, weissagen, jeder was seinen Wünschen schmeichelt. Dem Meinungssoldaten verarge ich nicht, sich blindlings, wenn er es vermag, an die Fahne zu halten, mit der er seinen Weg zu machen gedenkt, aber daß auch die, so die Fahne aufstecken, sich alles Urtheilens begeben und entübrigen, wäre in der That unbegreiflich, wenn nicht uralte Erfahrung lehrte, was Sie, meine Gnädige, schon vor 1806 bemerkt haben, daß Dünkel und Faulheit Erbkrankheiten ansässiger Autoritäten. Sesseltaktik aber hat sich eigentlich noch weit mehr als jene des offenen Feldes, um die Stellung eines Gegners zu bekümmern, der in vielfach gebrochenen Linien anrückt. Wenigstens sollte sie ihren Nachtwächtern

erlauben, in den Wind zu reden. Vergessen habe ich, Ihnen zu sagen, daß mir empfohlen ist, nichts in die Zeitungen einrücken zu lassen, ohne Bewilligung. Mir ist gar nicht in den Sinn gekommen, für hiesige Blätter zu arbeiten, und ich weiß ohne Vorschrift, was sich schickt. In dem Stücke, was gespielt wird, scheint man recht unnützerweise das Gefühl der Angemessenheiten zu verletzen. Mich soll dieser Tadel nicht treffen. Doch genug hievon. Unsere Freuden und Leiden sind allzu unbedeutende Größen gegen jene beiden Ewigkeiten, wovon die Eine vor, die Andere hinter dem Leben liegt, um viel Zeit auf persönliche Dinge zu verwenden. Der überraschende Tod Ihrer königlichen Freundin zeigt, welch eine jämmerliche Lumperei, wenig besser als die des Bettlers, selbst ein fürstliches Dasein ist.

Säumen Sie nicht, das so eben erschienene »Europe après le congrès d'Aix la Chapelle,« par Mr. de Pradt und mit Aufmerksamkeit zu lesen. Pradt hat feine Nase. Sein Buch ist das Manifest der Zukunft. Daß der tonsurirte Schranz der militairischen Parthei hofirt, beweiset, daß er sie betrachtet als gedeihend, als im siegenden Anzuge. Ich bin dieser Parthei nicht hold. Sie ist die ungeschickteste und gefährlichste in der Politik. Entschluß setzend an die Stelle der Vernunft, geht sie beständig in ihren eigenen Ausschweifungen zu Grunde. Es wäre ein großes Unglück, wenn sie Uebergewicht bekäme. Nothwendig begünstigt sie der Minister, dem die Armee zu organisiren, obliegt. Bis zu welchem Grade sich seine Vorliebe erstrecke, läßt sich vorderhand nicht genau bestimmen. Die Gegner des neuen Ministeriums richten jetzt ihre Batterien vorzüglich auf den Kriegsminister. Dann schmeicheln sie sich, daß vier caractères entiers, wie Decazes, Gouvion, Louis und de Serre, sich nicht lange zusammen vertragen werden, dann hoffen sie auf Louis' An-

hänglichkeit, auf Dessolle's Nachgiebigkeit, auf Englands Vorliebe für Talleyrand. Dieser spricht von dem gegenwärtigen Ministerium als einer commission provisoire, so nennt er es. Lust, große Lust hegt er unstreitig, an's Ruder zu treten. Seit einigen Jahren waren die Loose, welche er zog, vereitelte Hoffnungen. Lange könnte sein Glück nicht dauern, wenn das gegenwärtige Ministerium zerfiele. Die Doktrinairs würden alsdann an die Reihe kommen. Werden diese stark genug sein, die militairische Parthei im Zügel zu halten? Das hängt von inneren und äußeren Zufälligkeiten ab. Die Ultra werben, ich glaube, zu ihrem Verderben. Das Ministerium hält derb zusammen und der König fühlt sich stark in seiner Umgebung. Gegen die auswärtigen Gesandten hat er einen vornehmeren Ton angenommen. Daß sich die Intriguen mannichfaltig durchkreuzen, können Sie leicht denken. Durch Weiber scheint die ehemalige Königin Hortense viel Einfluß zu haben. Marie Louise zahlt treulich ihren Pensionirten. Auch Metternich soll einiges Geld spenden. Wesentlich hängt die Ruhe von Frankreich und die von Europa an dem Leben des Königs. Gott erhalte ihn. Leben Sie wohl und bewahren mir Ihre Freundschaft. Zugleich bitte ich Sie, auf etliche Wochen von meinen zudringlichen Briefen auszuruhen. Meine Frau trägt mir auf, beide Genien ihrer tiefsten Verehrung zu versichern.

Ganz der Ihrige

Oelsner.

N. S. Die Nachgiebigkeit, womit Preußen der Komp. Baring 25 Monate bewilligt, hat überrascht. In England ist, so viel man weiß, die Entfernung des Herzogs von Richelieu sehr gut aufgenommen. Louis droht mit Revision der früheren Budgets. Das heißt eine glühende Kugel werfen

in's Lager der Ultraroyalisten, es ist vermuthlich bloße mesure de menace, Diversion zu machen.

86.

Varnhagen an Oelsner.

Karlsruhe, den 22. Januar 1819.

Ihre willkommenen, preiswürdigen Briefe, die alle richtig eingetroffen sind — der letzte vom 17. gestern — so lange Zeit unerwiedert lassen zu sollen, war kein geringer Theil der mir auferlegten Krankheitsgebote; seit drei Wochen habe ich wenig das Bett verlassen und meine Zeilen unter Rahel's Brief sprachen zu voreilig von meinem Zustande, der zwar bloß katharralisch, aber durch krampfhaften Husten, verstecktes Fieber, Zerschlagenheit und Unlust so verdrießlich als möglich war. Ich hoffe, er ist jetzt bezwungen, obgleich seine Hartnäckigkeit und Langsamkeit im Weichen mich noch zu längerer Behutsamkeit nöthigt.

Die Vorgänge in Paris, der Ministerwechsel und die Aeußerung der Ansichten und Meinungen während der in die Länge gezogenen Entwickelung, haben ganz Europa spannen müssen, mehr noch als der Fürstenrath in Aachen, der dadurch erst in die Prüfung genommen worden und — sie schlecht bestanden hat! Ich kann Ihnen nicht genug danken, verehrtester Freund, daß Sie mir in diesem so hochwichtigen Zeitabschnitt das an Ort und Stelle Ihrem scharfen Auge erscheinende Licht in so köstlichen Strahlen haben spenden wollen! Die Folge der Farben, wie sie nach einander vorgedrungen, die Zwischenauftritte und Uebergänge sind hier nicht minder bedeutend, als das Ergebniß. Kann ich Ihnen besser danken, als daß ich Ihnen sage, daß Ihre Gabe in

weiteren Kreisen zu wuchernder Fruchtbarkeit treulich gefördert worden? Fertige Bäume können wir nicht in das Erdreich nach Belieben stellen, aber die Reiser, die wir pflanzen, wachsen zu mächtigen Stämmen; wenn auch wir nicht gerade den Schatten davon genießen! — Alle Kabinette scheinen von Blindheit geschlagen gewesen; sie kennen noch nicht die Franzosen, trotz der gegenseitigen Besuche, noch nicht den Geist der Ereignisse, in denen sie mitgespielt! Wie durch einen Draht gezogen, sprangen plötzlich alle aristokratischen Gelüste und Gesinnungen hervor, als die Ultraparthei zu siegen glaubte, an allen Höfen, bei allen Ministern, hier in Karlsruhe so gut wie in Berlin und anderen Orten, durch ganz Europa wären die bedenklichsten Folgen fühlbar geworden, wie es jetzt, nach der journée des dupes, täglich mehr die hoffnungsvollsten werden. Die Leute meinten, es dürfe nicht möglich sein, daß ihr theurer, gefeierter Richelieu einem Decazes weichen solle, man hätte glauben können, jedem sei in ihm wenigstens ein Vetter weggeschickt. Die Klügeren wollten schnell wieder etwas freisinnig sein, und sahen sich um, ob es schon sehr bemerkt worden, daß sie einen Augenblick ihre andere Denkart gezeigt! Ich glaube aber, daß es von manchen Spähern genugsam angeschrieben worden! In Berlin soll die Sache den Eindruck gemacht haben, völlig als habe der Aachener Kongreß eine Hauptschlacht verloren, und nicht einmal Truppen, um den Kampf zu erneuern. Glücklicherweise giebt es Bilder, die über die Sachen täuschen! So weiß man ja, daß unter dem Marquis und Pair Dessolle doch nur ein Bürgerlicher steckt, die Herkunft der anderen Minister ist zum Theil nicht einmal durch Titel verkleidet, und wie will solch ein Unding bestehen können! Nicht sechs Wochen kann das neue jakobinische Ministerium sich halten! Das Volk, durch keine Zügel gebändigt, wird in neue Stürme

ausbrechen, wir müssen es für seinen Frevel züchtigen und Frankreich wird das Opfer! Dies ist eine verbreitete Ansicht; daß deren Theilhaber jedoch bei ihren Schlußfolgen durch unheimliche Gefühle gestört sind und nicht ganz darauf vertrauen, sieht man wohl an ihrer besorgten und nachgiebigen Miene; sie halten die Sprecher einer entgegengesetzten Ansicht doch nicht für ganz verrückt, sie nehmen sie wenigstens als ein für den Augenblick gestiegenes Staatspapier. — Ich muß besonders bemerken, daß der König von Würtemberg gleich anfangs die richtige Meinung von dem Ereigniß gehabt und die Täuschung der Aachener Verabredung klar durchschaut hat. — Herr von Stägemann schreibt mir auch, daß der König von Frankreich ihm nie sicherer geschienen, als mit dem gegenwärtigen Ministerium, und daß, wenn es fallen sollte, dies nur desto schlimmer für das Königthum sein werde. Der Fürst Staatskanzler war entgegengesetzter Meinung.

Unsere deutschen Blätter haben sich in dieser Krisis eifrigst thätig bewiesen, die „Allgemeine Zeitung" hat Schlag auf Schlag gegeben. Sie haben gesehen, wie übel Hrn. von Stourdza allenthalben begegnet worden, zum großen Mißfallen vornehmer Personen, denen die Zeitungsschreiber gar verwegen dünkten! In welchem Lichte steht aber diese litterarisch-politische Treibjagd, wenn es wahr sein sollte, was die Schwester des Hrn. von Stourdza von Weimar nach Mannheim geschrieben, daß die übel aufgenommene Denkschrift weniger ihrem Bruder, als — dem Kaiser Alexander selbst angehöre!

Aus jedem Zeichen der Zeit dämmert oder leuchtet ein Strahl, der einem allgemeinen Feuer angehört, das nun schon dreißig Jahre brennt. Feuer gab es immer; sein Karakter nur war anders. — Von allen Seiten treten in Deutschland Stände hervor, oder werden gefordert; in Würtemberg zu-

dringlichst, in Darmstadt mit trockener Derbheit, in Preußen mit unruhigem Hin- und Herreden. Dem Verfasser von „Welt und Zeit", wovon der vierte Theil erschienen ist (und auch eine Stelle über Hrn. Otterstedt enthält, den Merkel angegriffen hatte), wollen alle diese Ständebemühungen in unseren Kleinstaaten zwar wenig Genüge leisten. Mir ist dabei eingefallen, daß Herr von Plessen in der Bundesversammlung einmal gerühmt, Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz, zwei vollkommen von einander unabhängige, souveraine Staaten, hätten aus früherer Zeit gemeinsame Landstände in Einer Versammlung beibehalten; also das geht? und besteht ohne Nachtheil? und stammt noch dazu aus der guten, alten Zeit? wie wäre es, könnten einmal die Leute fragen, wir thäten mehrere deutsche Ständeanstalten auf solche Art in Eine zusammen, und wenn schon mehrere, warum nicht alle? — Sie sehen, ich träume in anderer Leute Sinn, der zu allem einer Ableitung aus dem Mittelalter bedarf! — —

Unser trefflicher Stägemann ist wider Willen zu der „Staatszeitung" versetzt, der Sie glücklich entgangen sind! Er sieht die Sache ein, wie sie ist; gebundene Schreibart heißt sonst in Versen, hier ist es Prosa. Er schreibt mir von Ihnen sehr theilnehmend; der Fürst Staatskanzler habe ihm erzählt, Herr Graf von Goltz habe Ihr Verhältniß unrichtig behandelt und sei darüber berichtigt worden. Im Ganzen scheint Herr von Stägemann zu meinen, Sie sollten mehr zum Wahlspruch nehmen: tu contra audentius ito!

Herr von Jordan geht entschieden nach Dresden. Ueber den Gang, den die Sachen unter Graf Bernstorff's Verwaltung nehmen werden, ist noch keine sichere Andeutung vorhanden. Koreff ist unter Hrn. von Altenstein's Obhut getreten; dieser Staatsmann scheint als solcher das Lob nicht zu gewinnen, das ihm als Menschen so reichlich gebührt; im

Staatsrath findet man ihn ultra-aristokratisch, in seinem Ministerium ultra-römisch; ich mag und darf diese Meinung nicht theilen, bis ich überzeugt werde; freilich scheitern gerade an diesen beiden Punkten oft die trefflichsten Gemüther und hellsten Geister.

Von Hrn. Bailleul's Werk gegen Frau von Staël kommt eine deutsche Uebersetzung bei Cotta heraus. Auf Pradt's neueste Schrift bin ich neugierig, sie muß dieser Tage eintreffen. Was Sie von dem zu erwartenden Uebergewicht der Militairparthei sagen, ist mir einleuchtend; Sie geben den wichtigsten Wink, der aus dem jetzigen Augenblicke für die nächste Weiterentwickelung zu ertheilen ist! —

Herr General von Tettenborn ist auf seinen Posten nach Wien abgereist. Er selbst hat keinen neuen Orden zu seinen, freilich schon zahlreichen — hier hinzugefügt; es war nicht möglich, Ihren Empfohlenen, dessen ich nie vergessen habe, zu schmücken, die Umstände waren gar zu unglückselig, die Krankheit, die politische Bedrängniß, der Tod, die Trauer.

Tief erschüttert hat mich der Tod der Königin von Würtemberg. Ich war ihr sehr zugethan, sie hatte den anmuthigsten Verstand, den ich je gesehen. Ihren Verlust habe ich in aller Art zu beklagen! Und so plötzlich wurde sie hingerafft! Ein wahrer Schreck! —

Wer ist denn der ängstliche, hoffnungsvolle Diplomat, der Ihrem Briefwechsel sich lieber entzieht? Göttlich! göttlich! der kann es mit dieser Sorte von Muth weit bringen; denn Alberoni bezeigte, als Vendôme von dem Stuhle aufstand, keinen größeren, und das war der Anfang seines Glücks! Nur fürchte ich, daß er, wenn auch nicht im Grade, doch der Art nach, zu viele Mitstrebende hat.

Leben Sie wohl! Ich habe schon zu viel geschrieben. Die verehrungsvollsten Empfehlungen an Ihre Frau Gemah-

lin von mir und Rahel, die Ihnen insbesondere alles Herzlichste sagt. Schreiben Sie uns ferner; Ihre Briefe sind die erwünschtesten Botschaften, es sind Rimessen, an denen wir reich werden. Sagen Sie dem Hrn. Grafen von Schlabrendorf meine eifrigsten Grüße und Glückwünsche.

Mit innigster Verehrung und freundschaftlichster Ergebenheit und Treue.

Ihr

K. A. V. v. E.

87.

Oelsner an Varnhagen.

Paris, den 3. März 1819.

Können Sie sich vorstellen, mein Verehrtester, daß ich Ihren Brief vom 22. Januar erst gestern erhalten habe? Kaum werden Sie es glauben, und doch ist dem also — eine lange, ungewohnte, peinliche Entsagung war mir auferlegt. Weder der Größe Ihres Geistes, noch der Ueberwiegenheit Ihres Karakters ließen sich Küpfer'sche Bedenklichkeiten anpassen, folglich schrieb ich Ihr Stillschweigen auf Rechnung der Geschäfte. Von dem Zufalle, der sein Spiel trieb, hatte ich keine Ahnung. Die Poststempel beurkunden, daß der Brief am 22. Januar in Karlsruhe abgegeben worden und am 26. desselben Monats in Paris angekommen ist. Ich verschone Sie mit weitläufiger Geschichte, aus der Unwissenheit eines neuen Portiers entstandener. Zu meinem Glück ist dermalen ein Cousin meiner Frau, gleichen Namens mit ihr, Präsident der Assisen. An diesen gelangte der Brief vorgestern gleichsam wie ein Aktenstück und als wenn die Cour einen Prozeß zu instruiren hätte gegen den dummen Ultraism der euro-

päischen Kabinette. Dadurch aber, daß das Kind Ihrer Freundschaft sich verspätete und alt wurde, büßte es nicht im Mindesten von dem Werthe seines Inhalts ein, der im Gegentheil, aus den soeben eingetretenen Ereignissen, eine höhere und entscheidende Bedeutung empfängt. Bevor ich aber von dieser spreche, muß ich Ihrem Geiste huldigen, dessen Scharfsinn, Witz und Geschmack mir nie in einem glänzenderen Lichte erschienen sind. Und solch' ein Talent bleibt in Karlsruhe, indeß der Saalbader Schoell nach Berlin berufen wird. Er fehlte, um dem Kabinette Relief zu geben. Ist ihm vergönnt, noch einige Wochen hier zu verweilen, so kann er die Scherben einer zweiten Bombe den Freunden der Ultra und den seinigen mitbringen. Nur sechs Wochen sollte, wie Sie sagen, das jakobinische Ministerium dauern. So hatten es die klugen Weltregierer in ihrem Rathe beschlossen und gerade am Ablauf der kurzen, dem Ministerium gesetzten Frist kommt Barthelemy mit seiner kriegverkündenden Motion angezogen. Hier ist kein Zweifel, daß die Drahtfäden, welche den albernen Greis in Bewegung setzten, bis in's Ausland reichen. Pozzo di Borgo hat sich sehr rührig bewiesen, sie zu ziehen. Den Eindruck, welchen der Friedensbruch gemacht, schildern nur mäßig „Minerva" und andere Blätter. Mühe wird es der Regierung kosten, den Petitionen gewachsen zu sein, die von allen Punkten Frankreichs drohen. Wahrscheinlich sucht sie durch besänftigende Maßregelen der Gefahr vorzubeugen. Gestern Abend sah man der Ernennung von 50 neuen Pairs entgegen. Die Auflösung der Deputirtenkammer scheint dem Minister des Innern bedenklich, denn sicher würden die Wahlen im Sinne der Independenten sein. Vielleicht ist man auch ein wenig eifersüchtig auf Dessolle und darum zum Mezzotermin geneigt. Allein der Lärmschuß hat bereits alle Gemüther durchdrungen

und aufgeregt, Vertrauen, Glaube, Zuversicht sind unwiederbringlich verschwunden und das Volk steht heimlich gerüstet, dem Adel und den Priestern beim ersten Aufgebot der Umstände den Hals zu brechen, oder, wie man sich zarter ausdrückt, die physische Möglichkeit abzuschneiden, auswärtige Hülfe anzuflehen, von der für Frankreich weiter nichts, sagen die Freigesinnten, „als das Schicksal Polens zu erwarten ist.“ Der Ultraroyalisten bedienen sich die auswärtigen Mächte als ihrer Marionetten. Gelänge es, Frankreich zu unterjochen und zu zerstückeln, so wäre die Nothwendigkeit getilgt, den europäischen Völkern repräsentative Verfassungen zu geben. Der Priesterschaft und dem remigrirten Adel sind, so heißt es ferner, Titel, Ehren, Aemter, Pensionen im Ueberfluß zu Theil worden. Was bleibt ihnen vernünftigerweise zu wünschen? Nichts! aber sie wollen gebieten, sie allein wollen frei sein, solus in toto Caesar, orbe liber erit, alles übrige soll von des Adels Gnade abhangen. An dem neuen Adel ist auch nicht viel gelegen. Doch steht er nicht im Geisteswiderspruche mit einer besseren Ordnung der Dinge, aus der er gewissermaßen hervorging. Jeder Ausschuß konnte sich ihm beigesellen und war auf der Stelle Gleiches zu Gleichem. Die alte Ebenbürtigkeit hingegen verstößt jeden Neuling bis in's dritte und vierte Glied. Kein ächter, naturentsprossener Edelmann kann aufrichtiger Bundesgenosse sein der ausschließlichen Kaste; denn für alle Dienste, die er ihr zu erweisen vermag, wird dem nativen Adel im Grunde nichts zu Lohn, als sie geleistet zu haben, und er muß sich mit der Ehre begnügen, daß er Dienste zu leisten wußte. Die Geldleute sind dem Adel beinahe ebenso verhaßt, wie die Gelehrten, weil er Industrie und Handel zu den Ursachen seines Verfalles zählt. Er wünscht das Zeitalter roher Produkte zurück und feiert den Bankerott jedes großen Handelshauses als ein

glückliches Ereigniß. Was ich hier niedergeschrieben habe, sind ungefähr die allgemeinen Bestandtheile der Meinung, mit denen sich noch viele besondere vermählen. Nie haben die Ultra ihre Hoffnungen so laut geäußert, wie jetzt. Sous peu, vous entendrez à bas la charte höre ich von vielen. Die Marquise de Soncy, ein elendes Weibsbild, sagte vorigen Sonnabend zu ihrem Arzte: nous rentrerons dans tous nos droits et cette canaille qui nous a tourmenté depuis trente ans, sera mise à sa place. Dabei beobachten sie die Fastenzeit mit solcher Strenge, daß sich ein paar Damen von meiner Bekanntschaft pastilles de manthe anzunehmen weigerten. Dergleichen Kasteiungen verdienen wohl des Himmels Huld auf Erden, und darum, meinen sie, müssen ihre Wünsche doch endlich einmal in Erfüllung gehen. Die erste Regierungsmaßregel wird dann sein, die fille d'honneur zu verbieten, die ihnen ein Gräuel ist. Barthelemy soll im Augenblicke, da er das Wort nehmen wollte, ein ostensibles Billet erhalten haben, das ihn wankend machte. Sogleich zogen ihn einige Pairs in ihre Mitte und zeigten ein anderes, das ihn aufmunterte, den Schritt zu thun. Dem Könige muß diese Sache sehr unangenehm sein, denn er kann nicht wollen, daß das Volk die Aufrichtigkeit seiner Gesinnung bezweifle. Der „Staatszeitung" entgangen zu sein, bin ich herzlich froh. Es thut mir leid, daß sie sich so gewaltig auf Polemik einläßt. Vorher mußte sie ihren Kredit begründen. Ueberdem aber schaden unumwundene und namentliche Angriffe, indem sie den Angegriffenen in die Nothwendigkeit setzen, sich zu vertheidigen. Englands und Frankreichs offizielle Artikel meiden Persönlichkeiten auf alle Weise.

Ihre Gesundheit ist, hoffe ich, vollkommen hergestellt. An Ihre Kraft sollte man glauben, wage sich keine Krankheit. Den Verlust Ihrer anmuthigen jungen Königin habe

ich recht innig bedauert. Ihr Tod erregte bei mir eben die Wehmuth, die mich befällt, wenn ich edle Gaben und Gemüther so gestellt sehe, daß ihre Einwirkung auf das Leben des Staats vereitelt wird. Dem schmerzlichen Gefühle zu entrinnen, wirft man sich in die Bewunderung des unermeßlichen Reichthums der Natur, welche alljährlich einen Prunk von Blüthen spendet, deren verhältnißmäßig nur wenige zur Frucht gedeihen. Lassen Sie uns das Leben, so lange es da ist, über seine Vergänglichkeit täuschen durch Gedanken und Empfindungen, wovon die liebsten und theuersten mir beständig diejenigen sein werden, welche mich mit meinen angebeteten Genien verbinden. Meine Frau empfiehlt sich Ihrer und der unvergleichlichen Gemahlin Freundschaft und Gewogenheit. Sie theilt, wie Sie leicht denken, die feurige Verehrung, die mich verzehrt, und da sie bisweilen etwas aus Ihren Briefen erfährt, so ist sie eben so lüstern auf den Empfang derselben, als ich es bin. Graf Schlabrendorf grüßt Sie hochachtungsvoll. Ueber das audentius ito! ein anderes Mal. Leben Sie wohl! Von ganzem Gemüth

der Ihrige

Oelsner.

88.

Varnhagen an Oelsner.

Karlsruhe, den 12. März 1819.

Indem ich eben die Feder ergreife, Ihnen zu schreiben, mein hochverehrter Freund, und mich der Stimmung überlassen will, die mich besonders aus dem Schlusse Ihres theuren Briefes anweht, wo sie von dem Ersatze sprechen, den, für so viele schmerzliche Betrachtungen, der unermeßliche

Reichthum der Natur oder die bessern menschlichen Gedanken und Empfindungen gewähren — indem ich mit wiedererwachtem Behagen dieser Richtung mein Schreiben widmen möchte, aber auch gerade in dem Augenblicke, als ich „Karlsruhe“ hingesetzt, überrascht mich eine Ladung von Nachrichten aus Berlin, die, auf sicherem Wege befördert, ohne Rückhalt die dortigen Dinge schildern! Meine Stimmung kommt dabei mit jenem Ersatze zu kurz, und wie ein noch zu rechter Zeit herumgeholter Gaul trab' ich wieder in der traurigen politischen Landstraße fort, die ich durch glücklichen Sprung mit einem lustigen Anger zu vertauschen hoffte! Allzuniederschlagend ist alles, was aus der lieben Hauptstadt kommt; lassen Sie mich zu dem Freund und Kollegen vertrauensvoll darüber sprechen, nur durch Mittheilung verwandelt Niederschlagendes sich wieder in Aufrichtendes. Traurig, traurig verhält sich die Mischung, aus der unser Staat die Nahrung seines höheren Lebens nehmen soll. Wenn die Sache in dieser Trägheit noch eine Weile stehen bleibt, so wird der Gestank die Fäulniß zu erkennen geben; bis jetzt wildelt es schon etwas stark, aber das halten die Vornehmen ja für haut-goût; es scheint, der Staat so gut wie ein Rehbraten, ist nach dem Geschmacke gewisser Leute nur dann recht, wenn er etwas liegen geblieben. Das Salz des guten Staatskanzlers ist gar matt geworden, der Essig des Hrn. von Humboldt gewaltig verdünnt, Herr Graf von Bernstorff giebt was er findet, Herr von Altenstein möchte sogar nehmen um zu geben — was aber ist damit zu machen? Wie gesagt, es wird der Gestank unleidlich werden! In den Ministerien ist wenig Leben, in ihrer Gesammtniß erlöscht auch dies wenige; der Staatsrath fördert nichts; an Konstitution wird nicht gedacht, die Hof- und Militairgesinnung ist ganz dagegen, und hat entschieden die Oberhand; wäre die Regie-

rungsmaschine nur recht aufgezogen, so wäre der Zustand, wenn auch nicht der erwünschte, doch vergleichungsweise so übel nicht, allein durch einzelnes Aendern, Einschieben, Stillstellen und Gehenmachen ist das Räderwerk ganz in Verwirrung gebracht und die Einsicht des Getriebes verloren. Herr von Humboldt hat in einem sehr weitschweifigen Aufsatze die Gründe angegeben, die ihn nur bedingungsweise die angebotene Ministerstelle wünschen lassen, und hat sich erboten, gleich nach Berlin zu kommen, um diese Gründe mündlich weiter auseinander zu setzen. Dies hat der König, wie es heißt, mit Unwillen abgelehnt, und durch einen Kabinetsbefehl eine unbedingte Erklärung aufgegeben, die Herr von Humboldt, man fürchtet, verneinend geben wird, vielleicht schon gegeben hat, wahrscheinlich im Vertrauen auf die Eindrücke, die sein keckes Reden in Aachen auf den Fürsten Staatskanzler und den Hrn. Grafen von Bernstorff wirklich im höchsten Grade gemacht haben soll, und nach welchen er einen völligen Bruch doch nicht zu fürchten scheint. Daß der Liberalismus jetzt in Berlin den Namen Humboldt führt, mag Ihnen von dem Ganzen einen Begriff geben. Ich meinestheils bin überzeugt, daß Herr von Humboldt, nach einigen hitzigen Plänkeleien, auch nicht viel weiter kommen würde; sind doch auch Herr von Beyme, und in anderer Art Herr Graf von Gneisenau bei aller Kraft und Gesinnung auf die engste Wirksamkeit beschränkt. E i n Mann kann hier überhaupt nicht ausreichen, die Sache verschmäht es, sich an einen Namen zu knüpfen, aber einer Versammlung von Männern, in rechtem Beruf und rechter Bahn, würde sie gleich ihren Geist verleihen! Von dem Staatskanzler spricht man in Berlin schon wie von einem Abgeschiedenen, doch nicht nach dem Sprichwort »de mortuis« . . . es thut mir doch sehr leid, denn der freundlichen Seele dieses Mannes

mußte man gut sein! — Koreff steht im alten Ansehen, man huldigt ihm, haßt ihn aber, und glaubt heimlich, daß sein Spiel zu schlimmem Ende führen könne; wahrscheinlich mißt man ihm mehr Einfluß bei, als er wirklich hat, und seine Eitelkeit lehnt den gefährlichen Anschein nicht ab! Die Anstellung des Hrn. Schoell wird mir auch berichtet, als eine — Schoelmerei, über die man sich nicht zu freuen habe! — Die Abberufung des Hrn. Grafen von Goltz vom Bundestage macht ungemeines Aufsehen; die Mittheilung eines Aufsatzes über das Bundeskriegswesen, die großen Lärm machte, und nicht hätte geschehen sollen, wird als Grund angeführt. Ein Umlaufschreiben, worin die Sache beruhigt und beschwichtigt werden sollte, und das auch an mich kam, war so elend und stümperhaft abgefaßt, daß ich mich beim Lesen schämte, und ohne Uebermuth wohl zu mir sagen konnte, warum hat Graf Bernstorff nicht wenigstens mich zu solchen Abfassungen, wo doch wahrlich der Redeausdruck in etwas zu beachten ist! Indeß dachte ich das in Graf Bernstorff's Interesse, nicht in meinem; Gott behüte mich jetzt eine Versetzung zu wünschen! Auch Ihnen, mein theurer Freund, wünsche ich einstweilen noch Glück zu Ihrer auswärtigen Anstellung, obgleich ich Ihnen soviel Besseres und Würdigeres zugedacht! Vielleicht bedürfen König und Vaterland in der Folge unseres treuen Eifers und unserer redlichen Gesinnung, die man jetzt nicht ganz erkennen mag, auf entschiedenere Weise! — Aber auch in dieser Zwischenzeit ist ein gewisses audentius ito jedem von uns zu empfehlen.

— — Die bairische Ständeversammlung büßt zum Theil die Schuld der unbequemen, im Zuschnitt verdorbenen Verfassungsform; aber die Unbeholfenheit ist auch auf Seite der Abgeordneten, wie bei den Reichsräthen die Anmaßung und bei der Regierung die Geistlosigkeit. Indeß hilft die Sache

doch im Ganzen fort, und wird in sich selbst schon besser werden. Die badenschen Stände sind neuerdings vertagt bis zum 20. April, was eben nicht vortheilhaft ist; doch läßt sich noch alles bestens an. Die würtembergischen sollen im Mai oder Juni berufen werden. Wenn erst überall in Deutschland dieses Institut besteht, werden wir um vieles klarer sehen. —

Die französischen Angelegenheiten sind und bleiben verkannt! Die Leute gewissen Ranges und Standes werden nie müde, die Dinge immer wieder auf den Kopf zu stellen; man beweiset ihnen, daß aus a ein b folgt, sie sind auch überzeugt, aber kaum erblicken sie beide vor sich, so behaupten sie a folge aus b. Ihre Blindheit richtet sie zu Grunde. Man darf nicht müde werden, wenigstens die Sehenden zu stärken. Die „Allgemeine Zeitung" ist eine Heldin für die gute Sache; der „Minerva" ohnehin alle Ehre! Ihre Verfasser bilden einen Ritterorden, herrlicher und ruhmvoller, als je ein gegen Ungläubige gestifteter gewesen. — Russische Umlaufschreiben — dies sehr unter uns — sprechen mit Bedauern von Richelieu's Abgang, von der bedenklichen Deutung dieses Ereignisses, welches schon die Vorkehrungen des protocole réservé von Aachen über die französischen Angelegenheiten rechtfertige, von der Nothwendigkeit des engen Zusammenhaltens der Verbündeten, und von dem Befehle des Kaisers an alle seine Gesandten und Agenten im Auslande sich immer enger und freundschaftlicher in ihren Kreisen an die Gesandten und Agenten der andern Verbündeten anzuschließen. Ich halte diese Maßregel nicht für kräftig genug, wollte Ihnen aber doch, falls Herr Graf Pozzo di Borgo sie Ihnen noch nicht mitgetheilt hat, die Kenntniß davon geben, die einem preußischen Legationsrathe taugt. —

Für diesmal genug! Ich bitte meine Verehrung an Frau von Oelsner auszudrücken; meine Frau vermag heute nur ein Grußblättchen beizufügen. Mit innigster Hochachtung und Ergebenheit

Ihr

K. A. V. v. E.

Der Großherzog von Baden hat mir das Großkreuz des Zähringer Ordens verliehen; es war mir sehr angenehm, in der ganzen Christenheit gilt ein Stern mit großem Bande; und von diesem sagt man allgemein, daß ich ihn verdient habe.

89.

Rahel an Oelsner.

Karlsruhe, Freitag den 12. März 1819.

Dies wird nur ein Freundesgruß, der Ihnen einen künftigen Brief ankündigen soll. Schreiben Sie mir hübsch weiter! Auch ich werde Ihnen melden, was ich weiß, d. h. was ich denke über alles Altfränkische: mir kommen die Tagesdummheiten durchaus nicht als solches vor. Kopfungelenkigkeit, Herzenskälte, Stagnation darin, und Dünkel, da man einmal nicht hinter dem Pfluge steht und hinter dem Spinnrad sitzt; das irrt Gemeine, und täuscht sie bei Schlepprock und Manschette! Adieu! Viele Grüße für Sie und Madame Oelsner! Wenn Sie schöne Pariser Frühlingsbouquette sehen, gedenken Sie meiner! An solche Sachen denke ich. Haben Sie die Custine'sche Familie gesehen? Sind die schon oder noch in Paris? Ist Gräfin Schlabrendorf

noch dort? Antworten Sie gütigst auf diese Fragen! Leben Sie wohl!

Ihre

Rahel.

90.

Oelsner an Varnhagen.

Paris, den 19. März 1819.

Ich freue mich Ihres neuen Schmucks, per ardua ad astra. Es war nichts Leichtes das alte, falldrohende Haus Zähringen zu stützen. Sie haben ihm wesentliche Hülfe geleistet, und das Amt eines Friedensboten redlich erfüllt. Beispiele eines so wohlerworbenen Sterns giebt es blutwenige. Wenn dergleichen Sterne auch keine Sonnen sind, so scheinen sie doch sattsam gerade den Leuten in's Gesicht, von deren Dünkel oder Albernheit das junge, nackte, unausstaffirte Verdienst peinliche Zurücksetzung und Hindernisse befährt, in der Laufbahn, welche zu verfolgen Ihre glänzende Bestimmung ist. Setzen Sie sich das kühnste Ziel, denn nur durch den Umfang des Zweckes ist Büffon's große Geduld — Genie. Vorläufig jedoch hätte ich Sie gern auf dem Posten gesehen, der, zu aller Welt Erstaunen, eines andern harret. Er sei der nächste nach dem Staatskanzler, hat Herr Schoell bei Mademoiselle Williams gesagt. Welchen Relief unser Kabinet durch diesen Mann empfängt, bleibe dem Gutachten der Bücherwürmer anheimgestellt, die ihn als Commissaire priseur der Licenzen kannten. Ist Berlin denn gänzlich auf den Kopf gefallen? Ihr Schreiben, theurer Freund, thut auf mich die Wirkung eines, in den Zwischenakten der Oper, gelüpften Vorhanges. Aus dem Gewimmel

ragt keine von den Rollen hervor, die das Stück spielen werden. Vermuthlich sind diese noch mit ihrer Toilette nicht in Ordnung. Ich denke völlig so wie Sie, daß ein Mann, wer er auch sei, wenn ihn keine Versammlung trägt, nimmermehr ausreicht. An die Stelle des Fürst Staatskanzlers scheint eine Minister-Anarchie zu treten, alles gemeinnützige Wirken versaugende. Humboldt handelt klug, sich nicht absorbiren zu lassen. Ob aber ein zuträglicherer Zeitpunkt kommen wird für das Spiel seiner Kräfte, weiß ich nicht. Ach! möchten meine Ahnungen täuschen! Preußen, fürchte ich, gehet in der Wiedergeburt zu Grunde. Der günstige Augenblick, wo es, sich selbst überlassen und gelassen, zu Werke schreiten konnte, ist vorüber. Ihn hat die Regierung in heilloser, alles Zutrauen abstoßender Nachlässigkeit vergeudet. Schon sind äußere Begebenheiten im Anzuge, die kein planrechtes Verfahren gestatten. Mir thut der König leid, dessen edle Hingebung einen großen Minister verdiente.

So wie die Sachen standen, konnte der Staat einer praefectura suprema nicht entbehren. Sie ist das eigentliche Auskunftsmittel mächtiger Reiche, die keine Verfassung haben. Der Gedanke, sie zu errichten, macht dem Monarchen Ehre, denn es wird ein Muth dazu erfordert, der nicht jedem Fürsten verliehen ist. Fast keiner wagt selbst dem Lieblinge das Lenkseil der Gewalt förmlich zu übergeben. Willentliche Entsagung ist nicht Fahrlässigkeit, sondern Größe.

Preußen wird hier als ein bloßer Vortrab von Rußland betrachtet. Es läuft Gefahr in Splitter zu springen bei einem Zusammenstoße zwischen Rußland und Frankreich, der nicht möglich wäre, wenn Preußen eine Verfassung hätte. Das Kreisschreiben, dessen sie erwähnen, und von dem mir Pozzo di Borgo freilich nichts gesagt hat, bestätigt, was hier ziemlich allgemein geargwohnt wird. Die Reise des Herzogs

von Richelieu in den mittägigen Provinzen hat ein sehr verdächtiges Ansehen gewonnen. Der Ultraism strebt nach Bürgerkrieg und ist rasend genug, sich eines dritten Besuchs der Alliirten zu versehen. Nehmen wir an, daß den Alliirten alles nach Wunsche gehe, was ich vernünftiger Weise bezweifle; daß der König alle unruhigen Köpfe, alle Glücksritter, alle angehenden jungen Räuber, denen nach französischem Silberzeuge gelüstet, anziehe und mit sich fortreiße, und ein Ableiter werde für die Freiheitstriebe, denn auf solch eine Diversion ist es doch hauptsächlich gemeint, so wird es nothwendig einen arragonischen, alle Disziplin auflösenden Krieg geben, und da die Freiheitstriebe immer wieder erwachen, und die Souveraine ihre Armeen nicht selber in die Schlacht führen, sondern meistentheils aus dem diplomatischen Hauptlager befehligen, so sehen wir ein Menschenalter von Condottieris den alten Dynastieen übler mitspielen, als je eine gesetzte Verfassung würde gethan haben. — Von den Liberalen steht kein Angriff zu erwarten. Sie werden sich weislich auf der Defensive halten, aber dem Angriffe, wenn er kommt, zu begegnen wissen. Die Lage des Grafen Decazes scheint mir täglich schwieriger. Die Rolle des Lieblings mit der eines Nationalministers zu vereinbaren, ist eine kitzliche Aufgabe. Er soll Dessolle, de Serre, Louis zu entfernen wünschen. Viel Zeit gehet den Ministern durch das Geschäft, sich zu behaupten, verloren, so stocken die wichtigeren. Unterdeß beunruhigt niemand den Kriegsminister, der seinen Weg ruhig und überlegt fortsetzt. — Gräfin Schlabrendorf denkt mit Anfang künftigen Monats in Koblenz einzutreffen. Ueber Frau von Custine habe ich noch keine Gelegenheit gehabt Erkundigungen einzuziehen. Meine Pakete und Briefe an Hrn. von Stägemann bleiben unterwegs. Ich weiß gar nicht, wie ich mich benehmen soll,

damit er nur erfahre, daß Sendungen an ihn durch den wöchentlichen Kourier abgegangen sind, den 19. Februar, 27. Februar, 6. März, 12. März. Man muß glauben, daß nur Schriften von einer Farbe nach Berlin gelangen sollen. Ich muß schließen, wenn mir die heutige Post nicht entschlüpfen soll. Ihnen und Ihrer Gemahlin meiner Frau und meine ergebenste Huldigung.

Oelsner.

91.

Oelsner an Varnhagen.

Paris, den 24. März 1819.

Hrn. Wustrow's Anstellung bei der hiesigen Gesandtschaft hört auf mit dem 1. April. Berufen nach Berlin, begleitet er Hrn. Schoell. Beide ersetzt Herr Jouffroy. Graf Goltz hat Urlaub verlangt um die Junibäder zu brauchen. Mit dem Geschenk von 25,000 Thalern, in Papier 70 Prozent, scheint er nicht zufrieden. Es bekommen ja soviele Leute Dotationen, die weniger gethan. Schoell rühmte sich gegen Oerthling nach Berlin zu gehen, um dort an die Spitze einer Parthei zu treten. Glück zu dem Leben, das er dem Ultraism verleihen wird. Ich glaubte ihn wegen seiner Diskretion berufen. Aber da sehe ich aus Weimars Blättern, daß, wenn Stourdza Spießruthen lief durch Deutschland, der Russe diese Behandlung gerade der Unvorsichtigkeit des preußischen Legationsraths verdankt. Das Kabinet konnte keinen schicklicheren Augenblick wählen, dergleichen Verdienste zu belohnen. Larivaillere, Fauche Borelle und Schoell geben uns eine treffliche Dreifaltigkeit.

Der Persische Gesandte will seine Tscherkessierin losschlagen. Haben Sie Lust zu bieten? sechstausend Franken.

Es wird Mühe kosten, sie an den Mann zu bringen. Eine englische Lady läßt sich sehr angelegen sein, ihn zur Audienz zu bewegen. Er verlangt, daß man ihn schiebe wie den König. Anders stehe sein Kopf auf dem Spiel.

Man siehet einer neuen Emission von zwanzig Pairs entgegen. Madame de Barante ist jetzt die schönste Frau in Paris. Der Minister des Innern huldigt ihr. Es stand zu erwarten, daß er ihren Gemahl zum Pair machte. Aber daß alle ihre Schwäger und Vettern es geworden sind, findet man doch zu arg.

In den Departementern giebt der „Conservateur" dem Hrn. Decazes große Popularität, bei dem Könige empfiehlt ihn die „Minerva", so daß seine Stellung, mitten unter den Angriffen, immer sehr günstig bleibt.

Gar zu unüberlegt haben die Ultraisten die Maske abgeworfen. Niemand glaubt mehr, daß ihnen an der Konstitution etwas gelegen sei. Sie wollen die grüne Kokarde, und gestehen selbst das Militärsystem, Bonaparte wäre ihnen lieber als die legale Ordnung, für welche Lafayette und Manuel streiten.

Leben Sie wohl!

Oelsner.

92.

Varnhagen an Oelsner.

Karlsruhe, den 25. März 1819.

Das Ereigniß, welches sich vorgestern in Mannheim zugetragen hat, wird eine große Erschütterung in den Gemüthern weithin erregen; sein Ursprung und seine Richtung, besonders aber die Art, wie es von den Mächtigen angesehen werden wird, müssen ihm die Bedeutung eines politischen

Ereignisses beilegen. Hier sind die genauen Umstände, nach den sichersten Quellen, die mir vor Andern zugänglich waren. Ein junger Mensch kommt am 23. d. Morgens in Mannheim an, steigt im Gasthof ab und läßt sich durch einen Lohnbedienten sogleich zu Hrn. von Kotzebue führen, und als ein Landsmann melden, der ihm aufwarten will. Er wird nicht angenommen, sondern zu Nachmittag um 5 Uhr beschieden, wo er sich denn auch einfindet, in einem besondern Zimmer empfangen wird, und eine Weile mit Hrn. von Kotzebue in Unterhaltung bleibt, bis er endlich demselben eine Schrift oder Brief überreicht, und fast in gleichem Augenblicke einen Dolch hervorzieht, mit dem er den Ueberraschten sofort niedersticht, der auch wenige Minuten darauf verscheidet. Auf das Geräusch tritt ein Diener herein, der seinen Herrn am Boden liegend, den Mörder aber mit gezücktem Dolch erblickt, der mit drohendem Rufe „Wer will hier noch sterben?" zum Ausgange kommt, auf der Treppe jubelnd ruft: „Es lebe Teutonia! es lebe mein deutsches Vaterland!" in der Hausthüre still steht, das Mordgeschrei vernimmt, nach dem Fenster hinauf, wo die Fürstin Ysenburg, die eben bei Frau von Kotzebue war, um Hülfe schrie, den Dolch emporhebt und ruft: „So müssen alle Verräther sterben!" dann niederkniet, Gott für das Gelingen seines Werkes dankt, sich dem Schutze des Himmels empfiehlt, und sich zweimal den Dolch in die Brust stößt, worauf er besinnungslos hinfällt, und in das Spital gebracht wird. Soweit das Ereigniß selbst! In der Tasche des jungen Mannes fand man zwei Papiere, außer einem Passe, der aber einen falschen Namen gab, und einer Matrikel, die man nicht gleich lesen konnte. Das eine Papier bestand aus einem Bogen in größtem Format, sauber beschrieben, und einen wahrscheinlich zum Anschlage bestimmt gewesenen

Aufruf an das deutsche Volk enthaltend. Die Ueberschrift lautete: „Todesstoß dem August von Kotzebue," dann folgte „Tugend in Freiheit und Einheit", und hierauf begann eine Schilderung der Erniedrigung und Knechtschaft des deutschen Volks, der Wortbrüchigkeit der Fürsten gegen dasselbe, der Schwelgerei und Feigheit, des elenden Zustandes, dem es erliege, die Aufforderung, sich zur Freiheit zu erheben, die Schlechten und Verräther zu vertilgen, zu ermorden, wie eben jetzt mit dem Erzknechte und Allerschändlichsten August von Kotzebue angefangen werden solle, es gäbe nichts Edleres, als freiwillig sein Leben dem Vaterlande darzubringen; mit freudigem Muth und feuriger Vaterlandsliebe werde hier der Eine vorangehen und ein Beispiel zur allgemeinen Nachahmung geben, des Ruhms und Dankes aller Edlen gewiß; ferner die Reformation solle vollendet, das Pabstthum aus Deutschland vertilgt werden, Eine Kirche und Ein Staat solle sein, die Freiheit des Glaubens und des Bürgers gestatteten u. s. w. Dies ungefähr ist der Inhalt oder die Meinung des großen weitläuftigen Aufsatzes, der in verwirrten und ausschweifenden Redensarten für toll genug gelten mag, aber durchaus keine Spur des Wahnsinns zeigt. Das andere Papier war ein bloßer Zettel, worauf stand: „Todesurtheil für Aug. von Kotzebue, vollzogen am 23. März um 5½ Uhr, nach Beschluß der Universität ***." Sonst fand man noch an seinem Halse ein Kreuz mit der Jahreszahl 1815, mit einem roth und schwarzen Bande befestigt.

Der junge Mensch, wie sich aus näherer Untersuchung fand, heißt Karl Ludwig Sand, ist etwa 24 Jahr alt, und aus Wonnsiedel bei Baireuth gebürtig, wo sein noch lebender Vater Justizrath ist. Er studirte Theologie in Tübingen, dann in Jena, von wo er unmittelbar nach Mannheim kam.

Die Aerzte erklärten seine Wunde für tödtlich; indessen gelangte er Abends wieder zur Besinnung, beantwortete einige Fragen durch Zeichen, ließ sich aufrichten, und schrieb mit äußerster Anstrengung einige Zeilen „er habe den russischen Spion in Deutschland, den Verräther Aug. von Kotzebue, ermorden müssen." Am folgenden Tage konnte er etwas sprechen, und sagte dem ihn besuchenden Prediger unter andern: „es habe ihn einen halbjährigen schweren Kampf gekostet, bis sein Vorhaben zum unumstößlichen Beschlusse der Ausführung gediehen sei." Er schien gar keine Reue, sondern große Zufriedenheit zu empfinden, und sich für keinen Verbrecher, sondern für einen der edelsten Menschen zu halten, der ein erhabenes Beispiel gegeben! Noch lebt er, und wird vielleicht noch eine Weile leben können, aber seine Wunden sind gleichwohl tödtlich, da er sich in die Lunge getroffen hat.

Ich kann Ihnen nicht sagen, welchen Eindruck diese Begebenheit macht, alles ist von Schrecken und schauderhafter Besorgniß erfüllt. Ich selbst habe Mühe mich zu fassen. Es ist, als ob ein furchtbares Zeichen gegeben worden wäre, daß jetzt, daß hiedurch eine neue Ordnung der Dinge sich eröffne; niemand hält sich für sicher, da es klar ist, daß ein freiwillig zum Tode Entschlossener jedes Leben mitnehmen kann. Die Hauptfrage, ob die That mit Wissen und auf Geheiß Anderer geschehen, ob sie aus dem rasenden Einzelnen oder aus einem geheimen Bunde hervorgegangen, beantwortet der Schrecken unbedingt zur Vergrößerung der eignen Angst. Ein Assassinen-Orden in Deutschland? Ich kann es nicht glauben, mein Gefühl empört sich dagegen! Aber Alle betheuern, daß darüber kein Zweifel sein könne. Bei der allgemeinen Neigung zu dieser Annahme, die auch in der Ferne als die wahrscheinlichste gelten wird, muß der Eindruck nur

um so furchtbarer sein. Was werden Herr von Stourdza, was Herr von Gentz bei der Nachricht empfinden? was die Fürsten und Minister, besonders in Ländern, wo noch Konstitutionen fehlen? Was wird der russische Kaiser sagen? Sein hiesiger Geschäftsträger, Herr von Struve, hat eine Stafette nach St. Petersburg abgeschickt; ich eine nach Berlin; der französische Gesandte hat die Nachricht dem Telegraphen in Straßburg überliefert. Ich sehe schon ein Heer von unverständigem Geschwätz, von thörichten Vorschlägen und zwecklosen Maßregeln anrücken, einen allgemeinen Krieg gegen Universitäten und Studenten, vielleicht Aufhebung und Beschränkung von einigen Hochschulen, vielleicht klösterliche Einrichtung und Lehrweise, kurz, man kann vieles zerstören, verletzen, verunstalten und hart treffen, ohne im geringsten den Geist zu berühren, den man unterdrücken will, ohne im geringsten die Gefahr zu beschränken, gegen die man Hülfe sucht! —

Ihren theuren Brief vom 19. d. haben wir richtig erhalten. Wie richtig ist sein Inhalt! Thucydides in der „Allg. Zeitung" war mir auch sehr merkwürdig.

Herzliche Grüße von uns beiden an Sie beide!

K. A. V. v. E.

93.

Rahel an Oelsner.

Karlsruhe, den 28. März 1819.

Lieber Oelsner! Die originalste Person nächst mir wird Ihnen diesen Brief geben. Leicht und lustig von Natur, aber, alles erfahren, und den Herbst ein lange krank gewesenes fünfzehnjähriges Mädchen verloren, will sie Seele

und Leib in Paris erholen, findet nur dort Erholung. Ich aber finde sie zu allein dort und empfehle sie daher Ihnen. Der Mensch kann nicht wissen, was ihm begegnet. Sie heißt Pauline Cesar, ist die Tochter des Geheimenraths aus Berlin dieses Namens, hat ihren Familiennamen nach ihrer Scheidung von ihrem Manne (Wiesel) wieder angenommen. Wohnte den einen Theil dieses Winters bei mir, den andern in Basel bei ihrer Schwester Madame Streckeisen. Jetzt läßt sie sich nicht länger halten; sie liebt nur Paris, wie wir Alle. Ist aber frei, wie wir nicht. Wenn Sie sie nicht nur oberflächlich kennen, werden Sie sie sehr gut finden. Ich liebe sie sehr. Sie hat keinen Anspruch auf Societät. Nur auf Theater, Luft, Promenade. Adieu. Leben Sie wohl.

Ihre wie immer

Fr. Varnhagen.

94.

Oelsner an Varnhagen.

Paris, den 31. März 1819.

Ihr verehrtes Schreiben vom 25., mein Theurer, das ich gestern Nachmittag erhielt und wofür ich allerergebenst danke, hat mir soviel Besuche zugezogen, daß ich erst spät nach Mitternacht zu Bett gegangen bin. Sie machen sich keine Vorstellung von dem Eindrucke, den die schreckliche Mannheimer That auch hier erregt, wo man sonst gewöhnlich von auswärtigen Dingen nur ganz oberflächlich berührt wird. Im Hintergrunde nämlich dieser That erscheint jedem eine Denkungsart, eine Stimmung der Gemüther, die mit einem Sprudel ähnlicher Handlungen droht. Daß die Re=

gierungen Maßregeln dagegen ergreifen, stehet zu erwarten. Ihre Lage ist schlüpfricht und ein wahrer Fallstrick. Die Universitäten sind was Deutschland Deutschestes besitzt. Mißgriffe, ungerechte oder ungeschickte Verfolgungen würden den gefährlichen Schwung der zu dämpfenden Federkraft nur noch höher spannen. Das Vernünftigste wäre, den Völkern beherzt Wort zu halten und so der Schwärmerei die Lebensmittel abzuschneiden. Der Zeitgeist ist eine Art von Fatum, dem sich nicht ausweichen läßt. Ich schrieb eines Tages dem Großkanzler Hrn. von Beyme: „der geographische Entdeckungsgeist ist auf Tombucktu gerichtet. Bisher sind alle Versuche, dahin zu gelangen, verunglückt. Aber die Reisen lassen nicht nach, und zuverlässig werden sie am Ende Tombucktu erreichen. Nachher findet sich vielleicht ein Nest, das des Aufwandes nicht werth ist. Was die repräsentativen Verfassungen besseres leisten werden, als wir haben, kann gar vielen Zweifeln unterworfen sein. Aber ausgemacht scheint, uns wenigstens, die das Schauspiel ohne Vorurtheil betrachten, daß ein unwiderstehlicher Zug, dessen Streben durch jedes Hinderniß nur lebendiger erweckt wird, das Zeitalter nach solchen Verfassungen fortreißt.“

Ihre Empfindungen bei dem unheimlichen Ereigniß von Mannheim sind auch die meinigen. Der Fanatism, aus dem die That hervorgegangen ist, muß nothwendig dem Partheigeiste, der Nahrung für seine Leidenschaften und für seine Vorurtheile sucht, eine große Verstärkung von besonnenen und wohlgesinnten Leuten zuführen, denn welchem nicht vom Teufel besessenen Volke kann mit Prozeduren aus dem Mittelalter gedient sein, dessen Poesie schon gräulich genug ist. Die hiesigen Ultraisten setzen ohne Weiteres die Russen in Bewegung, dem Unfuge Deutschlands zu steuern. Der Himmel verhüte solch ein Unglück und gebe den Regie-

rungen Verstand und Muth, sich auf ihre eigene Stärke zu verlassen. Kämen Russen nach Deutschland, so würden die Franzosen nicht ausbleiben als Bundesgenossen der entgegengesetzten Parthei.

Herr Schoell hat einen ungünstigen Augenblick gewählt, um bei uns an die Spitze einer Meinung zu treten. Der Gedanke, mit ihm zu korrespondiren, ist mir höchlich zuwider. Könnten Sie mir nicht vielleicht eine förmliche Weisung auswirken, blos mit unserm Freunde Hrn. von St. zu korrespondiren. Diesem machte ich selbst gern den Antrag, aber ich bin meiner Briefe nicht sicher.

Frau Gräfin von Schlabrendorf reiset morgen früh.

Die Minister gewinnen täglich mehr das Vertrauen der Nation. Der König zeigt sich sehr selbstständig gegen die Clabauderien seiner Familie. Bei Gelegenheit der Verschönerungen, die mit den Champs élysées vorgenommenen werden, sagte er, mit der ihm eigenen Artigkeit zu der Herzogin von B. „Ihre Kinder werden es genießen!" Sie erdreistete sich zu erwiedern: Sire, du train dont vous allez, mes enfants n'en jouiront pas. Petite bête, versetzte er, faites-en auparavant; je vous ai fait venir pour cela. Die Aerzte riethen ihr darauf, acht Tage nicht auszugehen.

Hochachtungsvoll

Oelsner.

Frau von Varnhagen tausend Huldigungen.

95.

Oelsner an Varnhagen.

Paris, den 5. April 1819.

Ich bin äußerst begierig auf Nachrichten aus unserem Vaterlande. Meine Theuren verbinden mich unendlich, wenn mir nichts vorenthalten wird von dem, was dieselben erfahren.

Deutschen Studenten möchte ich nicht rathen, jetzt hieher zu kommen. Ein junger Arzt, der die hiesigen Hospitäler besucht, wurde vor der zahlreichen Versammlung gefragt: Sind Sie Teutonist? Leute, mit denen ich in gar keinem Verkehr stehe, Militairpersonen und andere, haben mich heimgesucht, um über die That von Mannheim und den Geist unserer Jugend Erkundigungen einzuziehen. So groß ist das Aufsehen, das die schreckliche That erregt, da sich die Vorstellung eines Vehmgerichtes damit verbindet, an dessen Existenz ich doch nicht so recht glauben kann. Den Ultraisten scheint die Lust verleidet, deutsche Truppen in ihre Angelegenheiten zu mischen. Desto mehr rechnen sie auf künftige Hülfe der Russen, sobald diese erst mit den Universitäten fertig sind, an denen, wie sie erachten, Alexander ganz nothwendig Rache nehmen wird. An Kotzebue selbst ist ihnen übrigens blutwenig gelegen. Auch er hat in die Revolution gepfuscht, auch er war anfangs, sagen sie, ein Anhänger der Abscheulichkeit. Das ist hinreichend, seinem Schicksale Mitleid zu versagen. Ihre Journalisten allein, nil humani a me alienum..., haben ihn aufrichtig beweint.

Ein französischer Oberst nimmt die Sachen von einer anderen Seite. Bei der Schwäche der preußischen Regierung, äußerte er, gerathen die Russen über Kurz oder Lang, es kann nicht fehlen, in das Spiel der deutschen Angelegenhei-

ten. Uns ist das ganz recht. Wir haben keinen Groll auf die Russen. Qu'ils fassent de la Prusse des choux et des raves. Was jenseits des Rheins geschiehet, bleicht uns kein Haar. Je bunter es dort zugehet, desto gewisser sind wir, das linke Rheinufer wieder zu ertappen. Sie reden wie ein Soldat, erwiederte ich, die Politik wird anders richten. In der That fühlen und erkennen die reiferen Beurtheiler, daß die Russen nicht ohne Gefahr für Frankreich den Meister spielen könnten in Deutschland und daß Frankreich nur sicher sein kann, in wiefern Deutschland frei ist. Doch wollen wir uns erinnern, daß Frankreich Elsaß nahm für die Dienste, welche es der deutschen Denkfreiheit geleistet hatte. Möchten die deutschen Regierungen vernünftig sein! Nur indem sie durch Befriedigung gegründeter Ansprüche das öffentliche Mißvergnügen besänftigen, können sie dem Fanatism steuern, wiewohl dieser zum Theil aus einer verschrobenen und halb wahnwitzigen Litteratur entspringt. Aber werden die Köpfe auf genugthuende Wirklichkeiten angewandt, darf ihre geistige Kraft schaffend helfen am Leben des Staats, so entziehen sie sich von selbst den Hirngespinsten einer aufgeblasenen Schulphilosophie, den Fantasmagorien der Mystik und dem Geschmacke für die grotesken Dichtereien des Mittelalters, um welchen sich die Hrn. von Schlegel so vielfach verdient gemacht.

Die Wittwe des Marschall Brüne verfolgt die Urheber der an ihm verübten Missethat. Sie hat vom Könige erhalten, daß der Prozeß zu Paris instruirt werde. Das heißt eine glühende Kugel in das Lager der Ultraisten. Diese versprechen sich große Dinge von der Botschaft des Lord Withworth, der mit einer außerordentlichen Sendung hier erwartet wird. Daß aber ein preußischer Herold im Anzuge sei, bezweifle ich, obschon es gesagt wird. Ein

jeder kehre doch zuerst vor seiner eigenen Thür. Daß der Herausgeber von Stourdza in dem gegenwärtigen Augenblicke nach Berlin berufen wird, ist einer der schiefsten Mißgriffe, so man begehen kann. General Marquis Maison kam aus Aachen mit der Versicherung zurück, das preußische Kabinet sei ultraistisch bis zur gänzlichen Unzugänglichkeit. Dieses wird nunmehr offiziell dargelegt, denn Herr Schoell hat seine Denkungsart, nicht wie es einem Diplomaten ziemt, sondern recht bourgeoisement, breit und plump, bei jeder Gelegenheit ausgesprochen. Also weiß jederman, wie sehr derselbe au pas und à la hauteur ist. Unterdessen wird die entgegengesetzte Denkungsart täglich herrschender und so mächtig, daß ich glaube, Herr Decazes, der sich wesentliche Verdienste um die liberale Meinung erworben, unternimmt ein sehr gewagtes Spiel, indem er ihr die Verdoppelung der Deputirten verweigert.

Meine demüthige Bitte in Beziehung auf Hrn. von Stägemann wiederhole ich. Der Gedanke, mit Herrn Schoell in schriftlichen Verkehr zu kommen, ist mir unerträglich. Erweisen Sie mir die Güte, meine Freilassung zu bewirken. Ich möchte gern förmlich angewiesen sein, bloß mit unserem Freunde zu korrespondiren. Doch muß die Verwendung keine Mühe machen. Aber wie sollte sie Ihnen Mühe machen? Es ist ja nur um ein paar Zeilen zu thun an Hrn. von Stägemann, Zeilen, die eben so leicht als elegant aus Ihrer Feder fließen. Huldigung meinen Genien.

Leben Sie wohl. Von ganzer Seele

Ihr innigst ergebener

Oelsner.

In „Welt und Zeit“ steht ein verteufelter Ausdruck: gemassenbacht. Was mag Herr von Otterstedt dazu sagen; besonders jetzt?

96.

Varnhagen an Oelsner.

Karlsruhe, den 8. April 1819.

Den schätzbaren Briefen vom 24. und 31. März und vom 3. April, — der letztere traf heute ein, die Angabe des Tages ist aber wohl vorausgeeilt? — mit denen Sie, verehrter Freund, uns erfreut haben, werde ich heute nur gedrängte Erwiederung geben können. Ich will Ihnen aber von dem Gegenstande des Tages mittheilen, der fortwährend alle Spannung der Gemüther und Aufmerksamkeit der Geister erregt. Der unglückliche Sand lebt noch und kann noch eine Weile leben, obwobl seine Wunden wenig Hoffnung geben; sieben Zoll tief hat er sich den Dolch in die Brust gestoßen, die Spitze fand am Rückgrat Widerstand, sonst wäre sie durch und durch gedrungen. Ich glaube nicht, daß jemand von uns in diesem Augenblick so zufrieden mit sich ist, wie der unselige Jüngling, der mit heiterer Gemüthsruhe sich seiner That freut, keinerlei Reue blicken läßt und den Tod lächelnd erwartet. Jeder gewöhnliche Maßstab fällt hier weg. Auch mischt sich in den Abscheu des Publikums vor dem Morde immer mehr Theilnahme und Bewunderung für den Mörder, dessen edle Gesichtsbildung, Ruhe und Stärke des Benehmens den tiefsten Eindruck macht. Die Zeugnisse, die für ihn aus Tübingen und Erlangen einlaufen, sind durchaus vortheilhaft; er gehörte zu den sittlichsten und musterhaftesten Studirenden, war fleißig und still, ließ sich sogar, wie der Senat der Universität Erlangen berichtet, durch die Verfolgungen der Landsmannschaften im Guten nicht irre machen. In Jena gefiel ihm das Leben in der Burschenschaft, auch war er mit bei dem Wartburgfeste, und sprach dort bündige Worte. Er hat gute Studien gemacht

und auch die Alten, wie es scheint, fleißig gelesen. In seiner Seele scheint alles im edelsten Styl sich gestaltet zu haben. Die Untersuchung ist im vollem Gange; in Jena hat man seine Papiere durchsucht, seine Freunde vernommen — er lebte vorzüglich mit Niedersachsen — aber bis jetzt noch kein Komplott gefunden. Die Leute denken aber, sie müssen eine Verschwörung, einen geheimen Bund entdecken, und möchten in der Hitze lieber einen machen, als keinen finden. Ich fürchte, wenn erst der Anstoß aus Rußland gekommen sein kann, wird man sich sehr ungethüm geberden und fruchtlosen Lärm erheben. Man wird Meinungen, Ansichten, Gefühle entdecken, die den Höfen schrecklich mißfallen, die aber doch den Gerichten kein Gegenstand sein werden; an einem Komplott zweifle ich noch immer. Was die Zeitungen von einem stattgehabten Würfeln erzählen, beruht auf keinem Grunde. Bedeutend ist eine Aeußerung in einem zu Jena auf Sand's Zimmer versiegelt gefundenen Briefe; ich theile Ihnen dieselbe mit, aber unter dem Siegel des strengsten Geheimnisses, lassen Sie dieselbe nur Vertraute lesen und Niemanden abschreiben, damit nicht öffentlich die Rede davon sei; ich muß dies ausdrücklich fordern! — Sand schreibt, nachdem er seine Entlassung aus der Burschenschaft genommen, damit niemand an ihm Anstoß nehmen möge, wenn er für's Vaterland auf dem Rabenstein sterben sollte, an seine engern Freunde: „Seit ich nach und nach über die Sache des Vaterlandes in mir klarer wurde, trachtete ich mich gegen der Welt Halbheit öffentlich zu entscheiden, und ich kann nimmer ruhen, bis der Spottbube Kotzebue durch meine Hand seinen Lohn empfangen wird. — Nun gehe ich hin, um diese Brandfackel in's ruhige Leben zu schleudern; möge der Erfolg für unser gemeinsames Streben segensreich werden. — Falle ich, so

ist mein letzter Wille zu Euch, daß man bei allen dergleichen Fällen für die Zukunft diejenigen, die die Gaben der Geistesklarheit, der Rede, der handfesten Verwaltung besitzen, diejenigen, die in jeder Stunde des Lebens zum Tode für die hohe gemeinsame Sache bereit sein zu können schon bewiesen, die etwa auch schon Ansehen beim Volke erlangt haben, daß man diese dann, so sehr sie sich auch zum Kampfe hervordrängen werden, dennoch in den Hinterhalt stelle, auf daß, wenn das Land frei werden sollte, es nicht an den Bildnern fehle, und auch gleich der rechte vollendete Zustand geschaffen werde." — Revolutionskraft steckt hinter diesen Worten, erschrecken können sie machen, aber ein Komplott zeigen sie nicht an. Wahrlich, gemein ist diese Gesinnung nicht! sie hat etwas Vornehm-Erhabenes in der freiwilligen Unterordnung unter höhere oder höher geglaubte Wesen! — Aber noch einmal, Sie lassen die Worte ja nicht in Umlauf kommen! —

An unsern Freund in Berlin schreibe ich morgen. Ich werde ihm alles bestellen. Allein ich zweifle, daß er selbst bewirken kann, was Sie wünschen! Sie müßten es vom Fürsten Staatskanzler verlangen. An wen richten Sie denn bis jetzt Ihre Schreiben? Würden Sie dieselben nicht am besten dem Grafen Bernstorff einsenden? Gewiß für Sie und für die Geschäfte am besten! —

Nächstens mehr! Tausend herzliche Grüße von

Ihrem

K. A. V. v. E.

97.

Oelsner an Varnhagen.

Paris, den 8. April 1819.

Eine Neuigkeit kann ich nicht umhin Ihnen mitzutheilen, trotz des Unwahrscheinlichen, ja Unglaublichen, was sie verkündet. Ein junger Freund, sonst gewöhnlich sehr wohl unterrichtet, versicherte gestern, die Polizei wisse, daß der König von Preußen binnen zehn bis zwölf Tagen eintreffe, um einige Tage incognito hier zuzubringen. S. M. begebe sich alsdann in die Schweiz, wo ein neuer Kongreß bevorstehe, dem Kaiser Franz auf seinem Rückwege aus Italien beiwohnen werde. Ueber den Zweck der Anwesenheit des Lord Whitworth sind die Meinungen verschieden. Ihrem Urtheile sei die Wahl anheimgestellt. Nach Einigen ist er gekommen, den König an gewisse mündliche Versprechungen zu erinnern, die Herzog von Richelieu in seinem Namen zu Aachen gethan hätte und die mit dem Barthelemy'schen Antrage in Beziehung stehen. Nach andern liegt ihm ob, den eigentlichen Zustand der Dinge kennen zu lernen, weil die Meinungen des Herzogs von Wellington und des Lord Castlereagh getheilt und aus der Verschiedenheit ihrer Ansichten ein Zwiespalt entsteht, den das englische Kabinet zu heben wünscht. Die Meinung des Herzogs von Wellington soll weniger ultraistisch sein, als die des Lord Castlereagh. Sie können sich leicht vorstellen, daß es nicht an geheimen Noten fehlen wird, wenn Lord Withworth deren nicht schon zur Genüge in London empfangen hat. Ein drittes Gerücht giebt ihm Auftrag, Frankreich zu einem Schritte gegen Nordamerika zu vermögen, wegen der Besitznahme der Floriden, die Frankreich jedoch, das seine wichtigsten Kolonien verloren hat, mit größerer Gleichgültigkeit ansehen kann,

als England. Eine vierte Vermuthung, die allerernsthafteste, ist, daß er das Aufstecken der dreifarbigen Kokarde beziele, weil die weiße ältlich macht. Doch Scherz bei Seite, so halte ich alles Einmischen der auswärtigen Mächte in die innern Angelegenheiten Frankreichs für äußerst unweise und gefährlich. Frankreich bedarf keiner Hofmeister; die liberale Parthei wird nicht unterliegen, und alles, was diese zu fürchten hat, ist, daß die Gesinnungen, auf denen sie feststeht, sich zu rasch und vorschnell entwickeln. Es ist unbegreiflich, daß Erfahrung so wenig fruchtet und daß die auswärtigen Kabinette 1819 gerade eben die irrige Politik einschlagen, in welche sie 1791 auf Antrieb der Emigrirten geriethen.

Leben Sie wohl.

Oelsner.

98.

Varnhagen an Oelsner.

Karlsruhe, den 9. April 1819.

Ich mußte gestern zu eilig abbrechen und versuche daher heute, den Faden aufzunehmen. Ich rieth Ihnen von dem Wunsche ab, Ihren amtlichen Briefwechsel lediglich an unsern Freund zu knüpfen, und meine Gründe steigen mit zunehmender Betrachtung. Für Sie und den Freund wäre es freilich bequem und angenehm, aber Ihr Verhältniß würde darunter leiden; Sie müssen durchaus mit den Oberbehörden in Berührung bleiben, wenn Sie nicht vergessen und verfremdet sein wollen. Ihr amtlicher Briefwechsel mit Hrn. von Stägemann würde Ihnen bloß als eine Privatsache angerechnet werden. Sie können mir erwiedern, daß

das bisherige Benehmen der Oberbehörde schon von der Art gewesen, um Ihnen die Zuversicht auf das Anrechnen ohnehin verdorben zu haben. — Sie wissen es, mein theurer Freund, ob ich hierin mit reger Theilnahme und Schätzung auf Ihrer Seite bin! Aber es bleibt doch noch ein großer Unterschied, ob Sie unwillig und mißvergnügt die Beschränkung ertragen, oder willig sich selbst noch mehr bescheiden; auch kann eine Veränderung vorgehen, und dann ist es nicht gleichgültig, in welcher Beziehung diese Sie findet. Ich glaube, Sie müssen durchaus mit dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten in Verkehr stehen und an diesen Ihre Briefe und Berichte senden; das ist das Angemessene, und findet dies noch nicht Statt, so müssen Sie darauf Ihren Antrag stellen. So entgehen Sie auch Hrn. Schöll, den ich mir freilich auch nicht als den Empfänger oder Schnüffler meiner Briefe wünschen möchte! Ich hoffe, Sie billigen es, daß ich in meinem Briefe an Hrn. von Stägemann über Ihre Sache nur in dem angegebenen Sinne spreche, und die Beziehung auf ihn selbst einstweilen weglasse. Ein anderes wäre es, wenn er das nahe und innige Vertrauen des Hrn. Grafen von Bernstorff besäße, und Sie bei diesem als Empfänger Ihrer Zuschriften in jedem Augenblick vollkommen vertreten könnte! Ich habe aber keinen Grund, ein solches Verhältniß vorauszusetzen; der Minister ist zurückhaltend, und wenn jemand ihm näher gedrungen ist, so dürfte dies vor allen Hr. Ancillon sein, nicht aber unser Freund.

Die Nachrichten aus Berlin erfüllen mich mit tiefem Bedauern. Es rückt nichts hervor, und der Schauplatz der öffentlichen Angelegenheiten zeigt das kleinlichste Getreibe. Statt der tüchtigen Geister, welche die Bühne thätig beherrschen sollten, schweben Gespenster durch die öden Räume

hin, Gespenster der Nacht, denen das Unheil zur Seite geht. Auch die Besten sind gelähmt, ein trüber Dunstkreis hüllt alle Lebensgluth in dicke Rauchwirbel, und ich fürchte, man läßt es auf einen frischen Sturmwind ankommen, ob der die Luft klären, aber auch dann die Flammen gefährlich erregen will. An Konstitution scheint nicht gedacht zu werden; ob lumpige Provinzialstände mit Mühe an den Tag kommen, ist auch noch zweifelhaft. Ein Kalfakter nach dem andern schmeichelt den aristokratischen Obskuranten im Modeton; dem Bischof Eylert ist der Konsistorialrath Snethlage gefolgt, und beweist, daß der verderbliche Zeitgeist daher kommt, daß man die Erziehung von der Grundlage der christlichen Religion auf eine philanthropische übergesetzt und gesagt, der Mensch sei von Ursprung gut, da es doch gewiß sei, daß er von Ursprung böse ist. Auch Professor Steffens, wahrlich ohne es zu wollen, hat, durch seine heillose Ungeschicklichkeit und Uebertreibung in Lebensdingen, dieser Seite sehr gedient. Im Journal des Professor Buchholz ist ein Aufsatz über eine verwirrte Art von Volksvertretung, der damit schließt, die vorsichtigste Zögerung in dieser Sache anzuempfehlen. Dies sind nur einzelne Zeichen; wie ist aber der Zustand im Ganzen? Ich erschrecke vor dem Anblick! Unser theures Preußen verliert auf allen Punkten täglich an Kraft und Bedeutung, und die Kräfte, die in ihm wachsen, gehören einem System an, das von der jetzt preußisch genannten Richtung ganz verläugnet wird. — Preußen freisinnig fortschreitend ist einer der ersten und mächtigsten Staaten; Preußen in den Händen einer Faktion von Aristokraten und Obskuranten findet sich auf einem der untersten Plätze. — Was Herr von Humboldt machen wird, bin ich sehr neugierig zu sehen.

Aus Mannheim ist nichts Neues einberichtet. Sand

lebt noch; die Theilnahme für ihn nimmt zu und spricht sich auch schon stärker in manchen Blättern aus. Einen Brief in Nr. 95 der „Allgemeinen Zeitung" müssen Sie lesen; ich glaube, er ist Hrn. von Gagern entschlüpft, obgleich der kein allgemein geschätzter Diplomat ist — ich kenne einen solchen auch sonst nicht, aber wohl allgemein verachtete — eine gewisse Klasse Leute freute sich des Briefes und posaunte ihn aus, schon in Nr. 98 derselben Zeitung hat ihnen ein wackerer Mann aus München ihr Frohlocken ein wenig gelegt; dieser Streit der Meinungen wird damit schwerlich schon abgethan sein. Die gewisse Klasse ist in einer argen Bedrängniß, sie fürchtet Erörterung und mehr noch Handgemenge. Der Stoß gegen Kotzebue hat eine neue Rechnung angehoben, man fühlt sich auf beiden Seiten anders und sieht, daß That möglich ist. In Leipzig hat es wegen besonderer Rücksicht und Beachtung, die von Adelichen verlangt wurde, ohne Weiteres Ohrfeigen gesetzt. Dagegen ist es ein junger Graf von Bocholz, Student in Jena, der sich für den Ausforderer des Hrn. von Stourdza öffentlich erklärt! Weil der junge Mann einen solchen Namen führt, suchen die gewissen Leute ihn schonend zu übergehen. — Sie werden genug haben. Ich schließe! Leben Sie wohl, empfehlen Sie uns Ihrer verehrten Frau Gemahlin und bleiben Sie unserer treuen Gesinnungen gewiß!

Ihr

K. A. V. v. E.

Können Sie mir nicht sagen, wer Verfasser der deutschen Briefe aus Frankfurt in der französischen „Minerva" ist? Ausdruck und Schreibart, das sieht man wohl, erhält der Stoff erst an der Seine.

99.

Oelsner an Varnhagen.

Paris, den 12. April 1819.

Bei Gefahr Ihnen lästig zu fallen, da dieses hier seit noch nicht 14 Tagen mein vierter Brief ist, schreibe ich dennoch, weil der vom achten, ich weiß nicht aus welcher Unachtsamkeit, dem Lord Wellington beilegt, was von Castlereagh gelten soll, und ich den Irrthum unmöglich kann bestehen lassen.

Seitdem Wellington, als Großmeister der Artillerie, Sitz und Stimme genommen hat in dem brittischen Geheimrathe, herrscht zwischen ihm und dem Lord Castlereagh der entschiedenste Widerspruch. Einer müsse den Andern ganz nothwendig aus dem Sattel heben. Wellington, für Erlösung des Militairsystems stimmend, fördert diejenige auswärtige Politik, welche seinen Absichten die günstigste scheint; da hingegen Castlereagh, dem Militairsystem abgeneigt, (wäre es auch nur, um nicht vom ersten Platze auf den zweiten geschoben zu werden) eine liberale Politik einschlägt. Hieraus erklärt sich, warum Lord Stuart die neuesten Ereignisse genehmigt und bei jeder Gelegenheit dem hiesigen Ministerium freundlich und zuvorkommend ist. In Hinsicht der Sendung des Lord Withworth steht noch niemand recht im Klaren. An Herrn Lagarde hat Marquis Desolle einen wichtigen Gehülfen bekommen, den es Graf Decazes gereuen kann, vernachlässigt zu haben. Lagarde ist ungemein thätig und besser als irgend jemand von auswärtigen Verhältnissen unterrichtet. Das preußische Kabinet wird für dasjenige gehalten, welches sich am übelsten gebärdet hat bei der Ministerialveränderung, und unverkleidet sein Mißvergnügen zeigt über die Folgen. Händel wird Frankreich dermalen

mit niemand anfangen, aber stark genug fühlt es sich, um sich von keinem Unberufenen meistern zu lassen. Die Ultraisten rühmen, daß Monsieur, Comte d'Artois, mit dem Könige von Preußen in lebhaftem und vertrautem Briefwechsel stehe. Mittelsperson ist Graf Briges, der viel bei Hrn. Fränkel aus- und eingehet.

Den 13. April.

So weit war ich, als ich gestern Ihren inhaltreichen Brief vom achten empfing. Sie haben von mir keinen Mißbrauch Ihres Vertrauens zu fürchten. Rechnen Sie daher, daß die Vorschrift, so Sie mir ertheilt, genau beobachtet werde. — Daß der junge Mann noch lebt, ist zum Erstaunen. Jeder Andere wäre bei der Reizbarkeit seines Alters am Wundfieber gestorben, oder aus Gram vor dem mißlungenen Vorsatz sich selbst zu tödten. Er muß ebensoviel Körperstärke als Seelenkraft besitzen. Nothwendig wird ihm, wenn er fortdauert, der Prozeß gemacht. Der Staat ist es der bürgerlichen Sicherheit der Gesellschaft schuldig. Aber die Richter befinden sich in einer ungewöhnlichen Lage. Das geraubte Leben flößt wenig, desto größeres Interesse flößt das zu verurtheilende ein. Wir haben hier einen von den Fällen, die sich in der Folge häufiger ereignen werden, wo es einleuchtet, welch ein großer Mangel in der deutschen Kriminalgerichtsordnung, der Mangel an Offenkundigkeit ist. Wäre ich Richter, ich würde nur unter der Bedingung öffentlicher Verhandlung zu Gericht sitzen, und hätte ich Einfluß auf den Landesfürsten, so suchte ich denselben für diese außerordentliche Maßregel zu bestimmen; denn es ist hier ein Prozeß, der vor ganz Deutschland, ja vor ganz Europa

geführt wird. Höchst wesentlich ist, daß der Verdacht eines auswärtigen Einflusses entfernt bleibe. Wird ein Todesurtheil gefällt, wie solches wohl nicht anders sein kann, so möchte ich keine Hinrichtung rathen, sondern den Delinquenten, dessen Gefühl vermuthlich Begnadigung ablehnt, als von Verzücktheit befallen, in Verwahrung bringen. Die Mystik, die Naturphilosophie und des Mittelalters Bänkelsängereien gebe ich preis, wie Sie schon aus meinen früheren Briefen ersehen haben, aber daß nur den Universitäten kein Schaden geschieht. Von der Erhaltung dieser wahren und bisher alleinigen Nationalanstalten hängt des deutschen Volkes geistige Würde ab. Der Gegenstand wäre unerschöpflich, wenn wir ihn ex professo abhandeln wollten. Geben Sie mir die beruhigende Nachricht, daß den deutschen Staatsmännern die Wichtigkeit einleuchtet, unsrer Hochschulen freies Dasein nicht zu kränken.

Auf die Fragen, welche mich betreffen, erwiedere ich kürzlich Folgendes. Meine Antwort auf das Reskript vom 30. November glaubt der Fürst Staatskanzler nicht erhalten zu haben. Ich habe ihm seitdem ein paarmal Auszüge aus Broschüren übersandt, Auszüge, die mich anekeln und von denen ich vermuthen konnte, daß sie nicht gelesen werden. Wäre es nicht besser, daß eine unnütze Arbeit gänzlich unterbleibe? Den Verdacht entferne ich, daß man sich ihrer bedienen wolle, um mich selbst als unnütz zu entfernen. Bin ich unnütz, wessen ist die Schuld? Ich wünsche mir und anderen den Verdruß der Erörterungen zu ersparen. Nach allem, was mir mündlich und schriftlich zugesichert worden, müßte ich an die aufrichtige Absicht einer zweckmäßigen Bestimmung glauben.

Zuverlässig wäre ich nicht hierher gegangen, hätte man mich der Bedingung unterworfen, mein Pensum von Graf

Goltz korrigiren zu lassen. Ich bin doch schon ein wenig zu sehr über die Kinderjahre hinaus. So wie die Sachen stehen, würde mir zu ganz besonderer Befriedigung gereichen, an Hrn. von Stägemann gewiesen zu sein. Leben Sie wohl, im Dual bringe ich den Genien meine tiefste und ergebenste Huldigung.

Eine Dame, die mich sehr nahe angeht, trägt mir die feurigsten Versicherungen ihrer Hochachtung auf.

Oelsner.

100.

Varnhagen an Oelsner.

Karlsruhe, den 15. April 1819.

Die Gerüchte, deren Ihr Brief vom 8. dieses erwähnt, vermag ich nicht zu beurtheilen, doch reihet sich ohne Widerspruch ein anderes hier verbreitetes daran, welches unsern König diesen Sommer unser Baden besuchen läßt. Ob dieses Baden wirklich gemeint, oder nur mit dem Baden bei Wien verwechselt sei, oder vielleicht die ganze Sache keinen Gruud hat, hoffe ich erst auf meine Anfrage durch die wohl nicht ausbleibende Antwort des Fürsten Wittgenstein zu erfahren. Eine neue Fürstenzusammenkunft in der Schweiz stünde auch in keinem Widerstreit mit der Stimmung und Absicht, die wir den Höfen vermuthen dürfen. Ich habe aber nichts davon gehört. Wenn unser König aber in diese Gegend käme, während Kaiser Alexander in Warschau erscheint, so wäre es wahrscheinlich auch dieses letzteren Vorsatz die Reise weiter nach Westen fortzusetzen. Es ist jetzt ein Augenblick der Gerüchte; Sie werden die erschreckenden Nachrichten aus Berlin, an denen glücklicherweise nichts ist, in der „Allge-

meinen Zeitung" gelesen haben; diesmal sind die Zeitungsschreiber unschuldig, und diplomatische Urtheilslosigkeit hat den blinden Lärm angerichtet. Ein unruhiger Auflauf in Charlottenburg, der durch die Wache zerstreut wurde, und nicht gerade durch Verlangen nach Verfassung, sondern durch anderes Mißvergnügen verursacht worden sein soll, gab den Grund zu der übertriebenen Erzählung. Leider wirken dergleichen Vorstellungen, wie jenes Gerücht enthielt, auch nach dessen Berichtigung noch zum Theil fort, und in dem Gemählde unseres Gesammtzustandes bringt der gegenwärtige Augenblick sondere Verbindungen der Farben hervor! —

Herr von Stourdza ist nach St. Petersburg abgereist, wo er schlecht empfangen werden wird; man ist höchst aufgebracht daselbst über sein, den russischen Kaiser vorschiebendes Bekenntniß wegen der berüchtigten Denkschrift, die ganz verläugnet wird, und gar nicht die Gesinnungen des Kaisers ausdrücken soll. Einige meinen, der Stoff rühre ursprünglich von Hrn. von Gentz her, und man habe österreichischer Seits gern gesehen, daß er unter russischer Gestalt erscheine, um die Gehässigkeit des Eindruckes auf Rußland fallen zu lassen, dessen Uebergewicht in Deutschland allzu beunruhigend geworden sei. Für diese Meinung sprechen Vermuthungen, denen erprobter Scharfsinn Vertrauen bereitet hat, Vermuthungen, denen das geheime Treiben des Aachener Kongresses am frühesten enthüllt war, und denen ich damals weniger glauben wollte. Die Wendung, welche die Sache des Hrn. von Stourdza genommen hat, und die wirklich nicht schiefer und gemeiner sein kann, ist den Höfen ungemein verdrießlich. Der ganze Zorn des russischen Hofes ist in amtlichen Noten gegen den Hrn. Schöll ausgesprochen worden, der als derjenige bezeichnet wird, der die Denkschrift durch unwürdigen Verrath des Vertrauens zuerst unter die

Leute gebracht; der Kaiser bezeigt darüber seinen größten Unwillen. Dieser üble Handel kann Hrn. Schöll's Aussichten gewaltig trüben; mir sagte der hiesige russische Geschäftsträger, er glaube nach einer solchen abscheulichen Veruntreuung, die alles politische Geschäftsvertrauen zerstöre, könne von einer Versetzung des Hrn. Schöll in einen wichtigeren Wirkungskreis kaum noch die Rede sein; ja eine gänzliche Entfernung von den Geschäften schiene für ein so dreistes Vergehen, das übrigens schon zum zweitenmal vorkomme — die buchhändlerische Spekulation mit den pariser Verträgen vom Jahre 1815 ist noch unvergessen — nur eine schwache Ahndung. Ich meinestheils bin aber noch in Zweifel, ob Herr Schöll nicht am Ende diesen Sturm wie den damaligen Windstoß beschwichtigt und nicht dadurch gefördert wird. Damals segelte er nur um so besser, wurde bald Legationsrath und Ritter; vielleicht plaudert er in seiner neuen Stelle einmal ein Staatsgeheimniß aus, wodurch er sich zur Exzellenz aufschwingt. Wer kann alle Glücksfälle berechnen? In dieser Art scheint mir nichts unmöglich. —

Der Student Sand wird bald sterben, er wird täglich schwächer. Seine That läßt große Furcht zurück, die man vergebens verhüllen möchte. In der „Allgemeinen Zeitung" sind treffliche Aufsätze von der Isar und vom Rhein gegen den albernen Diplomaten in Nr. 95 erschienen zur Vertheidigung der Universitäten und der Jugend. Das Merkwürdigste aber bleibt der weimarische Vortrag am Bundestage, der ohne alle Scheu kühn mit der Wahrheit herausgeht; zum Glück war er schon vor der Sand'schen Geschichte in Frankfurt angekommen, sonst würde er doch zaghafter ausgefallen sein. Die Sache macht großes Aufsehen; die Freunde der Wahrheit ermuthigen sich daran. Ueberhaupt sind die Geister munterer als gewöhnlich zur Ausforderung und zum Kampf.

Ungeschlagen vermag kein Dunkelmann mehr sich dem Volke zu zeigen, von allen Seiten trifft ihn die unbarmherzige Peitsche der Tagesblätter.

Die Untersuchung in Jena, die nun geschlossen ist, hat keine Spur von Mitschuldigen an Sand's That geliefert, im Gegentheil fast die Gewißheit, daß er den Vorsatz ganz aus sich geschöpft, und tief in sich verschlossen gehalten habe. Dies Ergebniß ist nicht nach dem Sinne des vornehmen Pöbels, ihm wäre ein geheimer Bund, dessen sämmtliche Mitglieder dem Schwerte der Gerechtigkeit den Nacken gebeugt hätten, eine nothwendige Erbauung gewesen. — Lesen Sie „Sappho" von Grillparzer, ein edles Dichterwerk, aus ächtem Geiste und Gemüthe hervorgesprossen.

Mit innigster Verehrung und von ganzem Herzen

Ihr

K. A. V. v. E.

101.

Oelsner an Varnhagen.

Paris, den 21. April 1819.

Erst heute habe ich Frau von Cesar gesehen. Sie hatte nicht für gut gefunden, Frau von Varnhagen's Schreiben früher als vorigen Sonnabend abzugeben, obschon seit drei Wochen in Paris. Was ich vermag, der Empfehlung Ehre zu machen, soll mir angelegen sein. Tief fühle und erkenne ich Ihre liebevolle Theilnahme an meinen Verhältnissen. Die Betrachtungen vom 9. sind Weisheit und Wohlwollen. Daß Sie das Beste, das Zweckmäßigste rathen, leuchtet ein. Dessen ungeachtet hängt mein Herz an dem

geäußerten Wunsche. Verkehr mit unserem gemeinschaftlichen Freunde hat doch auch etwas Amtliches, wegen des Blattes, dem er vorstehet. Was soll ich dem Grafen Bernstorff? Seine Ansichten können nicht sehr verschieden sein von den bisher befolgten, sonst hätte man ihn schwerlich gewählt. Der Gelehrte, von dem Sie ahnen, daß er sein nächstes Vertrauen besitze, ist ein Mann, wenn ich nicht irre, von festem folgerechtem Schritte. Vermuthlich also werden die Geschäfte nunmehr nicht jedem Kalfakter, wie Sie den Schlag von Leuten trefflich nennen, überantwortet, um damit bald diesen bald jenen Feld- oder Holzweg einzuschlagen. Aber beim Schlendern, beim Ausweichen läuft man doch weniger Gefahr umzukippen, als wenn ein falsches System über den Knüppeldamm angeblicher Grundsätze steigt und methodisch fort wegkutschirt. Ein schlaffer Fuhrmann bringt den Karren oft am besten durch den Dreck. Doch wie dem auch sei, was mir am wenigsten behagt, ist der Mittelsmann, der von hier zwischen den M. und den K. tritt. Er ist vorgestern high spirited abgereiset.

Eine Anekdote aus den Zeiten des alten Grafen Brühl muß ich Ihnen erzählen. Dieser sächsische Minister neigte einstens auf die Seite des Königs von Preußen. Da ließ sich ein bejahrtes Mütterchen aus Wien bei ihm melden. Werfen Ew. Exzellenz einen Blick auf den Zettel, den sie ihm vorhielt, kennen Sie die Handschrift? Von diesem Besuche an stand Brühl fest in dem österreichischen Interesse. Einer ähnlichen Erinnerung bediente sich der Heilsausschuß, nicht ohne Erfolg, bei dem Baron von Thugut. Vorsichtiger sind die Kabinette, die das Geheimniß ihrer Schwäche alle Tage selbst freiwillig und umsonst verrathen.

Die Diplomatik liegt im Argen. Ihre heutigen Zierden sind lauter Pfuscher. Ist denn alle Spur von Dezenz ver-

loren? Sollte der buchhändlerische Trödler, über den Rußland Klage führt, nicht sechs Monden verschnaufen, und die Hülle der Vergessenheit umschlagen, ehe er zu höherem Vertrauen befördert wird? Ich bin Ihrer Meinung. Es giebt Glückskinder, die gerade durch ihre Fehler emporkommen. Einem Manne von Ihrem Gehalte begegnet so was nicht, ihm würde kein Schnitzer zu gut gehalten. Ich schließe das aus folgender Thatsache, die Schlabrendorf verbürgt. Jemand, den er nicht nennen will, der aber, wie Sie leicht erkennen, nicht zu Ihren Gönnern zählt, machte Anno 1815 Einwendungen gegen Hrn. von Varnhagen's Sendung „einen Mann von solcher Denkungsart und von solchem Talent zu gebrauchen." Die Obere Behörde erwiederte: „anderswo würde er gar zu gefährlich sein."

Die ungünstigen Gerüchte von Berlin hat Baron Alvensleben (Major) niedergeschlagen. Er ist am 12. von Berlin aufgebrochen, und hier angekommen den 18. Dennoch dauern hie und da die Sagen fort. — Des Artikels von der Isar bin ich nicht habhaft worden. Von den andern ist mir keiner entgangen. — Sappho sah ich in Berlin. Der deutsche Korrespondent der „Minerva" ist ein Exulant, dessen Namen mir nicht kund geworden. Lesen sie doch: lettre à Messieurs de l'académie des inscriptions et belles lettres, par O. L. Courier 2. Mars 1819, um sich zu überzeugen, daß die Grobiane unter den Philologen noch nicht ausgestorben sind. Besondere Aufmerksamkeit verdient: Mémoires pour servir à l'histoire de la révolution de St. Dominique, par le Gb. Pamph. de Lacroix. Von dem Werke Dannon, des garanties individuelles mißfällt mir bloß der Titel; ihm zufolge könnte das vortreffliche Buch eine Abhandlung sein über Hirschfänger, Sackpistolen und Regenschirme. Sie werden in den Zeitungen bemerkt haben, wie feierlich Latour

Maubourg in England aufgenommen. Kanonendonner und Ehrenwachen begrüßten ihn. Man hatte solches hier gar nicht erwartet, noch weniger Absicht es zu fordern, da man selbst nicht dergleichen Etikette beobachtet, dieselbe, wiewohl englische Sitte, dem General Andreasi nach dem Frieden von Amiens förmlich verweigert, und dem Duc de la Châtre nicht erwiesen worden. Aus der Gefälligkeit England's gegen Nordamerika, dem es sogar Antheil an der Newfoundlandfischerei bewilligt, wird geschlossen, daß Lord Castlereagh's Politik aufrichtig nach Erhaltung des Friedens trachte.

Als neulich Marschal St. Cyr dem Könige 60 Ernennungen vorlegte, frug der König, nachdem er sie genehmigt hatte: haben Sie bei Waterloo gefochten? allerdings! Auch die Bataillonschefs? ja! Nun, nun, es hat nichts zu sagen; cela ne fait rien. Wegen der Gesundheit des Grafen Decazes sind seine Freunde in Sorgen. Im Ministerium hat er, seitdem es besteht, die Erwartungen seiner Kollegen übertroffen. Die fortgesetzte Anstrengung aber scheint ihn abzuspannen. Das Gerücht trägt sich mit noch anderen Ursachen seiner hoffentlich vorübergehenden inneren Kränklichkeit. Ihn zu verlieren, wäre ein großes Unglück. Vielleicht ist er in der Sitzung der Deputirtenkammer, um albernem Geschwätze das Maul zu stopfen. Leben Sie wohl und behalten mich lieb.

Von ganzer Seele

Ihr getreuer

Oelsner.

Wie mich Herr Fränkel versichert, werden in Frankfurt, zufolge einer Konvention, alle Briefe aufgemacht. — Vergessen hätte ich beinahe, Ihnen zu sagen, daß sich das Publikum mit einer Sage von übelgelaunten Erklärungen

Preußens gegen Frankreich trägt. Es spuckt gewaltig in den Köpfen.

102.

Varnhagen an Oelsner.

Karlsruhe, den 27. April 1819.

Zufolge eines Briefes, den ich gestern vom Fürsten von Wittgenstein empfangen habe, ist das Gerücht von einer Reise des Königs in diese Gegenden ganz ohne Grund. Andere Nachrichten äußern die Vermuthung, daß der König diesen Sommer die Insel Rügen besuchen und daselbst Seebäder gebrauchen werde; es ist aber nichts Festes darüber. Ihren Brief vom 21. dieses erhielt ich gestern, mein hochverehrter Freund. Also ist Herr Schoell doch nach Berlin abgereist! Das wird eine treffliche Geschäftsführung werden. Es gereicht zur größeren Ehre Gottes, wenn ein Staat, bei dem Unverstande, der Schlaffheit und Ungeschicklichkeit seiner Steuerleute, doch noch seine Laufbahn fortsetzt. Freilich läuft auch ein Huhn, dem man den Kopf heruntergehauen, noch eine Strecke fort. Bei der größeren Ehre Gottes fährt die unsrige indeß sehr schlimm. Sie haben mich wohl sonst mild und artig gefunden, mein theuerer Freund! aber ich kann Ihnen versichern, daß unter anscheinender Mäßigung die ungemessenste Heftigkeit in mir sein kann. Sie halten mich gewiß für einen guten Preußen, aber Sie glauben wohl nicht, wie leidenschaftlich entbrannt ich diesem Gefühl, das mich an Staat und Land knüpft, ergeben sein mag! In diesem Gefühl bin ich voll grimmigem Haß und Erbitterung gegen den elenden Schwarm von Menschen, die, in den oberen Stellen sich blähend, unser Land immer tiefer

herabbringen, und uns von dem Gipfel der Ehre und des Ansehens in den Abgrund der Verachtung stürzen. Ob diese Menschen Staatskanzler, Minister oder Staatsräthe heißen, ist mir einerlei, wer jene Schuld trägt, der ist gemeint, in dem sehe ich nur einen Verderber. Die Thatsache ist unläugbar, daß Preußen überall zum Gespötte wird; Sie haben keinen Begriff von der Art, wie wir in Frankfurt angesehen und behandelt werden; Hessen-Kassel steht dagegen trotz Zöpfen und Domainenkäufern besser. Sagen Sie, theurer Freund, was soll ein ehrlicher Staatsdiener dabei thun? Alles Schreiben und Mahnen hilft nicht, wenn auch die Stellung nicht jede Aeußerung der Art schon im voraus in der Form verdürbe! In dieser Beziehung hätte ich es als ein Glück angesehen, wenn der König nach Baden gekommen wäre, ich hätte dem wohlmeinenden Monarchen alles herausgesagt. Warum sollte man auch nicht kühn das Eis brechen und ewig das Vorurtheil schonen, das den Mann nur nach Rang und Titel hoch oder niedrig halten will? Uebrigens entwickelt sich die Zeit mit steigender Gluth, vieles flackert schon in Rauch empor, was für unverbrennlich galt, und der Staatskanzler hört vielleicht bald von einem Bauer oder Handwerker, was ihm von einem Legationsrathe zu hören unerträglich gewesen.

Ein merkwürdiges Schauspiel entfaltet sich unter meinen Augen. Die baden'schen Stände sind eröffnet und durch einige kraftvolle Antriebe des Freiherrn von Liebenstein in wirksames Vorschreiten gesetzt. Unaufhaltsam ist der Zug nunmehr eingerichtet. Was die Kraft der Stände unwiderstehlich macht, ist die Unfähigkeit der Minister, deren Blöße sich ganz und gar enthüllt. Sie häufen Ungeschick auf Ungeschick und Thorheit auf Thorheit. Nichts ist fertig, nichts bedacht, selbst für den persönlichen Vortheil nicht. Ein

Adelsedikt, an Inhalt und Form gleich abgeschmackt, erscheint am Tage selbst, an welchem die Stände eröffnet worden, und als früher beschlossen, ihrer Einwirkung noch entzogen. Daß die Adeligen nicht unanständig zum Behuf des Militairdienstes visitirt, daß sie gleich Kadetten werden sollen, daß sie ihre Bauern wegen persönlicher Beleidigungen prügeln dürfen, mag als Probe des Styls genug sein. Von Trabanten, Trauergeläut, Huldigung, Kanzleititeln ist das Uebrige erfüllt. Gerichte und Verwaltung sind bedenklich preisgegeben. Dieses Edikt, in solcher Fassung und solchem Zeitpunkte gegeben, droht in die glückliche Aussicht der hiesigen Verhandlungen alle heftigsten Stürme einzuführen. Die Abgeordneten sind empört. Und von diesen Abgeordneten erhofft Herr von Berstett auf der andern Seite eine Staatsbelohnung für seine diplomatischen Verdienste! Der Großherzog ist der edelste, wohlmeinendste Fürst, dessen Absicht getäuscht worden, dessen eigener Vortheil ungerecht verkürzt worden; sein bürgerlicher Minister Fischer hat vergebens widersprochen, sein adeliger behielt die Oberhand. Es ist offenbar, daß die Race unserer jetzigen Geschäftsleute den neuen Dingen nicht gewachsen ist, die Unfähigkeit muß Platz machen und das Talent eintreten! — In der badenschen Ständeversammlung ist schon die ganze Kraft der bairischen als ursprüngliche Grundlage. Je länger wir in Preußen warten, desto mehr erwartet auch uns. Norddeutschland verbleicht gegen Süddeutschland, und welches Licht muß jenes entwickeln, wenn es das alte Ueberglänzen wieder erlangen will! — —

Ihre Anekdote vom Grafen Brühl ist trefflich. Herr von Stourdza ist nach Wien gereist. Herr von Gentz fürchtet sich angstvoll vor dem ihm angedrohten Gift. Der unglückliche Sand lebt noch, wird aber bald sterben.

Man ist voller Besorgniß wegen Frankreichs Freiheitsmacht. Man sieht 1814 und 1815 schon als verlorene Streiche an und meint, die Sache ginge von neuem los. Die Ultra verlästern im Auslande ihre Regierung aus allen Kräften und finden allzu häufig Beifall; denn der Bund der Aristokratie besteht.

Leben Sie wohl! Von ganzem Herzen

Ihr

K. A. V. v. E.

103.

Rahel an Oelsner.

Karlsruhe, Dienstag, den 27. April 1819.

Kaltes Einheizwetter, nach dem schönsten, wärmsten, vorlautesten, grünen Blüthen- und Blumen-Frühling: man sah schon kleine Weinträubchen an den Reben.

Seit vorgestern war ich in keinem Garten. Wenn es nur nichts geschadet hat. Ganz apropos! Ich weiß gar nicht, in welcher Umgebung ich Sie mir denken soll, auf welchem Ort, in welcher Straße, mit einem Garten am Hause, oder in der Nähe, weit von Spaziergängen oder nicht, das ist für mich immer eine Hauptsache, uud gerade davon erwähnen Sie nie etwas.

Diesen Morgen erhielt ich endlich einen schnellen, nur viertägigen Brief von Madame Cesar, wo mir das Datum schon zeigte, sie habe Sie gesehen, ich soll Ihnen danken für Ihre Freundlichkeit gegen sie, und thue es auch. Sie lobt Sie sehr und findet Sie ganz verliebt in uns, so

daß ordentlich etwas auf Sie davon rejaillirte. Welch schöner Zauber! der einzige, unter welchem man noch etwas gelten kann; lange war ich schon nicht bezaubert, schmeichle auch daher so schlecht und wünsche doch nichts mehr! Nämlich, als recht von Herzen schmeicheln zu können, die einzige elegante, edle und erlaubte Art!

Hätte ich Ihnen vor fünf Tagen geschrieben, so hätte ich Ihnen wenigstens von einem neuen großen Eindruck, den ich erlebte, entzückt schreiben müssen. Da gab hier der Großherzog den versammelten Ständen eine Verfassung, mit einer guten, bündigen, herzlichen, zweckmäßigen Eröffnungsrede, sehr natürlich, ehrlich gerührt, kräftig gesprochen. Ein kurzer, herrlicher Eid wurde geleistet. Und mein Herz mit Balsam getränkt, von langem, finstern, sogar unbewußtem, Druck zum ersten gesunden Schlagen genesen. Endlich erlebt ich allgemeine Hoffnung, wie ich Krieg, Einmarsch, Druck, Schreck, Armuth, als allgemeinen Schlag erlebt hatte. Und wahrlich, Persönlichkeit schwand; ich war es zufrieden, das Glück verfehlt zu haben in meinem Leben, und schaute freudig und einmal keck wie Glückliche der Sonne entgegen. [Da kam den andern Tag ein Adelsedikt und zeigte mir Deutschland in den alten Lappen und, wenigstens für meinen Kopf, in einem Wust und Schutt, dessen Aufräumung ich weder erleben, noch fassen kann. So halte ich mich denn an Natur und andere Länder, und warte wieder wie vorher, dumpf und ziemlich dumm. Wenn ich schon weiß, es geht nirgends schnell und plötzlich, und es wird auch bei uns kommen! Doch erleb' ich das Leben auf gereinigtem Boden nicht!

Doch wie unnütz, einem gewitzigten Mann wie Sie, solche Anfänge von Landesinteresse vortragen zu wollen! Ich bin auch nur kindisch in Gefühlen und noch mehr in Aeuße-

rungen derselben; meine Einsicht und Uebersicht ist unverhältnißmäßig reifer.

Ich bitte Sie, machen Sie, daß Graf Custine mir antwortet.

Ihre und Madame Oelsner's Freundin

Rahel.

104.

Oelsner an Varnhagen.

Paris, den 24. Mai 1819.

Von Erfüllung Ihres Auftrags ist Ihnen Beweis erschienen. Ueber den Abgang der verlangten Sendung bin ich ungewiß. Man hat mit Leuten zu thun, die leichter versprechen, als Wort halten.

In dem gestrigen „Journal des Débats" streckt Malte Brün die Hand nach Sporteln aus. Deren zu reichen lohnt sich nicht. Wie die Republik anfing lächerlich zu werden, war ihr der Stab gebrochen. Auf sechs Monate setze ich den spätesten Termin der ultraistischen Parthei, um sowohl inner- als außerhalb Landes der Kinder Spott zu sein.

Nichts stärkeres habe ich gelesen, als was Görres gesagt hat; hier sind die beiden Zeiten, alte und neue, einander zum erstenmal blutig begegnet. Es ist das ominöseste Wort der ominösen Zeit. Zu meinem Genuß wünschte ich dem trefflichen Görres weniger unbehülflichen Styl. Dadurch aber ginge vielleicht ein wesentlicher Theil seiner einwirkenden Kraft verloren. Das deutsche Publikum liebt Phrasen, woran man lang zu kauen hat, wie der englische Gaumen halbgekochtes Rindfleisch.

Ich empfehle Ihnen den fünften Theil von Daru, histoire de la république de Venise. Mit der reinen Wahrheit über Bonaparte's Lug und Trug ist er nicht herausgerückt, denn daran hat er vermuthlich selbst zu viel Theil genommen. Aber immer bleibt das Gemählde der kläglichen Unschlüssigkeit des venetianischen Senats ähnlich und treu. Möge diese Unschlüssigkeit einzig in ihrer Art sein, kein Nachbild finden, da sie ganz unvermeidlich jedes Kabinet, das von ihr befallen ist, in die traurigste Klemme bringt.

Was machen Sie mit Sand? lebt der Unglückliche noch? Die Boulevards verkaufen sein Bildniß. Entginge er dem Tode, wäre es nicht am besten, ihn nach Amerika zu versetzen?

Wir erfreuen uns hier des köstlichsten Wetters. Ich bin einige Tage auf dem Lande gewesen und der Wagen wartet, der mich zurück nach Pomponne führen soll.

Leben Sie wohl.

Hochachtungsvoll

Oelsner.

105.

Varnhagen an Oelsner.

Karlsruhe, den 11. Juni 1819.

Der Unfall, welcher unsern König betroffen hat, ist zum Glück ohne gefährliche Folgen geblieben; nach einem zweiten Umlaufschreiben des Hrn. Grafen von Bernstorff befanden sich Seine Majestät bereits wieder so weit hergestellt, daß keine weiteren Nachrichten zu ertheilen nöthig schien. Kluger Weise hatte man diesmal gleich für schnelle

Verbreitung des Vorfalls gesorgt und die Gerüchte abgeschnitten, die sonst in tausendfacher Gestalt sich daran geheftet haben würden. Indeß wie jetzt kein Ereigniß ohne Beziehung auf politische Stimmung ist, so hat auch dieses mancherlei Aeußerungen hervorgerufen, aus welchen ein Seher künftige Verhältnisse erkennen möchte; Ihr Scharfsinn bedarf nicht erst dieser Aeußerungen, um ein solcher Seher zu sein. — Was auch immer ersonnen und versucht wird, um die Entwickelung des neuen Weltzustandes, wie ihn die Geschichte der letzten dreißig Jahre begründet, zu hindern oder aufzuhalten, es bleibt vergebens und wirkt zum Gegentheil! Ein lebendiges Beispiel haben wir hier vor Augen. In ungestörter Begünstigung, unter sicherem Einflusse der Macht, in allen Vortheilen der Stellung, hatte der Adel und ein ihm angehörendes Ministerium hier seine Betreibungen gepflogen und ein neues Adelsedikt veranlaßt, die frühere Verfassungsurkunde und die Stände umgehend. Mißgriffe, die auf diesem Weg unvermeidlich waren, gaben die Blößen des dunkeln Werkes frei; die Volksvertreter benutzten sie, und schnell hat die Lage der Dinge sich verändert! Schon ist der Adel vom verwegenen Angriff auf ängstliche Vertheidigung gebracht. Die Kammer der Abgeordneten hat durch ihre Haltung und Kraft ihn in lähmendes Erstaunen versetzt; in der Sitzung vom 8. vernahm sie den Bericht ihrer Kommission über den Antrag des Abgeordneten Knapp über die Nichtvollziehung des neuesten Adelsedikts; der Berichterstatter, geheimer Referendair und Abgeordnete Winter, hielt einen Vortrag von einer Stunde und drüber, die tiefste Stille herrschte in der Versammlung; mit ausgezeichnetem Geist und grüsteter Kraft zermalmte der Redner Schlag auf Schlag alle Blendwerke und Täuschungen, stellte die Wahrheit an's Licht und lieferte das überraschendste Ergeb-

niß der bündigsten Schlußfolgen, ein Meisterstück von treffendem Ueberblick und wirkender Beredtsamkeit! Ohnmächtig verließen die Gegner den Saal; lauter Beifall empfing den braven Volksvertreter, der auch als Staatsdiener seine Pflicht zu thun bekannte, indem er die Rechte des Thrones gegen dessen eigenes Ministerium vertheidigte. Der Eindruck war außerordentlich und wird für ganz Deutschland gegeben sein, indem überall diese Verhältnisse mehr oder weniger drücken und belästigen. Ich mache Sie auf die Rede, die bald gedruckt sein wird, besonders aufmerksam. Nicht geahndet hatte die Aristokratie, daß sie so angegriffen werden könne; das Ministerium hatte nicht an die Möglichkeit geglaubt, daß so viel Talent und Muth von daher erscheinen könne, wohin man die vornehmen Blicke zu werfen kaum gewürdigt! Nun steht die Sache da, und was auch ferner geschehen möge, die Minister bleiben in der Verwirrung stecken, oder kommen doch nicht ungehudelt heraus! Es kann sein, daß die Adelskammer sich nach dem ersten Schrecken wieder etwas erholt und das verfassungsmäßige Weiterschreiten der Sache für diesmal hemme, aber jederman fühlt, daß damit wenig geholfen sei und daß das Furchtbare bei der Sache die unhemmbare Wirkung der ausgesprochenen Wahrheiten in den Gemüthern des Volkes ist, so daß der Sieg hier nur als Unrecht, der gerettete Vorzug fast nur als Schmach gelten wird! — Die übrigen Verhandlungen gehen hier den vortrefflichsten Gang, mit weniger Geschwätz und Zank, als in Baiern, und mit nicht geringerem Nachdruck. Das Herz hüpft vor Freuden, unsere Deutschen so rüstig und gewandt im neuen Leben zu sehen, die Nation lernt sich erst jetzt näher kennen, diese Oeffentlichkeit ist ein unschätzbarer Gewinn!

Nun werden auch im August die würtembergischen

Stände sich wieder versammeln und zwar, wie es heißt, in Eßlingen. Was wird aus dem nördlichen Deutschland werden bei diesem Vorsprunge des südlichen? Will jenes warten, bis es als russische Provinz von einem Selbstherrscher den Befehl zu liberalen Institutionen empfängt? Mein Schwiegervater, ein Mann, von dem viel Witziges mir erzählt worden, hatte einen Bedienten, den er Nachts auf seinem Lager stöhnen und über Durst klagen hörte, ohne daß dieser eine Anstalt zum Trinken machen wollte; lange gestört im Schlafe und überdrüssig, rief plötzlich der Herr mit starker Stimme: „Johann!" Augenblicks stand dieser vor dem Bette und fragte nach des Herrn Befehlen. „Hol' ein Glas Wasser!" Sogleich sprang er davon und brachte das Verlangte. „Trink' und leg dich wieder zu Bette!" schloß der Befehl, und Johann war auf die leichteste Weise von der Welt zu Trunk und Labung gelangt.

Herr von Humboldt hat einen Brief über Verfassung ausgehen lassen, der in den Zeitungen prangt. Sehr mattes gesinnungsloses Zeug, gleißnerisches Tagesgeschwätz, unnütz und gemein. Der „historische Grund" ist ein haltloser Vorwand für allerlei Bequemlichkeiten, ein solches Götzenwort in Deutschland wie in Frankreich die Legitimität. Mit solchem Gefasel wird Herr von Humboldt nichts wirken; ihm thut Noth, daß Drang und Gefahr, Schläge und Widerwärtigkeiten ihn auf die Geisteshöhe treiben, deren er fähig ist; denn il a autant d'esprit qu'il veut sagt Rahel von ihm! Ich weiß nicht, ob seine Feinde in Berlin zu Preußens Bestem ihn genugsam bedrängen werden!

Sand lebt noch, aber der Auflösung zu. Unter dem Titel: „Betrachtungen bei Veranlassung der Ermordung des Etatsraths von Kotzebue, Deutschland 1819," ist eine kleine Schrift erschienen, die das Ereigniß als eine nothwendige

Folge der Beleidigungen und Angriffe schildert, die Wirkung als heilsam preist und die Schuld den Regierungen zuschiebt, dies alles in einer gelassenen, untersuchenden Sprache. Görres hat einige starke Blitze, aber sein Feuer ist unrein, seine Zusammenreihung voller Widerspruch; Herr von Stägemann bestreitet auch, daß die Zeit warnt, sie falle, meint er, immer mit der Thüre in's Haus.

Auf die Stellung der Dinge in Frankreich ist man sehr aufmerksam; man merkt wohl, daß der Einfluß von dort für uns unabwendbar ist. Die Höfe fürchten, die Völker hoffen, die Gescheuten sind auf große Erschütterungen gefaßt, da nirgends Verstand und Einsicht genugsam die jetzige Ruhe verbürgen wollen, und Unverstand und Mißgriffe alles sonst Unmögliche möglich machen.

Die Zahl der Zeitschriften und Zeitungen vermehrt sich in Deutschland, auch die Zahl der Lesenden.

Ihre Briefe vom 24. Mai und 5. Juni sind in unsern Händen. Meine Frau ist mit Madame Milder-Hauptmann, die mir von dem Fürsten von Hardenberg empfohlen ist und hier singen wird, auf den Jahrmarkt gegangen. Die herzlichsten Grüße kann ich Ihnen doch von ihr sagen, wenn sie auch nicht anwesend ist.

Mit innigster Verehrung und treuester Ergebenheit

Ihr

K. A. V. v. E.

106.

Oelsner an Varnhagen.

Paris, den 5. Juli 1819.

Ein Tag hat mich nach dem andern von der Beantwortung Ihres verehrten vom 11. Juni abgehalten. Die Empfindungen, welche Ihnen Deutschlands neues Leben erregt, mir fast unerwartetes, sind auch die meinigen. Besonders freue ich mich des Geistes, der in Karlsruhe weht. Von Ihrem und Frau von Varnhagen's Einflusse auf diesen herrlichen Geist bin ich in der Stille innigst überzeugt. Hüten Sie sich, mein Theurer, daß ihn die Ultraisten merken. Verdächtig sind Sie den Herren schon weidlich. Doch was kümmert's! Dem Lichte gedeiht sein Recht und gutwillig oder nicht fahren die dunkeln Bergknappen zu Tage. Ob über ein Kleines! sind Sie, die dem Schauspiele näher stehen, mit mehr Schärfe zu ermessen im Stande, als ich. Mir schwillt der Kamm, so oft ich den deutschen Norden betrachte. Will er denn durchaus sein eigentliches, einziges Hauptinteresse mißkennen, versäumen, verscherzen? Schade, daß es für unbeholfene Staaten keine Schwiegerväter giebt, wie den Ihrigen. Was Sie mir von ihm erzählen, die transcendent komische Anekdote ist voller Patriarchenwitz. Der Mann war zum Vormund des Menschengeschlechts geboren.

Aus Berlin, es thut mir wohl, unsern Freund von Stägemann wieder daheim zu wissen, verlautet, Hannover werde den Vorstellungen und Wünschen der Zeit, sowie den Angesteckten, mehr und mehr abgeneigt. Dieser Krebsgang rührt zum Theil vielleicht von Altersschwäche her. Da erwachen die Eindrücke des ersten Umgangs. Einer physiognomischen Anmerkung Lavater's zufolge, enthüllt das Angesicht des Sterbenden, in den nächsten Augenblicken des Verschei-

dens, die Züge der Kindheit, und im Tode gleicht der Mensch dem Säuglinge. Des Umlenkens zweiter Beweggrund ist wahrscheinlich politischer Beschaffenheit. Die hiesigen Ultraisten, man weiß wie leicht und mit welcher Zuversicht sie hoffen, versprechen sich einen Staatsstreich, von dessen Möglichkeit in- und ausländische Blätter munkeln. Ihre Verbindungen reichen weit und frei in die Fremde. Ich überlasse es feineren Nasen, den Plan in seinem Lager zu wittern. Hält er sich hinter der, auf den 15. August anberaumten Jagd versteckt, so hat ihn das Rothwild zu fürchten, wenn die Flinten nicht versagen. Doch Scherz bei Seite. Vorboten bedenklicher Umstände zeigen sich offenbar. Selbst den Kometen muß ich dahin rechnen, weil er die Einbildungskraft des Volks beschäftigt und der Aberglaube jenen von 1811 bis 1812 mit den Begebenheiten, die ihm folgten, in Verbindung setzt. Man kann sich nicht verhehlen, daß die Preßfreiheit den entzügelten Leidenschaften ein unbegränztes Feld eröffnet. Die Doktrinairs gerathen dabei in die Klemme, denn absehen läßt sich nicht, wie ihre Weisheit sich im Gleichgewicht behaupten werde zwischen zwei thätigen, kühnen, unternehmenden Partheien, die beide nicht ganz redlich sind, indem die Eine, was sie auch immer sagen mag, die Charte ohne die Bourbons, die Andere, wie sehr sie auch immer das Gegentheil betheuern mag, den König ohne die Charte will. Wer den Burschenlärm anzettelte, den wir dieser Tage hier gehabt haben, möchte schwerlich genau zu bestimmen sein. Die weißen Blätter, welche über den Unfug Zeter und Mordio schreien, hatten hinterrücks vielleicht die Hand im Spiele. Muß man nicht glauben, daß der Schritt des alten Hitzkopfs von Dekan recht absichtlich Skandal bezweckte, wenn ihn zu vermeiden, er bloß eine füglichere Stunde und die übliche Form zu wählen brauchte. Dagegen wird der beliebte Leh-

rer vom Katheder und in Anwesenheit seiner zahlreichen Zuhörerschaft, mit Interdikt belegt. Wo in der Welt hätte solch ein Verfahren nicht zum Aufruhr gereizt? Zu den Reden, die man Bajout vorwirft, gehört auch diese: L'assemblée de 1815 a souillé la royauté, comme la convention de 1793 a souillé la république. Auch in den Lyceen herrscht und äußert sich oft ein Geist der Widerspänstigkeit. Daß sich die Jugend, vom Waffenruhme Bonaparte's begeistert, gern und willig seiner militairischen Zucht unterwarf, war sehr natürlich, und ebenso natürlich ist, daß sie sich jetzt gegen eine mönchische Disziplin sträubt und auflehnt, zu der die häusliche Erziehung weder, noch die in der gegenwärtigen Zeit progressiven Begriffe anleiten. Frankreich nähert sich mit großen Schritten dem Protestantismus.

In Metz sollen blutige Händel vorgefallen sein zwischen den Linientruppen und den Schweizern, Händel, in welche sich die Bürger gemischt haben. Hier, sagt man, sei die Vorstadt St. Antoine geneigt, für die jungen Rechtsbeflissenen Parthei zu nehmen. Es wird gewaltig viel von allen Seiten gelogen und intriguirt. Wir haben einen sehr frischen, wetterschwangern Sommer. Diese Nacht wurde ich durch einen heftigen Donnerschlag geweckt. Der Blitz hat, höre ich, einen Baum in den elysäischen Feldern zerschmettert. — Meines Erachtens haben die Doktrinairs nicht zu glauben, daß Frankreich, ohne Gefahr vom Auslande, einer großen Armee entbehren könnte. Es ist ein wahres politisches noli me tangere, an dem sich niemand leicht vergreifen wird. Aber die Doktrin steht im Widerspruche mit den Vorurtheilen der Nation und mit tausend und abermals tausend individuellen Bedürfnissen.

Den 6. Juli.

Gestern wurde ich gehindert, meinen Brief zu vollenden. Dessen, was ich Ihnen noch schreiben wollte, erinnere ich mich nicht bestimmt. Doch ja, das Urtheil hatte ich im Sinn, das Sie über den berüchtigten Konstitutionsbrief fällen, den ich im Original und in der Uebersetzung gelesen habe. Es ist streng, strenger als das unsrige, aber treffend wahr, und darum haben wir dem unsrigen, das bloß um die historischen Begründungen gaukelte, mehr Ernst eingeschärft. Die Monarchie, für welche man arbeitet, ist ja eben dadurch groß und mächtig geworden, daß sie die alte, alberne Geschichte zu Boden trat. Welche Lücke! Welche Lücke! glorreiche, glänzende, zwischen Jetzt und den Ständen, die der Fürst zusammenberuft, um ein abgetragenes Wamms flicken zu lassen. Und an solch eine Vergangenheit will man sich anschließen. Aus der Natur der Sache, aus dem Zwecke, den man sich vorsetzt, aus den Bedürfnissen muß geschöpft werden, nicht aus dem Larifari der Chroniken. Die Staatsmänner, die zu Wien sagen konnten, ständische Verfassungen müßten nicht mit repräsentativen verwechselt werden, mit den repräsentativen sei es vorbei, haben den Geist ihrer Zeit durchaus mißverstanden, oder sind ihm fremd geblieben. Ich habe Lust, für gewisse Länder einen eigenen Verfassungstelegraphen anzulegen. Durch ihn sollen die Neuigkeiten, welche sich auf den Gegenstand beziehen, gerade wie es ihnen ziemt, verbreitet werden. Er besteht aus in gehörigen Distanzen angestellten Gähnenden. Es thut mir leid, daß ich der Schrift, die Sie empfehlen, nicht habhaft werden kann. Ein gewisser Herr Ternite, den Sie kennen, giebt sich hier sehr gern, wie versichert wird, für den Bastard irgend eines großherzoglichen oder gar königlichen Hauses aus. Schlabrendorf hat seine Johanniter-Präbende an die schlesischen Dorfschulen verschenkt.

Der Brief an Klewitz ist ein Meisterstück, doch davon ein anderesmal.

Ihr

Oelsner.

Meine Frau empfiehlt sich Ihrer Gemahlin und Ihnen zu Gnaden. Ich, dessen aufrichtige Ergebenheit, Liebe und Hochachtung meine Genien kennen, thue ein Gleiches.

107.

Oelsner an Rahel.

Paris, Sommer 1819.

Madam!

Your health, I hope, is as well as I wish. I send you by the first opportunity the shoes, which you asked, six pairs of white satin. I have ordered them of the shoemaker of the Dutchess of Angoulème. Countess C. is living, as I believe, at her country seat in Normandie. Shat is all what I can communicate with respect to this lady. Will you be so kind as to tell our friend, if you see him, that his last letter reached madam de M., only the first of the present. Madam de M. is very grieved from what he says in his letters. You know the interest that she feels for him. It is impossible not to be affected at the contrarieties he meets. But we have too good an opinion of his courage to fear him abated. So a genius like his great crisis generate great ressource, the pains he suffers are transitorious, and will turn to increase his reputation. Very foolish news arrived from 13. nothwithstanding all the usual indulgence for a first

specimen, the conspiracy invented by your police shewes too much unshilfulness. The pieces concerning the pretended plot are equally arkward in form and matter. Discourses of drunkards constitute no crime. When tyrants resolved to distroy the templers they reproached them to have kissed the back part of their great moshee, when they formed the design to burn the yews, they accused them of having celebrated their easter feast with a roasted child, instead of a lamb. Those were facts alleged, and very probably facts indeed! The Pr. police had not exposed any facts, perhaps she may reveal them after the sentence has passed.

I have the honour to be with great truth, dear madam, your attached friend and servant.

Sara Brighton.

108.
Oelsner an Varnhagen.

Paris, den 24. August 1819.

Sara Brighton, eine alte Bekannte von meiner Frau, freut sich nicht wenig, daß die Bestellung nach Wunsch ausgefallen ist. Noch größere Freude macht das gestern eingelaufene Schreiben selbst. Es reißt uns aus quälender Ungewißheit, aus Besorgnissen, die der fortgesetzte Erguß mannigfaltiger, aber alberner Gerüchte natürlicherweise erzeugen mußte. Wenn Leidenschaften, Vorurtheile, Argwohn sich einer Regierung bemeistern, sind die abentheuerlichsten Mißgriffe denkbar. Heil der gerechten, öffentlichen Meinung, die Sie schon jetzt für das Böse entschädigt, das Ihnen vielleicht

und vermuthlich zugedacht war. Sie werden noch sattsamere Genugthuung erhalten. Ihre anscheinende Niederlage ist ein wirklicher Sieg. Den B. Polizeistreich betrachte ich als eine wahre Wetterscheide für die Seelen, er hat in Deutschland zuverlässig die Schwachen von den Starken gesondert. Es giebt geborene Knechte, die aus Leichtsinn oder Niedrigkeit bereit stehen, alles gutzuheißen, was von Oben kommt. Wer in Ungnade fällt, wer verunglückt, den speien sie an. Wir haben hier ein paar solcher unwürdigen Landsleute. Sie tadelten blos, daß die Regierung nicht vor gar lange schon kamptzische Maßregeln ergriffen. Die Verschwörung war ihnen erwiesen. Sie belegten ihre Aussagen mit Thatsachen, erlogenen, und kurz, der vorlauten Dringlichkeit müsse man das Maul stopfen. Seitdem es klar wird, daß die Berliner Geschichte ihren Urhebern Schande bringt, lassen die erwähnten gehorsamen Diener der Begebenheiten das Wort sinken. Die Karakterlosigkeit des einen ist, glaube ich, bis in die chinesische Mongolei erschollen, der andere, ein armseliger Lumpensammler, wußte haarklein darzuthun, daß die Sachen erfolgen mußten, wie sie denn am Ende doch nicht erfolgt sind. Herr von Humboldt hingegen, obschon er sich mit ungerechter Herabwürdigung über Jahn äußert, mißbilligt ohne Hehl, was geschehen ist, und behauptet, daß es wichtige Veränderungen nach sich ziehen wird. Sein Bruder werde sich auf das allerbestimmteste erklären, er selbst habe dem F. S. B. mit all der Freimüthigkeit geschrieben, die mich überraschte. Er speiste gestern bei mir mit Alexander Hamilton und Sir Robert Wilson. Letzterer betrachtet das Blutbad von Manchester als ein äußerst unglückliches Ereigniß für die Regieruug. Die Formen von (unleserlich) seien für Hunt und so scheint es mir auch. Sir Robert kehrt Sonnabend nach England. Viele seiner Landsleute thun desgleichen.

Europa steht an der Schwelle großer Katastrophen. Die Würzburger und Frankfurter Judenverfolgungen erregen, wie Sie sich leicht vorstellen, meinen ganzen Abscheu. Sie zeugen von der Rohheit des großen Haufens, dessen Neigung vielleicht angehetzt worden zu einem politischen Zwecke, entweder die Juden in ein antinationales Interesse zu treiben, oder Baiern Gelegenheit zu liefern, zu seiner Entschädigung für die an Oesterreich abgetretenen Bezirke Frankfurt zu besetzen. Empfehlen Sie mich Herrn von Blanday, insbesondere aber Ihrer verehrten Gemahlin. Ich schreibe Ihnen bei der drückendsten Hitze und nach schlafloser Nacht. Sie werden meine Nachlässigkeiten verzeihen. Leben Sie wohl und behalten mich lieb.

Von ganzem Gemüth

Oelsner.

109.

Oelsner an Rahel.

27. août 1819.

Au même instant, Madame, où Mr. de Kamptz nous apprit la découverte, qui ne s'est pourtant pas confirmée, d'une trame ourdie par les sociétés secrètes, il se publia à Paris, singulière coïncidence, une soit-disant histoire des sociétés secrètes en Allemagne. Le fonds de cette misérable production n'est qu'un réchauffé des sottises que l'Abbé Barnel a débité sur ce sujet. Elles ont été réfutées par Monnier, il y a longtemps, dans un ouvrage imprimé chez Cotta. Il faut néanmoins rendre justice à la nouvelle cuisinière. Sa fricassée est mêlée

d'absurdités, d'impertinences de sa façon. On m'écrit de Berlin que Mr. Erhard prétend avoir vu le manuscrit dans les mains d'un ancien libraire, qui des bords de la Seine s'est transporté sur les bords de la Sprée, où il remplie maintenant des fonctions politiques. J'ignore si le cher docteur ne se trompe pas. Il semble plutôt que Fauche Borel est l'auteur de la brochure, dont le manuscrit, à ce qui m'a été assuré, fut apporté à l'éditeur de Paris par une femme intimement liée avec le personnage de Neuchâtel. En opposition à l'histoire des sociétés secrètes, et dans un esprit tout différent, vient de paraître: La vérité sur les sociétés secrètes en Allemagne par un ancien illuminé, brochure de 142 pages. Je n'ai jusqu'ici aucune donnée sur l'auteur de cet écrit. Il est évidemment allemand. Les détails qu'il donne font supposer beaucoup de rélations personnelles. Il se montre peu favorable à Mr. de Klewiz, mais grand ami de Mr. de Humboldt. Les complimens qu'il adresse à Mr. Schmalz ne sont pas flatteurs. Quand à Mr. de Schuckmann, il semble lui conseiller de se retirer. J'ai vu avec peine que Mr. de Varnhagen est traité avec légèreté p. 98. Qu'il ne se laisse pas décourager par les injustices qu'il éprouve. Pour être menagé dans ce monde, il faut montrer ses dents. Dites-lui bien des choses de ma part. Je vous salue de tout mon coeur.

Oelsner.

On aimerait savoir si la lettre du 24 août vous est parvenue?

110.

Oelsner an Stägemann.

Paris, den 28. August 1819.

Obschon Sie kein Russe, sondern der theuerste meiner Freunde, freue ich mich Ihres schleunigen Abzugs von Torgau. Ich weiß Sie nirgends lieber als in Berlin. Sie sehen, daß ich meinen Vortheil verstehe. — Ueber lauter Hören und Sehen ist mir die Woche vergangen, und zum Lesen wenig, noch weniger Zeit geblieben zum Schreiben. Der Sankt-Ludwigssitzung des Instituts nicht beigewohnt zu haben, lassen Sie unbereuet. Sie hätten nur abgegriffene Münze akademischer Phrasen eingenommen, die seit der Regierung des Kardinals Richelieu in Umlauf sind. Eine Anekdote weckte vom Einnicken. Die Muselmänner wollten den gefangenen König mit aller Gewalt zum Islamism bekehren. Seine Widerspänstigkeit schrieben sie dem Einflusse des Bischofs von Jerusalem zu, den sie dafür torquirten. Als ihm die Daumschrauben angesetzt wurden, schrie er: Abjurez, Sire, abjurez, je prends le péché sur moi. Ein Fragment aus Mercier's Heldengedichte Moses hätte vermuthlich sehr gefallen, wäre der Vortrag hörbarer gewesen. — Mit Hrn. von Humboldt bin ich diese Woche mehrmals zusammengetroffen. Eigentlich ist er überall, und findet, ich begreife nicht wie, zu allem Zeit. Der Umgang sucht ihn wegen seiner Celebrität, seiner Geselligkeit, seiner schwelgenden Gesprächigkeit, und wiewohl ihm die Frauen vorwerfen qu'il y a un peu trop de répertoire dans sa conversation, so macht doch jede Einladung Glück, bei der es heißt: vous aurez Mr. de Humboldt. Den kamptzischen Polizeistreich oder Streicher richtete der Kammerherr mit einer Freisinnigkeit, die mich überraschte. Daß ich mit dem Generale Sir

Robert Wilson gespeist, gesprochen und seinen Besuch angenommen habe, macht mich Ihnen doch wohl nicht verdächtig? Wie aber, wenn er zu einem neuen Abentheuer auf's feste Land gekommen wäre, sich nach Küstrin zu schleichen, um den Doktor Jahn aus seinem Blockhause zu entführen? Sollte Doktor Friedländer solch einen Plan entdeckt haben, so müßte ich dennoch widersprechen. Sir Robert ist hier wegen seiner kranken Schwester, die an Wassersucht leidet. Natürlich wird ihm sehr gehuldigt. Er ist Augapfel des Militairs und der Damen. Um einen Abend, den ich mit Madame Mars zugebracht habe, könnten Sie mich allenfalls beneiden. Ein junger Vicomte, der gespielt sein will, gab den Matadoren des französischen Theaters ein Diner, das mit Trüffelkapaunen begann und mit Fasanen endigte. Ich hatte die Ehre, neben Mademoiselle Mars zu sitzen. Sie war höchst artig, fast empfindsam, vermuthlich weil sie mich für einen jungen, reichen, deutschen Baron hielt, aus der Werther'schen Epoche. Beim Dessert wurde ihr eine Rose gebracht von Sevresporzellan. Als sie den Deckel hob, entflatterten zwei Schmetterlinge. Sie waren an eine Krone von Immortellen befestigt, und daß sie schmeichelhafte Reime nach sich zogen, versteht sich von selbst. Aber das kleine Fest konnte nicht ohne Unfall ablaufen. Ein alter Ludwigsritter, dem Leckerbissen selten vorgesetzt werden, hatte sich den Magen überladen. Indem er seine Abschiedsverbeugungen machte, richtete er unsern Trimalcion so übel zu, daß dieser nicht im Stande war, Mlle. Mars nach Hause zu begleiten. Ich preise Sie glücklich, hochverehrtester Freund, daß Sie das Loos nicht getroffen hat, den Wirth zu vertreten. Es hätte vielleicht auch Ihren Hausfrieden auf ein paar Tage gestört.

Ich bedaure, keinen Katalog der diesjährigen Ausstellung zur Hand zu haben. Sie erhalten ihn künftigen Sonn-

abend. Bisher habe ich nur bloß die Erzeugnisse der Manufakturen in Augenschein genommen; sie sind außerordentlich und füllen neunundzwanzig Säle. Von den Gemählden höre ich, daß das Kolorit vorherrscht. Es erhebt sich eine neue Schule, die den alten Zöglingen David's, Gerard, Guerie, Girodet u. s. w. Schaden und Leid thut. Der Ungehorsam durchzuckt Europa wie ein elektrischer Funke. Auch die pinselnde Jugend beweist sich auffässig.

Den Verfasser von la vérité sur les sociétés secrètes, par un ancien illuminé, erräth man vielleicht eher in Berlin als hier. Seine Schrift ist gegen die Schoell-Borel'sche Geschichte gerichtet, die er nur zu gelinde behandelt. Dem Minister von Humboldt scheint sie sehr günstig. Dem Geheimenrath Schmalz werden S. 3 keine Komplimente gemacht. S. 98 sehe ich Hrn. v. Varnhagen ziemlich schnöde behandelt.

111.

Varnhagen an Oelsner.

Baden, den 3. September 1819.

Die Briefe vom 24. und 27. August sind uns richtig zugekommen und haben uns durch Freundestheilnahme tröstend gestärkt; wir erkennen mit innigstem Danke die herzlichen Gesinnungen, die uns gerade in diesem Augenblick so wirksam zuschweben wollen, wir durften auf diese Gesinnungen rechnen, wir hätten nicht an ihnen gezweifelt, auch wenn sie uns eine Zeitlang verstummt wären; aber immer wäre für uns ein schmerzliches Vermissen mit ihrem Schweigen verbunden gewesen! Durch das Zusammentreffen mit den anderweitigen preußischen Maßregeln und die daher entstandenen Gerüchte hat meine Abberufung in den öffentlichen Blättern

eine ganz ungehörige Farbe erhalten; in der Ansicht, mancher Personen mag vieles zum Grunde liegen, was mich allerdings gern mit jenen Dingen in ein Gemenge werfen möchte, allein der Thatsache nach kann nichts von einander mehr gesondert sein, und in der amtlichen Erscheinung ist bis jetzt eben so wenig von jener Vermengung die Rede. Kein Wort von Unzufriedenheit, kein Wort von besonderer Weisung, kein Gedanke an Untersuchung von Papieren u. dgl. Dennoch mußten meine Freunde, durch die Gerüchte verleitet, größtentheils glauben, daß meine Sache von der unangenehmen Art sei, die immer ein öffentliches Aergerniß begründet, wenn auch das letzte Ergebniß ganz vortheilhaft ausfällt. Ich konnte die Treue und den Eifer meiner Freunde daher in mißlicherem Anschein erproben, als die Wirklichkeit erlaubt hätte, und ich darf mich rühmen, meine Erwartung auf keinem Irrwege gefunden zu haben! Neue Freunde hat mir jener Anschein sogar zugewandt, und wollte man eine Rechnung anstellen, wobei die Zukunft mit in Anschlag gebracht werden dürfte, so ist noch sehr die Frage, ob nicht der Gewinn den Verlust sehr übersteigt. Allein ich will diese Rechnung dahingestellt lassen, und gern eingestehen, daß ich lieber den gegenwärtigen Verdruß vernichtet sehe, als künftiges Behagen daraus zu gewinnen dächte. — Die Zusammenkunft in Karlsbad hat sich länger ausgedehnt, als man vermuthete, damit verzögert sich leider auch die weitere Verfügung, die ich aus dem Ministerium zu erwarten habe, indem Herr Graf von Bernstorff mir wahrscheinlich erst eine Weile nach seiner Rückkunft zu Berlin auf mein Schreiben, worin ich ihm den Empfang der Abberufung meldete, antworten wird. Diese Ungewißheit ist in häuslicher Beziehung außerordentlich beklagenswerth, das größte Uebel wäre, wenn sie länger fortdauerte. Herr von Stägemann schrieb mir, ich möchte

baldigst nach Berlin kommen; das ist leicht gesagt, aber mancherlei Gründe stehen der Ausführung entgegen; ich muß noch einige Zeit in hiesigen Gegenden warten, ob nicht eine Verfügung erfolgt, bei der ich die weite Reise doch nur unnöthig unternommen hätte.

Die Verschwörungsgeschichten in Berlin setzen viele Federn in Bewegung; jede neue Aeußerung darüber, sie sei von Vornehmen oder Geringen, öffentlich oder vertraulich, beweiset immer deutlicher, daß aus dem Ganzen ein Zerrbild von Benehmen übrig bleiben wird, wozu niemand sich wird bekennen wollen, und das am Ende doch am meisten auf den deutschen Namen geheftet sein wird. Niemand von den Angeschuldigten scheint etwas zu fürchten, Herr Professor Arndt setzt ruhig seine Vorlesungen fort, auch Dr. Jahn, dem doch am meisten zur Last fallen soll, ist ganz guter Dinge. Ich glaube, daß die Gesinnung, welche wünscht, daß die Grundlosigkeit der angeblichen Verschwörungen erwiesen werden möge, zugleich die beste und eifrigste für König und Vaterland ist. Indeß wird der Trieb, ich möchte sagen, die Wuth, solche Verschwörungen nach dem gemachten Lärm noch wirklich nachzuweisen und herauszudeuten, nur mit hartnäckigem Widerstande dem Lichte der Wahrheit weichen und sich in jeder kleinsten Verschanzung zu halten suchen. Hiedurch dürfte der völlige Ausgang der Sache noch längere Zeit verschoben bleiben, zum Ungemach vieler Einzelnen, aber auch zum Nachtheile des Ganzen.

Die erste Schrift über die geheimen Gesellschaften, die in Paris erschienen ist, kenne ich durch Auszüge; sie ist jämmerlich zusammengestoppelt aus altem Zeug und neuen Lappen; das über Nostitz und Madame Brede, die Prager Schauspielerin, Gesagte ist wörtlich aus einem Artikel der bonapartistischen Zeitungen vom Jahre 1813 und paßt nicht

einmal mehr in den Aeußerlichkeiten, da Madame Brede seit sechs Jahren nicht mehr in Prag ist. Die zweite Schrift kenne ich gar nicht, ich bin aber begierig, sie zu lesen, deutsche Blätter werden sich ihrer wohl bald bemächtigen. Könnten Sie mir die Stelle, die mich betrifft, nicht vielleicht abgeschrieben zukommen lassen? Ich würde sehr dankbar sein. Ich fürchte sonst den öffentlichen Krieg keineswegs und kann Angriffe ertragen; doch giebt es deren schädliche und meine Stellung hindert mich in diesem Augenblicke, auch gegen solche jetzt abwehrend aufzutreten. Es würde mir lieb sein, wenn jemand sich die Mühe nähme, wenigstens die groben Unwahrheiten von meiner Verhaftung, von Untersuchung meiner Papiere, von meiner Abführung nach Berlin u. s. w. zu berichtigen, und zu sagen, daß meine Abberufung von Karlsruhe mit den übrigen Geschichten nichts zu thun habe, sondern blos Folge der beschlossenen Einziehung des ganzen Postens sei; vielleicht ließe sich gegen die Stelle in obiger Schrift, sofern ihr Inhalt, den ich nicht kenne, dazu Anlaß giebt, eine oder die andere schickliche Redensart dabei anbringen. Doch wie gesagt, mein eigenes Verhältniß gestattet mir in diesem Augenblicke kein persönliches Auftreten, und ich muß mich dem Lobe wie dem Tadel der Zeitungen einstweilen untheilnehmend hingeben.

Die Judenverfolgung in unsren Städten ist eine greuliche Erscheinung; nicht überall zeigt sich die Obrigkeit so nachdrucksvoll, wie in Hamburg; in Heidelberg wird der Stadtdirektor Pfister hart beschuldigt, in Karlsruhe sollen vornehme Herren den Angriffsruf Hep mitgerufen haben! Man sieht aus der Allgemeinheit dieser Ausbrüche gegen die Juden, daß diejenigen irren, welche in unserer politischen Zerstückelung ein Hinderniß allgemein durchgreifender Volksbewegungen zu haben meinen. Die größte Einheit der

Deutschen ist in dem Gefühle zu erkennen, welches sie von ihrem Zustande äußern. Uebrigens sind diese Stürme gegen die Juden ein Anfang solcher Ereignisse, die ihnen späterhin alle Gleichheit der Rechte mit den Christen von Volkswegen bringen werden. Man räth den Juden, liberal zu sein; bisher sehen sie sich mehr noch als Angehörige der Machthaber an.

Die englischen Volksereignisse verursachen in Deutschland vielfache Bestürzung; man fühlt wohl, daß hier kein Stillstand zu erwarten ist, und solche Blutbade, wie das in Manchester, nichts bessern. Vor einem Jahre Spafield, jetzt Manchester — verhält sich das nicht wie die Wartburg und die neuesten Verschwörungssachen?

Herr von Berstett ist von Karlsbad noch nicht zurück; es heißt, er wird sich als Minister nicht halten können; man braucht noch lange keinen guten Kopf an seine Stelle zu setzen, um schon einen bei weitem bessern zu haben. Auch Gott hat oft ein Wohlgefallen, gerade die untersten Knechte zu seinen glänzendsten Aufträgen zu wählen; aber die Regenten wählen nicht die geringsten, sondern die armseligsten, und das thut Gott nicht. — Herr von Oppel war vierzehn Tage hier, und ist heute nach Frankfurt gereist; er empfiehlt sich Ihnen auf's wärmste! Schreiben Sie uns jetzt wieder nach Karlsruhe und bald!

Von ganzem Herzen

Ihr treuer

K. A. V. v. E.

112.

Oelsner an Stägemann.

Paris, den 11. September 1819.

Endlich könnte ich Ihnen, hochverehrtester Freund, genauen Bericht erstatten über die gräuliche Begebenheit qui fut appelée la michelade, parcequ'elle avait été tramée peu avant la St. Michel, et exécutée peu après, 30. Sept. 1567, wenn es nicht kürzer wäre, Sie an das Werk selbst zu weisen, aus dem ich die Phrase schöpfte. Dieses Werk findet sich gewißlich zu Berlin auf der königl. Bibliothek oder bei den Nachkommen der französischen Flüchtlinge. In dem fünften Bande der Historie civile, écclésiastique et littéraire de la ville de Nismes, par Ménard steht die ganze Geschichte umständlich erzählt S. 10 bis 33 und in den Beilagen ff. 5, 8, 10. Mit den Gefängnißmorden von 1792 hat sie nur gar zu viel Aehnlichkeit. An hundert der bedeutendsten Katholiken wurden umgebracht. Die Michelade macht den Anfang des zweiten Bürgerkrieges, und der Furcht, welche sie den Katholiken einjagte, ist es vielleicht beizumessen, daß letztere späterhin nicht wagten, die Barthelemiade an den Protestanten zu vollziehen. Eine Sonderbarkeit bleibe nicht unbemerkt. Abkömmlinge jener Häupter, welche die Michelade anzettelten, und wovon einige hingerichtet, andere proskribirt wurden, zeigen sich gegenwärtig unter den heftigsten Verfolgern der Protestanten.

Gegen die Denkwürdigkeiten des Hrn. Koch macht die preußische Ehre Einwendungen. Feldmarschall Blücher und das strategische Talent seines Generalstabs werden, meines Erachtens S. 365, 71, 75, 80, 86, 97, 425 gar zu geringschätzig behandelt. Ueberhaupt scheint der Verfasser den preußischen Namen so viel als ihm möglich in den Schatten

zu stellen. Er spricht fast immer nur von armée de Silésie. Erinnern Sie sich, wie das Manuskript von St. Hélène den preußischen Krieg von 1806 und 7 als eine Nebensache mit Stillschweigen übergeht. Es ist französischer Tik, Preußen als ein Anhängsel von Rußland zu betrachten. S. 401 und 403 will man blos mit Russen gefochten haben. Daß Fürst Schwarzenberg (2. Theil S. 41 und 403) Bonaparten begünstigt, um ihm Zeit zu geben, entweder Kräfte zu sammeln oder zur Besinnung zu gelangen, bin ich sehr geneigt zu glauben.

Aus der Staatszeitung, die Ihren Brief vom 4. September begleitet, sehe ich, daß die Herren von Schuckmann und Humboldt sich brüderlich vertragen wie Castor und Pollux, und wo der eine schläft, der andere wacht. Beispiele solcher Eintracht sind hiezulande unerhört, und werden auch schwerlich Nachahmung finden.

Seitdem das Haupt der Doctrinairs seine Stelle niedergelegt und der Minister des Inneren bei Hrn. von Fontanes gespeist hat, ist wieder viel von allerlei Veränderungen die Rede. Die Motive, welche dem Entschlusse des Hrn. Royer Collard geliehen werden, sind Beschönigungen, um die wahre Ursache zu decken, die in einer Wendung der decazischen Politik liegt. Dem Minister des Innern gehen die ultraischen Federn stark zu Leibe. Den empfindlichsten Angriff hat Donadieu gethan. Indeß, der junge rüstige Mann wird sich schon zu helfen wissen.

Was halten Sie von der Behauptung, daß um über Frankreich zu herrschen, der Liebhaber sich nur des Schlosses der Tuillerien zu bemeistern brauche? Ganz ungegründet ist sie wohl nicht.

Zum erstenmal in meinem Leben hatte ich gestern die Ehre, einer Amtssitzung des französischen Theaterareopags

beizuwohnen, der niemanden zuläßt als den Autor und seinen Gevatter. Die Richter waren Mesdames Mars, Volney, Leverd, Duchesnoy, Mr. Lafond u. s. w. „Was ist denn das für ein Prinz, der so oft vorkommt?" unterbrach Mlle. Leverd. „Madame," erwiederte der lesende Autor, „c'est un Lord anglais, mais qui a achéte une principauté en Prusse. Sept ou huit de ses compatriotes en ont fait autant." Sollte man nicht glauben, bei uns werde Jahrmarkt gehalten mit Fürstenthümern! Das Lustspiel wurde angenommen unter Bedingung einer Reduktion der fünf Akte auf drei.

Der Grieche Nicolopoulo hat mir einiges von seinen Arbeiten gebracht für Geheimerath Wolf. Ich bin so frei, das Päckchen Ihrer Gefälligkeit zu empfehlen.

Wegen Jahn bitte ich um Entschuldigung. Der Vorwurf des Verzagtseins wurde ihm in einem andern Briefe gemacht als dem Ihrigen. Mein Irrthum wird hoffentlich keine Folgen nach sich ziehen.

Hrn. von Varnhagen finde ich ebenfalls, wie Sie bemerkt haben, über das ihm zugestoßene Mißgeschick niedergeschlagen. Ich suche ihn aufzurichten.

Daß Sie mit Arbeiten überladen sind, zeigt, wie sehr man Ihren hohen Werth erkennt. Aber man erkennt ihn noch immer nicht genug, so lange Sie nicht Staatsminister sind. Sorgen Sie für Ihre Gesundheit. Leben Sie wohl. Behalten Sie uns lieb. Meine Frau und ich empfehlen sich Ihnen und Ihrem Hause zu fortdauernder Gewogenheit.

Verehrungsvoll

Oelsner.

113.

Oelsner an Varnhagen.

Paris, den 29. September 1819.

Weiß ich mir Rechenschaft zu geben, warum ihr gütiges Schreiben vom 3. dieses noch unbeantwortet liegt? ja und nein! Doch sie erlassen die Auskunft. Hatte mein Verlangen freie Hand, so wurde die Schuld ohne Zweifel früher abgetragen. Eines Zögerungsgrundes muß ich erwähnen, Bevor ich schrieb, hätte ich gern jenen Wunsch erfüllt gesehen. den Sie in Bezug auf gewisse, beinahe verschollene Sagen äußerten. Meine Absicht ist vernichtet worden, weil ich sie nicht selbst vollführen konnte. Ich harre der Rückkehr eines Freundes, dessen Gefälligkeit sich ihr nicht entziehen wird. Nun erlauben Sie mir nach ihren Angelegenheiten zu fragen. Welches ist Ihre gegenwärtige Lage, wie betrachten Sie dieselbe, was bieten sich Ihnen für Aussichten, was hoffen, was erwarten Sie? Dem innigen Antheil, den ich für alle Ihre Verhältnisse empfinde, sind Sie es schuldig, mich zu unterrichten. Möchte meine Furcht irren, aber ich besorge, daß es schwer halte, den durchschnittenen Weg, die im Norden zerrissene, unterbrochene Bahn zu ebnen. Sie standen ehemals sehr gut mit Würtemberg. Leider nur sind diplomatische Freundschaften glänzend und zerbrechlich wie Porzellan. Der junge Monarch spielt eine schöne Rolle. Wird ihm vergönnet sein sie durchzuführen? Wie dermalen in Stuttgart waren 1791 zu Warschau Volk und Herrscher eines Sinnes. Mächtigen Nachbarn mißfiel die Eintracht. Noch ist die Scharte nicht ausgewetzt. Den Zeitungen zufolge, meinen einzigen Botschaftern, hegt Deutschland schwermüthige Besorgnisse über den Ertrag des Karlsbader Kongresses. Mir scheint es in der Ordnung, daß die Macht endlich einmal

im Ernste ihr Heil gegen den Zeitgeist versuche. So wird man doch sehen, was an der einen, was an dem andern, und wer der Stärkere ist. Wundern sollte mich, wenn den Verfassern des schönen Ganzen, dem der Bundestag bloß sein hehres Imprimatur aufzusiegeln hat, nicht dies oder das unberücksichtigt, nicht irgend etwas unberechnet geblieben wäre. Klugheit, welche der Volksmeinung entweder gar keinen Zutritt oder Eintritt nur unter knechtischen Bücklingen gestattet, läuft Gefahr Seifenblasen für Mongolfieren zu halten. Im Parterre und in der Gallerie sitzen Kenner. Die Welt läßt sich nicht mehr aus verschlossenen Kabinettern regieren. Oeffentliche Angelegenheiten wollen öffentlich verhandelt sein. Aber die Völker köpfen lieber ihre eigene Dummheit, als den Unverstand ihrer Vorgesetzten. Die Staatskunst will sich ihre Schwäche nicht eingestehen, kann sich nicht zum Gefühl ihres Unvermögens entschließen. Das Beispiel Bonaparte's ist zu verführerisch, obschon der Held gar schlecht geendigt hat. Zwischen dem Korsen jedoch und den Karlsbadern giebt es einen verzweifelten Unterschied. Wer von diesen blendet durch unerhörtes Kriegsglück! Dadurch, und daß er in den ersten Jahren seiner Herrschaft ganz im Geiste der Zeit, für den großen Haufen wenigstens, zu handeln wußte, gelang es ihm, die Völker in die Schwärmereien seines Willens fortzureißen. Was soll ich Ihnen von Frankreich sagen? Der König ist beliebt, die Minister sind es weniger. Sie werden eine bestimmtere Farbe annehmen müssen. Missionen, Konkordat und Katholizism sind verhaßt. Ich muß schließen.

Leben Sie wohl. Meine Huldigungen beiden Genien.

Ganz

der Ihrige.

In Italien ist ein Baron Strick gestorben. Sollte es der von Lieschoten, der unsrige sein? Wenn Sie die Güte haben, mir den Empfang meines Briefes anzuzeigen, so bitte ich ergebenst, mich über diesen Punkt nicht in Ungewißheit zu lassen. Von Göthe's Divan kennt man hier bis dato bloß den Namen. So eben wird mir gebracht: Congrès de Carlsbad, par Mr. de Pradt, Quai des Augustins Nr. 57. première partie. 88 Seiten.

114.

Oelsner an Varnhagen.

Paris, den 1. Oktober 1819.

Ihr mir höchst erfreuliches Schreiben vom 20. September vielgeliebter Freund, ist zu Straßburg, wie der Stempel bezeugt, am 25. eingetroffen, und nicht früher als ehegestern in Paris eingetroffen. Wenige Minuten vorher war sehr verspätete Antwort auf jenes vom 3. nach Karlsruhe abgegangen. Lebensgern hätte man diese Antwort wieder einberufen. Auch wandte ich mich deßhalb spornstreichs an die nächste Behörde, wo die Briefe gesichtet und gesondert werden, bevor sie an das Hauptpostamt gelangen. Meine Bemühungen waren fruchtlos. Sobald der Brief in die Büchse fällt, er seiner Zuschrift angehört. Diesem Bescheide nach muß ich den meinigen seinem Schicksale überlassen. Vermuthlich haben Sie bei Ihrer Abreise für dergleichen Fälle gesorgt, und so hoffe ich, daß er Ihnen unverletzt zukomme. Sie finden in meinem Briefe vom 29., was ich einen Augenblick vor Empfang des Ihrigen von Ihren Verhältnissen dachte. Daraus werden Sie ersehen, wie über alle Maßen

unerwartet mir der Inhalt Ihres neuesten Schreibens sein mußte. Seit lange ist mir keine so frohe Botschaft worden, nicht so viel Heil widerfahren. Aber Sie haben mich auf eine schwere Probe gestellt. Es kostet Mühe, eine große Freude in der jubelnden Brust zu verschließen! Der schöne Herbst scheint mir heiterer, da es klar ist, daß der Himmel seine Gerechten nicht zu Schanden werden läßt. Möge er sie bei Ihrer Wasserscheu erhalten. Am Potawmak giebt es nichts als Langeweile. Doch würde ich mich lieber dahin verbannt sehen, als an die Ufer des Rheins. Das gräuliche Siebengestirn, welches zu Mainz aufgehet, verkündet scheußliches Ungemach, das schlimmste den Boten. Ich kann mir nicht vorstellen, daß eine Inquisitionsanstalt in Deutschland keinen Widerstand finde. Angeber und Spione, die solch ein Tribunal nothwendig aussäet, müssen jedes redliche Gemüth empören. Wem will man den Prozeß machen? dem gesunden Menschenverstande? Der bricht die Fesseln, sprengt die Kerker und überlebt die Foltern, denen einige seiner Mitbürger unterliegen können. Partheiwuth, Dünkel, Vorurtheile hingegen gehen nothwendig an ihren eigenen Ausschweifungen zu Grunde. Wie ich aus den Zeitungen sehe, wird der Frankfurter Bundestag bei dem Mainzer Inquisitionsgericht die Rolle des Denunzianten spielen, eine saubere Rolle. Fast lächerlich aber sind die Empfehlungsbriefe, womit die Verurtheilten in ihre Heimath zurückkehren, um entweder geköpft oder gerädert zu werden. Dieses scheint mir der originellste Zug in der Gentzischen Gesetzgebung.

Empfehlen Sie mich Frau von Varnhagen. Leben Sie wohl, und behalten mich lieb.

Ganz

der Ihrige.

115.
Oelsner an Varnhagen.

Paris, den 6. November 1819.

An der Aufnahme, welche Ihnen in Berlin geworden, nehme ich freudigen Theil. Sie kann nicht ehrenvoller, nicht schmeichelhafter sein. Der kleine Zusatz von Widerwärtigkeit, den hämische Zeugen eingerührt, ist kaum merklich. Ihr Verläumder war kein Würgengel, kein mörderisches Geschoß; sonst hätte er, Ihnen schaudert die Haut, Sie als Abfasser seiner Arbeiten angegeben. Wie hohen Werth Sie immer auf den Ruhm der Denkart, der Gesinnungen legen, im Gegensatz mit dem gefeierten Talente, so würde Ihnen jener doch, glaube ich, in jeder Verzweiflung zu theuer sein um den berstedt'schen Preis, und lieber, als sich mit solchem Angebinde ausgestattet zu sehen, möchten Sie, wenn es möglich wäre, für einen mal-honnête homme gelten. Zu großer Entfernung, und wer weiß wie langer Abwesenheit bestimmt, mußten Sie wohl natürlich sich zu beurlauben wünschen. So habe ich mir Ihre Reise nach Berlin erklärt. Doch vielleicht bleiben Sie uns. Ich hoffe, weil ich wünsche. Wo können Sie nützlicher sein als in Europa, und was hat Ihr Kopf unter den Gegenfüßlern zu schaffen? Wird demungeachtet das Rad geschlagen, so bitte ich, beschreiben Sie ihren Wendekreis über Paris. Es ist wichtig, Galatin kennen zu lernen. Frau von Varnhagen begleitet Sie. Wir verwahren sie Ihnen, bis Sie wiederkehren. Eine Nebenbuhlerin ist in Mißtreß Barlow nicht zu fürchten, deren Bekanntschaft ich Ihnen empfehle, wenn sie noch lebt, was mir leider ungewiß, weil ich seit lange ohne Briefe bin von dieser Freundin; ihr Landsitz liegt eine Stunde von Washington. Erneuern Sie mein Andenken dem portugiesischen Gesandten, Correa de Serra,

dessen wissenschaftlich geistreicher Umgang Sie ergötzen wird. Gewöhnlich hauset er zu Philadelphia. Noch könnte ich Ihnen anweisen Madame Passavent, nebst einigen andern, nicht uninteressanten Sprößlingen Europa's, aber die Sache hat keine Eile. Was Sie mir von der huldreichen Behandlung melden, womit Ihnen der Herr Staatskanzler begegnet, überrascht mich nicht. Dieser Fürst ist ganz gewiß der ausgebildetste, der vollendetste Edelmann seiner Zeit. Ich fälle ein um so weniger bestochenes Urtheil, als mein unbedingtes Vertrauen in die Persönlichkeit seiner Durchlaucht die wesentlichste Ursache der schiefen, mißbehaglichen Lage ist, die mir weder Hoffnungen noch Aussicht einer bessern zeigt. Unterhalten Sie sich von Politik mit Herrn von Stägemann. Ich habe nur geradezu noch so viel Zeit meinen Brief zu schließen. Frau von Varnhagen bezeigen Sie meine tiefe Ehrerbietung. Leben Sie wohl und behalten mich lieb.

Von ganzem Gemüth

der Ihrige

Oelsner.

116.

Varnhagen an Oelsner.

Berlin, Anfang November 1819.

Ich benutze die sichere Gelegenheit, die sich endlich darbietet, um Ihnen, verehrter Freund, über meine hiesige Lage die gewünschten näheren Aufschlüsse zu geben. — Gleich nach meiner Ankunft fuhr ich zum Grafen von Bernstorff, der mich sehr kalt und streng empfing. Ich hatte mit ihm eine dreistündige Erörterung, besser gesagt, einen dreistündigen Zank. Er wollte mir, zwar nicht von Amtswegen, wie er ausdrück-

lich sagte, aber doch ganz entschieden die wegen meines Benehmens in Karlsruhe verlauteten Dinge vorhalten, die ich mit Unwillen als Verläumdungen und Dummheiten zurückwies. Dabei stellte er meine Talente sehr hoch, rühmte meine Depeschen als das non plus ultra von Feinheit, Scharfsinn und Darstellungsgabe, was ihnen aber fehle, sei die Aufrichtigkeit, ich hätte die Regierungen durch meine günstigen Berichte über die dortigen Ständeverhandlungen, die sich doch nachher als grundschlecht erwiesen, absichtlich irre geführt. Ich rief, das sei nicht wahr, ich hätte nur meine Pflicht erfüllt, und die Sachen geschildert, wie ich sie gesehen. Ich gerieth in den größten Zorn, behauptete meine strenge Redlichkeit, und verbat mir alles Lob meiner Talente, das nur den Zweck habe, meine Rechtschaffenheit zu verdunkeln. Ich wurde, indem wir mit starken Schritten im Zimmer auf- und abgingen, so leidenschaftlich und laut, daß Ancillon, der im Nebenzimmer war, ein paarmal herein kam, um zu sehen, was es gäbe. Bernstorff meinte unter andern, ich solle die Sache nicht auf's äußerste treiben, denn wenn ich auf Untersuchung dränge, so könne meine Ernennung nach Nordamerika wieder rückgängig werden. Ich erwiederte, dahin wolle ich überhaupt nicht gehen, nachdem er selbst mir gesagt, daß der Zweck dabei sei, mich zu entfernen; ich würde lieber sogleich den Abschied nehmen. Das kam ihm unerwartet, das brachte ihn sichtlich aus der Fassung; er hatte geglaubt, den höchsten Trumpf auszuspielen, und sah, daß der nichts galt. Nach langem Streiten und Zerren entließ er mich, indem er sagte, zwischen ihm und dem Könige stehe der Staatskanzler, auf den müsse er mich verweisen, was der entscheide, werde ihm recht sein.

Am folgenden Tage war ich zu Mittag beim Fürsten von Hardenberg, der über die Vorwürfe, die mir der Graf von Bernstorff gemacht, nur lächelte, mir die Sendung nach

Washington nicht aufdringen wollte, und meinte, ich möchte einstweilen nur ruhig in Berlin bleiben, es würde sich mit der Zeit schon alles finden. Hiermit war ich für den Augenblick zufrieden.

Mit Bernstorff glaubte ich es gründlich verdorben zu haben, und meine Freunde, besonders Herr von Stägemann, waren darüber voll ängstlicher Besorgniß. Aber im Gegentheil! ich erfuhr, daß Bernstorff von mir seit jenem stürmischen Auftritt sehr vortheilhaft gesprochen, und namentlich meine Heftigkeit zwar getadelt, aber sie als das Zeichen eines vorwurfsfreien Bewußtseins anerkannt und hinzugefügt habe, ich stünde nur um so höher in seiner Achtung. Dies gefiel mir natürlich wieder sehr von ihm, und ich hätte Vertrauen zu ihm fassen können. Aber ich ging doch nicht wieder zu ihm, und habe ihn noch nicht wieder gesehen.

Unterdessen sind mir die lockendsten Vorspiegelungen und dringendsten Mahnungen gemacht worden, ich solle doch die Parthei Hardenberg's verlassen, und mich zur sogenannten Hofparthei halten, mir würde sich die glänzendste Laufbahn eröffnen. Schuckmann, Ancillon und Kamptz redeten mir in solchem Sinne mehr oder minder offen. Ich habe geantwortet, ich wisse von keiner Parthei Hardenberg's, und könne daher keine verlassen, aber ich sei in königlichem Dienst, und da sei der Staatskanzler mein höchster Vorgesetzter, den ich als solchen zu ehren, und dem ich zu gehorchen habe. Dies hat natürlich nicht sehr gefallen.

Doch ist es die reine Wahrheit. Ich bin kein Günstling Hardenberg's, ich bin nicht sein Anhänger; am wenigsten bin ich jetzt von seinem Verhalten eingenommen, da ich mit andern Schwächen auch die in ihm sehe, daß er sich selbst und seine Anhänger gleichsam verläugnet, die letzteren sogar seinen Gegnern opfert. Er wird für mich nichts thun, so

wenig wie Bernstorff. Aber mich von ihm loszusagen, Parthei gegen ihn zu nehmen, das wäre ein unwürdiger Streich, den niemand mir zumuthen soll. Stägemann, der überaus ängstlich ist und für sich selbst allerlei fürchtet, sähe mich gern mit der Hofparthei verbunden, und meint, ich solle die alte Bekanntschaft mit Wittgenstein und dem Herzog Karl von Meklenburg=Strelitz benutzen, um auf diesem Boden festen Fuß zu fassen. Denkt er durch mich dort für sich selbst einen Halt zu gewinnen? Ich kann ihm nicht helfen; das ist nicht meine Weise. —

Ich sehe für mich in der nächsten Zeit nichts übrig, als die völligste Zurückgezogenheit, bis diese trüben Dinge sich geklärt haben. Ich will nicht mit dem Kopf durch die Wand, aber auch nicht ihn bis zur Erde bücken. Ich warte gradaufrecht. —

117.

Varnhagen an Oelsner.

Berlin, den 8. Dezember 1819.

Mein theurer, verehrter Freund! Wie oft habe ich Ihnen seit dem Empfang Ihres letztes Briefes, der mir auf dem gewohnten Wege richtig zugekommen, wieder schreiben wollen! Aber diese Zeit ist dem Briefwechsel nicht günstig, und ein beschriebenes Blatt an einen Freund zu senden, erfordert jetzt nicht weniger Bedenken, als eine Fahrt im mitteländischen Meer ohne Türkenpaß; verboten ist beides nicht, aber jeder wagt es auf seine Gefahr. Wie viel glücklicher ist jetzt das Beisammensein, in dessen mündlichen, vertraulichen Verkehr kein Lauerer und Fänger einzudringen vermag! In der That ist der Werth des Gesprächs äußerst

gestiegen, und sowohl sein Inhalt als seine Ausdehnung hat zugenommen, so daß unter sechs, acht und zwölf Augen beinahe dasselbe vorkommt, was sonst bloß unter vieren. Die Berliner sind im Reden ächte Hauptstädter, und lassen sich diesen Genuß nicht verkümmern; alles, was sonst geschrieben oder gelesen wurde, findet nun unter diesem Obdache seine Unterkunft und vermehrt die Wortbevölkerung dergestalt, daß man doch vielleicht in Kurzem gerathen finden wird, einen Theil des Zudrangs wieder in Schriften und Anstalten abzusetzen und so in alle Welt zu schicken. Merkwürdig hat hierüber Herr von Schütz in seiner Schrift über Rußland und Deutschland sich geäußert; er behauptet geradezu, daß eben in den nächsten fünf bis zehn Jahren in Deutschland ausnahmsweise die allergrößte Preßfreiheit sein müßte, indem hier jeder Zwang nothwendig auf geheime Verbindungen leiten, ja die Zensur selbst zur Unterdrückung dessen, was sie erhalten will, mißbrauchen werde. Mein Freund Schütz ist in dem ganzen Buche, diesen Abschnitt über Preßfreiheit ausgenommen, ein unverkennbarer Ultra, und dem Geiste, den die neuesten Maßregeln zu verfolgen behaupten, gar nicht befreundet; nichtsdestoweniger haben jene Maßregeln keineswegs seinen Beifall, sondern er will sogar noch besonders dagegen schreiben; in gleicher Art äußerte Adam Müller in Leipzig sein Mißvergnügen darüber; Jahn, ein Mitveranlasser jener Strenge, Görres, zuerst von ihr getroffen, sind doch wahrhaftig keine Liberalen! Ist es ein feiner richtiger Takt, daß, während alle Liberalen im bessern Sinne ruhen und schweigen, die Ultra's sich zum Kampfe stellen und ihre Sache führen zu müssen glauben? In der That, es scheint deutlich zu werden, daß die Regierungen mehr diese beunruhigen, als jene, obgleich nur letztere ihnen gefährlich dünken! Die Finsterniß, in

welche sich die Leute gestellt haben, läßt sie nun Verbündete als Feinde behandeln; diesem Streite sehen die Andern gelassen zu. Und in allem Ernste, ich muß bekennen, daß ich die Sache des Freisinns und des Fortschreitens wenig gehindert oder bedroht finde; wohl aber die Gegner in schlimmer Lage sehe. Denn die Ultra's, der unbedingten Macht unterworfen und ohne Thätigkeit der Umtriebe und des Redens und Schreibens, haben keinen Boden mehr unter den Füßen, weil in der Wirklichkeit der Dinge nichts für sie arbeitet; die Liberalen hingegen, für welche alle wirklichen Verhältnisse der Welt streiten, denen alle Entwickelung menschlicher Kräfte in allen Einrichtungen verbündet ist, für welche Gesetzgebung, Kriegswesen, Unterricht, Finanzen u. s. w. unaufhörlich neue Vortheile ausprägen; die Liberalen sehen ihre Sache, auch ohne Lärm und Rede, auch ohne ausgesprochene Forderung und selbstthätigen Eingriff, ununterbrochen dem Wesen nach gefördert. Wenn sie gleichwohl die Hemmung empfinden, die für die Aeußerungen des Freisinns eingetreten ist, so haben sie den Trost, daß die ganze Kraft der Ultra's ihnen gegen diese Hemmung dienen muß, und daß sie den verdrießlichen Kampf durch die feindlichen Kräfte führen, durch eine Art Darlehen, das nur für den Augenblick mit auf dieser Seite ist, und gleichsam Futter für Pulver wird, und desto besser in diesem Kampfe aufgerieben wird, als es am folgenden Tage wieder seine Stelle auf der Gegenseite haben würde. Nehmen Sie, mein Verehrtester, die Art, wie ich die Sachen hier herauszuwenden gesucht, immerhin zum Theil als spitzfindige Erlustigung eines zum Müßiggange gebrachten diplomatischen Gehirnes, etwas Wahres liegt doch in dieser Betrachtungsweise, und sie erklärt einige der neuesten Erscheinungen; wenn ich aber nicht allzu ernstlich darauf bestehe, so rührt

das von dem Gefühle der Unmöglichkeit her, die ich voraussehe, Ihnen, wenn Sie streng auf mich eindrängen, die Partheien der Ultra's und Liberalen, die ich dem Namen nach angemerkt, hier in der Wirklichkeit wahrhaft nachzuweisen! — Denn selbst, daß ich meinen rechtschaffenen, edeln Freund Schütz eben einen Ultra genannt, werden Sie selbst gleich für Scherz genommen haben, wie man wohl ein liebliches Kind als Spitzbuben bezeichnet und anruft! — Unter den litterarischen Erscheinungen hat lange Zeit nichts ein so großes Aufsehen gemacht, wie die noch eben vor dem Beginn des Reiches der Zensur erschienene Schrift des alten Voß gegen Friedrich Stolberg im dritten Hefte des „Sophronizon" von Paulus in Heidelberg. Wunderbar flammt diese Fackel auf, da es eben Nacht werden soll; die ganze vornehme Welt ist durch ihr Sprühen aufgeschreckt. Was in weitläuftigen Abhandlungen hundertmal wiederholt und verhallt ist, was in allgemeinen Schilderungen immer nur oberflächlich eingewirkt hat, das ist hier an einem frischen Lebensbeispiel endlich unbarmherzig dargethan und unauslöschlich in's Bewußtsein gerufen: das Verhältniß des Bürgerlichen zum Adeligen. Es ist gezeigt, daß weder Jugendneigung, Freundschaft, Gewohnheit noch Studien, Geistesbildung und Kunstübung, daß mit Einem Worte kein Band stark genug ist, um nicht bei vielen Beziehungen und Gelegenheiten für den Bürgerlichen bei dem Adeligen aufzuhören, wo dieser jenen verläugnet und geringer setzt, sich aber Rang und Vorrecht, höheren Anspruch an Welt und Menschen, an Genuß und Ehre, unerschrocken beilegt. Vielleicht finden auch Sie, daß Voß mit Stolberg fast allzuhart verfahren; allein darauf kommt es nicht mehr an, das Ergebniß bleibt dasselbe, wie eine anatomische Entdeckung, ob sie nun am lebenden Körper oder am fühllosen Leichnam gemacht wer-

den. Und wunderbar trifft diese Schrift, die gleichsam ein Feuerbrand in den ganzen holstein-dänischen Grafenkreis ist, gerade in diesen Augenblick, wo die Aufmerksamkeit von mehr als einer Seite dahin sich wendet!

Wir haben hier auch einige andere Gegenstände des litterarischen Wesens, die uns zu sprechen geben, Regierungsbevollmächtigte bei den Universitäten, und ein Ober-Zensurkollegium; man glaubt, beide werden wenig zu thun bekommen, indem die Studenten vor den neuen Behörden, wie Kinder während Fremdenbesuchs, größere Achtsamkeit im Benehmen haben, die Schriftsteller aber ihre Werke während fünf Jahren zurückhalten würden, dabei sie ohnehin noch vier Jahre kürzer abkommen, als wenn sie, wozu man sie doch billig anhalten dürfte, dem Horazischen nonum prematur in annum folgen müßten. Uebrigens hat die Berliner Universität sich in einer dringend abgefaßten Vorstellung gegen die am Bundestage allgemein ausgesprochenen Beschuldigungen beschwert und verwahrt; ein Gleiches hat die Kieler Universität gethan und Genugthuung verlangt; von Breslau und andern versichert man dasselbe. Die Gelehrten besitzen in Deutschland noch am meisten Beharrungskraft und Zähigkeit, mit ihnen ist schwer fertig zu werden, und sie als ganzen Stand gegen sich zu haben, dürfte der stärksten Macht beschwerlich fallen. Ich vermuthe, daß darauf Rücksicht genommen werden wird!

An einer Verfassungsurkunde wird hier fortwährend gearbeitet. Ich bekenne, daß ich nun selbst zu zweifeln anfange, ob ihr baldiges Erscheinen wünschenswerth ist; bei der jetzigen Lage der Dinge sind tausend Irrungen und Mißverständnisse unter dem Volke zu befürchten, wenn nur die Verfassung in's Leben treten soll; kaum sind wir auf die richtigen und gemäßigten Erscheinungen vorbereitet, wo-

hin soll uns irgend eine ausschweifende führen? Indessen kommt es hauptsächlich darauf an, wie die Verfassung sein wird. Das Zögern hat auch seine Gefahr, nachdem sogar für Rußland eine repräsentative Verfassung in Warschau vom Kaiser unterzeichnet worden und nächstens bekannt werden dürfte. Hrn. von Ancillon's neueste Schrift über Staatswissenschaft deutet vielleicht einige Grundzüge für die preußische Verfassung an, denen bereits höhere Billigung inwohnt.

Warum glauben Sie in Ihrem letzten Briefe noch immer, daß ich nach Nordamerika gehen könnte? Ich dachte, Ihnen geschrieben zu haben, daß ich diese Sache als völlig wieder aufgelöst betrachten darf. Die vereinigten Staaten haben erklärt, daß sie keinen Gesandten nach Berlin schicken, dadurch würde die Fortsetzung der ohnehin wenig nützenden preußischen Sendung fast unziemlich. Ich würde aber auch ohne diesen Umstand hinreichende persönliche Gründe geltend zu machen haben, um eine so entlegene Bestimmung abzulehnen. Unterdessen habe ich deren bis jetzt noch keine anderweitige im Auge; es schadet auch nichts, ich überwintere hier in aller Ruhe und warte ab. Ich habe viele Freunde und die allerangesehensten; der König selbst ist mir keineswegs ungnädig. Ein Staatsminister, und keiner von denen, welche Sie schon als meine Freunde kennen, nahm unerwartet solchen Antheil an mir, daß er mir den wesentlichen Rath ertheilte, aus meiner Zurückgezogenheit herauszugehen und die große Welt zu besuchen; seitdem habe ich meine Besuchsfahrten gemacht und mit Erfolg einigen Minister-Assembleen beigewohnt. Mein Benehmen und Auftreten entspricht meiner Vorwurfsfreiheit, nicht das Geringste kann man mir mit Wahrheit zur Last legen. Die Verläumdung ist schon in sich selber zusammengestürzt, der Irrthum wird folgen. Seh' ich mir die Sachen von einer andern Seite

an, so könnte ich ganz hochmüthig werden über die Wichtigkeit, die ich mir beigelegt sehe; aber blick' ich wiederum auf die Leute, welche diese Kreise politischer Wichtigkeit sonst ausfüllen, so fühle ich wohl, wie demüthigend die Vergleichung bleibt, in der ich mich hochmüthig zeigen wollte. Uebrigens ist es nicht meine Bemerkung allein, sondern eine allgemeine, und auch von mehreren Fürsten ausgesprochene, daß in Deutschland ein entsetzlicher Mangel an Talenten für den höheren Staatsdienst fühlbar wird.

Wäre es freundlichere Jahreszeit und wäre besonders nicht meine arme Rahel so manchen Leiden ausgesetzt, so könnte ich von Tag zu Tag hier ziemlich vergnügt sein. Aber Rahel ist sehr kränklich, die Unruhe, der Wechsel der Lage, die Mannigfaltigkeit der Aussichten, besonders aber der denn doch rauhere Himmel und einrichtungslosere Aufenthalt, sind ihr sehr nachtheilig, sie hat kaum ihre nächsten Freunde hier besuchen können, jeder Ausgang hat sein Bedenken und leicht sein Nachweh. Wir haben, obwohl nicht darauf eingerichtet, doch öfters kleine Besuche bei uns; in Berlin ist Gesellschaft leicht gefunden und befriedigt; auch liefern einige Abende mehr Geist und Leben, als anderswo Jahre; wo sieht man Wolfe, Erharde, Stägemanne, Tiecke, Koreffe u. s. w. wie hier? Frau von Humboldt, selbst krank, hat Raheln doch auch schon ein paarmal besucht; den Gatten habe ich noch nicht gesehen, er zeigt sich fast gar nicht und soll unendlich viel arbeiten. Hrn. von Beyme sehe ich bisweilen, die Stägemann'sche Familie öfters; an beiden Orten wird Ihrer eifrigst gedacht. Gestern hatte ich das Vergnügen, mit Hrn. von Rhediger, neben dem ich bei Tische saß, von Ihnen sprechen zu können.

Das gewöhnliche Tagesleben läßt hier die politischen Angelegenheiten wirklich mehr in Schatten gestellt, als man

glauben sollte. Von Wien hört man wenig und fragt man auch wenig. Beachtungswerth scheint jetzt vor allem das Treiben des Königs von Würtemberg, dem es vielleicht gelingt, die ersten Fäden eines süddeutschen Bundes jetzt anzulegen; er ist Staatsmann genug, um seinen Groll gegen Baiern gleich als Nebensache dem größeren Zwecke aufzuopfern. Die Mainzer Kommission hat nichts zu thun; man glaubt, daß von hieraus kein Verhafteter dorthin gebracht werden wird, da man selbst Jahn nächstens frei zu sehen erwartet. Höchst gespannt ist man auf die französischen Nachrichten; man verkennt nicht, daß von dort noch stets die Hauptregungen für Deutschland kommen, auch will man vernehmen, wie dort unsere Sachen verarbeitet werden; die „Minerva" und der „Constitutionnel" werden begierig verschlungen; zwei Briefe eines Franzosen in letzterem haben hier großes Aufsehen erregt, Bestürzung und Schadenfreude auf den entgegengesetzten Seiten; die Herren führen ein scharfes Schwert, das ist wahr!

Es geht die Rede von mancherlei diplomatischen Veränderungen, es giebt mehrere Posten zu besetzen, allein Gewisses ist darüber nicht bekannt, außer daß Herr General von Clausewitz nach London bestimmt ist, wie Sie schon wissen; doch war auch dieser Posten schon Hrn. von Werther zugedacht.

K. A. V. v. E.

118.

Oelsner an Varnhagen.

Paris, den 24. Dezember 1819.

Zunächst, mein hochverehrter Theurer, freue ich mich Ihres zuverlässigen Bleibens in Europa, und dann, daß Sie mit jedem Tage in stärkere Beleuchtung treten. Ueber ein kleines, so stehen Sie in vollem Lichte. Um den vertrauteren Kreis Ihres Umgangs darf man neiden. Niemand ist vielseitiger als Doktor Erhard, sinnvoller als Herr von Stägemann, geistreicher als Geheimerath Wolf. Schade, daß letzterem nicht leichtlich eine Zeile abgewonnen wird. Er hatte mir ein paar Worte für den Uebersetzer der «Pia fingda» (?) versprochen. Nur vorübergehend habe ich Hrn. Tieck in Paris, in Berlin gar nicht gesehen. Eines andern genialen Kopfes, dessen Sie erwähnen, Trefflichkeit, weiß ich ebenfalls anzuerkennen, obschon sein absolutes Schweigen um so kränkender, als er sehr empfänglich für gute Begegnung. Ihre Blicke auf den Ort und in die Zeit Ihres Seins sind scharf, treffend und sprechen mich lebhaft an. Mit großer Ueberlegenheit umschauen Sie den Standpunkt. Es war nicht möglich, das herrliche Schreiben unter den Scheffel zu stellen. Wie hätte ich der Versuchung widerstanden, es seinem ganzen Inhalte nach einem befreundeten Graubarte vorzulegen, den wir beide ob seines wahren Geistes verehren und wegen seines theilnehmenden, guten Gemüthes lieben, doch war der Vossische Extrakt ein wenig sauer zu verschlucken und blieb beinahe in der Kehle stecken. Das Gewissen des Philosophen fühlte sich getroffen, denn Diogenes, obwohl mit Lumpen angethan, hat den alten Adam nie ganz ausgezogen. Weder Sophronizon, noch Ancillon sind zu bekommen. Frau von Varnhagen's Auftrag habe ich in Person bestellt, für

die Empfängerin zur unrechten Stunde. Man schien sehr verlegen und mit dringender Höflichkeit wurde ich ersucht, das Vorzimmer zu räumen, über dessen Schwelle ich kaum getreten war. Ich vermuthete einen ganz gewiß lustigen Piqueur im Hintergrunde. In derlei Fällen ist rathsam, den Schlüssel abzuziehen. Folgenden Morgens belegte mir ein schriftlicher Protest, daß kein Liebeshandel, sondern bitterer Zank auf dem Tapet gewesen. Ich lasse mich gern zurechtweisen und denke überhaupt nichts Arges von lustigen Frauen. Zugleich schickte man mir den Brief, auf den es ankam. Mit ausnehmendem Interesse habe ich ihn gelesen. Frau von Varnhagen schildert sich in ihrer eigenthümlichen, nicht zu übertreffenden Manier. Sie ist die unabhängigste, und, erlauben Sie mir den Ausdruck, bisweilen drolligste Intelligenz, die auf Erden lebt. Daß sie des Herumziehens überdrüssig, begreife ich. Hoffen will ich, daß sie mit hergestellter Ruhe ihre Gesundheit wieder herstellt. Bringen Sie Ihrer Gemahlin meine aufrichtigsten Huldigungen und Wünsche zum neuen Jahr. Bei Frau von Helvig hörte ich eines Abends einen Dichter von Talent und Geschmack. Ist das der nämliche politische Schriftsteller, Herr von Schütz, für den Sie mir Hochachtung einflößen? Da ich annehmen darf, daß Sie das 98ste Heft der „Minerva" lesen, so spare ich mir Weitschweifigkeiten. Der König Ludwig XVIII. scheint überzeugt zu sein, daß er zeither eine falsche Bahn, fausse route, verfolgt und die Bourbons auf der seit 1817 eingeschlagenen wenig weiter vorwärts gekommen sind, als sie es 1815 waren. Durch die Ministerialveränderung und die Rede vom Thron hat man die bisherige Stellung aufgegeben und Frankreich in einen Zustand von Spannung versetzt, den Sie aus den öffentlichen Blättern abnehmen können, zum Theil wenigstens. Dem Könige sind die Liberalen

verhaßt, er liebt die Ultra's, aber fürchtet sie. Daher bezwecken die Anschläge, in Hinsicht des Wahlgesetzes, die seinen Beifall haben, und Molé ziemlich pfiffig ausgedacht, eine Versammlung von Mittelbrüdern. Die Ultra würden nichts als schlaffe Liberale und die Liberalen nur schlaffe Ultra wählen. So hätte das Ministerium einen Bündel Jaherren, die, um des lieben Friedens willen, der Regierung alles zu Gefallen thäten, was sie beschließen oder wünschen könnte. Dieser Plan behagt weder der einen noch der andern Parthei, doch meinen die Ultra's, daß bei jeder, auch ihnen mißfälligen Aenderung des Wahlgesetzes etwas für sie zu gewinnen sei, dahingegen die Liberalen auf alle Fälle Gefahr sehen. Mittlerweile füllt sich Paris mit jungen Schnurrbärten an, die eben so gut Vendaneser (?) sein können, als Bonapartisten, die man jetzt vielleicht schicklicher Eugenisten nennen würde. Andererseits finden sich allmählich, in kleinen Abtheilungen, Linientruppen ein. Die königlichen Garden in dem Louvre und in den Tuillerien laden alle Abende um 4 Uhr ihre Gewehre, und ebenso sind die Gewehre der Patrouillen geladen, welche die königliche Garde aussendet. Offenbar wird ein Vorwand gesucht zum Gebrauche der Gewalt. Die Piqüren und andere Dinge dieser Art haben noch keinen liefern wollen. Es wird sich schon einer finden. Wie das kommen kann, lehre folgende Thatsache. Vorigen Sonntag Abends um 10 Uhr ein Viertel glaubte meine Frau, mit der ich mich in unserem gewöhnlichen Zimmer befand, einen Schuß fallen zu hören, der von der Gartenseite herzukommen schien. Wir gehen in den Speisesaal, öffnen die Fensterladen und das Fenster. Es mochten ungefähr sechs Minuten verflossen sein, als wir sehr deutlich zwei andere Schüsse hörten. Bald darauf bringt ein Dienstmädchen die Nachricht: on vient de tuer un piqueur à la grille, le portier est allé voir. Wir

glauben, man habe dem Mädchen, das sehr einfältig, etwas aufgebunden; bei näherer Untersuchung bestätigte sich die Thatsache des Erschießens. Am Ausgange der rue neuve des Augustins, der Passage de cendrier gegenüber liegt eine Schenke. Dort hatten sich einige Handwerker gezankt, geschlagen. Im Scherz oder aus Trunkenheit entspringt einer mit einem Humpen Weine, der nicht bezahlt war. Der Wirth schreit au voleur. Eine Patrouille königlicher Garden zieht vorüber, und diese ohne Weiteres giebt Feuer auf den angeblichen Dieb. Der Getödtete ist ein Grobschmied von 27 Jahren, der in dem ganzen Quartier als ein braver Kerl bekannt war. Sein Leichnam blieb bis 2 Uhr Morgens in der rue basse du rempart liegen. Durch die öffentlichen Blätter sind die Umstände sehr entstellt worden. Die Sicherheit eines jeden ist gefährdet, wenn in einer volkreichen Stadt so leichtsinnig auf die Leute geschossen wird. Am andern Tage erzählte meine Frau ein Ereigniß, das sie sehr erschüttert hatte, bei einem Besuche einer Dame, die zur Gesellschaft ersten Ranges gehört. »C'est très bien fait, erwiederte diese, il faut effrayer la populace, ces gens là ont le verbe trop haut, ils lisent les journaux.« Aber hier ist ja von Journalen gar nicht die Rede. »C'est un malheur, mais que voulez-vous, il faut leur en imposer.« Was für Auftritte aus solcher Ansicht hervorgehen werden, läßt sich leicht erachten. Zuerst wird auf's Volk geschossen, nachher thut es dem Soldaten leid, und nachher geht er gar zum Volke über. Wie kann man so verblendet sein, um nicht Möglichkeiten vorauszusehen, die schon mehrmals Wirklichkeiten gewesen sind.

Ich schreibe Ihnen unter gewaltigen Leiden. Seit acht Tagen haben wir hier eine so mürbe, feuchte Temperatur, daß alle Wände triefen. Sie hat mir eine solche Courba-

ture zugezogen, daß ich kein Glied zu regen vermag ohne Schmerz. Die Frage wegen des Verfassers der histoire des sociétés secrètes habe ich an Herrn von Stägemann schon vorigen Sonnabend beantwortet. Meine Frau trägt mir die Versicherung ihrer hochachtungsvollsten Ergebenheit an Herrn und Frau von Varnhagen auf. Beschützen Sie mich in dem Andenken des Hrn. von Rhediger. Mein Geschreibsel richten Sie mit Nachsicht. Die Unwandelbarkeit der vielfältigen Empfindungen, womit ich Ihnen angehöre, brauche ich Ihnen nicht zu betheuern. Wissen möchte ich gern, was aus Frau Buchhändler Reimer geworden ist.

Leben Sie wohl, und bleiben mir gewogen.

Ganz Ihr

Oelsner.

Ende des ersten Bandes.